Mittheilungen

des

heiligen Erzengels Raphael

im Jahre 1855,

durch

den Mund der Crescentia Wolf,

im Rapport

mit den Mittheilungen seliger Geister

durch

die Hand der Maria Kahlhammer.

Herausgegeben

von

Johann Schweykart,

Eisenhändler und Magistratsrath in München.

München, 1856.

Gedruckt bei Georg Franz.

Zur gefälligen Beachtung.

Die „Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland", redigirt von Jos. Edmund Jörg, enthalten im 36ten Bande, 9tes und 10tes Heft einen längern Aufsatz über Psychographie, in welchem auch des Breiteren über die in München hervorgetretenen Erscheinungen dieser Gattung abgehandelt resp. abgeurtheilt wird, und hiebei Stellen aus den „Acta K." und den „Acta W." citirt werden. Ueber den Werth jener Abhandlung ein Urtheil zu fällen, mag späterer Zeit vorbehalten bleiben; die theils ganz aus dem Zusammenhange gerissenen, theils mangelhaft und sogar unrichtig wiedergegebenen Stellen aus jenen „Acta K. und Acta W." — müssen aber jedenfalls dem über das Ganze im Unklaren gelassenen Publikum falsche Begriffe von der Sache selbst beibringen, sowie die betheiligten Personen einer unrichtigen und somit ungerechten Beurtheilung aussetzen. Diesem, sowie überhaupt allen in öffentlichen Blättern ꝛc. erfolgten oder etwa noch zu erfolgenden Angriffen, Schmähungen u. s. w. zu begegnen, werden nun hier die sogenannten „Acta K. und Acta W." vollständig dem Publikum übergeben; möge dasselbe nun selbst prüfen, ob die in jenem Aufsatze der „Historisch-politischen Blätter" ausgesprochene Ansicht, soweit dieselbe die sogen. „Acta K. und Acta W." betrifft, eine begründete oder irrige ist.

Mittheilungen

des

heiligen Erzengels Raphael

im Jahre 1855,

durch

den Mund der **Crescentia Wolf**,

im Rapport

mit den Mittheilungen seliger Geister,

durch

die Hand der **Maria Kahlhammer**.

Herausgegeben

von

Johann Schweykart,

Eisenhändler und b. Magistratsrath in München.

München, 1856.

Gedruckt bei Georg Franz.

Vorwort.

In einer Zeit, in welcher der Materialismus (Geisterläugnung) und Sensualismus (Sinnlichkeit) in allen Schichten der Gesellschaft auf eine so gewaltige Weise um sich greift, muß es eine ganz besondere Erscheinung seyn, wenn ganz ungewöhnliche Mittel zu Tage treten, dieses alle socialen Verhältnisse untergrabende, Kirche und Staat, Religion und Glaube bedrohliche Uebel zu bekämpfen. Wem allein ist solche Macht eigen? Keiner menschlichen Klugheit, keiner menschlichen Gewalt und Erfindung, nur dem großen mächtigen Gott, dem Urheber und Schöpfer aller Dinge, dessen unendliche Liebe und Allmacht von Ewigkeit her, in Ewigkeit bestehen wird, an welcher aber der Glaube eines eingebildeten von Selbstdünkel und Sinnlichkeit befangenen Geschlechtes dahin siecht. — Wer will es daher wagen, Ihm, dem Gewaltigen, die Allmacht abzusprechen durch ein, dem Stolze und Eigendünkel zu klein oder zu gemein scheinendes Mittel sich groß zu zeigen, und dem drohenden Verderben Einhalt zu thun. Als solches Mittel dürfte das Sprechen eines Engels durch den Mund eines Mädchens, der Crescenz Wolf, aufzufassen seyn.

Selbe gibt uns, nicht aus erregter Phantasie, noch aus krankhaftem Zustande oder schwachem Nervensystem in periodisches Traumleben versetzt, Mittheilungen, sondern körperlich ganz gesund und kräftig, führt sie uns in ihren hellsehenden Stunden diesseitige Verhältnisse der Gegenwart und Zukunft, verbunden mit Mahnungen und Warnungen dadurch vor, daß, während ihr Geist im Jenseits weilt, derselbe durch ihren Schutzengel, den heiligen Erzengel Raphael, wie aus ihrer nachfolgenden Lebens-

Geschichte hervorgeht, diesseits in dem Grade ersetzt wird, als ihre Leibeskräfte es ertragen, und derselbe, ihres Sprachorganes sich bedienend, mit kräftiger Stimme durch sie spricht; wobei schon auf den ersten Augenblick sichtbar ist, daß weder von gewolltem Betrug, noch von Täuschung die Rede seyn kann.

Frappant ist es, daß das Sagen des Engels im stufenweisen, genauesten Rapport mit dem Sagen der Geister durch Schreiben mittelst Handführung eines Mädchens (Maria Kahlhammer) steht, und gleichsam dem Letztern ein bestätigendes Siegel aufdrückt; weßhalb auch dieses Buch ohne das andere: „Mittheilungen seliger Geister im Jahre 1855 durch Handführung der Maria Kahlhammer, herausgegeben von Joseph Friederich, Gutsbesitzer in München" für den Leser nur halben Werth haben könnte.

Der Herausgeber, nie in seinem Leben dergleichen Dinge ahnend, wurde durch besondere Fügung in jenen Kreis eingeführt, in welchem sich diese wunderbaren Erscheinungen kund gaben, die im ersten Moment jenen Eindruck auf ihn machten, den er bis zur Stunde noch empfindet, und der sowohl — als eine direkte Aufforderung des heiligen Erzengels (siehe pag. 128) ihn veranlaßt, unverändert die in oft eigenthümlicher Sprache und Bildern zur Kenntniß gewordenen Mittheilungen, dem geehrten Publikum vorzutragen, sich darüber hinwegsetzend, dadurch der vorschnell absprechenden Zweifelsucht (Skeptizismus) und dem höhnenden Unglauben und Unverstand sich preiszugeben; während im Gegentheile viele demüthige halbweg gläubige Seelen in Mitte der glaubenslosen Zeit sich gestärkt und gekräftigt fühlen, oder die von dem Strudel der Zeit erfaßt, die Kirche und deren Heilsmittel, sohin auch Gott ganz oder theilweise verloren haben, zurückgeführt werden dürften.

München, im Oktober 1855.

Der Herausgeber.

IV

Lebensgeschichte der Crescentia Wolf.

Die Crescentia Wolf, die Tochter des Krämers Joseph Wolf in der Vorstadt Au bei München, ist am 6. November 1836 geboren.

Es mochte ungefähr zwischen ihrem achten und neunten Lebensjahre seyn, als sie an einem schönen heitern Morgen wie gewöhnlich um acht Uhr das Schulzimmer in der Vorstadt Au betrat, von wo aus man den nahegelegenen Berg mit den Häusern und Gärten zur Aussicht hat. Von acht bis neun Uhr wurde wie immer der Religionsunterricht von der nunmehr seligen M. Aq. ertheilt.

Es herrschte eine feierliche Stille. Alle lauschten auf die Worte der Lehrerin; allen Kindern den Samen der christlichen Religion tief ins Herz zu prägen, war die würdige Frau eifrigst bemüht. Ihre Stimme klang ihr damals so feierlich, keines ihrer Worte entging ihr, Kraft fand sie in denselben, es war ihr, als hätte sie mit dem schönen heitern Morgen neues Leben geschöpft, ja sie fühlte eine selige Wonne wie früher nie. Und als die Worte von den Lippen der Lehrerin floßen: „Kein Menschen-Verstand kann erfassen, wie mächtig und heilig der heiligste Name Jesu ist, ja Er ist so heilig und erhaben, daß sich vor Ihm Himmel, Erde, Meer, Berge, Bäume &c. &c. kurz Alles, so weit auf Erden euer Auge reichen kann, tief beugt," — da wiederhallte laut ihr Ton in ihrem Innern: ja, Wahrheit, wenn auch

Menschenauge nicht sieht und der Verstand nicht begreift. Ein leiser Wunsch wurde in ihr rege, bewegt sah sie hinaus in die herrliche Natur und sieh! die Natur hatte ihren Schleier abgelegt; mitten am Firmamente sah sie drei heilige Personen an einem gedeckten Tische, deren Glanz, Kleiderfarbe wie den gedeckten Tisch keine Menschenzunge im Stande seyn kann, zu beschreiben. Gläser und Brode konnte sie auf dem Tische sehen, wovon ein Brod der mittelste der Heiligen emporhob, welcher zugleich mit dem schönsten Glanze umgeben war. Leise und ehrfurchtsvoll sprach sie den heiligsten Namen aus. Alles schien ihr noch mehr Ehrfurcht einzuflößen, obwohl sie selbst so tief von Ehrfurcht ergriffen war und ihr Herz nur den liebevollen Vater, den weisen Schöpfer und gütigen Spender loben und danken konnte; denn tief beugten sich die drei Heiligen, der schöne gedeckte Tisch mit ihnen, aber zugleich die Natur, Alles, so weit sie sehen konnte, beugte sich und schien stumm dem Schöpfer ihre Ehrfurcht zu bezeigen.

Tief ergriffen von dieser erhabenen, heiligen Scene, wollte sie auch die würdige Lehrerin von der Wahrheit ihrer vorhin geistvoll ausgesprochenen Worte überzeugen; aber ihre Zunge war für jedes andere Wort gelähmt, sie vermochte nicht zu rufen, nur immer wieder leise und ehrfurchtsvoll konnte sie den heiligsten Namen aussprechen. Jedesmal beugten sich die Heiligen, jedesmal die ganze Natur, Alles gab stumm und doch so heilig und erhaben die Ehrfurcht vor dem höchsten Namen zu erkennen. Unverwandt blickte sie hinaus, sie konnte nur sehen, nur fühlen und nur danken, und ihr Innerstes rief laut: „Vater! Du vor dem „sich Himmel und Erde beugen, Dem die stumme Natur ihr Lob „bringt, ja Dessen Größe und Heiligkeit kein Heiliger im Himmel „erfassen kann, Du bist dennoch mit Deinen sündigen Kindern „so väterlich, öffnest voll Liebe den Schleier, welcher so geheim„nißvoll und wunderbar die ganze schöne Natur einhüllet, um „uns Deine Allmacht zu zeigen, die unser schwaches Auge, wie „unser schwacher Verstand nie und nie sehen und begreifen kann.“

Ihr Blick zog sich fast wider ihren Willen zurück (nachdem gewiß schon zehn der überseligen Minuten verfloßen waren) und sieh! ein Engel an der Thür des Schulzimmers mochte ihren Blick an sich gezogen haben. Freundlich lächelnd zeigte er ihr einen Kranz und einen Palmenzweig. Es war ihr, als wollte er ihr die Wahrheit noch siegeln. Sie glaubte zu lesen, was er ihrem Geiste sagen wollte: „Siehst du, daß dein leiser Wunsch „auf das herrlichste erfüllt wurde! Aber diese wunderbare Er„füllung laß dir als eine Lehre von dem allgütigen Vater für „dein ganzes Leben seyn. Wenn auch dein Auge nicht sieht, dein „Geist nicht fassen kann, so denke an die Größe und Allmacht „deines Vaters im Himmel, Der liebevoll dich jetzt Zeuge Seiner „Größe und Allmacht werden ließ; laß dich nicht von der stum„men Natur beschämen, sondern preise, lobe, danke und bekenne „stets laut den Schöpfer Himmels und der Erde und sage Allen, „Allen: Ja, bei Gott ist kein Ding unmöglich."

Er war verschwunden, sie sah hinaus, aber Alles war auch da verschwunden. Die Natur schien wieder eingehüllt; unbeweglich sah sie hinaus, ihre ganze Sehkraft strengte sie an, aber vor ihr war Alles verschwunden, Alles verschlossen, sie sah nichts mehr. Freude und Leid fühlte sie, sie sehnte sich tausendmal diese erhabenen, unvergeßlichen Augenblicke zurück; aber vergebens war ihr Sehnen, ihr Bangen. Das, was sie an jenem Morgen fühlte, kann sie nicht ausdrücken und nur der, welcher schon Gleiches gefühlt hat, kann sie verstehen. Verschlossen blieb sie fast vier Wochen, sie konnte sich vor seligem Fühlen und doch von Wehmuth und Sehnsucht voll, Niemandem mittheilen. Endlich konnte sie ihrer Mutter davon sagen, ihr wenigstens ihre innere Regung mitfühlen lassen. Kaum hatte sie angefangen, sich auszudrücken, oder vielmehr sich verständlich zu machen, als sie den lieblichen Engel wieder sah, der ihr ganz freundlich lächelnd den Kranz und den Palmenzweig zeigte, und ihren Augen in dem Augenblicke wieder entschwunden war. Sie konnte sich lebhafter der Mutter

ausdrücken und sie verstand das Reden und Fühlen ihres Kindes so gut; denn auch sie hatte als Kind schon Gleiches gefühlt und konnte nun mit ihr wieder fühlen.. Sie glaubte sich am Ende des Erzählens, des Ausdrückens, das fast stumm war, als sie den freundlichen schönen Engel nun an einer anderen Seite des Zimmers abermals sah. Wieder freundlich lächelnd, zeigte er ihr den Kranz und den Palmenzweig, es schien ihn zu freuen, daß sie nun nicht mehr ganz verschlossen war, und ihren Augen war er wieder entschwunden. Statt der zu großen Wehmuth, der Sehnsucht und dem Bangen, welches sich in ihre überselige Wonne gemengt hatte, sagte ihr innerlich eine freudige Ahnung: „Bange nicht mehr, denn Alles ist nicht verschlossen, wenn auch das Auge nicht sieht.“ Unzählige Male sah sie mit heißem Verlangen alle die ihr erhabenen heiligen Stellen an, wenn sie auch nicht mehr diese Augenblicke zurückrufen konnte, so wurde die ihr innerlich gegebene Hoffnung immer stärker, die Ahnung immer lauter und reger, bis zu dem Tage, der gekommen ist, an dem die einst dunkle Ahnung zur hellen gewissen Erfüllung wurde.

Es war am 18. Dezember 1854, als ihre Schwester Josephine, (als Pflegetochter des Herrn Joseph Friederich adoptirt) ein Blatt Papier mit den Worten überbrachte: „Dieses hat unsere selige Mutter durch die Handführung der Maria Kahlhammer geschrieben.“ Alles staunte sie verwundert an, und begriff nicht gleich, bis sie die Art und Weise näher erklärt hatte.

In demselben Augenblicke fühlte die Crescentia, als hebe sich der Schleier, der bisher ihre Ahnung hüllte, und die Sehnsucht, so glücklich zu seyn, mit ihrer Mutter reden zu können, wurde in ihr immer reger. Sie hatte vernommen, daß ein solcher Geist wunderbar in den Arm des oben genannten Mädchens, Maria Kahlhammer, als elektrischer Funke mittelst ihres Magnetismus sich hüllt, und so auf Gottes hohen Befehl sich kund gibt. Der Gedanke: vielleicht könnte sich der Geist auch ihres Armes

(resp. Handführung), ihres Magnetismus bedienen, reichte hin, daß sie einige Versuche machte, die nicht ohne Erfolg blieben. Sie und die Ihrigen fühlten nur Seligkeit, erkannten immer besser die enge Verbindung, in welcher sie mit den Seligen leben, und sahen die Freude, welche die von Gott gesendeten Geister haben, wenn Menschen mit ihnen verkehren, und sich auf die Bahn zum Himmel leiten lassen.

Sonntag den 28. Januar 1855 fragte sie ihren seligen Bruder Joseph: (3 Monate alt gestorben) „Wer ist mein Schutzgeist? Antwort: „Dein Schutzgeist ist der große, heilige Erzengel „Raphael, denn du bedarfst eines starken Schutzengels. Dein „Geist ist hellsehend, und in deinen Stunden nicht bei dir, und was „dann dein schwacher, leiblicher Verstand ohne deinen abwesenden „Geist verrichtet, verrichtet dann dein heiliger Schutzgeist Raphael. „Frage: Kann sich ein Schutzgeist auch kund geben? Antwort: „Ja, wenn Gottes hoher Wille es ist; dein Schutzgeist wird „am Sonntag um halb 1 Uhr sich kund geben. Doch wird be= „merkt, daß da dein Geist nicht hier ist, sondern jenseits, und dein „heiliger Engel wird dann deinen Geist ersetzen. Noch sage ich „euch, daß ihr Alle die Crescenz nicht fragt, wenn sie vielleicht „Thränen vergießt, oder auch ein freudiges Antlitz zeigt; denn „ihr Geist ist nicht hier, sondern im Jenseits, und ihre Sprache „wird nur durch den heiligen Engel gesprochen.

„Frage: Ist es eine Gnade Gottes?

„Antwort: Wenn Gott es nicht fügen würde, würde es „auch nicht geschehen. Dein heiliger Engel wird sagen, wie ihr „euern Geist vervollkommnen könnt, und Alles das, was dein „Geist jenseits sehen wird. Das heilige Sakrament der Buße „und des Altares sollst du an diesem Tage empfangen und vor „dem Eintritt des heiligen Engels Alle das Gebet des Herrn „verrichten. Erkennet in Allem nur Gottes Allmacht, und Seine „Liebe; und Gnade habt ihr Alle.“

Wer hätte sich wohl Begriffe von dem machen können, was so deutlich vorhergesagt, und so genau in Erfüllung ging, wer sich solcher Gnade würdig dünken können?

Fast ängstlich erwartete sie mit ihren Angehörigen die angegebene Stunde, nachdem sie genau Alles erfüllt hatten, was höherer Befehl war. Ja — Er sandte den heiligen Engel, damit er Seinen, von Ihm gesendeten seligen Geistern, die Wahrheit ihrer Sprache und ihrer Sendung von Gott bestätige.

„Ja Wahrheit kann die Sprache der Seligen nur seyn, „äußerte sie sich, denn jedes ihrer Worte, wenn es auch dunkel „scheint, wird hell und zur Erfüllung.“

„Niemals werde ich mich von der stummen Natur beschämen „lassen, keine Menschenfurcht wird meine Zunge binden können, „auch jetzt die Größe, Weisheit und Güte des Schöpfers laut zu „preisen und laut und offen Alle zu fragen: Ist Gott jetzt nicht „mehr den Menschenkindern ein weiser, liebevoller Vater? Er „gewährte mir einst einen leisen Wunsch, hob den Schleier der „Natur und ich staunte seine Größe. Ist es nicht Er, Der jetzt „die Millionen Wünsche und Seufzer aller seiner Kinder erhört „hat, voll Vaterliebe und Erbarmen nun den Schleier vom Jen„seits hebt, so daß alle Menschen nun zum Himmel sehen können „und mit den Heiligen und Seligen Seine Größe staunen dürfen? „Ist es nicht Er, fuhr sie fort, Der jetzt Seine Diener auf die „Erde zu uns sündigen Menschenkindern niedersteigen läßt, damit „auf Seinen Willen sie die öde Wüste in ein Paradies verwan„deln, weil Menschen es nicht mehr vermögen, — uns arme „Menschen aber mitleidig aus dem Schmutze der Sünden ziehen „helfen, damit auch wir von alten schmutzigen Menschen, in neue „reine, gewandelt werden und nur so uns würdig machen, ewig „den allmächtigen, weisen Gott Vater zu nennen? Wer wagt „es, Seiner Größe und Allmacht Hohn zu sprechen? Wer nicht „den Willen vor Ihm zu beugen, wenn Himmel, Erde, Berge

„und Meere sich vor Seinem Namen beugen? Wer wagt zu „sagen, dem Herrn ist nicht Alles möglich? Mein Innerstes sagt „wieder laut: Bei Gott ist kein Ding unmöglich, und zu voll„bringen, braucht Er nur zu wollen. Ich kann als ein armes „schwaches Geschöpf nichts thun, als alle Menschen zu bitten, „zu glauben, wenn sie auch nicht begreifen, denn die Allmacht, „Weisheit und Liebe des Schöpfers kann in aller Ewigkeit kein „erschaffenes Wesen begreifen und ergründen. Gott aber kann „ich bitten, alle Menschen fühlen zu lassen, was ich fühle, damit „wir hier schon seine Allmacht und Liebe anstaunen können und „in dem schönen ewigen Jenseits vereint mit allen Lieben, ewig „Ihm danken, Ihn preisen und loben können.“

„und Meere sich vor Seinem Namen beugen? Wer wagt zu „sagen, dem Herrn ist nicht Alles möglich? Mein Innerstes sagt „wieder laut: Bei Gott ist kein Ding unmöglich, und zu voll„bringen, braucht Er nur zu wollen. Ich kann als ein armes „schwaches Geschöpf nichts thun, als alle Menschen zu bitten, „zu glauben, wenn sie auch nicht begreifen; denn die Allmacht, „Weisheit und Liebe des Schöpfers kann in aller Ewigkeit kein „erschaffenes Wesen begreifen und ergründen. Gott aber kann „ich bitten, alle Menschen fühlen zu lassen, was ich fühle, damit „wir hier schon seine Allmacht und Liebe anstaunen können und „in dem schönen ewigen Jenseits vereint mit allen Lieben, ewig „Ihn danken, Ihn preisen und loben können."

Wird der Geist von Gott gerufen in das Jenseits, kann Irrthümer er der Welt nicht mitbringen.

Joseph †††.

I. Reise.

Sonntag den 4. Februar 1855.

Anwesend: Vater, Bruder und Schwestern der Crescentia Wolf, Joseph Friederich, und Frau, dessen Bruder Albert Friederich und Maria Kahlhammer.

Präcis 12½ Uhr*) spricht der Erzengel Raphael durch Crescenz Wolf: Ja ihr Geist ist fort; und sagen will ich euch, daß sie nie ihren Leib der Welt hingibt, denn sonst weicht ihr Leib ganz vom Geiste. Ihr Geist ist stark, und ist stark genug, die Freuden der Welt zu verachten. Nie wird ihr Geist weltliche Freuden lieben, nie wird sie schwach sein, denn ihr Geist ist hellsehend, und nie wird sie ein ausschweifendes Leben führen. Nur körperlich verbindet sie mehr mit weltlichem Leben, damit ihr Leib nicht krank wird dem Geiste. O! sehet wie groß ihr Geist ist und nicht laßt ihren Geist in diesem engen Wirbel dahin welken, denn der Geist ist hoch und nicht dazu bestimmt, in diesem engen Raume so zu verunvollkommnen. Hinaus in die Welt, damit ihr Geist vervollkommnet wird. Gebet den Ermahnungen Gehör, denn leibeskrank wird sie nicht werden. — Nun aber betrachtet auch wie hellsehend ihr Geist

*) Von allen Anwesenden, sowie auch von Crescenz Wolf selbst, wurde vorher knieend das Gebet des Herrn verrichtet, wie solches auch später jedesmal geschah.

ist. — Nicht einem Menschen sagt davon; denn nur euch gab der Herr seine Gnade. — O! O! Viel hat sie gesehen, ein Meer von Millionen Sünden, die die Menschheit an ihrem Gotte beging, hat sie als Millionen Kreuze gesehen. Eine jede Sünde, die ihr begeht, wird zu einem Kreuze, an das ihr euren Gott wieder heftet. O! wie viel-, wie oftmal kreuzigt ihr euren Heiland geistiger Weise. Ein Meer, sah sie, von einer Größe dagegen euer Erdkreis nichts ist, ohne einen Grund, der nicht zu beschreiben ist, der ist 35,055 Millionen Meilen tief — und voll Sünden. Eine Sünde ist nur ein Tropfen, sehet, wie viel ihr gesündigt habt. — Dann kam sie auf einen grünen Platz; der Platz war nicht im dritten Theile so groß, wie eure Erde, und in jeder Stunde gewahrte sie eine Rose, und jede Rose war eine gute Tugend. Wie viel habt ihr Böses gethan — und wie viel Gutes?! Sehet ihr einen Vergleich — aber zugleich, wie groß ist euer Gott, wie undankbar ihr! — Von dieser Wiese kam sie an einen Abhang und an einen hohen unübersehbaren Berg. O! in diesen Abhang war es so gut zu kommen, an dem hohen Berge aber hast du steile Felsen, Schluchten und Sümpfe. O! und doch bist du, o Mensch, auf der Erde, Gottes schmalen steilen Weg zu machen; nicht dich auf den abwärts gehenden Weg zu begeben. — Der Abgrund kam ihr so romantisch, so schön vor, der hohe Berg so wild, so stürmisch; doch ihr Führer zog sie für diesmal den hohen Berg hinan bis zu einer Schlucht. Sie wurde aber so schwach auf diesem harten Wege, denn er war nur mit Disteln und spitzen Steinen besäet. — Hier hat sie mit dem Führer Halt gemacht und sah hier eine Menge Müde und Ermattete; doch war hier nicht Ruheplatz und wieder mußte sie mit dem Führer fort. — Aber ach, ein breiter reißender Strom hielt ihr den Weg geschlossen. Kein Kahn kam und auch kein schöner Weg, der ihr über den Strom blickte, bot ihr sonst einen Ausgang; sie mußte nun erwarten, oder den reißenden Strom durchgehen; aber das Wasser war hier Eis und wilde abscheuliche Thiere mit offenen Rachen traten aus dem Strome; hätte sie ihren Führer nicht gehabt,

vor Angst wäre sie dann vergangen. Doch ihr Führer nahm sie und trug sie hinüber. Drüben angelangt, hatten sie statt des schönen breiten Weges, der ihr vor Kurzem noch so lieb und angenehm vorsah, einen dunklen bergigen Wald. Ach, es kam Nacht und ein Gewitter zog über sie her — und wo bleiben, dachte sie, in dieser Finsterniß! — Ach ja, der Wald war nicht dicht, der Wald nicht dunkel; und doch war ihr der Wald über eine Wildniß, wo reißende Thiere mit gellenden Rachen ihr entgegensahen; und Nacht kam es ihr vor und Gewitter glaubte sie schon über ihrem Haupte. Ja es war Tag und helle war es doch — so hart sah sie den Weg, — der zur Seligkeit sie führt. — Und nun kam sie noch in ein Thal, wo ihr Geist nichts sah, als unausstehliche Finsterniß; auch unansehnlichere Gestalten, die sie weder für Menschen noch für Thiere halten konnte, und von diesem Thale kam sie dann wieder in ein zweites. Hier kam ihr die Finsterniß wild, doch nicht so vor und in ein drittes, wo sie dann nur ein wenig, helle sah. Diese zu beschreiben werd' ich nächstens thun. Jetzt aber kam sie in ein Thal, wo es schon helle war und dann auf einen Hügel und auf diesem Hügel war schon ein schöner Garten. Drei Gärten hatte sie zu durchgehen, und o freut euch — in dem vierten Garten sah sie ihre liebe Mutter und welche Freude, nahm ihr Geist Antheil an dem Wiedersehen ihrer Mutter und ihr zur Seite zu bleiben, war ihr einziger Wunsch. O! rief sie, ich will es auch allen den Meinigen sagen. Mutter! sie sollen auch trachten zu dir zu kommen. Jetzt nimmt sie Abschied, fort muß sie wieder zu euch noch. Bemerken muß ich, daß ich am Montag acht Tage wieder durch sie spreche.

Präcis ½2 Uhr war es, und Crescenz wachte gleichsam wie aus einem Schlafe auf, sah die Anwesenden erstaunt an, und fragte: Was ist's? — Sie wußte von Allem nichts und las nun selbst erst das Niedergeschriebene, konnte sich aber an Nichts erinnern.

II. Reise.

Montag den 12. Februar 1855.

Anwesend: Vater, Bruder und Schwestern der **Crescentia Wolf, Joseph und Fanny Friederich, Albert Friederich, Maria Friederich, Herr Cooperator Gustav Deßberger.**

Präcis 12½ Uhr sprach der Erzengel: Ihr Geist ist fort, — und sagen will ich euch, daß ihr mich nicht versteht. — Ihr glaubt vielleicht sie in ein Kloster zu geben? — Nein, ihr Geist ist frei, ihr Geist sehnt sich auch nach Freiheit, ihr Geist ist stark, — wird nicht nothwendig sein, sie in Käfig zu sperren; ihr Geist ist stark, sie wird auch hier im freien Sinn die Welt verachten: nie wird sie die Welt lieben, ihre Freuden kennen lernen, wird sie um so mehr verachten; ja sie wird sie verachten, besser, wie ihr Alle. Ihr seid nicht stark, ihr seid schwach. Auch ihr Leib ist schwach, doch in ihren Stunden will ich ihren Geist ersetzen. Sie wird Freuden kennen lernen, und mitten im Kennenlernen wird sie selbe verachten, ja sie wird sie verachten, nein, nie mehr wird sie selbe lieben. — Man kann einen Vogel, der an Freiheit gewöhnt ist, nie in einen Käfig sperren, ausser er würde selbst sich darein fügen. — Ja, höhere Religion lernt sie besser kennen, lernen soll sie mit ihrem ganzen Wesen; ihr Leib ist thätig, aber auch ihre Seele soll es sein. Nicht nur mit dem Mund soll sie die Gesetze des Herrn kennen, nein, mit ihrem ganzen Herzen; ja kennt sie selbe, wird sie jene auch besser verachten. Nicht die Gebote des Herrn wird sie verachten, nein, die irdischen Freuden; denn sie sind vergänglich und der Geist ist zu Höherem bestimmt, als ihr Alle. — Ja, kennen lernen wird sie, einst noch fühlen die Gebote des Herrn; einprägen wird sie selbe allen Menschen besser in's Herz, als ihr es könnt; doch in fremden Landen, nicht hier, wo die Menschheit selbst Reichthum hat an Lehrern. Ja, da wird sie lehren, wo die Menschen arm sind an Lehrern. — Französische Sprache soll sie auch noch sprechen lernen, ja, und dann wird sie in Allem ihren Geist vervollkommnen.

Sehet! so stark wird nicht immer ihr Geist sein, nein, in ihren schwachen Stunden werde ich ihren Geist ersetzen. Ja, nun solltet ihr auch wissen, wie hellsehend ihr Geist ist, ja sie wird es wissen, was ich sagte, sie wird glauben, sie hat es gesprochen, so will ich künftighin immer ihren Geist ersetzen.

Ihr Führer zeigte ihr schon letzthin einen Abgrund, er führte sie das letztemal den auch schon vorgeschriebenen Weg. Ich sagte euch, ich werde euch jene zwei Thäler noch beschreiben. Ja, durch das erste wo sie kam, war euch schon beschrieben; das zweite war nicht mehr so finster, ansehnlichere Gestalten, waren in dem zweiten Thale; doch Furcht und Angst kam ihr, und der Führer führte sie in das dritte. — Das dritte war eigentlich der Erwartungsort, — war nun schon viel für ihr Auge ausstehlicher, und es waren in ihm ansehnliche Menschen.

Heute aber führt sie ihr Führer wieder an jenen Abgrund, von jenem Abgrund aber nicht wieder den Weg; nein, heute mußte sie wohl in jenen Abgrund. — O Schauder! nicht ein Auge getraute sie sich aufzuthun, an ihrem Führer hing sie, als wenn der Abgrund sie schon verschlingen wollte. — Ja, da sah sie nichts als Finsterniß. O, welche Finsterniß! Sie glaubte immer, hier wohl nicht mehr von diesem Abgrund sammt ihrem Führer hinauszufinden. Ach, hier warteten ihrer noch mehrere Führer, damit doch der Schein ihrer Kleider ihr einiges Licht bot. Ach, hier waren Gestalten, die sie nicht kannte; mit wilden, zornigen, feurigen, teuflischen Augen sahen sie alle an, ja, sie getraute sich nicht mehr aufzuschauen. — Frost kam ihr vor Kälte, denn so kalt hatte sie noch nie einen Tag erlebt. Hier war kein Ofen, der ihr Wärme geboten hätte, nur der Hauch der giftigen Schlangen, er war glühend heiß, und sie schützte ihr Führer vor denselben. — Ach, ein Elend war, wie sie keines auf Erden wird erleben, und um sie nicht leiblich anzustrengen, wurde sie wieder aus diesem Abgrunde geführt, wieder an einen Berg. Dann hatte sie wohl wieder harte Wege; allein hier war es doch licht, und sie versprach ihrem Führer, gewiß diese harten Wege mit Geduld, ja mit freudiger

Hoffnung zu überstehen. — Auch hier kam sie wieder in ein Thal; in diesem Thale waren aber auch unansehnliche Gestalten. Ja, ihr Führer will ihr heute durchaus noch Freude machen, und er nahm sie und trug sie über alle harten Wege, ja, in eine herrliche Stadt. — O, o! rief sie, auf unserer Erde findet man doch nirgends solche Paläste. Unser Boden ist mit Erde bedeckt und hier finde ich keine Erde; ach hier, ach hier, ach hier, ach hier, ach hier ist's schön! O, warum sah ich denn schon einmal solche Farben, die nicht zu malen sind, warum darf ich denn hier nicht bleiben? — O, warum führst du mich nicht immer in die Städte, in Gärten, warum denn immer in finstere Thäler? — Ja, ihr Führer zeigte ihr hier viel, ja viel und nochmal viel. Sie kam mit ihrem Führer aus dieser Stadt; allein hier waren nicht, wie vielleicht bei euch, Aecker; nein, hier sah sie nur Gärten. O, und schöne, schöne Menschen. O, hätte, rief sie, ich doch auch so ein blaues Kleid! Allein Alle sagten ihr, sie wird es noch bekommen. Jenseits, ja jenseits, ja jenseits versprach man ihr viel, und sie genügte sich, denn Alle boten ihr die Hand, Alle gelobten ihr, für sie zu bitten. — O, ihr einziger Wunsch wäre wohl, dort zu bleiben. — Ach, nun wurde sie wieder in einen zweiten Garten geführt. Ach, hierselbst waren Paläste, sie sah aber nichts von Mauern, nur Blumen, die sie nicht kannte, nur Steine, die glänzten. — Ach, hier gefiel es ihr, o, sie getraute sich nicht umherzuschauen, sie sieht Alles auf einmal. — O, o, o, o! hier ist's schön! Aber warum, rief sie, zeigst du mir immer so schöne Gärten, warum? und läßt mich nicht verweilen? Alle, die sie sah, waren beschäftigt, ja, waren anders beschäftigt als ihr; doch sie darf hier wieder nicht verweilen. — Nun wurde sie in einen dritten geführt. — Ach, hier waren Wege von Blumen, von schönen Rosen, und doch wurde keine Rose zertreten. Nein hier, sprach sie, könnten wir Menschen nicht gehen, ach, wir Menschen sind hinfällig, ach, wir zertreten alle schönen Wege, die Gott uns gibt; ja, mit Bosheit, mit Muthwillen zertreten wir Gottes Werke. — O, warum säen sich

die Menschen immer selbst Dornen in ihre Wege! Ach, sie wurde weggetragen, sie getraute sich keinen Fuß anzusetzen, denn sie könnte ja die schönen Blumen zertreten. Durch eine Laube von Rosen ging sie, o, nicht nur Rosen, Lilien waren hier die Wege. Und nun wurde sie von ihrem Führer weiter geführt; hier kam sie an eine Quelle. Ach, ich bin so durstig, laß mich doch trinken, sagte sie. — Ja, deine Seele darf hier trinken, nicht dein Leib, — hier war nicht mehr leiblicher Trank, hier war geistiger. O, so gut ist das Wasser, so köstlich, so labend der Trunk, ich kann mich nicht mehr satt trinken, ich will es, Allen sagen, sagte sie, sie sollen auch trinken, ihre Seele dürstet ja, und je mehr ihre Seele dürstet, je mehr dürfen sie trinken. — Ach, nun kam sie wieder in eine Laube, in dieser Laube war es gedeckt. Alle ladeten sie ein zu essen, und ein so süßes Brod habe ich noch nie genossen, sagte sie, o, gebt mir noch Brod, damit ich unterwegs auch essen kann. — Ja, es wird ihr gegeben, sie wird essen und trinken geistiger Weise. — Ach, wieder wurde sie an eine Quelle geführt; hier wusch man sich die Hände. — O, darf ich mich auch waschen? Ja, eingeladen bist du von Allen, sprachen die Umgebenden; wasche dich, damit du rein wirst; und nun wird sie sich die Hände waschen, ja, geistiger Weise, hier auf Erden. — Nun führte sie ihr Führer wieder an einen kleinen Bach, hier wuschen ja große heilige Engel armen Sündern die Füße. — Darf ich, darf ich mir auch die Füsse waschen lassen, denn ich erkenne ja, daß ich nicht heilig lebe! — Ja, die Engel werden ihr die Füsse waschen, nicht wird sie in die Fußstapfen der sündigen Menschen treten. — Nun wurde sie durch einen Laubgang von Rosen geführt; aber warum, sagte sie, muß ich denn die Rosen ansehen, und darf mir keine pflücken? Gepflückt, sagte ihr Führer, verwelken sie, hier aber blühen sie ewig. — Nun wurde sie über eine Brücke geführt. Warum haben denn wir keine solchen Brücken? fragte sie. Ihr habt festere Brücken, dauerhaftere, ja felsenfeste Brücken, und doch fallt ihr in's Wasser. — Ach, über der Brücke war sie nun, ein schöner Weg führte sie

dann wieder in einen Garten. Hier, sagte ihr Engel, hier darfst du wieder deine Mutter sehen. Ja, sie sah sie, sie muß Abschied nehmen und am Sonntag um 2 Uhr werde ich euch wieder etwas sagen. — 5 Minuten vor ½2 Uhr kehrte ihr Geist zurück. — Dießmal konnte sie alles sagen, was gesprochen wurde.

III. Reise.

Sonntag den 18. Februar 1855.

Anwesend: Vater und Geschwister der **Crescentia, Joseph, Albert** und **Maria Friederich**, Herr Cooperator **Deßberger**, Herr Katechet **Anton Mayr.**

Nachmittags 2 Uhr 10 Min. Ihr Geist ist fort. Nun schon wieder eine Woche dahin, und noch geht ihr an keine Arbeit. O, wann werdet ihr an's Ziel kommen, wenn ihr so nachläßig seyd? — Ja, eilet, meinen Ermahnungen ein Ziel zu geben. Ach, eine jede Minute sei euch kostbar. O, warum vernachläßigt ihr meine Ermahnungen? Habe ich nicht gesagt, ihr sollt sie lehren, dann erst kann sie lehren. — O eilet, eilet, denn die Minuten sind kostbar, die Zeit vereilt, ihr Geist soll sich vervollkommnen, ja, und ist er vervollkommnet, dann ist er auch erhöht. — O, wenn ihr diese Ermahnungen nicht besser vollzieht, wann kommt ihr zu einem Ziele, wann zu dem hohen Ziele, das ihr bestimmt ist? Auch leiblich schützt sie mehr, damit sie nicht krank wird; freie Luft, kaltes Wasser, sie wird es dann wissen, was sie zu thun hat; und noch sage ich euch, nie mehr kann sie die Freuden verachten, wenn sie selbe nicht kennt. — O, kennen lernen sollet ihr sie, schildern sollt ihr sie. Ein Arzt kann nicht dem Kranken Arznei vorschreiben, wenn er nicht weiß, was ihm fehlt, und weiß er auch was ihm fehlt, o, dann muß er auch wissen, ob die Arznei wirklich heilsam, wirklich wirksam ist. Ja, lernt ihr sie kennen; in den vergnügtesten Stunden, die je sie haben wird, wird sie geistig vergnügt sein. O, ist

sie auch heiter, heiter muß sie seyn, aber nie heiter in der Welt; sie wird es wissen, fragt sie, daß mitten im Taumel von Freude, die Andere bei Spiel und Tanz, so heiter, so vergnügt macht, sie Leere und Oede findet. Ja, da ersetze freilich ich auch, wie ihr unbewußt, den Geist, sonst wäre ihr Antheil an jenen Freuden auch größer. Nochmal eilet meine Befehle zu vollziehen; ach sieh, die Minuten sind kostbar, und ihr Geist soll lernen: Religion, Katechismus, Gottes Schriften, die muß sie erst lernen, denn aus ihrem Gedächtnisse sind sie von Kindesjahren fast gewichen.

Ach, sie muß euch wohl beschreiben, was heute ihr Geist wieder sieht. Ihr Führer zeigte ihr heute, heute an ihrem Communiontage, das Meer von Sünden, von ihren Sünden, die der barmherzige Gott ihr seit ihrem ganzen Lebenslauf verziehen. — Nicht wahr, ihr seht, er hat ihr verziehen; ja, heute sah sie wohl, wieviel Millionenmal sie schon durch geringe, nur geringe Sünden, ihren Heiland gekreuzigt hat. — Ja, sie wurde, um eine heilsame Lehre zu hören, in den großen Tempel, den die Heiden jenseits haben, wo ihnen gelehrt wird, geführt. Hier waren es wohl Heiden, es war wohl doch mehr Andacht, mehr Liebe, mehr Eifer; ach, sie erbaute sich an der Andacht der Heiden; ach, hier wurde gepredigt, ach, gepredigt; sie sah nicht, sie betete nur, sie hörte nur. Wenn doch unsere Lehrer, unsere Nachfolger Christi, auch Gottes Größe, Gottes Allmacht, Gottes Güte, Gottes Liebe, Gottes Langmuth so verkünden könnten. Ach, sie betete, sie bat ja hier ihren Führer, er möchte ihr doch sagen, bei wem sie am ersten bitten soll, daß Weisheit ihr würde, und wer Priesterhäupter segne? — Ja, ja segnen wird der Herr, so versprach man ihr, alle Jene, welche die Gnade der Erleuchtung nicht von sich stoßen, nicht von sich stießen. Ja ihr, sprach der Führer, ihr seid aber auch nicht so andachtsvoll, so aufmerksam, und selbst der Priester eifrigstes Streben, ach, ihr stoßt es auch von euch. Gib mir, sprach sie, nur immer solche Andacht, gib sie mir von dir, mein Führer, dann höre ich wohl auch Gottes Wort, so, wie heute. Sie

wurde, da die Lehren, die Predigt geendigt wurden, aus dem Tempel geführt; sie wurde in die Stadt wieder weiter geführt; ja, jetzt wurde sie denn in einen Palast geführt. — O wer ist so reich, wer so reich, daß ein so schöner Palast sein Wohnsitz ist! — Frage nur, sprach ihr Führer, ein Priester, der auf Erden schon das Heil, das Heil des Erlösers verkündigt; ach, ein ferner Verwandter von dir. — Nun, sie durfte hier bleiben. Dieser Priester gab ihr viele Lehren. O, hier ist's schön! Aber wer baute diese Paläste? Keine Menschenhand hat die Kraft, nie wurde so etwas gesehen; Gottes Allmacht ist groß, ist größer als ihr nur einen Sinn davon fassen könnt. Alles wird auf dieser Erde, was von Menschenhand gebaut ist, Alles wird noch zerstört werden, so sagte mein Führer. Nun wurde sie nicht wieder aus dem Thale geführt, das euch zuvor nicht gesagt wurde, denn sie kam durch ein Thal, dann über einen Berg, dann erst in den Palast. Auf dem Berge waren Viele, Viele waren halben Weges, Viele ganz oben; die höher voran, halfen Vielen mit herauf; Viele aber waren sehr hoch, liefen aber wieder bergab. — O, sie hätte es so Vielen sagen wollen, daß hier ganz unten ein reißender, kalter Strom war; liefen sie einmal bergab, so konnten sie sich nicht mehr enthalten und liefen, ach liefen zu ihrem großen Bedauern in den Strom, der sie ewig mit fortriß, ach, ewig mit fortriß. — Ihr Führer führte sie aus diesem Palaste auf einem andern Wege in einen Garten. Ja, der Garten gefiel ihr, hier war es so schön, und der Garten gehörte ja auch noch dem weisen Priester, dem weisen Lehrer. Ach, hier gab es so viele, so viele Blumen, so viele Quellen, und hier traf sie an verschiedenen Gängen wieder Heiden. — Hier gefiel es ihr, doch nein, sie durfte da nicht bleiben, sie wurde in einen Wald geführt. Hier sah sie gar Niemand, nur Bäume; einige blühten, einige trugen Früchte, andere hatten schon reife Früchte verloren. Nun kam sie zur vierten Gattung, diese verdorrten, diese stunden kahl da; ach, diese waren ihr schauerlich, sehr schauerlich anzusehen. — Ihr Führer schildert ihr diese Bäume, ja diese Schilderung wird sie

wissen, wird sie euch sagen können, was sie nach ihrem Sinn bedeuten, und das bedeuten sie auch. Hier war für sie kein Bleibens, denn hier gefiel es ihr nicht. Sie wurde in einen Garten geführt, und wurde wieder aufgenommen, als schon da gewesen. Hier reichte man ihr wieder die Hände; allein heute muß sie nur durchgehen, heute darf sie weder sehen noch hören. Denn wieder wurde sie in die Zelle der Zufriedenheit geführt. Warum treffe ich denn heute meine Mutter nicht? sprach sie. Warte nur, sagte ihr Führer, sie ist ja schon wieder höher. Aber der Ort, sprach sie, so schön, ist gar so schön, warum mag denn meine Mutter da nicht bleiben? Ach, wo jetzt die Mutter ist, da ist es wohl noch schöner. O schöner, sprach sie, so könnte ich mir doch keinen Garten mehr denken, mehr wünschen. — O, sie wurde wieder in einen Garten geführt, ja, hier sah sie wieder ihre Mutter, — jetzt freute sie sich freilich ungemein, ihre Mutter so schön zu sehen. Ach, Mutter! man sagt mir immer, ich sehe dir gleich, du sehest mir gleich. Nein, dir kann ich nicht gleich sehen, — warum bist du so schön geworden, o, so schön bist du geworden? O, o, o, o, o! rief sie, Mutter, nur ein wenig laß mich dich noch ansehen; ach, warum drückst du dich nicht so in mein Gedächtniß, warum muß ich dich in meinem Gedächtniß als leidend erblicken? Ihre Mutter sprach aber, versprach ihr aber, es ihr noch zu sagen, warum. Ja, und sie sagte es ihr: sie sollte noch beten für ihre Mutter, denn ich sehne, sprach sie, mich ja noch immer mehr nach höherer Region. — O, heut weint sie nicht, denn ihr Führer versprach ihr, ihre Mutter heute nochmal zu sehen; auf dem Rückwege, sagte er, denn heute haben wir Feste, große Feste, ja Feste. — Ihr auf Erden, sprach ihr Führer, habt auch Feste, o schaudervolle Feste; erbarmt euch über die Unglücklichen, die heute ihr Fest auf Erden haben. — Sie wurde von diesem Garten — von diesem Garten durch einen Laubgang wieder über einen Berg geführt, aber dieser Berg, sprach sie, ist doch nicht mehr so hart zu gehen. Hier ist Alles so schön, kein Stein, kein Dorn; ach hier nur Vergißmeinnicht, ja Vergißmeinnicht, sprach sie, gib mir auch ein solches Ver-

gißmeinnicht, damit ich doch Gottes Wege nie vergessen möchte, damit sie mich führen hoch, hoch in den Berg. Ja, über den Berg war sie nun. O hier, sprach ihr Führer, nicht wahr, hier gefällt es dir noch besser? — O hier, sprach ihr Führer, hier darfst du Vieles suchen. Ja, sie suchte so Viele; hier kannte sie Alle, wenn sie selbe gleich weltlich nicht kannte; hier gaben ihr ja Alle die Hände. O nur so möchte ich eine Stunde meines irdischen Lebens vollbringen! O hier, hier, sprach sie, hier kann ich mich ja der Schönheit nicht mehr ausdrücken; ja, hier war auch ihr Großvater, ihre Großmuttter, wieder Großvater; hier waren viele Verwandte, ja so viele Verwandte. Ich will es, sprach sie, gewiß auch meinem Onkel sagen, daß seinen Bruder ich auch sah; ja, sie sah, ach, auch den Vater. O aber ihr seid so schön, euch hätte ich ja nie mehr gekannt! Sie nahm Abschied, doch freudigen, denn Alle versprachen ihr, für sie zu bitten. Nun wurde sie wieder in einen Garten geführt; aber warum lauter Gärten? sprach sie. — O! sprach ihr Führer, du wirst bald auch euren Garten sehen, eure Wege werde ich dir zeigen. O, o, er führte sie wieder aus diesem Garten in einen andern; hier sah es aber nicht aus wie in einem Garten, hier war es eine Wüste, hier war Alles durcheinander, Alles zertreten, Alles abgedorrt. Ja, sie fragte ihren Führer: warum sie diesen ihren Garten so vernachlässigten, warum öde, leerer, wüster, denn eine Wüste lassen? O! rief ihr Führer aus, das ist nicht unser Garten, das ist der eurige, das sind eure Herzen. Ihr habt so viel Wasser, ach so viel Wasser, warum begießt ihr ihn nicht, warum laßt ihr eure Seelen dürsten? — Sehet ihr daraus, wie ihr eure Seelen verdorren laßt. — Sie sah diese Wüste immer öder, immer leerer; sie bat ihren Führer, nur da möchte er sie nimmermehr herführen. Sie versprach ihrem Führer, Allen zu sagen, sie sollen trinken, weil ihre Seele sonst dürstet; sonst, wird sie sagen, sonst verdorrt ja eure Seele. Ja, sie wurde von ihrem Führer weggetragen, denn hier waren ja so viele Disteln, daß sie nicht mehr gehen konnte, so heiß war der Boden, so heiß, denn er bedurfte ja der Kühlung. — Wieder wurde sie in einen schönen, o, so schönen, so ange-

nehmen Wald geführt. Hier waren Vögel auf den schönsten, blühendsten Bäumen; sie, die unvernünftigen Thiere stimmten ihrem Schöpfer Preis- und Loblieder an Sie schämte sich, von diesen liebenden unvernünftigen Vögeln übertroffen zu werden; ach, sprach sie, wir hätten ja Lieder, und singen nie überirdische. Warum sind uns den so vergängliche Lieder, die doch gar keinen Zweck haben, lieber als diese schönen, diese so schönen, die Gott so angenehm von den Thieren annimmt? Wie, sprach sie, müßten unserm Schöpfer erst Lieder der Menschen angenehm seyn, und wie erst die der Engel! Heute, sprach ihr Führer, wirst du noch Engel, viele Engel singen hören. Ja, sie wurde freilich in einen so schönen Garten geführt. O! rief sie, warum immer schöner, immer schöner, — o, und warum läßt du mich doch nirgends verweilen? Ja, hier hört sie, hier staunt sie, hier verwundert sie sich, denn so etwas, sagte sie, habe sie nie gesehen. In diesem Garten war nun in der Mitte eine schöne Kapelle, o, eine große Kapelle, denn sie sah viele Tausende von Engeln, von überseligen Geistern; hier hörte sie den Gesang, hier staunt sie freudig, denn hier sang Alles, Alles seinem Schöpfer Preislieder, Loblieder. Ja von dieser Kapelle, sprach sie, werde ich mich nie trennen. Geistig, sprachen die Engel, kannst du dich nicht trennen, aber wie Viele, sprachen die Engel, haben schon gelobt, sich nie von der Kirche zu trennen, und doch trennten sie sich! Ja sie bat, man möchte sie unaufhaltsam daran binden; ja sie wurde gebunden und wird sich nie trennen von der Kirche. Nun durfte sie noch bleiben; dann, sagte ihr Führer, sie müßte wieder den Rückweg nehmen. Das war nun freilich traurig, allein dann kam sie wieder für dießmal die Wege, die sie zuvor gekommen war. Hier sah sie wieder alle Verwandte; hier mußte sie wieder scheiden, sie kam wieder zu ihrer Mutter; doch diese Zurückkunft war ihr schon traurig. Ach, von ihrer Mutter muß sie sich trennen, so hart trennen, doch ihr Führer versprach ihr ja, sie wieder am Sonntag zu sehen. Am Sonntag um 2 ½ Uhr, werde ich euch wieder etwas sagen.

IV. Reise.

Sonntag, den 25. Februar 1855, Nachmittags 2½ Uhr.

Anwesend: Vater und Geschwister der **Crescenz Wolf, Joseph Friederich** und dessen Frau, **Maria** und **Franziska Friederich** und **Maria Kahlhammer**.

Ihr Geist ist fort; und sagen will ich euch, warum sie große Gnade hat. O, auch ihr sollt das Opfer werden, das sie wurde, denn Gott nahm ihr Opfer in Gnaden an. Schon in ihrem zwölften Lebensjahre brachte sie ihrem Gott freiwillig und ungezwungen ein großes Opfer dar. Einem von euch wird sie es sagen, und ja das Opfer ist es, das der Herr in Gnaden von ihr annahm. Zweitens, ihre Nerven sind reizbar, eine jede Versuchung reizt sie zehnmal mehr als euch zum Bösen, und sie wurde in ihrem fünfzehnten Jahre schwer geprüft, hart versucht; allein da nahm sie, da sie sich schwach fühlte, die großen Versuchungen zu überwinden, ja, da nahm sie ihre Zuflucht zu den Gnadenmitteln, die Gott euch auch ebenso wie ihr verleiht. Ja, die Gnade gab der Herr ihr, weil sie ihn darum bat. Ich gab den Beistand ihr, und auf Mariens Fürbitte hat sie ja ein ganzes Heer von Engeln zum mitkämpfen. Das Schwert mußte ihr eigener Geist seyn und gesiegt durch tapfern Kampf hat sie. Ja, Wenige hatten dort selbe Versuchung bekämpft, sehr Wenige die von Gott euch dargebotenen Gnadenmittel gebraucht. Jetzt aber, da der Satan glaubte, ihr neue Versuchungen aufzubürden, in denen er seinen Kampf und seinen Sieg schon vorhinein gewiß glaubte, jetzt hat ihr der Herr selbst das Schwert und die Scheide dazu gegeben. Ja, noch viele Prüfungen wird sie haben, bis dem hohen Ziele sie ganz nahe ist. O, o, o, dem Ziele seid ihr nicht mehr fern, o, eilet, ihr auch beizustehen. Ja eilet, auch ihr gehört zum Werke, eilet, doch mit Ueberlegung. Ja, auf Leibliches habe ich auch zu sagen, daß ihr die Getränke und Speisen meidet, die alle Nerven schwächen; mehr freie Beweg-

ung in frischer Luft, das Wasser anwenden lernen, ist jetzt die Hauptsache. O, Alles wird nacheinander kommen, Alles, Alles nacheinander. Ihren Geist werd' ich immer wie bisher in selbem Grade ersetzen. Denn in dem höchsten Grade darf ich ihren Geist nie ersetzen, denn sonst würde es ihr leiblich schaden. Ich werde euch jetzt sagen was heute ihr Geist sah.

Heute wurde sie in den Erwartungsort geführt. Hier war es wohl doch sehr öd' und leer, denn das Warten so vieler Seelen, es kam sie so hart an; ja sie betete, ach sie betete ja nur auch für diese noch so armen Seelen um Einlaß in den schönen Garten. Heute gingen viele mit ihr von dem Erwartungsorte in einen schönen Garten. Immer, sprach sie zu ihrem Führer, immer zeigst du mir so schöne Gärten, und nie, nie läßt du mich in denselben verweilen O, warum nicht gar, warum nicht gar verweilen, höher mußt du noch heute, noch sehr hoch, denn deiner wartet ja heute noch viel, sehr viel, sprach ihr Führer; denn von diesem Garten mußte sie ja gleich wieder hinaus und draußen war wieder ein so wilder, reißender Strom. Doch das Wasser war hier nicht kalt, nicht unrein, und gerne ging sie sammt ihrem Führer durch jenen Strom. Drüben war es ihr einmal sehr unangenehm, denn sie hatte ja schon so viel Schönes gesehen und muß ja dennoch immer wieder durch so öde, leere Wüsten gehen. Ja, sprach ihr Führer, nicht wahr, ihr möchtet halt immer nach euerm Sinn durch lauter Gärten gehen, und wieder in Gärten kommen. Nein, nein, nie dürft ihr durch lauter Gärten gehen, denn sonst würde es euch zuletzt selbst in den Gärten nicht mehr gefallen. Sie wurde von ihrem Führer über diese wüstenartige Wiese und dann in eine schöne Stadt geführt. Vor dieser Stadt aber war ein Thor; das Thor war nun so gut, so gut verschloßen, und zuerst war es offen. Sie fragte ihren Führer: ich sehe ja da noch ein Thor, dieses ist offen, da laß uns hineingehen. Nein, sprach ihr Führer, denn kaum sind wir dort, wirst du es auch verschlossen finden. Aber da, sprach sie wiederum, da ist ja noch ein Thor, aber da laß uns hineingehen. Nein sprach ihr Führer, das sind nur

Seitenthore und kommen wir hin, werden sie uns selbe sogleich verschließen; in dem Hauptthore laß uns eingehen. Aber wenn es verschlossen ist? sprach sie, ja, sprach sie, und keinen Schlüssel dazu, wie kannst du doch sagen, daß wir es öffnen können? Eben, sprach ihr Führer, eben weil du blind mußt sein, mußt du auch nicht diese zehn Schlüssel sehen, die hier an dem goldenen Thore als Zierde aufgeheftet sind. Laß uns den ersten nehmen und er wird schon öffnen. O, sprach sie, mich laß es öffnen, damit ich lerne. Ja, sie nahm den ersten, zweiten, dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenten, achten, neunten und zehnten Schlüssel und strengte sich so sehr an und brachte doch nicht auf. Ihr Führer zeigte ihr den ersten Schlüssel, den sie soeben hatte, steckte ihn an, und es war geöffnet. Aber, sprach sie, warum hast denn du sogleich aufgebracht und ich nicht? Warum? sprach ihr Führer, du hattest ihn ja verkehrt, nehme ihn recht und ein jeder öffnet gleich gut; doch immer mußt du alle zehn Schlüssel an einem Bund haben, dann öffnet sich Alles, Alles öffnet sich vor dir. Sie kam in diese Stadt, aber heute schaute sie doch Alles so fremd an. Haben mich denn diese schönen Menschen hier, sprach sie, noch nie gesehen? Nein sprach ihr Führer, auch nicht angekündigt wurde ihnen, daß ein Geist mit menschlichem Körper zu ihnen komme, darum warst du ihnen ganz fremd. Ja, jetzt begrüßt man sie. Alles lief her, sie zu sehen. Aber wenn ihr, sprach sie, mich Alle sehet, warum nehmt ihr mich dann nicht gleich auf? Ja, unsere Stadt ist für dich keine Wohnung, da ist für dich kein Bleiben, denn da sind nur wir, die wir alle eine Beschäftigung haben, und zwar die, daß wir alle diese Wege, die du außerhalb der Stadt finden wirst, alle diese ebener und gangbarer machen müssen, damit ihr weltliche Kinder immer besser die Wege findet, die die Bahn euch öffnen. Ja, diese, sprach sie zu ihrem Führer, möchte ich sogleich sehen. Ja, warte nur, sprach ihr Führer, du mußt auch diese Stadt besser anschauen; du glaubst, sie schon gesehen zu haben, nein, diese ist es nicht. Ja, sprach sie, ist es freilich nicht; aber meinst denn du, du machst mir Freude, sie

anzusehen, wenn nicht einmal ein Plätzchen für mich ist. In dieser schönen Stadt darf ich nicht bleiben. Warum, fragte sie, sind denn hier die Mauern Gold, Silber und Platina, oder wie man es sonst nennt? Denn bei uns sah ich nie solches Gold, nie solches Silber und Platina und solche Steine. Ja, sprach ihr Führer, freilich nicht. Und, sprach sie wieder, so hoch, so hohe Paläste! O, wie nennt man denn diese? Ich kann sie ja nicht nennen, sprach sie, sage mir, bei uns sind auch solche, aber keine solchen, die unsrigen heißt man Altanen, wie heißt man denn diese? O, o, diese kann ich gar nicht benennen. Was ist denn das, ist das Glas, ist es Crystall, sind es Edelsteine, oder was sind es denn? Wenn ich sie dir auch sage, sprach ihr Führer, du hast sie nie gesehen, darum du sie Alles miteinander zu nennen pflegst. Sie kam in einen andern Stadttheil; hier war in der Mitte eines großen freien Platzes ein für ihre Augen genannter Springbrunnen. Ach, hier kam ihr wieder der Durst. Darf ich hier, sprach sie, nicht wieder trinken? Nein, sprach ihr Führer, das ist nicht das Wasser zum Trinken, das würde dir augenblicklich den Tod bringen. Unser Wasser kommt aus einer Quelle, dieses Wasser ist aber nur Blendwerk, denn wolltest du trinken, ja es zieht dich hin zu trinken, aber dann zieht es dich hin, den ganzen Strudel zu fühlen; du legst nur zuerst einen Finger, dann gleich die ganze Hand, geschwind, ehe du dich umgesehen, erfaßt dich schon der ganze Qualm von Wasser, geschwind schleudert er dich in die Höhe, und dann, o dann, schrecklich dir, in einen tiefen Abgrund. Ja, wohl stehen immer Engel um diesen Abgrund; aber wehe, denn Wenige können mehr noch eine Hand ausstrecken und beweint werden sie, die Guten, Bedauernswerthen, welche, ohne es zu wissen, dahin eilten. Doch diese werden noch oft errettet; jene aber, welche schon gewarnt wurden, jene wurden beweint, und die guten, warnenden Engel gingen dann fort. Merke dir, sprach ihr Führer, merke dir, nie einem solchen Blendwerk Vertrauen schenken! Nein, sprach ihr Führer, gewiß! Ich gelobe dir, ja sieh, ich schwöre dir, dir zu folgen,

wenn du mich, sprach sie, warnen willst, ich werde dir ja gehorchen! Ja sie schwur ihm, und alle die vielen warnenden Engel halfen ihr den Schwur ablegen. Ihr werdet mir aber, sprach sie, auch helfen, ihn gewissenhaft zu halten. Ja, sprachen sie, wir helfen dir. Und nun mußte sie aus dieser Stadt, denn die Zeit ist kostbar, sprach ihr Führer, und nun sah sie hier wirklich so viele, so viele schön gekleidete Seelen, Wege machend. Aber, sprach sie, hier sind die Wege so rauh, so hart, und ihr zieht so schön euch an. Ja, sprachen sie, eben schön, wenn du angezogen bist, eben dann gibst du mehr acht, nicht schmutzig zu werden. Wir werden nie mehr schmutzig. Aber ihr, sprach sie, ihr seid oft ganz weiß und kaum berührt ihr mit dem Fuß die Erde, so habt ihr auch wieder das ganze Kleid voll Schmutz. Euch würde es gefallen, weiß zu seyn, und doch gefällt es euch so wenig, nur ein wenig schmutzig zu seyn und ihr seid so nachläßig, so faul, nur ein wenig Acht zu haben. Würdet ihr nur ein wenig Acht geben, ihr würdet nicht schmutzig. Sie bat, es auch so machen zu dürfen, wie sie es machten. Du darfst ja immer, immer und immer, und immer dürft ihr Alle es so machen wie wir, und doch thut ihr es nicht. Sie bat, denn sie schaute ja jetzt noch unendliche Berge, und — sprach sie — diese Berge müßt ihr noch alle wegbahnen? Ja, sprachen sie, je mehr wir abbahnen, desto mehr Erde werft ihr uns wieder in den Weg. Sie bat mit aufgehobenen Händen, ihr doch zu sagen, wo sie denn diese Erde, die sie immer tragen mußte, hinwerfen sollte? Siehst du nicht, sprachen Alle, daß da drunten ein so tiefes Thal liegt, könnt ihr denn die Erde nicht in jenes Thal werfen, damit sie euch nicht mehr im Wege stehe, dann könnt ihr immer ebener die Wege machen, denn dann steht euch doch wenigstens nicht mehr diese Erde im Wege. — Sie wurde von diesem Orte, der ihr eben Thal und Berge zugleich vorstellte, weggeführt, in einen so schönen, so angenehmen, so luftigen Wald geführt. Ja hier, sprach sie, ist es so traulich, so schön; o hier, o hier, o hier ist ja auch ein Garten, und in diesem Garten sah ich ja schon von Ferne einen

so schönen Weg, der gewiß mich wieder zu meiner Mutter führt. Ja, ihre Mutter sah sie, doch mußte sie heute so bald Abschied nehmen, denn ihre Mutter hatte heute eine Arbeit, die sie noch nicht sehen durfte. O, der Abschied war ihr fast schmerzlich; ihr Führer sagte ihr ja: sie darf heute ihre Mutter nochmals sehen. Sie wurde wieder hinweg- und in einen schönen Garten weiter geführt. Heute gab es aber zu staunen, denn sogleich am Eingange des zweiten Gartens sah sie auch ihres Gleichen. Wie kommt ihr doch, rief sie, auch in dieses Jenseits? Wie du, sprach ihr Führer, so auch sie. Sie grüßte sie, sie umarmte sie. Eine versprach ihr, sie werde sie noch sehen und werde sie erkennen. Sie mußte sogleich Abschied nehmen. Jetzt kam ihr Führer und führte sie zu dem zweiten noch menschlichen Geiste. Sieh, sprach ihr Führer, diese hat, wie du, den nämlichen Beruf; ihr werdet noch, doch nach Jahren, einander sehen und werdet euch wunderbarer Weise auch erkennen. Denn sie, sprach ihr Führer, ist aus Asien, und ihr kommt doch an ein Ziel. Siehe, bis vom Ende der Welt wird Gott noch seine Leute zusammensuchen, miteinander werdet ihr für die Unglücklichen lehren, denn unglücklich kann man die Heiden nennen. Ihr seid glücklich und doch stoßt ihr oft dieses hohe Glück mit Füßen zurück. Auch sie mußte Abschied nehmen und gegenseitig versprachen sie sich wieder zu sehen. Sie mußte für jetzt den Rückweg antreten, denn ihre Mutter hatte ja für sie heute eine Arbeit. O, doch kam sie noch zuvor in einen Eingang eines Garten, doch hier getraute sie sich kein Auge aufzuthun. Sie verhielt sich die Augen; denn, sprach sie, wenn jetzt die Schönen von Ferne mich erblicken, wie würde ich ihnen mißfallen. Aber so schön, so schön, sprach sie, leuchtet ihr Licht, ihre Schönheit, ihr Reichthum bis an den Eingang, und von dem Eingange hat man wohl noch über tausend Stufen und ihr Licht blendet mich, wenn ich auch noch tausend Stufen weiter zurück bin. Ja, einmal, sprach ihr Führer, einmal wirst du auch dann die Herrlichkeit, die Seligkeit selbst genießen dürfen. Mit diesem guten Troste wurde sie zu ihrer Mutter geführt,

doch ihre Mutter zeigte ihr schon von Ferne einen so schönen Kranz, er stellte ja eine Krone vor. Aber Mutter, sprach sie, warum bindest du einen so schönen Kranz nicht ganz aus, läßt ihn halb ungebunden? Sieh, sprach ihre Mutter, das ist dein Kranz, das deine Krone. Sieh'st du, sieh'st du hier diese Lilie? Du hast sie ja einmal besessen, hast sie freiwillig und ungezwungen deinem Schöpfer angeboten; sieh'st du es, daß er sie annahm. Ja, angenommen hat er sie, mir hat er sie übergeben durch seine großen Engel; denn ich besaß ja von dir so viele Blümlein, die du während meinem Leiden mir auch freiwillig aufgeopfert hast. Ja, sieh'st du, daß man nichts umsonst aufopfert, nichts umsonst hingibt, denn reichlich ist der Segen. Aber Mutter, sprach sie, wieder setzest du mir ihn auf und halb ungebunden. Ja, du behalte ihn, du mußt jetzt noch ihn völlig binden. Ja sie ärgerte sich fast, den ungebundenen Kranz aufzubehalten, und ihn nicht gleich ganz gebunden aufsetzen zu dürfen. Du selbst sprach ihr Führer, mußt in ausbinden, damit er wieder so völlig, so schön dir steht. Aber warum, sprach sie wieder, nahm denn meine Mutter einen Reif dazu, der so voll Disteln ist? Eben darum, daß du das Winden gut lernst und Acht habest dich nicht zu stechen. Sie verweilte bis jetzt bei ihrer Mutter und muß nun wieder scheiden, doch nicht mehr so hart, denn sie bittet ja: am Sonntag wieder ihre Mutter zu sehen, und ihr Führer versprach ihr dieses sogleich. Morgen am Montag um ½ 3 Uhr.

V. Reise.

Montag den 26. Februar 1855, Nachmittags ½ 3 Uhr.

Anwesend: Vater und Geschwister der **Crescenz Wolf, Joseph Friederich** und dessen Frau, dann **Maria** und **Franziska Friederich, Maria Kahlhammer,** Cooperator **Gustav Deßberger** und Katechet **Anton Mayr.**

Ihr Geist ist fort; und gestern sagte ich auch, daß eine jede Versuchung sie mehr reizt, ebenso reizt sie auch Alles,

was Gemüthsbewegung anbelangt, Schmerz und Freude machte von jeher mehr Eindruck auf sie. Ihr wißt es doch noch, daß der Schmerz bei dem Tode ihrer Mutter fast an Wahnsinn grenzte. Ja, hätte höhere Macht ihr nicht Trost zugespendet, gewiß, euer leerer Trost hätte sie nicht ruhig gemacht. Bei dem Grabe ihrer Mutter, ihr müßt, wenn ihr noch nachdenkt, gewiß eine Ruhe mit sich selbst, zufriedene Ruhe in ihrem ganzen Innern wie Aeußern gefunden haben. Ebenso wie der Schmerz, ebenso die Freude. An Allem, was den Geist erhöht, findet sie Freude, wenn auch dem äußerlichen Scheine nach nicht; denn äußerlich liebt sie ja auch die Freuden, die ihr liebt; doch immer der Stimme ihres Innern mehr folgend, hält sie stets das Schwert in den Händen. Ja, und die Gnade, die ihr gegeben, nicht von sich stossend, wird sie immer noch mehr Gnade haben. Ihr Alle sollt eilen zu lernen, denn es wird ja eine Zeit kommen, gewiß eine Zeit, wo ihr nicht mehr lernen könnt, darum eilet Alle, ihren Willen nur auch zu den hohen Bestimmungen mehr zu lenken. Ja, ihr werdet noch viele Hindernisse, noch viele Prüfungen haben, bis das hohe Ziel näher kommt. Doch heute wird sie größtentheils Freude haben; denn kurz, aber freudig ist heute ihre Reise.

Heute kam sie an ein Stadtthor, dem gestrigen ähnlich. Hier war es offen und kaum war sie mit ihrem Führer eingetreten, als es schon wieder abgeschlossen war. Die Mauern, welche es umgeben, waren mit einem Augenblick so groß, daß sie auch selbe fast nicht mehr übersehen konnte. Und jetzt, sprach sie zu ihrem Führer, jetzt, weil ich herin bin, jetzt schloß man mich ein, läßt mich nicht mehr in das Freie. Aber warum diese Mauern, wozu? Ich hätte ja doch auch über die niedrigen nicht können? Ja, ja, sprach ihr Führer, das sagt ihr immer, und doch wollt ihr über die niedrigen euch hinaus wünschen, könnt es nicht erwarten, bis ihr durch die Stadt gegangen seid, und dann durch das große Hauptthor, durch das schöne Hauptthor in den Garten kommt, wo ihr ewig freie Luft habt. Nein, nie

wollt ihr, sprach ihr Führer, durch die düstere Stadt, immer vor der Stadt gehen, wenn ihr auch dann nie eine Heimath erhaltet. Ja, heute mußte sie auch durch diese Stadt gehen, doch es war nicht diese, durch welche sie gestern ging, auch nicht so schön. Hier, sprach ihr Führer, hier, nicht wahr, siehst du Viele, die einander so ängstigen? — Ja, sprach sie, warum ängstigen? Ist nur ein Sinnbild, sprach ihr Führer, von eurer Welt; denn auch ihr ängstigt einander beständig; ihr werdet nicht zum Ziele kommen, wenn ihr durch die euch so düster scheinende Stadt nicht geht, wollt immer zurück durch das alte Thor hinaus, glaubt es nicht, wenn euch weise Lehrer sagen, daß am Ende der Stadt ein so großes Thor sei, ein so schöner Ausgang, der euch dann in den ewigen Garten führt. Sie ging mit ihrem Führer durch die Stadt und fand wirklich das schöne Thor, den Garten, und durch den Garten ging sie. Hier war in Mitte desselben ein kleiner See. Geschwind, sprach sie, laß mich hin, es stehen ja so viele dort und sehen in die Tiefe des See's. Ja, ja, sprach ihr Führer, du darfst hingehen, darfst auch dein Sündenherz spiegeln, will sehen, wie es dir gefällt. Ein Blick war von ihr in den See geworfen, und ein Blick, den sie auf die entgegengesetzte Seite der Seligen machte; sie mochte sich nicht mehr ansehen, denn da drückt sie die Augen zu, denn da, sprach sie zu ihrem Führer, da bin ich verunstaltet. Aber warum denn gerade ich? Diese Schönen dort drüben sehen auch hinein, und ihre Kleider, ihr Gesicht, ja ihr ganzes Wesen ist weiß, und ich bin ganz schwarz. Aber, sprach sie, hat mich denn die Sonne so gebrannt? — Nein, nein sprach ihr Führer, deine Sünden. — Ja aber, sprach sie, wie werde ich denn mehr diese Farbe wegwaschen können, wie mehr weiß werden, wie Jene? — O, o, ihr habt Wasser, nehmt die Thränen der Reue, wasche du dich und Alle wascht euch, sie sind das beste, das beste Mittel das schwarze Herz zu reinigen; — und dann ist es rein und dann erhaltet ihr auch ein neues weißes Kleid, und in diesem Kleide dann seht euch an. Ja, gefallen würdet ihr euch schon, aber Acht haben mögt ihr nicht, es rein zu behalten.

Ja, da lauft ihr mit blinden Augen zu, bis ihr an einen Stein kommt, da stolpert ihr, und geschwind liegt ihr im Schmutz; ihr wascht wieder, doch nicht eher, sondern laßt jedesmal den Schmutz eintrocknen, bis mehr Schmutz dazu kommt, bis ihr öfter fallt, ja bis wieder das Kleid ganz schwarz ist, dann wollt ihr waschen, dann gefällt euch das Kleid selbst nicht mehr; — aber nicht wahr, da müßt ihr viel waschen, bis ihr wieder das Kleid ganz rein habt, und immer sieht dann das Kleid schon gewaschen aus. — Ja, sprach sie, wenn du mir ein neues Kleid geben wolltest, ich würde dir gewiß so Acht geben, daß ich es nie mehr beschmutzen wollte. — Gehe hin, sprach ihr Führer, beweine deine Sünden, hole dir ein neues Kleid, und dann sehe zu mit allen deinen Kräften, daß du nicht mehr fällst — Sie kam weiter in den Garten, da sah sie ihre Mutter. — Aber, sprach die Mutter schon bei dem Empfange: Gestern hast du gesagt, du willst eilen, den Kranz völlig zu winden, und nicht einmal ein einziges Blümchen hast du dazu gewunden. Ja, sprach sie, Mutter sag' mir doch, du sagst vom Winden, von Blumen hinzu winden, wo sollt' ich sie denn nehmen, wenn ich keine habe? — Suchen mußt du selbe, pflücken mußt du sie, wenn du sie auch unter Disteln, Dornen und Steinen finden solltest, denn nicht gleich am Wege stehen euch die Blumen, nicht von selbst geben sie sich euch in die Hände, ihr müßt suchen, ihr müßt pflücken. Immer bedauerte sie, daß ihr Kranz halb gewunden und halb leer sei. O sprach die Mutter, wenn du eilen wolltest, bald würde er völlig gewunden seyn. Nun mußte sie sogleich fort, weiter gehen, wieder in einen Garten, denn hier durfte sie gar nicht länger verweilen. In diesem Garten sah sie aber nur kleine, höchstens 4—5jährige Kinder, diese spielten. Ach, sie hatten ganz kleine Ballen, diese warfen sie ein wenig in die Höhe, hier sammelte sich an den Ballen eine Art Baumwolle, leicht blieb sie dort ankleben; wieder warfen sie selbe in die Höhe, wieder klebte sich Baumwolle an, durch das viele Aufwärtswerfen, klebte sich immer wieder Baumwolle an; die obere drückte die untere und wurde fest. Je meh

sie selbe in die Höhe warfen, je mehr klebte an; doch immer wurde die untere Baumwolle von der obern so gedrückt, daß sie zuletzt so fest wurde, wie der Ball selbst; ja, und zuletzt so groß und fest, daß die Kinder ihn nicht mehr in die Höhe werfen konnten. Sie ließen ihn daher auf dem grünen Rasen fort, fortlaufen, und liefen ihm nach, immer weiter nach, wehe — auf einmal war es statt dem grünen Rasen ein Sumpf, der immer ihren Füßen, immer und immer drohender wurde. Viele probirten den Fuß, setzten ihn an, und drückten fester damit auf, allein fühlten sogleich, daß da sie untergingen, wenn sie noch weiter hineingehen wollten, daher kehrten sie zurück; allein die Andern liefen aus allen Kräften ihrem Balle nach, nach, immer geschwinder lauft der Ballen, immer mehr nach Kräften liefen sie ihm auch nach; und auf einmal, o wehe! da sah man nichts mehr von Kindern, von Ballen. — Ja, sprach ihr Führer, sie stürzten sich selbst in das Verderben; auch ihr stürzt euch immer selbst in das Verderben; auch ihr lauft mit allen Kräften euren Gewohnheiten nach, und du hast gesehen, zu welchem Zwecke sie führen. Reißt den kleinsten Ballen stets aus dem Kinderherzen, laßt ihn auch nicht mit ihnen heranwachsen, so sammeln sich auch keine andern Materialien hinzu, und dann führen nie eure Sünden eure Herzen in's Verderben. Ja, sprach sie, aber warum gebet ihr denn den Kindern kleine Ballen? — Nein, nein sprach ihr Führer, — nur ein kleines Samenkörnlein haben sie gefunden, damit gespielt bis es zu einem Ballen wurde. — Aber ihr findet als Kinder nur Samenkörner; — o wehe! rief ihr Führer, daß ihr damit spielt, daß ihr es nicht zu einem andern Zwecke gebraucht, ihr würdet nicht so tief fallen. Sie wurde von ihrem Führer über den Sumpf getragen. — Denn, sprach ihr Führer, da kannst du nicht gehen, und die Brücke ist noch nicht fertig; denn die kleinen Samenkörner sind wohl schon große Bäume, allein noch zu biegsam, noch zu schwach, und man sollte sie immer stärker werden lassen, sie zu Brücken anlegen, dann könnt ihr sicher darübergehen. Sie kam wieder in einen dritten Gar-

ten, und hier sah, sah sie so Viele wieder Wege machen. — Sie fragte selbe: ob sie denn da auch noch Wege machen müßten, und sie wären schon so hoch? — Ja sagten sie, ihr dünkt euch auch oft schon hoch, schon fest, wollt euch keine Wege mehr machen, wollt gerade dahinlaufen; da ist euch aber im Laufen die Bahn nicht gezeichnet, ihr seht sie gar nicht, und der Weg ist schmal, ihr gleitet nur ein wenig aus, aber ihr könnt euch nicht mehr erhalten, und, o wehe! da rollt ihr ganz in den Abgrund. Sie bat diese, sie möchten ihr doch gleich das Werkzeug mitgeben. Ja, sprachen sie, du hast das Werkzeug ja selbst und lehnst es faul in eine Ecke, du siehst nicht mehr nach, da rostet es, und o wehe! dann kannst du nicht mehr damit so gut deine Wege behauen. — Ja, bat sie, man möchte es denn doch ihr wenigstens gut verwahren; nein, sprachen sie, nicht bewahren, immer mußt du es in den Händen haben, immer damit arbeiten, da wird es immer schöner, immer glänzender und zuletzt bringst du alle Steine so leicht weg, daß du dich gar nicht mehr bemühen darfst, und es dir nur eine Freude ist, arbeiten zu dürfen. Ja, da gelobte sie feierlich, o so fest, so feierlich, sie schwur im Geiste das Werkzeug gar nicht mehr aus den Händen zu lassen, es nicht mehr eine Minute stehen zu lassen; und alle die Andern gelobten es ihr ebenso, tragen zu helfen, weil es am Anfange gar so schwer wäre. Sie genügte sich, denn es war ihr ja dann ganz leicht, es zu führen. Sie wurde wiederum in einen vierten Garten geführt, und hier sah sie wieder zu ihrer großen Freude des menschlichen Geistes Hülle; ja sie hatte selbe sogleich wieder erkannt und bot ihr die Hand; jene aber war sammt ihrer leiblichen Hülle doch verklärt. — Sie mußte sogleich wieder Abschied nehmen, und wurde höher geführt. Hier stand sie ja wieder an dem Eingange, an dem gestern sie stand. Nein, sprach sie, da blendet es mich, da kann ich ja nicht sehen, und ist doch noch so weit entfernt; — denn hier lese ich ja an den ersten Stufen: Langmuth — und diese Langmuth steht da wieder, daß sie noch so viele tausend Stufen zu besteigen habe, bis ganz an den zweiten Abgang des Gar-

tens sie sind. O, da muß es schön seyn! rief sie. — Ja sprach ihr Führer, und du darfst jetzt einige Stufen hinangehen. Nicht wahr, sprach ihr Führer, hier gefällt es dir? O, rief sie, wie kannst du sagen, gefallen? — Ich kann mich ja der Schönheit nicht mehr bewundern, und auch meinen Schmerz nicht mehr ermessen, wenn ich denke, daß ich da nicht weilen darf. Du wirst aber noch bleiben dürfen, dann ewig, ewig, ewig! — Ja, sprach ihr Führer, den Rückweg müssen wir antreten, und traurig war er ihr; doch sie durfte ja hoffen; und auf Wiedersehen nahm sie von dem Wege Abschied. — Zurück wurde sie geführt, durch so viele Laubgänge, daß sie fast glaubte, diese Gänge hätten kein Ende mehr, bis sie in eine Laube kam, wo ihre Mutter sie wieder sah. Sie durfte verweilen, man kündigte ihr den Abschied, und am Montag um 2 Uhr werde ich euch wieder etwas sagen.

VI. Reise.

Montag den 15. März 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Vater und Geschwister der **Crescenz Wolf**, dann Joseph, **Franziska**, **Maria** und **Otto Friederich** und **Maria Kahlhammer**.

Ihr Geist ist fort; und sagen will ich euch, daß ihr in diesen Stunden sie nie rufen dürft, ihr seht, daß in einem magnetischen Schlafe sie ruht. — Ihr Geist ist da nie zugegen, selbst wenn sie es auch meint, denn ihren Geist ersetze ich nur in dem Grade, den ihr Geist hat; nie darf in einem stärkern Grade ich ihren Geist ersetzen, denn sonst würde es ihr schaden. Ja eilt, ja Alles in den euch stehenden Kräften zu erzielen, denn es werden ja noch Zeiten kommen, wo ihr so, wie sie, vieles Gelernten bedürft. Ja, aber auch Tage der Trübsal kommen, doch nie und nie baut euer Vertrauen auf Gott in Sand; wie Felsen wurzelt euer Vertrauen in Gottes Allmacht; fest und unerschütterlich sei euer Vertrauen, unabbrüchlich eure Treue.

Nur baut fest, und wer fest im Glaubeu, wer glaubt ohne zu sehen, o, der ist glücklich Auch unter euch ist Einer, der glücklich ist, denn er glaubt ja, ohne zu sehen. — Ja, auch der, der noch die Gnade hat, sie noch haben wird und sehen wird, dann aber doch nicht glaubt, der ist nicht glücklich. — Betet zu Gott um die Tugend des Glaubens und bittet ihn, und Gott euer Vater gibt ja so gerne zum Besten eurer Seelen. — So viel, so unendlich viel hat Er euch schon gegeben; — o, so viel, so unendlich viel, — und mit Füssen wurden seine Gaben getreten. — O! wie vielmal kreuzigt ihr euren Heiland, statt Ihm Genugthuung zu leisten, statt Ihm zu danken, statt Ihn zu lieben; — statt dessen verachtet ihr Ihn, ja nochmal, ihr kreuziget Ihn, ja auf eine noch schrecklichere Art, als die Juden Ihn gekreuzigt. — Ihr gebt Ihm, dem Unendlichen, noch viel mehr Schmähungen, als das ausgelassene, sündige, rohe Judenvolk. — Erkennet doch, wer euer Gott ist, liebet Ihn unendlich liebet Ihn über alles, liebet Ihn, was eurem Leben auch noch so theuer wird, so lieb wird scheinen; denn seht, was ist denn euer Leben? — Nichts ist es, als Staub, der in die Höhe fliegt und vom Regen plötzlich wieder niedergedrückt wird. — Folget doch den Ermahnungen, die selige Chöre euch geben; wenn ihr denen nicht mehr folgen wollt, die euch auch von den Nachfolgern Christi gegeben werden. — Sagte denn nicht der Herr: „Wenn ihr auch ihren Werken nicht glauben wollt, so glaubet doch ihren Worten.“ Also folget, folget diesen so hohen Ermahnungen. Der Herr hat ja unendliche Gnade euch gegeben, unendlich langmüthig war Er mit Euch; ja, aber Er sieht auch ein, denn dazu ist euch die Gnade gegeben, daß ihr euren Verstand erleuchten sollt, euren Geist erhöhen sollt. Ja, ich bitte euch, o folget, folget, ja folget; denn alles euer Wirken für Gutes wird ja so unendlich belohnt, ewig belohnt, so gütig belohnt, so weise belohnt. — Nun gehe ich über, euch zu sagen, was sie sah.

Sie wurde heute in einen dumpfen Kerker geführt, — hier sah sie Viele, welche beschäftigt waren mit Werkzeugen

aller Art die großen Eisengitter zu sprengen. Es gelang ihnen; allein siehe, sie hatten zuvor nicht überlegt, wie sie über die großen Wassergräben kommen konnten, und wären sie auch drüben, so hielte sie ein unendlich großer, ganz steiler Berg auf, weiter zu kommen. Ja, Viele probirten es, kamen über das Wasser. — An den Ufern angelangt, reute es sie, sie wollten wieder zurück, allein achteten wieder nicht, daß drüben gar kein Ufer mehr wäre, und sie dann unfehlbar in's Wasser sich stürzten; ja, da waren sie in dem Abgrund und ertranken. — Wieder sah sie in dem Kerker Viele, welche ruhig und beharrlich auf eine Aenderung ihres Schicksales in dem Kerker, ja in Fesseln waren und schmachteten. Ihre Hoffnung aber, ihr Vertrauen aber hatten sie auf Gott, und sieh, Engel kamen, Engel nahmen ihnen die Fesseln ab und führten sie durch ein kleines enges Thor in das Freie, in einen schönen Garten. Ebenso ist auch euer Leben, sprach ihr Führer. Lerne daraus, was Vertrauen auf Gott dir zum Lohne bringt. — Wie glücklich sah sie Jene, als sie in dem Garten waren, sie konnten sich kaum mehr der Freuden ausdrücken; denn da war es so schön. Sie wurde weiter in einen zweiten, dritten, vierten, fünften und sechsten Garten geführt, und hier sah sie ihre Mutter. Aber Mutter! sprach sie, so schön ist es, wo du bist, und so schön bist du, aber warum magst du doch nicht ewig da bleiben, warum sagst du immer, du sehnst dich höher? — Ja, sprach ihre Mutter, weißt du es denn nicht mehr, daß immer schöner es wird, immer freudiger, immer unbegreiflicher schön? Ja, sprach ihre Mutter, in eitlen vergänglichen Gütern sehnt ihr euch höher, und in hohen seligen Zuständen seid ihr so zufrieden. Aber Jenseits dann, sprach ihre Mutter, Jenseits, o Jenseits, da erbarmt ihr euch über all die Unglücklichen, die auf Erden sich um ihre Seelengüter so wenig besorgen, da wolltet ihr freilich noch Allen zurufen, aber da hören auch so Viele die Stimme nicht mehr, sie wollen sie unterdrücken, wollen sie verbannen, und Angst und Qual schnürt ihr Inneres. Sie wollen die Ketten zerreißen, aber diese Ketten sind fest, und nur mit dem

höllischen Feuer gelingt es ihnen, sie zu brechen. Dann liegen sie aber heiß, glühend heiß in ihrem Innern und da brennen sie dann, brennen sie dann noch ärger, als zuvor sie geschmiedet waren. — Ihr Führer konnte mit ihr nicht länger verweilen, denn die Zeit, sprach er, ist kostbar und ein jedes Wort, das hier im Jenseits die überseligen Geister sagen, es ist Diamant, mehr als euer Diamant, die edelste kostbarste Perle. Bewahrt ihr sie Alle als die schönsten edelsten Perlen, sammelt sie alle gut zusammen, und endlich wird es dann zu einer unendlich schönen Krone werden, welche dann jenseits euch gegeben wird. O! diese wird schön werden, unendlich schön wird sie werden, und nie mehr werdet ihr dann die Perlen verlieren. Ja, sprach sie, ich will gewiß sammeln, so gut ich kann, damit ich keine, auch nicht die kleinste Perle verliere. — Und sie kam in einen dunklen, doch so anmuthigen, so fast feierlichen Wald. Hier sah sie wie viele, o so viele schöne Geister zu der nahen Kapelle wallfahrten. Sie bat ihren Führer, er möchte sie doch mitgehen lassen und es wurde ihr nicht verwehrt. Hier war es eine Andacht, hier war es eine Feierlichkeit, wie nie sie es bei den Wallfahrtgängen auf euerer Erde sah. Sie kam an jene Kapelle, sie betete so viel; aber, sprach sie zu ihrem Führer, sage mir, warum habe ich denn auf Erden nie eine so große Andacht? Der Geist kann sich auf Erden schon erhöhen, sprach ihr Führer, wenn er will; doch eure eitlen Gesinnungen, diesen unterwerfet ihr euch mit dem ganzen Willen, diesen gehorchet ihr, denn sie zeigen euch ja so schönes Blendwerk; ach, so viele blendende Perlen, die wenn ihr sie näher anblickt, vom fernen Anblick in Staub zerfallen; so schöne Blumen, die wenn ihr sie nur von fern anhaucht, verfliegen. — Auf der entgegengesetzten Seite seht ihr ja Rosen, Blumen, Perlen und Alles seht ihr auch; aber diese liegen euch nicht gleich am Wege; unter Steinen, Disteln und Dornen sollt ihr sie suchen, und dazu seid ihr so mißgestimmt, so träg, so faul. — Sie sah hier in der Kapelle wieder jene schönen Engel, die sie dort hatte gesehen, und zeigte ihnen sogleich, daß sie noch gebunden sei.

Gewiß, sprach sie, bin ich noch fest gebunden. Ja, sprachen die Engel, aber sehe wohl zu, denn das Band kannst du leicht, wenn du unachtsam bist, durch freies Bewegen auflösen, ganz locker würde es werden und auf einmal wäre es dann getrennt. Sie bat wieder, man möchte ihr noch ein Band umbinden, damit es doch noch fester wäre, damit sie es nie und nie auflösen würde. — Wenn eines, sprachen die Engel, du auflöst, dann würden ja auch alle andern Bänder aufgehen, dann würde keines mehr an dem andern heben. — Und weggeführt wurde sie von ihrem Führer, wie noch von einem menschlichen Wesen. Ja, sprach sie, wie kannst doch du mich führen, da du selbst noch Mensch bist und die Wege nicht kennst? Ich führe dich, sprach sie, nur aus diesem Wald, weiter nicht; denn diese Wege von der Kapelle, wie nach der Kapelle, weiß ich so genau selbst, wie dein Führer. Und aus jenem Walde trat sie in ein schönes Palais. Hier war es so schön, so unendlich schön; Steine, glänzende, wie sie nie gesehen, Rosen, Lilien und Veilchen waren hier in Fülle. Die Wände konnte sie nicht schildern; so schön, sprach sie, ach so schön sind sie. Ach, warum, warum denn immer schöner, und für mich kein Bleiben? — Ja, warte nur, sprach ihr Führer, ich will dir sogleich zeigen, wie ihr die Wege finden könnt, so zu unendlich schönen Palästen und Gärten euch führen. — Da mußte sie nun durch so viele Gänge, sie waren schmal, sie mußte zusehen, wie sie auch nur durchkommen konnte, und wie sie sich in den Disteln und Dornen nicht stäche. Doch ganz in der Mitte des Ganges, war nur höchstens, nach eurer Rechnung, drei Finger breit Sand aufgestreut, und unter diesem Sande mußte sie nun so kleine, fast nicht sichtbare Perlen suchen. Sie suchte mit aller Anstrengung. Je mehr sie suchte, je mehr sie fand. Auf einmal sah sie, daß sie sich schon in einem breitern Gange befand, wo sie auch Seitengänge sah. Aus allen Seitengängen kamen jetzt so viele Freunde, so große, so schöne Freunde, und sie begrüßten sie Alle, und sie kamen, um ihr auch suchen zu helfen, und sieh, auf einmal war der Gang aus. Alle Perlen, die auch die Andern suchten, schenkten sie

ihr, sie gab sie aber sogleich einem großen, großen Engel, und der — war ich — denn ihr Schutzgeist, ihr Schutzengel muß ja Alles überliefern. — Ich aber hatte sie in einem Augenblick zur unendlichen Krone gefaßt und überreicht wurde sie ihr durch eine unendlich schöne, hohe, so hohe, so schöne, so große, so liebende Königin. Doch sie kannte sie nicht und nahm sie an, getraute sich aber nicht, sie anzurühren; und mit dieser Krone durfte sie nun wieder in das schöne Palais. Hier sah sie noch so Viele, welche Kronen trugen, und ihr Führer sprach zu ihr: Gehe hin und sage Allen, sie sollten sich eilen, die Perlen zu suchen, damit ihre Engel sie bald in Kronen fassen können, damit sie ihnen gegeben würden. Hier durfte sie lange verweilen, hier war es so unendlich schön, und sie sprach zu ihrem Führer: Aber jetzt sage mir doch, warum konnte ich denn nicht, warum nicht einmal das Kleid der Hohen, genannt Königin, ansehen? Ich sah nur die Krone, das Kleid blendete mich zu sehr. Ja, sprach ihr Führer, der Name wird dich noch mehr blenden. Und siehe, er zeigte ihr wieder die Krone, die kurz zuvor sie abgelegt, damit sie selbe nicht verletze. Siehst du, sprach ihr Führer, siehst du den hohen Namen. Sie sah ihn, denn Maria hieß er. — Doch vor Schrecken, vor Angst, vor Schönheit des Namens konnte sie nicht mehr die Krone ansehen, sie dünkte sich unwürdig, die Krone nur mehr anzusehen; verhüllte sich ja die Augen, bat ihren Führer, sie doch jetzt wegzuführen; denn sprach sie, ich bin ja jetzt nicht weiß gekleidet, ich getraue mich nicht mehr hier zu bleiben, und ihr Führer führte sie hinweg, versprach ihr aber, daß, sobald sie ein weißes Kleid anhabe, er sie noch höher führen wolle. Und zurück ging es wieder zu ihrer Mutter, wo sie bis jetzt verweilte. Der Abschied wurde ihr angekündigt, und am Montag um 2 Uhr, versprach ihr Führer, wieder sie zu ihrer Mutter zu führen.

VII. Reise.

Montag den 19. März 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Vater und Geschwister der **Crescenz Wolf**, **Joseph Friederich** und dessen Frau, dann **Franziska** und **Maria Friederich**.

Ihr Geist ist fort; und ich sage euch ausdrücklich, daß sie auf magnetischem Wege auch nicht eine Sylbe mehr schreiben darf. Da dem Teufel seine Versuche nicht gelungen, sie zu verführen, so nimmt er jetzt da seine Macht ein. Also haltet streng das Gebot, denn auch nicht eine Sylbe mehr würde ein reiner Geist schreiben. Sehet nach und ihr werdet finden, daß Einmischungen sie von bösen Geistern schon gehabt hat. Binnen dieser Zeit werden Alle bei Maria*) schreiben. Fragt ihren Führer, den Pepi (Bruder der Crescenz Wolf, in einem Alter von 3 Jahren gestorben), da werdet ihr viel erfahren, viel, ja sehr viel. Also gebet meinem Befehl, der höher kommt, gebet ihm gewiß eure Aufmerksamkeit, euren Gehorsam, und gehorchet ihr, so werdet ihr gewiß das hohe Ziel erreichen. Ganz dem Lernen soll sie sich widmen, denn so weit entfernt ist ein Ziel nicht mehr; seid ihr aber dann an einem Ziele, so erreicht ihr, wenn ihr auf der rechten Bahn forteilt, auch das höchste Ziel. Ja, ich bestärke euch noch im Glauben, und auch einst werdet ihr noch im Glauben durch Wunder gestärkt. Doch gebt Acht, nur zu Gott betet, damit Er euch auch im Glauben stärke; ihr sollt selbst immer das Werkzeug seyn, sollt selbst mitwirken, selbst Hand anlegen, selbst dann ausharren, dann habt ihr auch die Gnade Gottes, dann wird der Herr nicht mehr von euch weichen. Ja, wehe denen, die die hohe große Gnade haben, wehe denen, die mit Bosheit, mit Muthwillen, mit Hochmuth, mit Stolz, die große Gnade der Erleuchtung von sich stossen. — O! ich bitte euch, harrt aus, selbst in Trübsalen, selbst in der Noth, in allen euren Mißgeschicken vertraut auf Den, der sie euch sendet; denn kein Haar fällt vom Haupte, ohne den Willen des himmlischen Vaters. Maria erfleht als die Fürbitterin;

*) Maria Kahlhammer gemeint.

Maria bittet, bittet so gerne für euch, Maria ist Aller Mutter, Maria das Thor, durch das ihr eingehen könnt in das ewige Leben. Und steht ihr unterm Schutze, unter dem Schutze Mariens, so stellt euch Maria auch unter den Schutz des Herrn, und keine Macht der Erde, keine Macht der Hölle, nichts vermag etwas gegen den Menschen, der unter dem Schutze des Herrn steht. Seid nicht nachlässig, nicht faul, ich hab es euch ja schon gesagt, ein jedes Wort sei euch eine Perle, eine kostbare Perle, die ihr in eurem Herzen bewahren sollt. Ja, bewahrt sie, und eure Engel werden sie dann in Kronen fassen, und als Kronen werden sie euch dann einst gegeben werden. Nicht sollt ihr sehen, ob die Perlen sich nicht selbst in eure Herzen legen; suchen, forschen müßt ihr sie auch, und nach langem Suchen, nach langem Forschen, da wird euch der Lohn, der schönste Lohn, der größte Lohn. Was ist die schönste Krone der Erde nur gegen eine einzige Perle des Himmels? Staub, unnützer Staub, gefahrvoller Staub, der dem Menschen, der ihn einathmet, das schrecklichste, das schädlichste Gift bringt. Nehmet euch in Acht, damit euch der Staub, der elende Staub nicht anlockend wird; denn hart ist die Versuchung, aber reich der Lohn.

Nun gehe ich über, euch zu sagen, was ihr Geist sah. — Ihr Führer zeigte ihr heute einen großen, unübersehbaren Berg. Heute mußte sie diesen rauhen Weg gehen, heute durfte sie nicht gleich die blumigen Pfade gehen, und sie trat mit dem Führer den Weg an. Weil sie jedoch das feste Vertrauen hatte, nach diesem harten Wege wieder in einen schönen Garten oder sonst auf einen schönen Weg zu kommen, so wurde ihr diesesmal der Weg nicht mehr so schwer, obwohl viele Hindernisse, so viele rauhe, mit Disteln und spitzen Steinen versehene Wege waren, so wurde ihr doch der Weg im Vertrauen nicht mehr so hart, und sie sah immer einem Ausgang entgegen. Allein schon oft hatte sie geglaubt, den Ausgang vor Augen zu haben, als sie wieder auf einmal einen unübersehbaren Abgrund sah. Ueber diesen Abgrund aber hing sich kein Felsen

hinaus, der auf die entgegengesetzte Seite einen leichtern Uebergang geboten hätte, und auf eigenes Wagen mußte sie nun sehen, wie sie sich über den Abgrund schwingen könnte; — und sieh, jetzt gewahrte sie an ihrer Seite ein Schwert. Das Schwert setzte sie an, es schien ihr kurz zu seyn; allein sie vertraute auf den Höheren, von dem, wie ihr Führer sagte, sie auch das Schwert erhalten habe. — Je mehr sie jetzt vertraute, je länger wurde es und je breiter auch, und zuletzt so breit und lang, daß es ihr wie eine Brücke schien, und nun konnte sie ganz leichten Schrittes darüber gehen. Sie fragte ihren Führer, wie denn das komme, und sieh, ihr Führer sagte ihr, daß der Herr ihr, wie euch Allen, Gnade gab, daß ein Jedes ein Schwert habe, das es bei solchen Gefahren ausziehen sollte, ansetzen sollte. Aber merket ihr, sprach ihr Führer, daß nur im festen Vertrauen, im felsenfesten Vertrauen das Schwert so groß und breit werde, daß ihr zuletzt ganz leicht und bequem, ohne die geringste Furcht darüber gehen könnt; und ihr Führer bat sie noch, daß Alle ihr wohl Acht haben möget auf dieses Schwert; und siehe, sie war drüben. — Jetzt boten sich ihr ganz schöne Wege. — Ach, sprach sie zu ihrem Führer, wie glücklich bin jetzt ich, daß ich das Vertrauen gehabt hatte, und nun so glücklich drüben angelangt bin. Ja, sprach ihr Führer, aber warte nur, heute, heute, heute siehst du noch, wie du auch sammt deinem Schwerte, wenn du es auch mit Vertrauen ansetzt, sinken kannst; denn immer mußt du auch die Stelle genau untersuchen, ob es da rathsam sei, ob die Stelle fest sei, das Schwert einzusetzen. Und sie kam heute durch eine Menge fruchtbarer Gegenden, so sagte ihr Führer, daß sie fruchtbar seien. Sie kam durch eine, durch zwei; eine jede Gegend war mit einem ihr scheinenden Zaun untermacht, der aber mit großen Lilien, Epheu, Veilchen und dann noch mit Blumen umwunden war, die sie nicht kannte. — In dem ersten — wir wollen diese Gegenden alle Gärten nennen — sah sie nur Rosen ohne Dornen, nicht aufgebrochen und unzählige schöne Blumen. Durch den zweiten, dritten und vierten sah

sie eben diese Blumen, auch waren da schon überall kleine, ganz kleine Bäumchen gepflanzt. Sie kam in den fünften. Hier sah sie aber schon an vielen Stellen, daß die Blumen nicht mehr so schön waren, die aber blühten, blühten noch fort. In dem sechsten sah sie viele Stellen, welche gar nicht bepflanzt waren, jedoch sah sie immer noch die Rosen und Lilien, welche blühten. Die Bäume sah sie schon größer und manche junge Zweige senken sich schief. Aber, sprach sie zu ihrem Führer, warum bindet ihr denn nicht diese jungen Bäume an einen Pfahl, daß auch die Zweige nicht mehr so schief würden. Nicht wahr, sprach ihr Führer, ihr Menschen selbst vernachläßigt oft die jungen Bäume, die zur Pflege euch anvertraut sind. So kam sie noch durch den achten, neunten, zehnten, eilften Garten, wo sie recht sehr bedauerte, daß denn gar so viele, so viele, ach gar so viele Flecken sich befänden, die nicht beackert und die leer und öde waren. Hättet ihr, sprach ihr Führer, schon von vorne den Samen gesammelt, dann hättet ihr auch mehr zum säen und dann einst mehr zum ärnten. In dem zwölften Garten sah sie, daß die kleinen Bäume nun schon ganz erwachsen waren, wenigstens schon so viel, daß man an den Blüthen derselben erkennen konnte, ob sie gute oder schlechte Früchte bringen, und sie sah hier auch in Mitte des Gartens eine recht schöne Lilie, und diese Lilie war auf einmal von ihrem Stamm gebrochen. Auf einmal sah sie eine so schöne reine Quelle auf einer unendlich reizenden Anhöhe und sie, sie sah noch, wie ein großer Engel diese Lilie in ein Gefäß that, durch welches dieselbe aus der reinen Quelle Nahrung schöpfen konnte, und schöner blühte sie jetzt, als an dem eigenen Stamme. Geschwind gesellte sich auch eine schöne Rose, eine sehr schöne Knospe und dann ein schönes Veilchen hinzu; dann sagte ihr Führer, du siehst, daß immer eine Blume nicht schön prangt, wenn nicht auch andere sie zieren. Und sie kam in den dreizehnten, vierzehnten, fünfzehnten, sechszehnten, siebenzehnten und achtzehnten Garten, sah immer schöner, immer herrlicher diese Blumen an der schönen Quelle sich entfalten, bedauerte aber

immer mehr, daß so viele große Stellen sie sah, welche so ganz und gar nicht einmal mit Gras bedeckt waren. Und sie fragte ihren Führer, daß dieses doch gar nicht zusammenstünde, indem immer größere Flecken leer waren und die Blumen und Bäume, welche nun einmal blühten und sich entfalteten, immer schöner wurden. Da nahm sie ihr Führer, zog sie in den neunzehnten Garten, denn durch jeden Garten mußte sie auch immer wieder durch einen Gang gehen. O! Schauder, in diesem Gange zeigte ihr Führer, — denn es war ein großer Gang, — nun einen See, fast einem Meere gleich. Sieh du, sprach ihr Führer, das ist das Wasser, das Gift ist, und damit besäet ihr ja gleichsam die fruchtbaren Gegenden. Am Anfange sahst du auch nicht einen Flecken leer, auf einmal scheint euch, diese Blumen möchten verwelken, ohne begossen zu werden. Da eilt ihr aber, statt die kleine Quelle zu suchen, die ihr gar nicht einmal seh't, denn sie ist verborgen in Mitte des Gartens unter den schönsten Blumen, statt diese Quelle zu suchen, eilt ihr gleich in den nächsten Garten, brecht sogleich die Rosen der Seitenthore ab und gelangt in die Nebengärten. Kaum seid ihr da angelangt, eilt ihr mit den größten Gießkannen zu dem schmutzigen, trüben Sumpfwasser und weil ihr einmal nun das Wasser habt, seht ihr gar nicht zu, ob ihr es aus einem Garten geholt habt, seht gar nicht ein, daß dieses kein Garten seyn soll, geht mit ganz blinden, geschlossenen Augen hinzu, nehmt das Wasser, so viel ihr tragen könnt, und da gießt ihr dann in euren Gärten, wo ihr nur hinkommt, wie einen Platzregen, gießt ihr so große Tropfen unter die Blumen, und siehe, wehe! denn die Blumen, die nicht ganz nahe bei der Quelle stehen, die nicht da festern Grund haben, diese verwelken, ach, ganz leer und öde werden zuletzt die Plätze, denn sie dorren ab, und ihr reißt sie dann völlig aus. Würdet ihr besser untersuchen, dann würdet ihr auch schon im Anfange Mitleid haben, und so geht es dann fort, bis ihr immer höher kommt, an den Jahren meine ich; denn einen jeden Garten vergleiche ich mit einem Jahre. Seid ihr aber hoch an den Jahren, nicht wahr, sprach ihr Führer, da siehst

du, daß ihr dann nicht mehr zurück könnt; denn du hättest ja auch zurück wollen und hättest am Anfange mehr säen wollen, aber da sahst du keinen Garten mehr, denn fort sind die Jahre und nicht rufen könnt ihr sie. Sie kam in den neunzehnten Garten. Hier sprach sie zu ihrem Führer, hier sage mir, warum ich denn hier wandeln darf, warum ich immer da seyn darf und doch nicht bleiben darf? Ihr Führer zeigte ihr, oder machte sie vielmehr aufmerksam auf den nahen, schönen, reinen See. Hier sah sie sogleich schöne Menschen — denn sie glaubt immer mit Menschen umzugehen, und doch bebt sie fast, wenn sie im Jenseits eine andere menschliche Hülle trägt. Ach diese guten seligen Geister waren so schön, sie ladeten sie ein, mit ihnen in den See zu sehen, in das reine Wasser, in das unendliche ewige Wort des Vaters, das durch die guten seligen Geister noch zu euch geredet wird. Aber, sprach sie, ich getraue mir ja gar nicht hineinzusehen, denn ich fürchte immer wieder eine so häßliche Gestalt möchte heraussehen. Und siehe, sie schaute hinein. Da sah sie aber, wie ein Engel ihr die schöne, so herrliche reizende Anhöhe sammt Quelle und Blumen vor ihr, ja vor ihr legte und siehe, da sah sie, daß aus diesem Kelche, der in der Quelle war — und das Gefäß war einem Kelche gleich, — daß hier sich ein unendlich schöner Kranz erhob, dann eine Krone; und immer wieder sah sie, daß in Mitte der Krone, in Mitte des Kranzes sich ein schöner, so schöner, so liebender Engel erhob; denn in dem Kranze, in der Krone sah sie einen Engel. Ach, sprach sie, wie schön, wie unendlich schön! Und geschwinde zeigte ihr ihr Führer, die im zwölften Garten abgepflückte Lilie und die stehen gebliebene Pflanze; sie sah, wie nun die Lilie in der Quelle, in dem Kelche, zum herrlichen Kranze, zur herrlichen Krone wurde, wie auf einmal ein Engel den Kranz, die Krone hatte, gleichsam als wäre er aus dem Kranze gestiegen, aus der Krone gekommen. Jetzt aber auch die Pflanze; doch Schauder — da athmete sie schwer, da konnte sie nicht mehr sehen, ach, diese war schauerlich anzusehen; viele Blätter verdorrt, denn sie stand leer, so öd, so

wild war sie ihr, ja sie kam ihr so häßlich vor, häßlicher, als je etwas gesehen. — Sie bat ihren Führer, er möchte doch nur die Pflanze wegthun, denn es wäre ihr unmöglich, nur ein Auge aufzuthun. Und, sprach ihr Führer, siehst du jetzt, was es ist um das, was getrennt von der Pflanze ist, daß höhere Sorgfalt sie bewacht? Du siehst es, was es um die Pflanze ist, die dann allein, ohne Zierde auf der Erde lebt; und doch sollte einst die Pflanze, der Baum sammt den Früchten erscheinen. Wie vereinigt sich aber das, wenn die Pflanze so häßlich, die Lilie so schön ist, der Kranz, die Krone einst so herrlich? Siehst du jetzt, sprach ihr Führer, was ist nun jetzt mit der Pflanze zu thun? — Ach, sprach sie, die welken Blätter abnehmen, denn sie ist so groß geworden und bedarf einer starken Hand. Ja, sprach ihr Führer, und was dann noch? Man setze sie dann, sprach sie, in eine fruchtbare Erde, nah an der Quelle, an die Anhöhe sollte man sie setzen und dann wird sie wieder gedeihen. Ja, sprach ihr Führer, dieses sollst du jetzt thun; aber gleich eilen sollst du, denn die Pflanze hast du zwar jetzt schon ganz bei der Anhöhe, allein noch nicht fest einwurzeln lassen; denn du siehst nun wirklich, daß einst die Pflanze sammt der Frucht erscheinen müsse vor Dem, der richtet und sie dann ewig schön leben muß. — Das bist du, sprach ihr Führer, und eben jetzt darum, weil die Blumen so schön in Gottes Hand blühten; denn der Herr nahm sie an, eben darum erbarmte sich auch der Herr der Pflanze, und dann deßwegen, weil du diese Blumen in Gottes Hand ließest, eben deßwegen erbarmte sich Gott der Pflanze, damit er sie auch einst in seine allmächtigen Hände nehmen kann. Und sie betete zum Allmächtigen mit all ihrem innern wie äußern Beistand, um die Pflanze recht bald ansehlich, recht blühend zu machen — denn immer kann eine Pflanze neue Blüthen bekommen — ihr zu helfen, sie so ganz gut gedeihen zu sehen. Und nun sah sie ein, daß sie freilich immer so häßlich war, wenn in einem See sie sich sah, — sie war ja die Pflanze und die Blumen waren getrennt von der Pflanze. Sie wurde nun weiter geführt in einen

schönen Vorhof. Ach, es schien ihr ein Vorhof zu sein, denn so schöne Blumen waren gleich einer Dachung über sie, die Wände waren so schön, so unendlich schön, daß nie sie so etwas gesehen hatte, und sie durfte bald durch das große Thor gehen, das ihr zugleich den Eingang bot in einen schönen Palast. Ach, sprach sie, die Gnade, daß ich in einen schönen Palast darf und die Ungnade, daß ich nicht bleiben darf. Wie kannst du, sprach ihr Führer, doch Ungnade sagen, hab dir so eben gezeigt, wie du aussiehst, daß als Engel ich dich herführe, daß aber der Engel ein so beschmutztes Kleid anhat; habe dir ja gesagt: bis nicht ein weißes Kleid, du auch nicht bleiben darfst; dann darfst du ewig bleiben, dann darfst du immer bleiben. Aber auch einstweilen, bis jenes Kleid fertig ist, könntest du dieses schmutzige Kleid waschen, rein waschen, daß es auch schöner würde, daß es doch den Andern gleich sähe. Und sie wurde von ihrem Führer gleichsam fortgeschleppt; denn sie sah ja jetzt erst wieder, daß ihr Kleid so schmutzig wäre und sie sich so viel schämen müßte, zu andern seligen, überaus schönen Geistern zu gehen; doch an der Thüre angelangt, gab ihr ihr Führer ein weißes Ueberkleid. Doch sie sah, wie Alle sie bedauerten, daß das schmutzige Kleid durchsehe, und sie ging mit ihrem Führer durch drei schöne Säle. In dem vierten Saale sah sie so unendlich schöne Kleider; sie schienen ihr nur aus Edelsteinen, aus Silber, aus Seide gemacht zu sein, auf die Rosen, Veilchen und Lilien wie hingegossen waren. Und sieh, sprach ihr Führer, diese Kleider wären jetzt alle für euch gerichtet, wolltet ihr das eurige abziehen, wegwerfen die Sündenkleider, dann würdet ihr ein weißes Kleid erhalten, und dann einst über jenes weiße Kleid, dieses kostbare Kleid. Und sie betete wieder, sah aufwärts, mußte aber sogleich wieder niederblicken; denn hier kam ihr ein Strahl entgegen, den sie gar nicht mehr ertragen konnte; und sieh, da sah sie ja den glänzenden Namen, den Namen der Königin. Und sieh, jetzt wurden unzählige Kleider, wie aus einem Füllhorn auf sie herabgeworfen, und ihr Führer sprach: Sieh, diese Kleider sind für Alle, ein Jedes von euch erhält ein Kleid, wenn ihr das

eurige ablegt, wenn ihr nicht euch zu bequem in euern alten Kleidern seht; und sie versprach, es gewiß abzulegen. Ja — aber, sprach ihr Führer, sehet wohl zu, denn eure Kleider bestehen aus vielen Theilen, daß ihr keinen Theil vergeßet, daß ihr alle ablegt. Und sie wurde von ihrem Führer wieder rückwärts geführt, denn ich konnte dich nicht höher führen, sprach ihr Führer; und sie kam zu ihrer Mutter, durfte nicht bleiben, wurde zurück über ihren alten Weg geführt; kam an jenen Abgrund und wollte wieder das Schwert anlegen. O, wehe! schon auf ihr eigenes Anlegen mehr vertrauend, war der Grund nicht fest und sie gleitete aus und fiel immer tiefer; das Beste war, daß sie das Schwert im Fallen nicht ausließ. Da mußte sie von ganz unten es anlegen, kam aber wieder sehr schwer hoch hinauf, und ihr Führer sagte ihr jetzt, ob sie nun immer gut über Abgründe könne? Sie gestand es, daß sie gewiß nicht mehr auf sich selbst bauen will, sondern auf den Höhern. Ihr Führer gab ihr noch viele Lehren und am Montag um 2 Uhr werde ich euch wieder etwas sagen.

VIII. Reise.

Montag den 19. März 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Schwestern der **Crescenz Wolf**, **Joseph Friederich** und dessen Frau, dann **Johann Schweykart** und **Maria Friederich**.

Ihr Geist ist fort; — und ich sage euch, daß ein Gewitter über euch stieg, ja ein fürchterliches; für uns aber ein freudiges, denn wir stehen ja ober den Wolken, wir werden ja dann die Wolken auseinandertheilen. Und schickt der Herr euch auch Gewitter, schlagen fürchterliche Blitze kreuzweis über euch zusammen, so stellt euch in keine hohle Eichen. Nein bleibt stehen fest, aber ja so fest, daß keine Hagelschlossen euch unter die Füße kommen, damit euch die Füße nicht ausgleiten. Dann zieht vor Allem die Blitzableiter an euer Herz; sind sie euch ganz dem Herzen nahe, ganz in eurem Herzen, ja dann habt

ihr keinen Blitz zu fürchten. Traget die Schmerzen, die euch die großen Hageln verursachen; denn bald dann werdet ihr den Friedens-Engel sehen, theilen werden sich die Wolken, das Licht wird euch lachen und von den Strahlen des Lichtes werden die festscheinenden Hagel zerschmelzen. Dann eilet aber, bevor ein zweites Gewitter kömmt, an einen hohen Berg zu kommen, damit ihr ober den Wolken steht. Die Erkenntniß Gottes meine ich, da nehmt alle Kräfte zusammen, an den höchsten Gipfel des Berges zu kommen, damit das Licht euch immer näher sei, immer besser die Strahlen auf euch werfen kann. Und dann Wehmuth über Alle, die nicht geeilt sind den Berg hinan, denn die stehen dann auf ihrem Eigensinn, ziehen der Hölle Bosheit näher an ihr Herz, und da schlägt dann endlich der Blitz ein und ein fürchterliches Feuer wird dann alle verheeren. Nun sag ich euch nochmal, ein jedes Wort, das ihr von Gott erhaltet, ist ein Blitzableiter und suchet so viele Blitzableiter, daß ihr endlich ganz eingehüllt seid in Blitzableiter, daß kein Blitz euch schaden kann und ihr werdet nach dem Gewitter hellsehend. Noch sag ich euch, daß ihr eilen sollet, euerm Ziele näher zu kommen, lernen meine ich; sie soll sich dem Lernen ganz widmen, öfter dahin gehen, wo der Geist erhöht wird. Wißt ihr es denn nicht, wo der Geist erhöht wird? Denket nach, und du Joseph wirst es finden — erhöht sich ja auch dein Geist schon. Fortfahren, ich sage es euch ja, bis an dem höchsten Gipfel des Berges ihr seid; dann ist gesiegt.

Nun gehen wir über, was ihr Geist sah. Sie kam heute in einen dumpfen Kerker, hier sah sie, daß so viele Schlangen waren, die mit offenen Rachen ihr entgegensahen. Feurig und wild war ihr Blick, sie gaben sich alle Mühe, auf sie hinzukommen, um ihr zu schaden. Ja sieh, eine Schlange hätte sie bald bei dem Kleide erfaßt; doch schnell, ihr Führer schleudert sie weg, und ihr Führer sprach: Sieh, das sind die bösen Geister. Dein Verstand ist eng geschlossen, er wünscht sich auch mehr frei und besser zu sehen; dieser Kerker ist nun dein Gemüth, Schlangen aller Art mischen sich da ein, eine jede sucht dir zu schaden. Du sehnst dich von dieser Last befreit, weißt selbst es ja, daß

ununterbrochen sie dich quälen und sie dich nur bezwingen wollen, ihnen mehr Acht zu geben. Doch sieh, harre noch aus, sprach ihr Führer, denn bald wirst du heller, wirst du höher gehen und wirst besser zur Erkenntniß kommen; da, wo es dann heller ist, da weichen sie dann, ja da werden sie dich fliehen und gibst du ihrem gellenden, ihrem feuersprühenden Auge gar keine Acht oder kein Gehör, so fliehen sie dich immer besser. Ich werde dir helfen, sprach ihr Führer, daß du in einen freien großen Raum kommst, denn du bittest mich ja selbst, dieser lästigen Gäste frei zu werden und ich versage dir nichts. — Nun wurde sie in einen schönen Garten geführt, hier sah sie so unendlich schöne Bäume, welche alle schon herrliche Blüthen hatten, und sieh, auf einmal kam ein fürchterlicher Windstoß; ach, da war es Vielen Angst, der Wind möchte die Blüthen wieder wegjagen; da eilten Viele der so schönen seligen Geister herzu, umringten da die Bäume, hielten ihre Hände hoch empor, und sieh, der Wind hatte nicht so viel Gewalt, denn je stärker er kam, desto mehr eilten herzu, desto fester hielten sie sich aneinander und endlich kam ein so helles Licht, daß gedämpft wurden die Zeitgeister, die sich so hoch emporhoben und wie Sturmwind über die schon Blüthe tragenden Bäume tobten. Ach, auf einmal waren alle diese Winde vernichtet, denn das Licht hatte ja auch Wärme und nun waren sie gestillt. Sie wurde von diesem Garten über einen hohen Berg geführt, hier sah sie viele so schöne Seelen, die alle grüne Kleider trugen und schwarze Schärpen an hatten, weiße aber in den Händen hielten. Sie fragte ihren Führer, was doch diese thun, daß immer eines dem andern die weiße Schärpe probirt und dann vor überseliger Freude emporschwebten, Funken auf die schwarzen Schärpen warfen, und diese dadurch vernichtet wurden. Ja, sprach ihr Führer, diese seligen Geister hoffen ja alle, daß ihr so hoch den Berg hinangehen möchtet, sie legen ihre schwarzen Schärpen nicht ab aus trauriger Furcht, denn es möchten ja die rauhen Wege über den Berg euch verdrießen, und dann wäre ja unendliche Trauer; doch sie winkten euch ja gleich da

an dem Gipfel des Berges, zeigen auch die weißen glänzenden Schärpen, die sie dann aus Freude euch abtreten würden. Und sieh, dann zermalmen sie die Trauer-Schärpen. Und ihr Führer nahm sie und führte sie weiter. Ach, wieder an einen Berg, und sieh da, sprach ihr Führer, da müssen wir nun auch hinauf. Sie glaubte sich nun schon ganz so kräftig, auch die höchsten Berge zu übersteigen und lehnte sogar das Anerbieten ab, das ihr Führer ihr machte; denn sagte sie, wenn du mich führst, dann fürchte ich das Gleichgewicht, das man an diesem hohen Berge hat, möchte uns dann Beide bergab wieder schleudern. Nun, sprach ihr Führer, ich gehe allein, du gehe nun mir nach. Schon bei dem Ansteigen, ach, da kostete es Mühe; sie bat, sie schrie, sie that Alles, um nur sich an einem jungen Baumstamme zu erhalten. Sie bat wieder, sie versprach zugleich ihrem Führer, gewiß nicht mehr ohne Ueberlegung sein Anerbieten zurückzuschlagen und sieh, ihr Führer schaute um und weiter nichts. Jetzt kam die Angst am höchsten, denn es wäre ja der Stamm, an dem sie sich festhielt, losgerissen, ehe als sie nur einen zweiten erreicht hätte. Ihr Führer kam ihr nun zu Hilfe und zog sie ganz hinan. Hier war es schön, so schön, wie sie es noch nie gesehen; hier waren Bäume aller Art, Früchte hingen daran so schön und so einladend, wie sie es nie gesehen, und sie bat ihren Führer, er möchte ihr doch einige geben, — nur der Wunsch, und schon waren sie gereicht. Ach, so gut, so süß, so köstlich, sprach sie, kann wohl keine Frucht auf Erden sein. Säet, sprach ihr Führer, in euer Herz die guten Samen, Bäume pflanzet ihr euch dann für das Jenseits, die unvergleichlich gute Früchte bringen. Die Blumen suchet alle, die Perlen alle, die ich euch schon genannt habe, tief legt sie in euer Herz. Wir wollen sie euch nehmen, damit ihr sie nie verliert, da wollen wir euch Kränze winden, Kronen verfertigen, die mit eurem weltlichen Blendwerk nicht im Vergleich stehen. Und suchet, sprach ihr Führer, vor Allem die schönste Perle unversehrt zu erhalten, übergebt sie eurem Schöpfer, denn zu der schönsten Krone darf auch die Kronenperle nicht fehlen; und

dann wurde sie weiter hineingeführt. Ach, hier fand sie gar Kornfelder, aber denkt ja nicht Kornfelder wie die eurigen, sie waren ja auf Blumen eingesäet, trugen unendlich schöne Aehren; alle neigten sich, keine war hier mehr hohl; und sie bat ihren Führer, er möchte ihr doch auch Aehren geben; doch geschwind zeigte ihr ihr Führer eine Aehre, die gab sich alle Mühe, sich zu bücken, da sah sie aber auch geschwind eine Schlange herbei eilen, die sich auch alle Mühe gab. Die Schlange mit ihrem giftigen Hauch, die gab sich alle Mühe, die Aehre, wie durch einen Wind, immer wieder zu erheben. Endlich kamen ihr zwei andere Aehren zu Hilfe, welche schon sehr schön gebückt waren und nun die dritte in die Mitte nahmen. Ein heißer Strahl von Oben kam und verjagte nun die Schlange. Sieh, sprach ihr Führer, diese Aehre bist nun du, fürchtest dich ja selbst immer vor diesem giftigen Hauche, vor den Einmischungen des Satans, nicht den übrigen Aehren gleich zu werden. Weil du dir aber Mühe gibst, dich selbst zu bücken, so erbarmen sich deine andern, helfen dir, und der Herr schickt sein Licht und verjagt durch die Wärme die Schlange. Sie wurde von ihrem Führer weiter geführt, wurde in einen Garten geführt, wo nur lauter Laubgänge von Rosen und Lilien und Veilchen waren. Hier sprach sie zu ihrem Führer, hier laß mich ganz verweilen. Blick auf, sprach ihr Führer, und geschwind sah sie einen großen Engel, der ihrem Führer einen Kranz gab. Nimm diesen Kranz, sprach er, und gib ihn, du weißt es ja, wem. Sogleich kam sie durch den Laubgang in eine Laube. Gleich am Eingang der Laube, o freut euch, da stand ihre Mutter, die mit Schmerzen schon wartete auf den Kranz, denn, sprach sie, mir darf ja heute der Kranz nicht fehlen, da ich ja heute zu dem Vorbereitungsmahle gehen darf. Sie setzte sogleich den Kranz auf und ihr Kind konnte sich an der Schönheit ihrer Mutter nun nicht mehr satt sehen. Aber sprach ihre Mutter, mir fehlt doch noch eins; siehst du denn nicht, daß ich in den Händen keinen Kranz trage? Sie sprach, wohl könntest du mir ihn übergeben. Aber woher nehmen, sprach sie, da darf ich

nun einmal keine Rose und gar keine Blumen pflücken und wo denn sonst? Ach, sprach ihre Mutter, mir hätte sich wohl schon der Kranz, wenigstens die Blumen vor Jahren gezeigt, hätte ich sie gepflückt, wenigstens die, die ich zu pflücken versprochen hatte. Ja, sprach ihr Kind, wo hast du sie denn zu pflücken versprochen? Auf einem Wallfahrtsgange; es wird dir sogleich beifallen, was für einen Wallfahrtsgang ich zu machen versprochen hatte. Ja, Mutter, sprach sie, ich verstehe dich, nicht wahr, ich soll für dich den Gang machen? Ja, ich will es, sprach sie, doch wenn es halt nicht gleich sein könnte, müßtest du so lange auf den Kranz warten. Du kannst ihn mir ja gleich abtreten, sprach ihre Mutter, bitte, sogleich wird mir der Kranz gegeben. Merke aber wohl, würdest du dein Versprechen nicht halten, dann würdest du einst, ohne einen Kranz in den Händen zu haben, hier warten. Sie bat nun sogleich recht inniglich, und staunend sah sie sogleich den zweiten Kranz in ihrer Mutter Hände. Und nun durfte sie ihre Mutter begleiten in eine zweite Laube. Ach, hier war es freilich schön, so schön gedeckt, der Gäste waren wenig, und die welche Eigenthümer zu sein schienen, hatten jetzt so viele Freude, daß nun ihre Mutter ganz geschmückt zu dem Mahle kam. Ach sie durfte sich niedersetzen, durfte essen von so gutem Brode, wie sie es schon einmal genossen hatte. Und sieh, auf einmal kam wieder Trauer in ihr Herz, denn obgleich sie sich heute in einem so schönen weißen Kleide sah, sah sie aber auch schon wieder einige schwarze Punkte. Siehst du, sprach ihr Führer, wie schön wäre es jetzt, ganz unversehrt zu sein; ach der Zorn, der macht schwarze Punkte. Sie suchte diese wegzubringen, und wirklich brachte sie selbe weg, denn sie waren nicht selbst in dem Zeuge des Kleides, sondern nur hingeworfen. Das ist das Beste, sagte ihr Führer, wenn ihr schwarze Punkte am Kleide habt und ihr sie wegnehmen könnt; denn diese werfen ja meistens Andere auf euere Kleider. Wehe aber, wenn sie in dem Zeug sind. Sie durfte nun auch mit ihrer Mutter wieder zur Quelle. Hier trank sie nach Lust, denn hier wurde ihr ja das Wasser aus so

reinen, schönen, glänzenden Bechern gereicht. Denn jeder Becher hatte aussen an den Seiten so schöne Perlen und Blumen, so, daß die Perlen, die so schön glänzten, wie sie auf Erden noch keine gesehen, immer ein Kreuz ausmachten, und zugleich mit den schönsten Blümchen eingefaßt waren. Hier ist es gut sein, rief sie, und nur, daß du mich öfter daher führen würdest, ist jetzt mein Wunsch, meine Bitte. Du siehst, sprach ihr Führer, daß der Becher rein ist, in dem man dir den Trunk gereicht hat, aber auch du rein seyn mußt, wenn den Trunk du zu dir nehmen willst; und sie versprach es, gewiß öfters rein zu werden. Von ihrer Mutter mußte sie nun Abschied nehmen, doch er war nicht mehr so hart, denn sie durfte ja noch höher und ihre Mutter in der Laube bleiben. Da wurde sie nun ganz in die Mitte des Gartens geführt. Hier war ein Palast, von Krystall schien er ihr zu seyn. Da darfst du nun, sprach ihr Führer, mit mir hereingehen und nun sehen, wie groß es da ist. Schon am Eingange thaten sich sogleich zwei Thore auf. Da gehst du hinein, sprach ihr Führer, und da gehe ich hinein, wollen wir dann sehen, wer eher an das Ziel kommt. Hier waren aber alle Wände durchsichtig. Sie ging nun immer weiter vor, kam immer wieder an den alten Eingang, sah immer ihren Führer wandeln und doch kam sie nie zu ihm. Ueberselige, schöne Geister kamen ihr entgegen, so schön waren sie, daß sie es nicht wagte, sie auch nur zu bitten, ihr den Weg doch recht zu zeigen. Endlich, da sie sich immer wieder am alten Fleck befand, und ihr Führer schon weit im Innern war, wie sie sah, da gab sie nun mehr Acht auf die Wände, und sieh, wirklich bald hatte sie gesehen, daß die Wände sie blendeten. Da fand sie nun geschwind die rechte Thüre, die sie fast nicht gekannt hätte, denn sie war verborgen. Hatte sie nun einmal die Thüre, so sah sie sogleich auch die kleinen Blumen, die ganz sich versteckt hatten unter den großen Rosen. Sehr vorsichtig that sie alle Rosen auseinander, fand immer sogleich die kleinen Vergißmeinnicht und kam nun immer auch höher, bis in einem schönen Saal sie sich befand, wo ihr Führer ihr ent-

gegenkam, sie recht sehr bedauerte, daß so lange sie die Augen nicht aufthat und zuerst die Thüre suchte. Hier waren viele ihr ganz nahe Verwandte; ein Jedes trug eine unendlich schöne Krone, die aber so schön glänzte, daß sie sich die Augen verhüllte. Sage Allen, sprachen sie, diese Kronen sind für sie, sie sollten aber die rechte Thüre suchen, damit sie auch in diesen Saal kämen. — Und ihr Führer führte sie zurück, und sagte ihr, daß nun ihre Reise geschlossen bis am Montag um 2 Uhr.

IX. Reise.

Montag den 26. März 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Vater und Schwestern der **Crescenz Wolf**, Katechet **Anton Mayr**, dann **Johann Schweykart**, **Joseph Friederich** und dessen Frau, und **Maria Friederich**.

Ihr Geist ist fort; — und immer näher rückt das Ziel, das Eine Ziel, dann aber auch das größte. Ich sage euch, daß bald, vielleicht in zwölf Tagen, sie dann täglich eine Stunde in das Jenseits kommt; aber daß da nichts gesprochen wird; denn da kommt die Zeit, wo sie im Jenseits auch ihre Lehrer erhält, wo sie dann lernen wird, was sie einst Andere zu lehren hat. Jedoch werden diese Reisen nicht ausgesetzt, sondern fortgesetzt auf eine bestimmte Zeit, welche ich euch noch nicht bestimmen darf. Ich sagte euch letzthin von einem Gewitter; ja, die Wolken ziehen sich zusammen. Nicht wahr, ihr seht es ja, daß ihr kein blaues Firmament mehr habt. Vor euch ist nun Alles geschlossen. Ich sage euch nochmal, die ihr die Gnaden habt, die großen Gnaden: Weicht ihr von der Wahrheit, dann wehe euch, dann werden sich die Wolken nicht mehr theilen, dann wird ewige Finsterniß euch gegeben werden. Bleibt ihr aber bei der Wahrheit, dann wird Gott seine Auserwählten senden, die Friedens-Engel, die werden die Wolken theilen. Licht wird dann kommen, wird in euer Herz dringen. Einem Jeden aus euch wird der Herr einen Engel geben, der durch euch dann reden wird. Seid stark, denn nur bei

schwachen Herzen findet Wankelmuth statt, und nur bei starken, auch nach vielen Stürmen, die Ausdauer. Ihr sehet, daß ein Schiff, welches auf offener See ist, vielen Stürmen und Gewittern ausgesetzt ist; aber nicht nur das Schiff, sondern auch die, welche sich auf dem Schiffe befinden. Der Herr gab euch ein Schiff, mit diesem Schiffe sollt ihr sehen, daß an ein schönes Land ihr kommt. Er gab euch ja die Ruder, gebt sie nicht aus den Händen, auch wenn ihr den Sturm wüthen und toben hört und seht. Da bleibt auf eurem Schiffe, da geht nicht in die Fahrzeuge, die euch Fremde bieten werden, denn sonst — wehe euch! Sonst würdet ihr in den fremden Fahrzeugen untergehen; denn auch da würdet ihr die Ruder nicht mehr gebrauchen können. Der Herr würde sie euch nehmen, weil ihr das Schiff, das Er euch gegeben, der offenen See ganz allein aussetzen würdet, und ihr doch nur mit diesem Schiffe in das jenseitige schöne Land kommen würdet. Und nochmal — man muß ja bei euch eine jede Ermahnung fast dreimal wiederholen — lernen ist jetzt die Hauptsache, und wenn es eine Hauptsache ist, sollte man sich nicht der Hauptsache widmen? Gehen denn die irdischen Nebengeschäfte voran? Ihr glaubt noch immer nicht, daß weit entfernt das Ziel nicht mehr ist. Eine jede Minute sei euch kostbar, gleich Tagen lang, denn viele Minuten machen ja auch Tage, und nur, wenn ihr Alle euch bestrebt, wenn Keines das Rudern nachgibt, dann gelangt so schnell ihr in das schönste Land. — Ihr werdet ja noch Wunder sehen, sagte ich euch, damit ihr fleißiger, ohne Aussetzen, ohne zurück in die irdischen Schicksale zu blicken, rudert, um recht bald in das schönste Land zu kommen.

Heute gehen wir sogleich über, um euch zu sagen, wo sie war. Sie kam mit ihrem Führer heute auf den Berg, den sie letzthin auch bestiegen hatte; sie sah nun schon wirklich eine große Menge so guter, seliger Geister mit jenen grünen Kleidern in einem Kreise stehen. Die Bäume waren wieder da alle in der Blüthe. Sie trugen heute in der Hand auch schwarze Trauerflöre, sie durften diese nicht aus der Hand geben. Schnell

waren sie Alle an einander, wie eine Kette, und durch diese schauten sie auf die Bäume. Aber, sprach sie zu ihrem Führer, warum denn das? Weißt du es nicht, sagte ihr Führer, daß jetzt noch nicht die Zeit ist, um das freie Licht auf die Bäume zu lassen? Wie in Trauerflöre eingeschleiert steht ihr nun da und wißt selbst nicht, was dieses euch seyn soll. Kommt nun der Sturm, dann kommt auch der Schleier weg; da werden Alle eilen, die Hände hoch empor zu heben, um zu bitten, daß der Herr das Licht gebe, damit der Sturm nicht schaden kann. Und dann, dann werden keine Winde mehr den Blüthen schaden, dann werden sie wohl zu Früchten reifen. Von da führte sie ihr Führer in einen ganz lichten Wald. Sie sprach: Ist doch nicht, daß du diese etlichen Bäume einen Wald heißt? Das ist nicht, sprach sie, wieder gar klug von dir; bei uns heißt man, wenn gleich viele, viele Bäume da sind, auf eine viertel und halbe Stunde lang, solche Bäume zusammen Wäldchen, und diese etlichen Bäume gar Wald? — O! sprach ihr Führer, ihr und wir sind zweierlei. Hier ist nichts Irdisches mehr, nur Ueberirdisches, was eurer Vernunft so höchst unbegreiflich ist. Und in der Mitte dieser wenigen Bäume war nun eine Quelle. Siehst du, sprach ihr Führer, diese Bäume da hätten ja viel Samen in sich, und diese Quelle gibt diesen Bäumen alle Nahrung. Je mehr nun von diesen Bäumen Samen in die Umgegend fliegt, doch nicht nur fliegt, sondern auch fest eingewurzelt wird, so wird ja mit der Zeit doch ein großer Wald. Die Quelle wird nicht aufhören zu fließen, nein, da werden sich noch an verschiedenen Orten Quellen zeigen und zuletzt wird ein Bach, dann ein Fluß, dann ein Strom und zuletzt ein Meer, und auf diesem Meere sollt ihr mit eurem Schiffe seyn. Da könnt ihr dann in das schöne Land gelangen; aber ihr sollt zugleich strenge nachsehen, ob sich nicht vielleicht eine Quelle am unrechten Platze eingefunden, ob sie immer auf steinernem Grund sei; denn würde ihr Grund Sumpf seyn, würde sie mit Sumpfwasser vermischt, dann wehe, denn da gedeihen die Blumen nicht, da würden sie zuletzt gar verfaulen,

und noch andere zur Fäulniß anstecken. Da sollt ihr ja Acht haben und Bedenken tragen, ob jede Quelle auf dem Platze, wo sie sich zeigt, bleiben darf. — Und sie wurde von ihrem Führer weg, in einen Garten geführt, in Mitte dessen eine Klause war. — Gibt es denn, sprach sie, hier Klausen noch? Ja wohl, sprach sie, mir fällt es ja ein, daß ich schon einmal eine gesehen hatte. Ihr Führer bejahte es, und führte sie in die Klause. Als sie nun in der Klause war, da wurde es ihr unheimlich, da wollte sie wieder hinaus. Nein, sprach ihr Führer, da bleibe du und bete, bis diese Klause dir heimlicher wird; denn diese Klause ist nun einmal auch dein Eigenthum, und ist es dein Eigenthum, darf es dir nicht zuwider seyn, sondern angenehm. Und sie betete, und sieh, schnell kam ein Engel, der eine verborgene Thüre öffnete, der sie in den Garten hinausführte, der ihr sagte, sie dürfe sich nun in dem Garten Blumen pflücken, so viel sie will, und er versprach ihr, Früchte dann zu bringen, und ihr Führer versprach ihr, auch Früchte, nemlich Trauben und dann Epheu zu bringen. Und sieh, in einer Schnelle hatte sie Blumen; der Engel brachte ihr die Früchte, ihr Führer die Trauben und den Epheu. Schnell war die Klause geziert, schnell war sie umgewandelt, und so schön war sie, daß es ihr dann ganz angenehm war, in der Klause länger bleiben zu dürfen. Nun kam noch ein Tisch, von Glas schien er ihr zu seyn, in die Klause, und nun brachte ihr Führer noch Rosen, und machte sammt dem Epheu eine Guirlande um den Tisch. Ein Gefäß brachte ihr der Engel, um da die Trauben und eine besondere schöne Blume zur Zierde zu legen; aber da weigerte sie sich. In dieses schmutzige Gefäß willst du diese Trauben und diese schönen Blumen legen? Bedenke doch, in der gezierten Klause, auf dem schönen Tisch den schmutzigen Topf. Nicht wahr, sprach ihr Führer, du siehst das Gefäß für einen Topf an? Gehe hin, hinaus in den Garten, an die Quelle; da wasche den Topf und du wirst sehen, was für ein irdener Topf der ist. — Sie ging hin, wusch, hatte immer weniger von dem Topfe in den Händen,

der Topf wurde auch immer schöner, er wurde ihr immer unsichtbarer und zuletzt verflog er wie ein Nebel. Da jammerte sie, daß ihr Führer ihr geboten hatte, und daß sie nun weder den Topf gewaschen, noch unrein zurückbringen kann. Und sieh, nun kam wieder der Engel, der hatte diesen Nebel wieder zusammengefügt zu einem so schönen Gefäße, daß sie sich staunen mußte, daß sie es nicht mehr in die Hände zu nehmen getraute, und ihr Engel nun selbst wieder die Trauben und die schönen Blumen in den Topf that. Und sieh, da war nun Alles schön, so schön, daß sie sich nicht mehr hinauswünschte; nur bleiben zu dürfen, war ihr Wunsch. Und nun durfte sie diese Trauben kosten, nun waren sie freilich besser und angenehmer zu genießen, als wenn im schmutzigen Topf sie wären geblieben. Macht es, sprach ihr Führer, immer so, wascht, bis ihr gar nichts mehr habt, bis Alles sich auflöst. Eure Engel durchsuchen, suchen nur das Schöne dann, das verwäscht sich nicht, das nimmt ja immer Gott auf. Eine jede gute Empfindung, ein jeder Gedanke an Gott steigt gleich einem Nebel auf, das sucht dann der Engel zusammenzufügen, damit auch die Tugenden, die guten Werke, einen schönen Topf, ein schönes Gefäß haben, damit einst eure Engel die Früchte und Blumen in dem schönen Gefäße eurem Schöpfer, eurem Erlöser und einst Richter geben können. Und dann wird Er das, was Engel Ihm gegeben, annehmen, und hat Er das angenommen, dann nimmt Er auch die Pflanzen und Bäume hin, an denen die guten Früchte und die schönen Blumen gediehen sind. Und sie wurde von ihrem Führer in einen zweiten Garten geführt, wo sie wieder jene schon einmal gesehene Kapelle erkannte, und ihren lieben Engeln, die sie dort einmal gebunden hatten, wieder zeigte, daß sie noch gebunden sei. Ja, sprachen diese schönen Engel, bald wird es Viele geben, die sich dir nahen werden, die dir sagen werden, du möchtest dich doch nicht immer so gebunden sehen lassen, sie werden dir ja dann vorstellen, wie gut es sei, ungebunden zu seyn, damit du mit ihnen möchtest den freien Weg gehen, der unfehlbar ins Verderben stürzen

würde. Da lasse aber nicht zu, daß bei der Hand sie dich nehmen, denn an den Händen haben wir dich gebunden, und an den Händen würden sie auch das Band auflösen. — Sie versprach es, gewiß zu folgen und die vielen schönen Engel versprachen ihr dann auch beizustehen, und immer ihre Hände mit den ihrigen zu bedecken, damit sie ja gewiß das Band nicht finden möchten, welches sie dann auflösen würden. — Und sie wurde von da in eine Stadt geführt, wo sie nun mit ihrem Führer eine Straße durchging und dann auf einen ganz freien Platz kam. Aber ich weiß gar nicht, sprach sie, was doch Alle diese immer haben? Alle diese schönen, seligen Geister, welche ich je gesehen, und welche ich noch immer sehe, daß sie mich alle so verwundert ansehen? Du siehst es ja, sprach ihr Führer, daß diese Alle nicht sind, wie du, bist ja noch Mensch, und das ist ihnen selten. Doch geschwind erblickte sie mit zwei schönen großen Engeln wieder das menschliche Wesen, das sie schon einmal gesehen hatte; und sieh, da erstaunte sie sich wieder, daß jetzt diese seligen, schönen Geister alle mit Jener sprachen, als wenn sie da ihre Heimath auch hätte. Ja, sprach ihr Führer, diese ist freilich schon im Jenseits heimathlich, will auf eurer Erde nie mehr heimathlich seyn. Und auch sie begrüßte sie, und sogleich mußte sie wieder Abschied nehmen; denn ihr Führer führte sie ja in eine zweite sehr schöne Stadt, wo sie in einen schönen Palast eintreten durfte, in einem schönen Saale ihre Mutter fand, welche mit Blumen und Unkraut beschäftigt war. — Siehst du, sprach ihre Mutter, diese Blumen hast du gesucht, hast aber mehr Unkraut fast mit ausgezogen, und nun werde ich dir diese auseinander suchen, das Unkraut vertilgen, mit den Blumen den Kranz vervollständigen, damit du ihn einst ganz erhältst. Und ihr Führer zeigte ihr nun den Abschied an, und am Montag um 2 Uhr werde ich euch wieder etwas sagen.

X. Reise.

Montag den 2. April 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Pfarrer **Walser** von Haidhausen, Catechet **Anton Mayr**, Cooperator **Deßberger** in der Au, kgl. quiesc. Landrichter **Knorr**, Kaufmann **Schweykart**, Frau **Mayr** und Mutter, Joseph **Friederich** und Frau, dann Maria **Friederich**, sowie der Vater der Crescenz und ihre Schwester.

Ihr Geist ist fort; — und Vieles hab ich euch zu sagen. Haltet fest, nichts soll euch wankend machen; kein Gewitter euch von dem Felsen treiben, von keinem Winde sollt ihr euch von dem Flecken einer Nadel breit wehen lassen. Bittet den Vater, bittet Ihn um die Standhaftigkeit; denn große Menschen ihr euch dünkt, schwach ist euer Fleisch und bedarf wohl Vieler, die es stützen. Für Thoren wird man euch halten, für Leichtgläubige; für Betrügerinnen sie, für Phantasirende sie, für Narren sie. — Haltet fest, wenn selbst in Versuchungen euch der Herr wie verlassen dastehen läßt. Den Befehl habe ich, daß auch eine irdische Stütze ihr haben sollt. — Ludwig ist das. Sein Geist sehnt sich nach Hohem. Er ist auch hoch; ihm bringt es, er wird glauben: denn Gott sendete ja den Lichtstrahl in sein Herz, und da hellt es. Er muß, nicht wahr er muß? — Was Gott fügt, kann ein Mensch nicht ändern; der Wille fügt sich ja auch oft nach dem Willen des Höchsten. Nochmal stehet fest, trinkt das Wasser aus der reinen Quelle, und das schadet euch nicht; das wird euch stärken, ihr werdet Kraft haben, dann auch die sumpfigen zu untersuchen, sie zu vernichten. Wir sind ja immer bei euch, immer unterstützen wir euch, und im Jenseits werden euch ja die Kronen schon bereitet für die irdischen Leiden. Ja, Gott lenkt, der Mensch denkt; betet, betet, denn es kommt die Zeit, wo Starkmuth ihr bedürft. Sie werden wohl gar noch sagen: es sei Teufelssache, vom Teufel sei sie besessen! Ich aber sage, daß der Herr gerecht ist, und daß Er das Opfer, das Er aus Gnaden von euch annimmt, behält, daß da der Satan keine Macht mehr hat,

wenn er gleich mit allen seinen Kräften, mit aller seiner Rache, mit allem seinen Hasse auf euch dringt; Gott eher dann den Opferbringenden aufnehme in sein Reich. Denn glaubt ihr denn, daß der Herr eine Gabe, die Er annimmt, des Teufels Sieg werden läßt? Wie wäre Gott gerecht, ihr schwachen Menschen, und wie schwach seid ihr um auszufinden, wie gerecht Er ist? Stehet fest, denn kommt der Sturm, dann werden wir die Füße euch in den Felsen graben. Wer ist im Stande dann, nach Gottes Willen sich biegende Weiden auszurotten? — Das Licht wird kommen, wird hell leuchten, wird dann die Wolken theilen, und die so starkscheinenden Hagel zerschmelzen. Mit ihrer ganzen Gewalt werden sie auf euch schlagen; doch sie fallen, sie fallen gewiß.

Nun gehen wir über auf das, was ihr Geist sah. Sie kam an einen Eingang eines Gartens, und durfte, durfte nicht wirklich in den Garten. Zurück hieß es, verschlossen war der Garten und nun mußte sie wieder mit ihrem Führer die zuvor herangegangene Wüste gehen. Hier waren aber Disteln, hier waren Steine, spitze Steine; mit bloßen Füßen mußte sie über diese weggehen. Ihr Führer trug sie nicht, wie sonst, wie sonst er es gethan hatte. Doch diese Leiden hätte sie ja noch ertragen, allein mitten stand sie vor einem tiefen Wasser, trüb war es. — Ihr Führer sagte ihr, sie müsse nun selbst sehen, wie sie über dieses Wasser komme. Kein Schiff stand ihr nahe, unbarmherzig war ihr Führer, er trug sie nicht hinüber. Sie stieg an das Ufer, sie wollte sinken; doch da zog sie ihr Führer wohl wieder in die Höhe. Du mußt auf flachem Wasser gehen, sagte ihr Führer; da legst du immer, sagte ihr Führer, einen Bogen Papier, den ich dir gebe, über den andern; du erkennst ja die Schriften, die kein Wasser, die kein wildes Thier, die nichts, gar nichts vernichten kann. Und sie that das. Sie kam über den ersten Bogen, wollte auch auf den zweiten gehen, doch sieh, da kam schon ein so wildes Thier aus dem Wasser, das so häßlich war wie die Nacht, obwohl es von außen glänzte. Dieses Thier jagte auf sie zu, es wollte sie fassen beim Kleide;

sie weinte, bat ihren Führer inständig, ihr doch zu helfen, allein ihr Führer legte weiter weg wieder einen Bogen auf das Wasser, und diesen Sprung sollte sie wagen, und es war doch zu gewagt, denn das Papier war weit entfernt von dem andern. Und ihr Führer sagte: Vertraue, vertraue auf Den, der dir alle Leiden wie Freuden sendet. Er gab dir ja ein Schwert, hast du es denn vergessen? Und geschwind zog ihr Führer ihr selbst das Schwert aus der Scheide, setzte es selbst bis an den andern Bogen, und sieh, sprach ihr Führer, nun mit allen Gaben, die der Herr dir gab, jetzt wage den Sprung. Sie weinte wieder, denn sie dachte sich ja jetzt, wenn fest sie ansetzen würde, könnte der Bogen untergehen, und das wilde Thier möchte sie dann ganz und gar verschlingen. Hab' ich nicht gesagt, sagte ihr Führer, daß der Herr dir das Schwert gab, daß nur auf Ihn du vertrauen sollst. Und nun wagte sie den Sprung, — und glücklich war sie drüben. Der dritte Bogen war es nun, auf dem sie stand, und noch so weit war das Ufer entfernt, immer mehr wilde Thiere tauchten aus dem Wasser; viele Schlangen, die hoch in die Höhe sich begaben, aber vom Lichte zurück mußten in ihren Abgrund. — Und nun wurde ihr ein Bogen nach dem andern gegeben, und schon war sie fast über die Hälfte des Wassers, siehe, da ging der Bogen aus; ihr Führer hatte keinen mehr. Nun kamen alle wilden Thiere auf einmal, wie aus einem Schlunde eines fürchterlichen Drachen gespieen, und sieh, ihr Führer war gewichen, er ließ sie allein, er ließ sie den wilden Thieren Preis. Sieh, in ihrer höchsten Angst, da betete sie zum Vater: „Herr Du weißt es ja und ich sage es Dir ja so oft, drang denn mein Gebet nie zu Dir, wenn ich Dir so oft bekenne, daß das elendeste Geschöpf auf Erden ich bin, das allergeringste, das es geben kann, daß die Hölle ich tausendfach verdient hätte, Herr, daß ich nicht würdig bin, daß mich die Erde trägt, auf der Du einst gewandelt bist. Herr, weil Du selbst mir das Schwert gegeben hast, selbst das Schwert und die Scheide, und ich sie liegen laße, und ich nicht siege damit gegen die Leidenschaften des Zorns, gegen

die des Stolzes, Herr! und wenn ich Dich tausendmal bitte, Du möchtest mich vernichten zu einem Wurme, der nicht würdig ist, daß er das Tageslicht erblickt, Herr! warum thust Du es nicht? Herr! warum überläßt Du mich der Versuchung? Gibst mir tausend Schwerter in die Hände und lohnest mir meine Sünden mit Gnaden, die all mein Geist nicht würdig ist, nur zu fassen. Warum strafst du mich nicht, warum vernichtest Du mich nicht? Herr, Herr! sprach sie, ist mein Engel mir denn nicht getreu, bringt er Dir denn nicht mein Gebet, oder willst Du mein Bekennen nicht hören? Du weißt es ja, daß aus meinem ganzen Herzen ich wünsche, nur gedemüthigt zu werden, daß ich mir nur verlange, ewig in einem Winkel bleiben zu dürfen, um da diejenigen glücklich zu schätzen, Herr, die Dir nichts zu Leid gethan. Gott, sprach sie, willst Du denn, daß ich Dich noch tausendmal kreuzige, Dich immer hasse, denn würde ich Dich lieben, würde ich ja Dein Kreuz tragen helfen. Herr! nimm mich hin, nimm hin, sprach sie, die Gaben, die Du mir gegeben, mich aber verstoße in die äußerste Finßerniß; denn ich bin nicht werth, den Namen Vater auszusprechen." — Und sieh, da kam ein Engel, der brachte ein schönes Gefäß, jenes Gefäß, das vor acht Tagen ihre Engel im Nebel zusammengefügt. Warum sagst du, sprach der Engel, daß ich dir nicht treu bleibe, daß ich deine Empfindungen und Gebete nicht dem Vater bringe? Siehst du das Gefäß, daß es nun schon wieder schöner und größer wurde, daß nun aber auch schon wieder mehr Blumen darin sind, besonders Veilchen; ihrer sind viele, und aber auch Aehren ohne Spitze. Was soll das, sprach sie, und ihr Führer sagte ihr, daß die Aehre sich ja immer neigen wollte, die äußerlichen Spitzen und Halme sich emporstreckten, weil sie denn immer von Schlangen angehaucht waren. Siehst Du, sprach ihr Führer, daß das Gebet nicht umsonst ist, denn wer sich demüthigt, der wird vom Vater erhöht. Wir durften diese Spitzen wegschneiden, doch nicht alle, denn die Aehre soll sich sammt den Spitzen neigen. Und ihr Führer trug sie nun, da sie Gott bat, von den wilden Thieren, von dem trüben

Wasser hinweg, und sie waren nun wieder in der Wüste, allein bald änderte sich die Wüste, bald kam sie auf grüne Saat-Felder und nun ging sie auch über diese, und kam wieder an eben den Eingang des Gartens. Nun aber war er ihr nicht verschloßen, nun durfte sie in den Garten, kam ja wieder in ihr Eigenthum, und ihr Führer führte sie nun ganz in das Innerste der schönen Klause. Ach, hier erwarteten sie nun drei große, schöne Geister. Wir wollen deine Lehrer werden, sagten sie. Und wer sind sie? Die, welche zu streiten, welche zu lehren sich schon einmal bei euch angezeigt haben: Balthasar Friederich, jener hohe Gelehrte, der einmal das Licht hatte, die Finsterniß wiederum erlebte, und einst wird durch sie das Licht wieder verkünden, und dann ihre heilige Crescentia. Ich liebe meine Schutzbefohlene, sprach die Heilige, ich bete für Alle, die mich verehren, denn man verehret dadurch nicht nur uns, sondern Gott, der uns die Gaben gegeben hat. Und ihr wurde angedeutet, daß am Samstag von 1 — 2 Uhr die erste Stunde gegeben wird, und so fort, sprach die Heilige, bis wir das Ganze des Lichts in das Herz gegoßen, damit alle die, welche die Finsterniß lieben, dich fliehen müssen. Nun wurde der Abschied genommen; denn für heute, sprach ihr Führer, darf ich die Reise mit dir nicht mehr fortsetzen, und am Sonntag von 2 — 3 Uhr wird sie wieder reisen dürfen. —

XI. Reise.

Sonntag den 8. April 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Vater und Geschwister der **Crescenz Wolf, Joseph Friederich** und dessen Frau, sowie **Maria Friederich, Dr. Alois Schneider, Johann Schweykart** und **Kranzfelder.**

Ihr Geist ist fort; und ich sage euch, daß genau sie Acht haben muß, auf Bezug der Lehrstunden im Jenseits. Sie wurde gestern getäuscht nach fünf Minuten, ihr Geist war schon wieder zurück, und da benützte der Satan seine List. Es war ihr wie eingeprägt, daß nach einer Stunde sie wieder eine

Lehrstunde erhält. Nein, nie wird an einem Tage sie zwei Lehrstunden erhalten. Der Teufel wandte seine ganze Macht der Hölle an, um sie vielleicht dadurch in eine Fantasie zu bringen, in der er ihr die schrecklichsten Bilder vorgestellt hätte; allein der Herr wachte, und ich beschützte sie im Schlafe. Seht, wie er ihr nachstrebt, ihr würdet es an ihrem äußern Ansehen nach dem Schlafe erkannt haben; denn Frost durchbebte alle ihre Glieder. Sie wird nun die Lehrstunde täglich früh 6 Uhr haben; heute aber eine Stunde nach ihrer Reise, und morgen muß sie dort weilen, wo hoher Einfluß auf den Geist gemacht wird. — Nun sage ich euch, wenn einmal die Stolzen kommen, wenn sie verwerfen wollen Alles, Alles, wenn selbst das Siegel sie zu zernichten suchen, dann ist es auch die Zeit, wo man auch dann den Werkzeugen nach dem Leben streben wird. Man wird ihnen schöne Gefäße reichen; allein nicht immer steckt in dem Schafpelze ein Lamm. Da wird dann die Ermahnung an euch gehen, daß ihr sie lehrt, ein jedes Gefäß mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen; zerschellen wird es, die wird es treffen, die es reichen, und das wird ihnen Wunder seyn. Ich sage euch, ich habe ja den höchsten Befehl, es euch zu sagen, daß von den Stolzen, Demuthhaßenden, der Geist Gottes weichen wird.

Sie werden sagen: „Wir stehen ja fest wie Felsen." Ich aber sage, daß ein Felsen, der nahe am Meere ist, der viele Stürme hat, und sich stolz erheben wird, der dann nicht sich gleichsam von dem Moose, das ihn bedeckt, von den Bäumen, die ihn umgeben, still verhalten will, nicht sich dem Sturme entgegen werfen will, das anschwellende Meereswasser dann mit dem Moose mit den Bäumen abdrücken will, daß da das Wasser, der Sturm auch ihn stückweise nimmt. Ein Felsen aber, der das Moos, der die Bäume als Schutzmantel auf und um sich läßt, und das Wasser von selbst sitzen läßt, stehen bleibt, daß der Sturm und das Wasser ihm nicht schaden, denn der Felsen hat ja biegsamen Willen. Welcher Priester hatte denn am ersten die Gnade? — Ein Geist, nicht wahr, ist in ihm, der demü-

thig vor Gott, und biegsam in seinem Willen ist. Und läßt dann so ein Felsenherz alle Stürme vorübergehen, das Wasser anschwellen, als wollte der Abgrund ihn verschlingen, der sieht ja auch wieder nach allen Stürmen den schönsten Himmel, während der andere viel höhere Felsen sich gegen den Willen des Höchsten sträubt, dann in dem Abgrunde weilt. Sie werden einst staunen, wenn sie das Siegel sehen, denn ich habe das Siegel von dem Höchsten erhalten, und durch Diese drücke ich das Siegel auf die Bücher, welche die Seligsten euch geschrieben. Seht ihr, daß Gott euch nicht verläßt, seht ihr, daß der Herr hier gleichsam durch diese Kette — denn ihr Geist steht ganz in Verbindung mit den Ewigen — zeigen will, daß Er nur Wahrheit durch seine Diener lehrt. O, dann sagt ihnen, den Großen, den Stolzen: „Können sie den Geist aufhalten, den der Herr ruft? Und wollen sie ihn mit Stricken an den Leib binden, da hat ihre Macht ein Ende. — Und erklären sie Alles nochmal für Fantasie, für Teufelssache, dann sage ich es ihnen, dann sollen sie hören, von mir sollen sie hören, daß der Geist Gottes in keinem Stolzen weilt, daß er sich da trennt, daß Gott nicht nur den Glauben will, sondern die Werke; denn todt ist der Glaube ohne Werke. Und sie glauben, sie glauben auch, aber todt, ganz todt, auch in der Seele sind sie dann todt. Der Herr bedient sich keiner Großen, der Herr will Kleine nur, und sucht nur demüthige Herzen, nur biegsamen Willen sucht Er zu Werkzeugen aus.

Und nun gehe ich über, euch zu sagen, was sie sah. — Sie kam heute in einen Garten, wo sie in Mitte dessen einen großen Wagen und voll angefüllt mit Getreide sah. Ihr Führer sagte ihr, daß dieses Getreide sie schon länger abgeschnitten hätten, und daß es nun seit der Zeit in diesem Garten stehe. Ach, sagte sie, warum führt ihr es in keine Scheune, warum laßt ihr es da allen Gewittern ausgesetzt stehen? — Ja, sagte ihr Führer, dieses Getreide sollte halt jetzt auch ausgesucht seyn, denn es sind viele leeren Aehren darunter, und so kann man es in keine Scheune thun, weil sonst bei uns sich Würmer zeigen,

und diese Würmer Alles, auch gutes Getreide auffreßen. Aber was soll das, sagte sie, hier geschieht es nicht, wie du sagst, und wo sollte es denn sonst geschehen? — Ach, sagte ihr Führer, du siehst ja, daß gleich dort drüben ein großes Thor ist, in dieses Thor sollte es nun hineingeschoben werden. Allein es sind ja Viele da, die sich fürchten, sie möchten sich weh' thun, und Viele sind da, die sehr schwach sind, wollen aber sich nicht getrauen, und sehr Wenige, welche den Muth hätten, welche stark wären; allein diese Anzahl ist halt zu gering für den großen Wagen. Und sieh, — jetzt kamen wenige, aber sehr schöne Geister, diese fingen nun an, den Wagen wenigstens zu rücken, ja, sie brachten es zu Stande; doch wie sie rückten, da fiel von hinten wie vorn, von beiden Seiten Getreide herab. Jetzt eilten schon mehr herbei, denn nun war er nicht mehr so schwer, und wie sie nun anfingen den Wagen zu schieben, fiel alles Getreide, und mit leerem Wagen kamen sie bei dem Thore an. Jetzt aber kam ein Wind, er kam und nahm alle die Giftpflanzen, die leeren Aehren weg, denn er hatte keine Macht, die vollen zu heben. Und sieh, nun kam auch ein großer Engel und schüttete auf die guten Aehren wieder so viel Erde, daß alle Aehren mit der Erde wieder aufkeimten und bald ein unendlich großes Feld voll schöner guter Aehren war. Und ihr Führer führte sie nun weg, und zeigte ihr, zu ihrer großen Freude, alle Blüthen des ganzen Feldes, denn sie waren wunderschön in Kränze gewunden, und sie sah selbe so schön auf den Häuptern derer, die zuerst den Wagen gerückt. Von da wurde sie über einen hohen Berg geführt, auf welchem sie wieder jene grün Gekleideten sah, die sie schon zweimal gesehen hatte. Und denkt nur, was hatten diese gethan? — Alle Bäume zusammen hatten sie mit einem so schönen Kranze (doch er war nicht von Blumen, nicht von Metall, der schien ihr von Glas zu sein) gleichsam umzingelt. Und warum, sprach sie, warum denn gar diese Bäume mit Glas verketten? — Und sie sprachen: kommt der Wind, würde er dann die stärksten Eichen brechen, dann wären sie ja doch nicht aus der Kette, und wir

würden uns ja dann alle Mühe geben, ihn dann wieder frisch einzusetzen; fiele er aber aus der Kette, da wäre die Erde nicht mehr fest, und er würde nicht mehr halten. Und sie wurde in einen zweiten Garten geführt, wo sie allerlei Gewächse sah, die jedoch gar keine Früchte trugen. Und sie sagte zu ihrem Führer: wozu denn diese Pflanzen ohne Früchte? Ja, die sehen doch nicht angenehm aus. So, sagte ihr Führer, weißt du denn nicht, daß es häßliche Pflanzen gibt, die aber guten, guten Saft in sich behalten, und die dann erst durch den Saft wieder Früchte erzeugen, die aber für deine Vernunft nicht begreiflich sind? Und er gab ihr eine solche Pflanze, und sagte ihr: sie solle diese fest auf eigenen Grund einpflanzen, und sehr sogfältig jeden Staub, der vielleicht einmal durch Wind auf die Pflanze geweht würde, wegnehmen; und dann ein Glas nehmen, und nie so auf die Pflanze sehen, und auch den Saft, den die Pflanze bringen wird, so gut aufbewahren, daß ja kein Tropfen davon käme. Und dann wird einst der Saft zur Wunderfrucht werden, und da werden sie dann Alle schauen. Und obgleich sie nun seine Sprache nicht kannte, ihn nicht verstand, so nahm sie doch die Pflanze, und grub sie in ihr Eigenthum. Von da kam sie in eine Stadt, wo sie in dem ersten Palaste eintrat, der ihr heute so wunderbar vorkam, denn er war wie von Ketten zusammengefügt, und hatte kein freies Fenster. Aber was soll das, fragte sie, von außen glänzt er, von innen glänzt er auch, hat doch kein Fenster, und ist doch licht? Wirst Vieles du noch sehen, sagte ihr Führer, das sonderbar dir scheint, und doch einst dir so erhellt scheinen wird Und sieh, ihr Führer sagte ihr, sie sollte nun diesen Ring nehmen, der mitten in dem Zimmer war. Sie nahm den Ring fest, sehr fest, und sieh, ein ihr unsichtbarer Faden zog eine Kette nach sich. Je mehr Schritte sie machte, desto länger die Kette, und zuletzt wurde die Kette so lang, daß der ganze Palast ein Nichts war, und sie die Mitte des ganzen Palastes nach sich zog. Wo denn nun hin, sagte sie, jetzt ist kein Palast mehr da; wie kannst du dir denken, daß ich aus dieser

Kette wieder einen Palast zusammenfügen kann? Es würde es nicht nothwendig haben, sagte ihr Führer, daß der Palast wieder auf dem alten Fleck steht. Du geh mit mir und zieh die Kette nach. Und er führte sie in einen zweiten, aber wirklichen Palast, und hier fand sie ihre Mutter. Und siehst du nun, sprach ihre Mutter, nicht wahr, ich habe dir vor meinem Tode eine Kette versprochen? Ich konnte sie dir nicht mehr geben, weil mich der Herr rief; ich bat aber den Vater für dich, und Er gab dir eine Kette, welche dich mit uns im Jenseits verbindet. Keine Macht der Erde, sagte ihr Führer, ist im Stande, den unsichtbaren Faden zu sehen, ihn zu fühlen oder ihn abzureißen, und mit dieser langen Kette sollst du nun auch jene Bäume umringen, welche die Seligen mit einem Glas-Reife umringen. Und sie versprach es, und der Abschied wurde ihr angesagt, und am Montag um 2 Uhr darf sie wieder reisen.

XII. Reise.

Montag den 9. April 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Landrichter **Knorr**, **Schweykart**, **Sinsel**, **Karl Bail**, **Wolf**, **Joseph Friederich** und dessen Frau, dann **Maria Friederich** und **Maria Kahlhammer**.

Ihr Geist ist fort; — und ich sage, daß jedesmal in den Lehrstunden ihr sie allein laßt; zweitens, daß ihr, mag ihr immer fehlen was will, zu keinem Arzte geht, ich werde jedesmal die Arznei angeben. Kaltes Wasser, wie schon einmal befohlen, und nun acht Tage nach einander den Saft einer ganzen Citrone in Wasser getrunken. — Und wollen einst die Stolzen, alle Gelehrten, alle Aerzte der ganzen Erde zusammenrufen, so werden sie den unsichtbaren Faden nicht finden, ihr Verstand ist da zu wenig ihn zu fühlen, der die Kette an sich hält, der sie mit den Jenseitigen verbindet. Sie werden der Allmacht Gottes trotzen, sie werden sagen, das war nie, und kann nie seyn. Und ich sage: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Ja, und noch Vieles wird kommen, das für unmöglich sie

erklären werden, daß die Werkzeuge sie nur immer als Betrüger und Teufelsbesessene erklären. Laßt euch Thoren, Narren schelten, drüben werden sie die Narren seyn, und da wird der Herr die Narren, welche hier gescholten werden, die wird Er dann jenen Stolzen in ihrer Herrlichkeit zeigen. Stehet fest, vom Herrn selbst sind euch Prüfungen auferlegt, und laßt ihr euch durch die Prüfungen läutern, dann kann er euch als gut bewährt annehmen, dann erst in euch die Werkzeuge suchen, die Er gebraucht, um seinen Namen zu vergrößern, um ihn in allen Enden der Welt zu lobpreisen. Denn was können die Stolzen ohne den Geist Gottes? Sind sie im Stande bis an das Ende, das nicht mehr ferne ist, noch Eine Heerde zu erzielen? Wie sind die Hirten, ach, die Oberhirten! Sie stellen sich viele, viele Unterhirten, diese sollten wachen; doch ihr seht ja selbst, daß der Knecht dem Herrn nachahmt, und nicht das thut, was dem Herrn selbst untergeordnete Diener thun, was diese lehren. Ha, die Schaafe sind zerstreut, liegen weit auseinander, bleiben nicht in den Wiesen, laufen in alle Gegenden, kennen in jenen Gegenden nicht die Giftpflanzen. Sie schmecken ja süß, nun werden sie genoßen, und die Schaafe siechen, und weh, weh, denn die Schaafe sollten gesund, ganz gesund dem Herrn überliefert werden, und der Herr fordert von dem Ober-Hirten seine Rechenschaft. Wehe, wehe wird es dann, denn sie können keine ablegen. Und der Herr sprach schon zu Vielen: „Warum habt ihr in Palästen verweilt, während die Schaafe bei allen Stürmen des Lebens auf freiem Felde waren? Hättet ihr ihnen nicht Wohnungen geben können? Sie selbst wollten sie sich suchen, ja in fremden Wohnungen weilten sie, und da aßen sie Gift.“ Und sie werden sagen: Aber Herr! Du sagtest ja durch Deinen ersten Diener, daß Du sie schützen wolltest. — Und der Herr, Er wird sagen: „Gab Ich euch denn nicht Alles, Alles, was ein Vater der Mutter gibt, um ihre Kinder gut zu erziehen, und auf was habt ihr es verwendet?“ Es gibt ja viele Mütter, die das, was sie erhalten, wohl auch auf die Erziehung der Kinder wenden; aber wehe, auf welche

Erziehung? Stolz, eitel, prachtliebend stellen die Mütter ihre Kinder vor; im Herzen aber so arm, so arm, daß nur ein Boden ist, der nicht einmal mit einem Tröpfchen Wasser begoßen wurde. Hat nun auch der Herr oft Keime in das Herz gelegt, so verdorren sie noch sammt der Erde. Und da wo ein verdorrter Grund ist, da wehe, denn da hilft auch ein ganzes Meer nicht mehr; denn eben dann, weil keine Quelle mehr hilft, kein Bach, kein Strom, also sollte ein Meer helfen, Meerwasser, das Säure in sich enthält? Und so kann auch der Oberhirt vor Gott seine Rechenschaft ablegen. Nach ihrem eigenen Willen handeln nur die Stolzen, nicht nach dem Willen des Höchsten; denn da wo der Stolz weilt, da weicht auch der Geist des Höchsten. Es wird noch Vieles kommen, wo sie sehen werden, wo sie hören werden, die Stimme des Höchsten, und dennoch nach ihrem Willen handeln werden. Doch vertraut fest, denkt ja nicht, daß der Herr sich irre machen läßt, nein, wenn auch sie an der Allmacht des Höchsten zweifeln, der Herr kann jeden Augenblick auch in der Gestalt des niedrigsten Menschen seine Allmacht wunderbar zeigen, und dann müssen sie weichen, dann werden sie sich erkennen, was sie sind, und wie sie Gott seine Schaafe geweidet haben. Sie verlassen sich nur auf ein Wort, auf das sind sie stolz und bitten den Herrn nicht um seinen Geist. Nochmal stehet fest, ja, felsenfest! laßt euch biegen in eurem Willen, nach dem Willen des Höchsten, denn der Sohn selbst sagte: „Vater nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine!“ Und ist Etwas nach Gottes Willen, so ist keine Macht der Erde, mag sie sich sträuben oder nicht, im Stande, es recht zu machen. Nun gehe ich über, euch zu sagen, was sie sah. —

Sie kam heute sogleich in einen sehr schönen Garten. In dem Garten standen in der Mitte zwölf steinerne Säulen, auf jeder Säule war fast eine Krone; doch fehlte auf einer Säule eine Perle der Krone. Die zwölf Säulen standen in einem Kreise, und in Mitte des Kreises stand ein Baum, der trug so schöne, große Früchte, daß es eine Lust war ihn nur anzu-

sehen. Was soll das, fragte sie ihren Führer, daß der Baum mit zwölf steinernen Säulen umgeben ist, und jede Säule eine Krone hat, an einer Krone aber eine Perle fehlt? Und ihr Führer sagte: Du siehst aber auch, daß der Eingang in den Kreis der zwölf steinernen Säulen nicht mehr zu sehen ist. Ja, sprach sie, ich befinde mich da gut, das wird doch nichts zu sagen haben, daß ich nicht mehr hinaus kann? Siehst du, sagte ihr Führer, diese zwölf steinerne Säulen hat der Herr hierher gestellt, damit der Baum sammt den Früchten vor allem Gewitter geschützt ist. Und hatte jedesmal der Baum Früchte, reife, so sollten diejenigen, welche vor dem Garten stehen, herbei eilen und die Frucht aufheben und in eine Quelle stecken, oder vielmehr an eine Quelle; da würde dann wieder ein Baum. Und sollten sie dann jedesmal so viele Früchte um die Quelle stecken, bis es auch ein Kreis würde, und dann wieder große Bäume würden und wieder gute Füchte bringen. Und sieh, von jedem guten Baume würde eine jede Säule eine Krone erhalten, und so müßten dann die Säulen nicht so nackt dastehen und hätten schon so viele Kronen, daß sie ganz bedeckt wären. Aber so fehlt sogar noch an einer Säule, an einer Krone eine Perle, und da siehst du nun, wie nachläßig die Nachkommen der aufgestellten Säulen, treu ihrem Beruf oblagen. Treu waren sie, weil sie doch die Säulen nicht ausrißen, und nachläßig, weil schon ein unendlich großes Feld so voll Bäume und Früchte seyn könnte, daß die Säulen nicht mehr im Stande wären, selbst in ihrem Kreise, den sie bilden, die Kronen noch zu bergen, und da wird der Herr dann seine Rechenschaft fordern. Er gab den Baum, der die Früchte, die köstlichsten trug und sie pflanzten auf die besten Gründe nicht eine einzige Frucht fort. Denn glaubst du, daß das große Feld so nackt, so leer stünde, wenn es schon länger mit Früchten neu belebt worden wäre, die in der Erde immer frisch aufkeimten, immer wieder Bäume würden, immer Früchte trügen, und jene Frucht immer wieder zu Bäumen gepflanzt würde, so daß zuletzt auf diesem ganzen, ganzen, großen, großen Felde, kein einziges, unverwendetes Plätz-

chen sich befinde. Und sie wurde von dort in die Stadt geführt, wo ihre Mutter sie sah. Und ihre Mutter durfte sie heute begleiten und wurde sogleich weiter in die Stadt in ein Palais geführt, das ganz von schimmernden, glänzenden Steinen bestand, die so anlockend waren, sie nur zu berühren. Doch ihr Führer sagte: Laß das gut seyn, geh' mit mir, und bewundere es nicht. Sie kam durch drei Säle, und in dem vierten bot ihr Führer an, sie möchte sich setzen. Kaum hatte sie sich auf die glänzende Bank gesetzt, als schon ein dumpfes Geröll in dem äußern Saale entstand und sieh, nur durch den Sitz auf die freistehende Bank war der Boden, der ebenfalls von glänzendem Steine war, etwas gedrückt; und sieh, das Geröll wurde immer hörbarer, und endlich war es auch in dem Saale, wo sie war, und mit Einemmale war Alles, Alles Staub. Sie stand auf Staub, kein Palast war mehr zu sehen. Sie fragte ihre Mutter: was denn das seyn soll? Nichts sprach sie, nur Täuschung war es; — ihr glaubt euch oft in Palästen, in glänzenden, in den schönsten; da seht ihr euch an wie Könige, da macht ihr dann nur einen kleinen Druck und Alles ist Staub. Ihr glaubt es nicht, daß selbst Steine, die noch so schön glänzen, Staub sind, wollt fühlen und dann fühlt ihr nichts. Sie wurde aus der Stadt in einen Wald geführt, wo lauter Bäume ohne Rinden waren, die oben zwar Kronen trugen, sonst aber leer waren. Und sieh, da kamen Vögel, fraßen auch noch die Blätter, die oben die Kronen auf den Bäumen waren, und nun war gar nichts mehr, als Stämme. Sie fragte ihren Führer: warum denn das sei und man die Vögel nicht verjage, da sie doch Raubvögel sind? Ei, sagte ihr Führer. ihr steht da und habt nur wenig grüne Blätter, denn die Rinden nahmen euch schon die Wildthiere; ihr habt euch nicht gewehrt, ihr hättet sie weg gewünscht, sie aber nicht gejagt. Sie kommen nun in kleineren Thieren, in Vögeln, und da nimmt nun die Leidenschaft auch noch das wenige Gute und dann steht ihr ganz kahl. Vom Anfang sollt ihr euch wehren, daß kein Wildthier euch die Rinde nehme, denn sonst getrauen sie sich auch

noch über den ganzen Baum. Und sie wurde weiter im ersten Garten geführt, wo ihr ihr Führer in einem kleinen Bache sehr viele Goldfische zeigte. Sogleich wollte sie auch solche Fische. Doch ihr Führer sagte: Hab ich denn nicht schon einmal gesagt', daß du hier keine Blumen pflücken und nichts nehmen sollst, weil sonst alles verwelken und verdorren wollte; nur im Meeresgrund gedeihen sie. — Und sie mußte wieder zurück, Abschied nehmen, und am Montag um 2 Uhr wird man wieder etwas sagen.

XIII. Reise.

Montag den 16. April 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Vater und Schwester der **Crescenz Wolf**, **Johann Schweykart**, Frau **Knorr**, Landrichtersgattin, Fräulein **Maria Stern**, **Joseph Friederich** und dessen Frau, dann **Maria Friederich**, Frau **Kranzfelder** und deren Tochter **Maria**.

Ihr Geist ist fort; — und ich sage euch, daß ganz nahe euch das Gewitter ist. Stehet fest, denn wehe euch, wenn der Wahrheit ihr nicht immer Zeuge seyn wollt, wenn ihr die Hagel fürchtet und nicht stehen bleibt; wenn ihr fremde Obdache suchen wollt — ich meine hohle Eichen — da schlägt der Blitz ein, und nicht mehr wäret ihr zu retten. Ich sage, daß man gegen diese, welche die eigentlichen Werkzeuge sind, falche Zeugnisse ablegt. Ist gut; sie soll nur bitten, und eine Jede soll bitten, daß ihren eigenen, beständigen Beichtvater sie haben. Ihr Alle zittert wie Espenlaub, wenn euch nur ein wenig rauhe Luft anhaucht. Ihr versteht, ihr könnt nicht mehr thun, als stehen bleiben und da wurzelt der Herr eure Füße in Felsen ein; wollt ihr aber mit Gewalt euch losreißen, dann euch wehe! Und die Schwachen werden die Stärksten, und die Stärksten die Schwächsten. Die dann, die wir stark finden, die dann werden mehr thun, werden sich als echte Werkzeuge beweisen; denn ihr sehet ja, daß der ganz Schwachen wir uns bedienen,

und daß ihr dann diese Werkzeuge, und dann das, was wir durch die Werkzeuge euch sagen, als Wahrheit behauptet. Ja es wird der Sturm kommen, wir werden ihnen beistehen, ich werde dann jenen starkscheinenden, von aussen glänzenden Hageln es sagen, was der Herr gethan, was Er noch thut, und werde die Wolken theilen. Da zerschmelzen sie und die schönen, großen, glänzenden Hageln werden zum trüben Wasser, denn sie werden ja sehen, daß wir nicht verkehrt lehren, nein, daß wir die Lehre des Herrn, die einzige Wahrheit, die einzige seligmachende Religion, nur in die Menschenherzen ganz unfehlbar und rein einwurzeln wollen. Denn der Herr sagte ja nochmal: „Ein Hirt, ein Schaafstall". Und jetzt sind so viele Hirten und so unendlich viele Ställe, wo aber nicht Schaafe sind. Sagte denn nicht der Herr: „Viele Zeichen werden noch geschehen". Ja, der Herr sagte auch durch die Propheten zu seinem Volke: „Er werde ihnen einen Erlöser senden." Der Erlöser war da — und wehe, wie Viele hatten an Ihn geglaubt? Was war der Dank, den sie Gott dem Vater dargebracht? Missethaten und Gräuelthaten. Ja, hätte der Herr gesagt: Er würde nochmals als Erlöser kommen, hätte Er ihnen die Zeit bestimmt, so glaubt, daß selbst die Schaafe den Hirten nicht gekannt hätten. Und wann die Schaafe, — was dann, dann die Wölfe? O weh, noch ärger, noch tausendmal ärger als die Juden hätten sie ihn behandelt, zu todt hätten sie ihn gemartert und als todt erst gekreuzigt.

Nun gehe ich über euch zu sagen, was sie sah, und wo sie war. Sie kam heute sogleich in einen Wald, er war dicht, und schützte sie vor einer ihr fast unausstehlichen Hitze. Aber, daß es denn so heiß ist, sprach sie, immer war es angenehm warm, und jetzt so drückend heiß? Das ist nur jetzt, sagte ihr Führer, denn dafür ist auch der Wald, der dich schützt. Sie ging mit ihrem Führer eine Strecke durch den Wald. Jetzt stand sie vor einem freien Platze, in Mitten dessen eine sehr schöne, von Felsen gebaute Kirche. In der Kirche aber eine Quelle, die das reinste, labendste und unausschöpfliche Wasser hat; aber vor

der Kirche, da war eine Schwüle, eine Hitze. Und woher doch das, sprach sie wieder? Siehst du denn nicht, sprach ihr Führer, diese Heuschrecken, Schlangen, kurz, nur Häßliches? Ist aber gar nicht klug, sagte sie, daß man hier so viele solche häßliche und Schaden bringende Thiere vor der Kirche läßt, wo doch ringsumher ein kühlender Wald, der schöne dichtbelaubte Bäume hat. Das ist freilich nicht klug, sagte ihr Führer, das ist ja höchst ungerecht, und zwar so ungerecht, daß alle die, welche diese Thiere immermehr einhausen ließen, die Hölle tausendmal für einmal verdienten. Denn der Schaden ist unbeschreiblich, denn Alle, Alle würden zu der Kirche eilen, Alle würden aus der Quelle trinken, würden sich ewiges Leben schöpfen; aber eben, weil diese Thiere da sind, die großen Heuschrecken, die großen Schlangen, eben darum geht Niemand zur Quelle. Es war ja die Kirche so ganz gedeckt mit Bäumen, und wunderschöne Laubgänge führten in die Kirche. Da aber kam eine giftige Fliege, die setzte sich auf ein Blatt eines Baumes, nistete sich da ein, sie und viele noch kommende Fliegen fraßen alle Bäume ab. Da kamen denn auch die Schlangen, die Drachen, denn sie fühlten ja von weiter Ferne schon, daß in dieser Gegend giftige Luft sei. Und so siehst du nun, daß schon ein großer freier Platz ist, der nun mit Ungeheuern aller Art besetzt ist. Freilich können diese Thiere der felsengebauten Kirche nicht schaden, denn die Quelle ist ihnen ja unausstehlich; aber den Weg versperren sie in die Kirche, die Bäume freßen sie ab, und so ging es bis ans Ende. Hätte aber man die giftige Fliege nicht einnisten lassen, dann wäre doch Alles nicht geschehen. Und sie fragte: Wenn doch die seligen Geister aber so thätig, warum ließen sie denn das geschehen? — Nicht die seligen Geister, nein, nein, die Menschen, die Aufseher sehen alles das, und bemühten sich nicht um den Wald, um die Bäume. Sie sagten: „Die Kirche stünde doch fest.“ Ja, ja, was der Herr gebaut hat, kann kein Mensch niederreißen; aber Er gab ihnen ja die Aufsicht über die Bäume, welche die Kirche zieren und ihren Aufenthalt immer angenehmer machen sollten; und so haben sie dem Herrn ge-

dient, daß es nun so gräulich aussieht vor der Kirche, daß der Eingang zurückschreckend und fürchterlich aussieht. Anstatt daß sie nun wieder, wie früher einmal, auf ihrer Reise von der Kapelle durch Laubgänge, mußte sie von der Kirche mit ihrem Führer zurück diesen schrecklichen Weg gehen, dann kam sie wohl wieder in dem Walde an, aber einen andern Weg auf harten Steinen. Diesen, sprach ihr Führer, mußt du nun mit mir zu Fuß gehen und trete nur immer in meine Fußstapfen. Sie machte nun einen Schritt, allein ihr Führer ging gerade auf den härtesten und ganz gespitzten Steinen. Warum doch das, fragte sie, tritt doch auf keine so spitzen, dann kommen wir auf einen viel schönern Weg, denn die glatten Steine nehmen sobald ein Ende, und gleich da vorn sehe ich den schönsten Blumenweg. Jedoch diese, diese spitzen Steine, sehe ich lange keinen Ausgang nehmen, und immer noch härter wird der Weg. Ja, ja, sagte ihr Führer, auf Blumenwegen wollt ihr gehen bis ans Ende eueres Zieles; ihr sehet aber nicht das Ziel euerer Reise und glaubt euch dann an dem schönsten Ort und an die schönste Stelle versetzt. Ihr ahnt es nicht, daß die Wege auf Blumen abwärts führen, denn manche Blume hebt sich höher, manche wieder niedriger, und so glaubt ihr, daß ihr euch immer auf ebener Bahn befindet. O wehe! das Ziel euerer Reise ist da. Da steht ihr vor einem stillen schönen Wasser, da steigt ihr in die wunderschönen, aus Gold, Silber, Blumen und kurz, was euer Auge nur als schön betrachtet, bestehenden Kähne. Wehe! das Metall schwimmt nicht, und reißt euch mit sich in den Abgrund sammt den betrügerischen Blumen; denn da wählt ihr ja wilde Rosen und giftige Blumen, denn nur diese und keine andern gibt es auf jener Bahn. Und sie mußte nun die harten Steine durchgehen, und wurde an den Füßen wund. Die Steine gingen aus und statt ein Blumenweg fing ein Dornenweg an, und diesen mußte sie sammt den wunden Füßen auch noch übergehen. Unterwegs fand sie aber viele, viele Quellen, wo sie immer wieder Wasser nahm, und damit die Wunden heilte. Und sieh, nun stand sie auch am Rande

ihres Zieles; die Füße waren schon wieder geheilt, und sie sah nun vor sich auch ein großes Wasser, aber es war nicht still, die Wellen spielten aber so schön, daß sich eine in der andern spiegelte. Es standen nun auch Kähne da, aber nicht aus Gold und Silber, nein, diese waren aus Schilfrohren und mit Veilchen, Rosen und Lilien geziert, und da stieg sie mit ihrem Führer ein. Dieses Fahrzeug ging nicht unter, nein dieses trug sie schön hinüber; und drüben angelangt, ach! da war es schön, da eilten schon unendlich Viele ihr entgegen. Unendlich Viele warfen Kränze, Blumen und Füchte auf das Schifflein, und das Schiffchen nahmen sie nun aus dem Wasser, und trugen es fort in einen schönen Garten. Hier war ein schöner Weiher, er war rein, und stand doch nicht so, wie ein Weiher; viele Fische waren darin, selbst schöne, weiße Schwanen, und auf beiden Seiten standen, halb auf der einen, halb auf der andern, Weinstöcke, welche die herrlichsten und süßesten Trauben hatten, und welche so gepflanzt waren, daß sie in der Mitte des Weihers zusammen hingen. Und da durfte sie auf das Schifflein, das schon so schön geziert war, auf den Weiher und in jenes Eck des Weihers, das eine Laube von den Weinstöcken bildete. Ach, hier war es schön, ach, hier gefiel es ihr; und von da kam sie den Weiher ganz vor. Sie konnte nun ohne Schiff auf dem Wasser gehen, und wollte nun nicht mehr fort von da, denn da war es doch allzuschön. Allein ihr Führer nahm sie, und führte sie aus dem Weiher in einen zweiten Garten, wo sie nun ihre Mutter sah, welche nun mit ihr zurück wieder in den Weiher durfte. Willst du, sprach ihr Führer, das Schiff nun deiner Mutter geben, damit sie das dritte Eck des Weihers erreicht, und von da dann in den dritten Garten kommt, wo ihrer so viel Freude warten würde. Denn diese Trauben da würden ja die Engel dem Vater bringen, und der Vater würde für die Trauben dann den Wein geben, und diesen Wein dürfte sie trinken. Ja, sprach sie, das ist ja mein einziger Wunsch, daß ich meiner Mutter immer Freude machen dürfte. Und sie kam in den dritten Garten. O, da war es schön, Alles war

schon bereitet die Mutter aufzunehmen, und ihr Führer gestattete es ihr nicht mehr dazubleiben. Dreimal mußte er sie mahnen, jetzt wäre die Zeit zu gehen, immer vergaß sie wieder, und nun führte er sie zurück den Weg, den sie gekommen waren und am Montag um 2 Uhr werde ich wieder etwas sagen.

XIV. Reise.

Montag den 23. April 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Vater und Schwester der **Crescenz Wolf**, **Schweykart**, **Schmidt**, Krämer von Haidhausen; **Mailänder**, Guts-Besitzer von Schwabing; **Kranzfelder** mit seiner Frau und Tochter **Maria**, **Joseph Friederich** mit seiner Frau.

Ihr Geist ist fort; — und nun sage ich euch, daß sie ihre Lernstunden Nachts von 1—2 Uhr im Schlafe hat; aber daß sie auch in diesem Zustande eben so gut lernen soll; denn was nützt es, wenn sie drüben gut lernt, und da wieder alles vernachläßigt wird? Das Ziel ist nahe, ihr glaubt es nicht, und keine Minute soll sie verlieren. Ich mahne nochmal, wenn aber dann nicht, dann wird nie mehr gemahnt, denn folgt ihr nicht, wie werden dann die Andern folgen? Besonders schweiget jetzt gegen Alle, besonders gegen Frauen, die nicht berufen sind, ausser wir erlauben. Es wird eine Zeit kommen, wo Alle, Alle, ja Alle die drei verlassen werden, unsere Werkzeuge. Diese haben aber wir in den Händen, und keine Macht der Erde wird sie unnütz zu machen im Stande seyn, denn diese werden ausharren; wir haben sie ja gefunden, und befestigen das Band mit den großen Bändern der Liebe. Selbst an diesen Schwachen werden die Stolzen ihre Rache nehmen. Werden sie auch die große Rache, die Rache ersinnen wollen, ihnen das Leben zu nehmen? Nein! das nie, das können sie nicht, da schützt der Herr und wunderbar. Wollen sie aber dann auch die Wunder nicht gesehen haben, dann wird der Arm des Allmächtigen furchtbar sie treffen; dann werden sie zermalmt zu Staub, aus dem auch sie gebildet worden. Sie, die sich die Ersten, eigentlich die Obern, Jünger, Nachfolger Christi nennen, sie, deren Herz voll Schlangen und nur Gift-

Pflanzen ist, sie werden dann sehen, wer denn die würdigen Nachfolger des Herrn sind. Und da, da sind es freilich nur die Demüthigen, die Niedern, die, welche ihrem Berufe treu obliegen, welche nicht verstrickt sind in die Laster, in die Bosheiten, sondern noch rein von dem Geiste des Herrn beleuchtet sind. Wer hat denn, fragt sie, wer hat denn Jene beleuchtet, welche sagten und in ihrem Herzen noch sagen: Maria, die reinste, die höchste Königin sei nicht unbefleckt empfangen. Welche schwarze Punkte tragen diese schon äußerlich an sich, wie schwarz erst ihr Herz. Wie oft hat denn Petrus den Herrn verläugnet? Wer ihn verrathen? Jünger waren es, die Jünger sind es gewesen! Und sagt ihnen, wenn zur Sprache ihr kommt, sagt ihnen, ja fragt sie: ob der Herr befohlen hatte, daß sie in Palästen wohnen, der Armuth aber kein Obdach gönnen sollen? Nein, das that der Herr nicht! Fragt sie: ob der Herr ihnen befahl, als sündige Menschen, sie sollen ja trachten, daß sie ihre Laster mit ihrer Würde decken sollen? Nein, das hat er nicht befohlen! Und fragt sie: ob sie denn heilig leben, daß man nach ihrem Willen den Pantoffel küßt? Und welche dürfen zu der hohen Gnade, dürfen den Pantoffel küssen? Ja, ja, als die sündige Magdalena zu dem Herrn kam, da sprachen die Pharisäer alle: Herr bedenke doch, daß es eine Sünderin. Da sah er auf die Büsserin, und mit ihren Haaren trocknete sie auf seinen Füßen die Thränen. Auch als das Weib, die Samariterin, Ihm nachlief, waren da nicht auch schon die Jünger dagegen? Der Herr erkannte aber keinen Stolz, denn Er war König des Himmels und König der Erde. Aber diese, selbst nur Staub, welchen der Herr aus Gnade auf Wolken stellte, welche sich aber von dem Winde, von dem Stolze, von dem Uebermuthe hin und her bewegen lassen, und nur ihre Gewalt wollen sehen lassen, bis der Herr kommen wird und ändern wird, daß vom Regen dieser wilde dichte Staub gedrückt wird, und fällt.

Nun gehe ich über euch zu sagen, wo sie war. Alles, was sie sieht, sieht sie theils als Sinnbilder der Leiden, die sie noch

voraus hat, und dann auch die schönen; ja, zu bedauern, wie schön die Wüste, die Gräuelthaten, die ganze Welt in ihrem geistigen Zustande. Denn drüben angelangt, wird ein Jedes sehen, wie es gelebt, wie viel es einzuärnten, und wie viel es auszurotten hat.

Sie kam mit ihrem Führer in ein dunkles Gebäude, das wie in einen eigenen Nebel ganz umhüllt war. Und sie fragte ihren Führer, warum das? Es sei so feucht, so unangenehm und so undurchsichtig. Und ihr Führer nahm sie und führte sie von dem Gebäude sogleich in ein zweites, das aber zehnmal dichter von Nebel war. Von da wurde sie sogleich in ein drittes geführt, das war so dicht, daß es fast schwarz war, wie in einer Gewitternacht; aber an der Decke des Gebäudes waren einige Spalten und durch diese sah sie nun manchmal ganz helle glänzende Streife. Sie bat ihren Führer, da sie nun immer in der freudigen Hoffnung war, sie werde von diesem dritten Gebäude gewiß in einen Garten geführt; da es ihr aber nun schon zu lange war, so bat sie inständig um die Erlösung. Nein, sagte ihr Führer, bis ich nicht vier zähle, nicht. Du mußt unterdessen die verborgenen Stufen suchen, welche dich bis an die Decke führen. Ja, nun machte sie sich an das Geschäft; doch kaum sah sie durch den Lichtstrahl wieder eine Stufe, so ging es wieder unendlich lange her, bis wieder ein Lichtstrahl kam, und so konnte sie denn gar keine finden. Nun hatte ihr Führer schon drei gezählt, und erst die zweite Stufe hatte sie erreicht, und an der Zahl fünfzig hätte sie noch zu erreichen. — Ihr Führer ermahnte sie; da war ihr angst und in der Angst wartete sie nun nicht mehr auf die Lichtstrahlen, sondern überstieg Stufen und hatte die fünfzigste so schnell erreicht, daß ihr Führer gerade vier zählte. Siehst du, sprach ihr Führer wenn man selbst beiträgt und nicht lange wartet, bis wieder Licht geboten wird, dann erzielt man doch auch was; aber eine jede Stufe mußt du nächstens übersteigen, denn sonst könntest du einmal ausgleiten und von oben wieder bis hinunter fallen. Eine Thür befand sich an der Decke, und sie war in einem

kleinen, aber doch sehr angenehmen Wald. Aber, fragte sie, der Eingang zu diesem Walde ist doch sehr traurig, denn wenn ich dich nicht gehabt hätte, hätte ich nie mehr aus den Gebäuden gefunden. Ja, sagte ihr Führer, wenn man nicht sucht, dann findet man auch lange nicht, und dann würde es wohl viel zu kurz seyn, wenn man auch fünfzig zählen würde und der Stufen doch nicht mehr wären. Denn da ist ja kein Vertrauen auf den Herrn, und was kann der Mensch ohne den Herrn? Ach, nichts kann er, und zu nichts, zu gar nichts kann er ohne den Herrn seine Kräfte gebrauchen. — Und sie wurde etwas tiefer in den Wald geführt, sah aber auch schon immer die Bäume schöner blühen, und ihr Führer sagte ihr, ob sie nun die Bäume in der Mitte nicht mehr erkennen wolle? Ja, denn in dem Augenblicke erkannte sie ja die Quelle, die sich etwas weiter weg in eine andere mischte, und eine dritte war auch nicht weit weg, und so waren es schon drei Quellen, die reichliches Wasser hatten, die fast schon zum kleinen Bächlein waren, und das kleine Gewässer floß nun schon über halb wieder durch den Wald, dann aber war es ihr unsichtbar. Sie fragte, ob es gewiß so sei, daß aus jenen etlichen Bergen, welche sie von Ferne sah, nicht auch diese dort wären, welche mit ihrem Trauerschleier jetzt sogar die Berge umhüllten. Nein, sprach ihr Führer, der Wald muß sich nur von da bis an jene kleinen Berge erstrecken, damit der Wind den Bäumen nicht schadet. Aber nur gute Bäume sollten da gesetzt werden, keine solchen, welche vielleicht Früchte tragen, die durch einen kleinen Windstoß den andern Bäumen die Blätter rauben, denn sonst wäre es gefehlt. — Erkennst du denn nicht diese inneren Bäume, in deren Mitte die Quelle, als die, welche ich dir schon einmal als einen kleinen Wald vorgestellt. Weißt du wo? Als du mich nicht für klug erklärtest; und doch wird der Wald so groß werden, daß an den Bergen er angrenzen wird, bis der große Windstoß kommt. Ja, dann schadet der Wind nicht so sehr den Bäumen, er will dann an dem Wasser sich rächen, aber die Quelle hört ja nicht auf zu fließen, und ausgetrocknet kann es durch alle

Kraft der Winde, starkscheinenden Winde, nicht werden; denn da fließt sie ja aus gutem Grunde, aus steinernem Boden, und bietet nur gesundes Wasser. Sie wurde weiter in einen Garten geführt, wo sie eine Menge Geister sah, welche Körbe hatten, welche Eier enthielten, sie waren aber bunt gefärbt, und nun sollte sie entscheiden, welche gesotten und welche roh seien. Aber, sprach sie, das ist doch sonderbar, bei euch Eier zu sehen, die ihr doch nicht kocht und nicht genießt. Nein, sprachen sie, diese haben wir aus euren Gärten geholt, welche ihr schon länger habt und sie nicht beachtet. Nun suche, welche sind roh, und welche nicht? Sie suchte eine große Anzahl und sagte: nun, diese wären wohl nicht roh, doch sogleich waren sie aufgeklopft, und alle gesotten; noch mehr thaten sie selbst heraus, und fanden auch jene gesotten, bis zuletzt nur mehr drei Eier in den Körben waren, welche roh waren. Ach, das ist klug, sagte sie, daß man doch drei nicht gesotten. Gesotten, sprach ihr Führer, sind wahrlich keine geworden, aber alle waren in dem Garten auf dem Wege, der mit Sand bestreut ist, gelegen, und da ist ein jedes so verbrannt, daß es wie gesotten ist, und doch nicht genießbar. In jedem Garten ein Ei, und verbrannt, und nur in drei Gärten haben wir diese Eier frisch gefunden, aber sie waren auch nicht auf dem Sand, nein, sie waren ganz verborgen im Gras, und so können wir nur diese drei Eier als gut behalten, und jene, versteht sich von selbst, nicht; weil Alle verbrannt und garstig und ganz ungenießbar sind. Jedoch die Schalen dienen uns, diese werden wir mit Wasser aus jenen Quellen füllen, aber dann mit Papier vermachen, das wasserdicht ist, und dann zu den andern Eiern legen, welche dann zu Großem bestimmt sind. Sie bat, näher es ihr zu sagen, allein sie sagten, es wäre ihr gar nicht nützlich. — Und nun wurde sie in einen zweiten Garten geführt, wo sie wieder in jene Kapelle kam, in der sie sogleich die Engel sah, welche sie sogleich fragten: ob das Band, wo sie sie gebunden, nicht locker geworden? Nein, sprach sie, noch gar nicht, ist noch ganz fest. Ja, aber bald, recht bald, sagten sie, wird man dich suchen,

um das Band zu lösen; dazu aber gebrauche dein Schwert und lasse nicht zu, daß bei der Hand sie dich nehmen. Das ist sehr leicht, sagte sie, ich zeig ihnen nicht, daß ich gebunden bin. Sie werden es aber doch sehen, sagten sie, und dazu wollen wir dir nun einen Kranz geben, der dich schützt, daß das Band sie nicht sehen. Aber der Kranz war von Dornen, und so dicht von Dornen, daß sie sich fürchtete, die Dornen möchten das Band zerreißen und die Hände wund werden. Doch sie gaben ihr den Kranz so über die Hände, daß er ganz festhielt, und von innen ganz schön glatt war, daß er gewiß dies Band nicht ritze. Wollen sie, sagten sie, nun das Band, so stechen sie sich fürchterlich, und werden gewiß es nicht mehr suchen. In der Kapelle durfte sie nun bis jetzt verweilen, denn auch ihre Mutter war dort, und Alle freuten sich, daß sie den Dornenkranz auch angenommen. Der Abschied wurde ihr nun angekündigt und am Montag um zwei Uhr werde ich wieder sprechen.

XV. Reise.

Montag den 30. April 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Vater und Schwestern der Crescenz **Wolf**, **Schweykart** mit Frau, **Schmidt**, Krämer, **Sinsel** und Frau, **Mailänder**, **Levi**, Frau **Mayer**, Fräulein **Thereſely**, Frau **Westermeier**, Dr. med. **Hartz**, Frau **Kranzfelder** und Tochter Maria, Joseph **Friederich** mit Frau.

Ihr Geist ist fort; und der Wille des Höchsten ist, daß ihr es hinaussendet in die Gefilde, wo das Glaubenslicht erlischt; doch hier in dieser Stadt, da schweiget, besonders gegen Frauen, es könnten sonst Fallstricke gelegt werden, und das wäre wohl zu verhüten, nicht ein Jeder glaubt im Herzen, ihr kennt sie nicht, wohl besser aber unsere Werkzeuge. Das Gebet, die Seufzer so vieler Unglücklichen stiegen empor, und die Thränen gefielen dem Herrn sie anzunehmen und dann sie zu trocknen. Wie Viele werden unterdrückt von dem Stolze, von dem Hochmuth, von dem Eigensinn der Obern. Wer wagt es, gegen sie

zu sprechen? Niemand; der Herr aber will es, und Er sendet uns. Glaubt ja nicht, daß ihr vielleicht schon gut seid, dünkt euch ja nicht besser, als Jene, welche wir stolz, ehrsüchtig, übermüthig, kurz, in Laster verstrickt nennen; nein, ihr seid auch nicht besser, ihr braucht eben so gut belehren, wie Jene; doch Jene wollen die Wahrheit nicht hören, und deßwegen dürft ihr nur dem Schöpfer danken, daß ihr sie hört. Ja, doch dieses Siegel muß so gut vor die Hohen kommen, das macht sie stutzend, aber sogleich wird es auch erklärt als das Siegel der Phantasie für Jene. Ihr müßt immer nur behutsam seyn, denn es werden sich Schlangen mischen, welche nur wir kennen. Wehe Jenen, die nicht glauben, bis sie nicht Wunder sehen; aber für Jene, die auch da nicht aus Eigensinn, aus Stolz sehen wollen, Jene werden in alle Ewigkeit kein Licht mehr erblicken. Warum begreift denn die Demuth, warum der Stolz nicht? Ja, weil der Stolze nur immer und immer seiner eigenen Einsicht glaubt; sie nennen Alles Unmöglichkeit, ja sie sagen, der Herr bediene sich nicht Solchem. Wessen hat sich denn der Herr bedient, als Er auf die Erde stieg? Fischer, keiner Hohenpriester, keiner Könige und Kaiser. Sie nennen unsere Werkzeuge nur phantasirende Betrügerinnen und Teufelsbesessene, sie erkennen nicht, daß der Herr uns sendet, den Armen den Weg in die Kirche zu bahnen, denn es schrecken sie ja die vielen Ungeheuer ab, welche vor denselben sind und den Eingang so fürchterlich machen. Der Herr sendet uns, auszurotten, wieder schöne Bäume zu pflanzen vor der Kirche, damit sie lieblicher aussieht, damit Alle wieder zur Quelle eilen sollten, und wir eilen nur seinen Willen zu thun, und was können denn sie dagegen? Der Herr läßt ihnen lange Zeit, wollen sie aber diese Arbeiter nicht haben, glaubt ihr denn, daß der Herr sich da irren läßt? Nein, da wird Er dann sie verbannen, und wir setzen dann ganz allein unsere Arbeit fort, bis wir vollendet. Ihr Stolz ist zu groß, denn nur mit ihrer Würde verdecken sie ihre Laster, und machen sich dem Herrn gleich. Achtet sie um ihrer Würde willen, nicht aber ihres Prunkes

wegen. Sie selbst wollen nicht bekennen, glaubt Jeder auch im Herzen, sie wollen es nicht opfern, die Gewohnheiten, die Laster wegzulegen, wollen die Kleider der Demuth und der Liebe nicht anziehen, denn sie finden sich ja in ihren alten so bequem, ja, sie sehen sich ja dann nicht mehr in ihrem weltlichen Glanz, und die Armuth, die gefällt ihnen gar nicht. Weil der Herr die Kirche regiert, so sagen sie: in Allem können wir nicht irren. Nein, das ist es nicht, das ist es eben nicht; denn sonst würden sie ja die Armuth lieben, würden nur den Glauben in den Werken zu erkennen geben; darin ist eben die Schuld, daß nur in Worten sie den Glauben lehren, in Werken aber kein Beispiel geben; das ist es eben, wenn sie Samen in die Herzen streuen, und unter den guten Samen eine Hand voll Unkraut. Da ist der Keim gedrückt, und das Unkraut vermehrt zum Schrecken sich, und wenn, wenn ihnen dann dieses Mittel gar zu niedrig scheint, so wird, ich sage es nochmal, der Herr sich nie und nie eines Höheren bedienen. Bestärkt wird es werden noch durch Fromme, aber in dem Herrn Gelehrte, bekräftigen werden es noch die Frommen durch besondere Zulassung des Höchsten. Sind aber dann auch diese nur die Thoren, so wird der Herr sie als Thoren vernichten.

Nun gehe ich über euch zu sagen, was sie sah. — Sie kam heute sogleich in einen Garten, aber dessen Eingang war verschlossen. Nun, sprach sie zu ihrem Führer, ich nenne ja auch vor dem Eingange diese Wiesen, und diese kleine, ganz vor dem Eingange, auch Garten. Es wird ja hier auch gut seyn, laß uns da weilen, vielleicht wird der Eingang uns aufgemacht. Nein, sprach ihr Führer, du siehst dort weiter zurück eine große Zahl Schafe, und diese wollen gewiß, wenn sie dort genug geweidet, einen Heimathsstall; darum laß uns versuchen, ob wir ihn nicht öffnen können. Und sogleich war wieder sie die Erste, die den Versuch machte. Ja, sprach ihr Führer, immer allein; hast du nicht mich für einen Führer? Und doch willst du allein es wagen, die verschlossene Gartenpforte zu öffnen. Nun, sprach sie, da es denn mir nicht gelingt, so bitte ich dich,

öffne du die Pforte; aber auch ihrem Führer gelang es nicht. Nun gebrauchte er dann einen Zweig, den er ober der Pforte hoch hinüberthat. Und sieh, da waren an dem Zweige sogleich viele Schlüssel an einen Bund gehängt, und nun gelang es aufzumachen. Wer hat denn, sprach sie, die Schlüssel an den Zweig gehängt? Ich weiß es schon, sagte ihr Führer, aber eben du weißt es nicht. Dieser Bund wurde durch den Höchsten, durch seine Diener an den Zweig gehangen, obwohl du sie nicht siehst und auch nicht begreifen kannst. Sie wurde lange durch den Garten geführt, bis sie an eine Klause kam, die aber von Glas war oder vielmehr sie schien ihr von solchem Stoffe zu seyn, weil sie durchsichtig war; aber keine Thüre war in der Klause. Und da, sprach ihr Führer, sollst du nun hineinkommen, aber darfst keine Wand zerbrechen; und da mußt du nun jene Frucht, die unter den Blumen ist, herausbringen, darfst sie aber nicht ansehen und sollst ihren Namen wissen. Aber so viel, sprach sie, gibst du mir auf, und ich sehe auch gar keine Gehilfen, welche mir beiständen. Und ihr Führer war verschwunden. Und nun schaute sie beständig in die Klause, sah den Blumentisch und fand keine Thüre. Sie sah nun endlich eine Ritze, welche sie mehr in das Innere blicken ließ; aber da schien es ihr wild, je mehr sie hineinsah, je düsterer und wilder ihr auch das Innere vorkam. Diese Ritze wurde nun immer größer, und auf einmal befand sie sich wie hineingewälzt in der Klause. Kein Blumentisch war mehr da, und sie sah nun hinaus, und sah draußen den Blumentisch. Aber was soll das, sagte sie, und rief ihrem Führer: Ganz hast du mich verlassen, und so hast du mich betrogen! Ihr Führer war da, er sagte ihr, daß er sie nicht verlassen und nicht betrogen habe. Du sollst der Ritze nicht so getraut haben, sondern solltest mich da gefragt haben. Wenn ich dich aber nicht sah, sprach sie. Dann hättest du mir nicht geglaubt, sprach er, weil ihr immer nicht nur sehen, sondern auch greifen müßt. Und ihr Führer zeigte ihr nun die List, zeigte ihr wie schnell von unten, unter der Klause ein so wilder Aufenthalt gebildet wurde, denn die Klause hat

Raum; und da, sprach er, hatten die Bösen unter die Klause einen Fallstrick gelegt, und du siehst nun, daß man ja in keine Ritze, die dir geöffnet wird, näher schauen soll, denn diese Ritze wäre jedesmal ein Fallstrick. Und ihr Führer zeigte ihr nun einen glänzenden Punkt an der Außenseite der Klause. Diesen Punkt, sprach ihr Führer, muß man genau beobachten, da nimmt man denn den Finger, drückt an den Punkt, der Punkt wird größer werden, endlich so groß, daß du ganz hineingehen kannst. — Und nun kam sie mit ihrem Führer in die schöne Klause, sah nun freilich den Blumentisch, aber die Frucht war verborgen; und diese mußt du holen, sagte ihr Führer. Alle Blumen that sie weg, der Tisch war aber leer. So nimm, sprach ihr Führer, den Tisch sammt den Blumen, dann hast du gewiß Alles. Ja, da nahm sie nun freilich auch gerne die Blumen, aber der Tisch war so schwer zu tragen, daß sie wieder um die Hilfe bat. Ich will ihn dir, sprach ihr Führer, besser tragen helfen, aber nicht selbst tragen, sondern anders aufladen. Sie hatte ihn bequem in den Händen, aber er wurde immer schwerer, und zuletzt so schwer, daß sie mitten niedersetzte. Aber gleich waren Böcke da, die nach den Blumen schnappten, Schlangen und wilde Bienen, für die es zu schlecken gebe. Sie nahm ihn sogleich wieder, und kam nun mit der größten Anstrengung in einem zweiten Garten an, wo man ihr nun tragen hilft. Und in Mitte des Gartens durfte sie nun ganz ablegen.

Da kamen nun jetzt viele so schöne, selige Geister, welche die Blumen nahmen, und sie sogleich in die Gärten setzten, aber die Frucht war noch nicht da. Jetzt untersuche, sprachen sie, ob du denn gar nichts findest. — Ja, sie fand glücklich die verborgene Oeffnung, und fand oder sah vielmehr nicht die Frucht, denn es sind ihrer mehr geworden, wenn erst nur eine war, und nun trug sie dieses ganze so geheimnißvolle Tischchen zu den eingesetzten Blumen, und wollte das ganze Tischchen auch einsetzen. Das ist, sprachen sie, von dir doch sehr ungeschickt, eine leere Frucht, die wird doch nicht aufgehen, und das

Holz würde verfaulen, und die Frucht käme nicht in die Erde, weil sie verborgen ist. So nehmt ihr sie, sprach sie, denn sehe ich keine, so kann ich doch auch keine nehmen. Ja, da war nun eine große Frucht in der Seligen Hände; bestand aber aus drei Theilen, und war doch immer Eins. Mehrere andere Früchte waren um dieselbe, damit diese Eine besser bewahrt sei. Wir wollen jetzt, sagten sie, diese eine Frucht mit den drei Theilen in die Mitte setzen, die andern alle ringsherum; denn alle hatten Stengel, und waren doch bei ihnen so einzusetzen. Jetzt kam ein dichter Staub, fiel in Massen auf die Früchte, daß sie ganz überschüttet waren, und man nichts mehr sehen konnte. Die Frucht mit drei Theilen war die größte, aber auch mehr Staub darauf, und endlich immer noch mehr Staub, bis die Blume, die Früchte, die dort eingesetzten Pflanzen so überschüttet waren, daß jetzt die Seligen nun nicht zu bitten aufhörten, diesen Staub doch wegzuthun. Jetzt kam ein Engel. Der Herr, sprach er, hat erhört, Er will nicht seine Früchte von dem wilden giftigen Staube vernichten lassen. — Eine Wolke brach los, in Menge fiel das Wasser; jetzt war der Staub gedrückt, und wurde von dem starken Regen weggeschwemmt. Jetzt war es eine Freude und ein Jubel, denn der Schaden war ja reichlich ersetzt, das Wasser brachte ja nur den Wachsthum der Früchte hervor, und immer schöner blühten sie, und reiften heran. Ihr Führer führte sie weiter durch einen dritten und vierten Garten, wo Alles sie heute so besonders grüßte; dann kam sie in den fünften. Hier waren Bäume, und um die Bäume eine Kette der schönsten Perlen, welche die Bäume zusammenhielt. Siehst du, sprach ihr Führer, ich sagte dir schon früher: ein jedes Wort von uns, das im Herzen ihr bewahrt, werden wir als Perle einst dann wiedergeben. Und diese Perlen sind, als würden sie von euch angenommen, nun schon in eine Kette gefaßt. Suchet, suchet, sprach er, damit viele, viele Ketten um die Bäume kommen, so viele, daß die Bäume, wie mit einer Mauer umgeben; denn da werden ja dann Viele kommen, welche den Bäumen wollen schaden. Können dann nicht

dazu, weil die Ketten wir gefügt haben, und diese Ketten sind für Jene nur Donnerschäge. Einst aber werden diese Ketten getheilt, wenn die Bäume sie nicht mehr nöthig haben, in Kronen getheilt; wir fertigen sie mit Freuden, und Jedem wird der Lohn, der sie gesucht. Der Abschied wurde ihr angekündigt, aber, sprach sie, nicht einmal meine Mutter darf ich heute sehen? Nein, sprach ihr Führer, deine Mutter darfst du jetzt lange nicht mehr sehen, denn sie muß anfangen, Großes für dich zu thun. Damit du den Kampf beginnst, wird dir deine Mutter unzählige Schwerter von Disteln zusammenfügen, damit du gegen selbe sicher bist, und durch uns werden sie gegeben, jenen werden sie durch dich gegeben; denn ein jedes Wort, jede Fallstricke, die sie nun dir legen, wirst du erkennen und durch diese Schwerter zernichten, durch die Sprache der Wahrheit, denn diese sticht sie, und verwundet sie mehr, als alle Schwerter der Erde; und am Montag um 2 Uhr wird sie ihre Reise fortsetzen.

XVI. Reise.

Montag den 7. Mai 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Dr. phil. et jur. **A. Schneider**. Dr. med. **Hartz**, **Schweykart** und dessen Frau, **Wolf**, Frau **Kranzfelder** und Tochter, **Schmidt**, **Mailänder**, **Maria Kahlhammer**, Frau **Schredinger**, **Josepha Wolf**, **Joseph** und **Jauny Friederich**, **Gutermuth**.

Ihr Geist ist fort; — und immer näher das Ziel. Viele sendet euch der Herr, habt aber Acht, daß keine Schafe kommen, die inwendig reißend sind, keine Schlangen; denn es ist viel zu verhüten. Gebt Acht auf die Quellen, die bald allgemein entspringen werden, denn diese sind in Sumpf. Jetzt, sage ich, kommt die Reihe an die Kleinen; darf keine durch Schwüre die Wahrheit betheuern, es gibt dieses zwar Anstoß, doch die Zeit erhellt gewiß, Alles wird hell, und sehen die Stolzen nichts Göttliches, wollen sie die Wahrheit nicht hören, so fragt sie: was vom Teufel kommt. Er ist der Vater der

Lügen, wir aber sprechen die Wahrheit, wenn auch Allen sie nicht lieb ist, sie lieben die Wahrheit nicht, denn sonst würden sie hören. Glaubt, wenn auch kein Einziger mehr daran Theil nähme, der Wille des Höchsten doch geschieht. Im Kleinen zeigt sich der Herr, im Kleinen zeigt Er seine Werke, ja Viele werden noch die Werke sehen, Viele begreifen, und die Hohen, sie begreifen nicht, denn die Wahrheit trifft sie und zwar groß. Glaubt denn, das Leiden so vieler Unglücklichen, es drang nicht zum Vater? Ja, es drang und der Herr drohte Strafe allen denen, die mehr wagen, das zu nehmen, was der Herr gegeben hat. Können denn diese das, was Gott befahl, was geschehen war, ungeschehen machen, oder nach ihrem stolzen Sinne befehlen, daß es nicht geschieht? Nein, das Wort des Herrn steht ewig fest, ewig unveränderlich; wir geben euch die Schwerter. Eure Zunge gebraucht für das Wahre, für das Unverfälschte, was ihr von uns empfangt, wir wollen euch ja helfen, unzählige Gute, Hohe sendet euch der Herr, bleibt aber fest, scheuet nicht die Gefahren, denen ihr ausgesetzt. Tröstet die, die verfolgt werden, die man jetzt schon verfolgt, denn wenn sie auch nur in den Augen der Stolzen kleine Punkte sind, Gnade von dem Herrn haben sie, und Kämpfer für die Wahrheit bleiben sie dann ewig, ewig. Diese wird der Herr hoch stellen, unendlich hoch. Jene aber, die sich einbilden hoch zu seyn, die werden dann die kleinen Punkte werden. Glaubt ihr denn, mit einer Würde, die selbst den Engeln nicht eigen ist, darf man Laster bedecken, darf schweigen zu Allem, was Sünde ist? Glaubt ihr denn, derlei Ungerechtigkeiten schreien nicht gegen den Herrn? Hat denn der Herr so befohlen? Nein, das hat Er nicht gesagt, eben das ist das Ganze, was sie abschreckt zu bekennen; denn Jeder glaubt im Herzen, Jeder weiß sich schuldbewußt, aber zu bekennen, da fehlt die Wahrheitsliebe, da fehlt die Buße zu waschen die Kleider, zu reinigen die schwarzen Punkte schon von Außen, erst von Innen. Sie brandmarken sich ja selbst, glaubt es, und diese Siegel für ihre Laster sind halt hart wegzuputzen, die Kleider der Gewohnheit sind zu bequem; ein armes,

reinliches Kleid sagen sie, ist für sie zu rauh. Hat der Herr sich in Purpur gekleidet? Was war seine irdische Wohnung? Was war es seiner Nachkommen? Seht, sie lehren, ist schon gesagt, den Glauben unverfälscht; aber in den Werken, da lehren sie den Heidenglauben, da säen sie ja selbst haufenweise das schrecklichste Unheil, das größte Unkraut unter den guten Samen. Der Mensch wächst heran, gedrückt werden die guten Keime und zuletzt ist er verwildert, glaubt seinen Geist ganz romantisch zu sehen, und was dann, wenn er einst ärnten soll? Dann keine einzige gute Frucht, dann kann er nicht leben, dann sieht er, wie der Geist gebildet ist. Und so zum Bedauern, ach so Viele, so Viele sehen sich so romantisch an, sehen nicht, welche Wildniß sie umhüllt. Eure Schmach wird nicht klein werden, unsere Freude unendlich groß, und euer Lohn ist dann ewig, ewig. Wüßtet ihr, ja wüßtet ihr, welche große Gnade der Herr euch gab, in welch einen Himmel Er euch gleichsam hier schon sandte, um unaufhörlich da zu suchen und zu sammeln; denn ein jedes Wort von uns dann angenommen, erhaltet ihr als Perle einst. Ein jedes Wort der Schmach von Jenen mit Geduld getragen, als eine Frucht, die wir drüben fortpflanzen, die von einem Baume sich in unendlich viele verbreitet. Drüben drückt euch dann keine Schmach mehr, denn sammelt ihr euch hier, so sehet ihr euch drüben reich. Viele kommen aber, die hier so reich sich an Irdischem, wie an Geistigem dünken, die aber drüben so arm sind, daß sie nicht so viel haben, wie ein Fußtritt Landes wäre. Seht, wie dann ewig, so aber nur zeitlich; und zeitliches Leben, was ist es dann? Nichts als Asche, die man auf Eis säet. Schmelzt das Eis, so vergeht auch, man weiß nicht wie, die Asche, und ist nicht mehr zu sammeln. Gebt nochmal genau Acht, daß keine Schlangen euch überlisten; es steht große Gefahr, seid ja behutsam abzuwenden durch uns. Jedesmal fragt, denn die Schlangen tragen von Außen schöne Kleider, sind immer fast oft zudringlich, winden sich so schön; befolgt, ja befolgt! — Zwar würde sie das Wasser aus der reinen Quelle zurückdrängen, aber den Bäumen würden sie schaden,

und die Bäume, welche schon angegeben, müßen sich noch erstrecken bis an den angegebenen Berg. Werden sich auch erstrecken, sendet ja der Herr. Der Berg wird dann eine Schutzwand gegen die Bäume, denn da oben sind wir, und wir sind die Thätigsten, wir sind bereit immer, immer. Schon sind Schwerter von Disteln bereitet, durch mich werden sie dieser gegeben, durch Sokrates Marien*), und da reichen sie. Gewiß wir tödten ihre Zungen; diese werden sie fliehen, wie ein wildes Feuer, denn nur im Kleinen macht der Herr sich groß. — Was sind denn ihre Zungen, nichts als ein giftiger Stachel, den aber wir durch diese zuerst erfaßen und ausziehen; dann schadet doch das Gift nicht mehr, dann sind sie Kinderzungen gleich; denn was kann denn gegen die Befehle des Höchsten eingreifen? Irdische Rache ersinnen sie; diese tragt mit Geduld, denn durch Wunder hilft der Herr, und dann sind sie die Geächteten, die Gerechten meine ich. Nun gehe ich über, euch zu sagen, wo sie war.

Ihre Reise setzte sie fort, kam durch den sechsten und siebenten Garten und in dem achten, da durfte sie weilen. Ihr Führer führte sie in die Mitte; hier war von Weiden ein Korb, der keinen Boden hatte, doch der Deckel war gut darauf, und so bemerkte sie nicht, daß ohne Boden er sei. Nimm diesen Korb, sprach ihr Führer, gehe und pflücke die Trauben, die in diesem Garten du findest. Ja sie suchte, fand unendlich viele, und that sie fleißig in den Korb. Ich weiß nicht, sagte sie, ich pflücke so viele, der Korb muß schon bald voll seyn, und ist noch immer geringe. Ja, so sehe, sagte ihr Führer, ob er denn schon voll. Jetzt öffnete sie, keine Traube und kein Boden. Aber, sprach sie, das ist doch sonderbar, das hättest du mir ja sagen können, daß ein Korb ohne Boden nie zum Handkorb genommen kann werden, da doch Alles fehlt. Ich wußte es, und du solltest suchen. Und sieh, sie eilte zurück, wollte die Trauben wieder sammeln, und sah keine einzige mehr. Ach, die schönen Trauben, sagte sie. Doch ihr Führer sagte ihr, er habe diese sogleich jedesmal hinter ihr gehoben, und sie gewiß

*) Maria Kahlhammer.

recht gut bewahrt, ja viele in die Erde gesteckt, und diese reifen vollends. Aber daß du nun selbst sie in den Korb zusammenbringst, das soll nun auch geschehen; gut dann den Korb verschließen. Ich gebe dann die meinigen dazu, und dann sende sie an einen Ort, wo sie als die reifsten, besten, reinsten Trauben erkannt werden; wo sie dann perlenweise getheilt werden, wo dann jeder Kern, den die Perle enthält, wieder eingesetzt und so unendlich viele, viele Trauben wieder gesammelt werden, und so fort, bis eure ganze Erde nur mit einerlei Trauben gefüllt ist, die unverfälscht, die immer blühen und nie verdorren; so mache es, daß zu Stande Alles kommt, was ich dir sagte. Wenn ich aber keinen Boden habe? Wo ich dir den Korb zu nehmen befahl, sagte ihr Führer, da mußt du auch um den Boden sehen, denn der Boden war so fast getrennt vom Korbe, doch muß dieser Boden von oben in den Korb gethan werden, und ist der Korb an einem Theile ganz enge, ganz unten etwas weiter, darum hielt er nicht. Sie that es, und er hielt sehr fest. Ihr Führer hatte alle Trauben, die sie gepflückt, schon eingesetzt, und er half ihr aufs Neue sie pflücken; der Korb wurde aber nicht voll. Habe Geduld, sagte ihr Führer, lasse ihn jetzt da, ich bewahre ihn, und jede Traube, die einstweilen reif wird, lege ich in den Korb, und es kommt gewiß die Zeit, wo der Korb voll von ächten Trauben an seine angewiesene Stelle kommt, glaubt es gewiß. Sie wurde von ihrem Führer weiter geführt und kam in eine Stadt, die ihr ganz irdisch vorkam. Was thut ihr denn, sagte sie, mit diesen Wohnungen, die gegen eure schönen Paläste nur so Höhlen gleichsehen? — Gelt sie gefallen dir nicht mehr, und doch mußt du diese durchgehen; wird auf eurer Erde die Meisterstadt genannt, die Künstlerstadt, und hier mußt du nun suchen, in einen angegebenen Palast zu kommen, ohne jedoch eine Thüre zu öffnen, denn öffnest du eine Thüre, so stehen nach den hundert Schlangen hinter ihr, die dich erfassen möchten; und doch mußt du in das Innere des Palastes. Nenne doch, sagte sie, eine Höhle, die gefüllt ist von Schlangen, keinen Palast mehr. Sie versuchte nun irgendwo hinein zu kommen,

doch es gelang nicht, sie öffnete keine Thüre, und sah keine Oeffnung. Jetzt brach ein Feuer aus, jetzt war Alles geöffnet, sie konnte ja mit ihrem Führer durch dieses Feuer kommen, es war ja kein wirkliches. Jetzt kam sie auch in das innerste Gemach, und hier sah sie, wie ein Lamm vom Feuer ergriffen war, das drohte ihm nicht nur seine Wolle, sondern auch sein Leben zu nehmen, und daß, so viele Schlangen auch um dasselbe Schaf waren, vor diesem Feuer sich flüchteten. Und ihr Führer sagte ihr, es bedürfe ja gar nichts, als daß du eine Flasche voll reinem Quellwasser über den Kopf schüttest, das hilft, sagte er. Doch hilf, sprach sie, denn ich habe kein Wasser; und ich trage, sprach er, ja beständig Wasser bei mir, denn es könnte ja dir einmal übel werden, und da bedarfst du der Stärke. Das Wasser wurde geschüttet, das Feuer war gelöscht, die Schlangen waren zernichtet, denn sie scheuten das Wasser. Unzählige Geister hoher Regionen kamen, vertrieben Alle aus der Stadt, neues Leben war da. Alles eilte in die Stadt, Alles möchte das neue Leben empfinden, denn Rettung war gekommen. Aber sage mir, sprach sie, was soll das, welche Freude ist dieses, Alles ist umgekehrt, Alles verändert, mir wird nicht mehr übel, denn die Luft ist nun auch in dieser irdischen Stadt gesund. Ihr streut noch völlig Blumen auf die Wege, euer Hauch reinigt vollends alle Luft, und das Wasser hat das Feuer gelöscht. Ja, sprach er, aber das Gefäß hatte halt auch seinen Grund, denn das Gefäß sind die Wunden derer, die bluteten, und nur in solchen, die für das Wahre bluteten, nur in solchen konnten wir das reine Wasser bewahren. Sie durfte länger nicht verweilen, mußte von Allen Abschied nehmen, und am Montag um 2 Uhr werde ich wieder etwas sagen.

XVII. Reise.

Montag, den 14. Mai 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: **Schweykart** und Frau, **Joseph Friederich** und Frau, Frau **Kranzfelder** und ihre Tochter **Maria**, **Wolf**.

Ihr Geist ist fort; und man sinnt, euch in Abgründe zu werfen, haltet fest euch an den Stamm, der blüht; laßt eure Füsse, wo der Herr sie setzte, vertraut nur auf Ihn, nur Er hat es gegeben, und was Er gab, ist ja nur Felsen gleich. Der Herr wird nehmen der Stolzen Geist; verrückte Geister wohnen nur in Stolzen; sie, die Elenden, die nicht werth, daß die Erde sie trägt, sie, die der Herr aus Staub gebildet, wollen Ihn verkennen, läugnen Gott auf fürchterliche Weise, die Gerechtigkeit, die Allmacht, die Güte, die Barmherzigkeit, die ewige Wahrheit läugnen sie dem Schöpfer ab, ihrem Gott, dem Herrn Himmels und Erde, dem Erschaffer, Erlöser und Heiligmacher läugnen sie die Gottheit ab! Wehe aber ihnen, wenn dem Stolze sie, ihren Bosheiten sie, den stolzen Eingebungen des Teufels sie gehorchen; keine Rettung mehr für sie, wollen sie das Licht nicht sehen, ja, der Herr wird selbst rufen, ruft seinen Dienern zu und befiehlt: „Herab ihr Schänder des Stuhles Petri, zurück zu Christi Armuth, zurück!“ ruft Er. Hinaus stößt er Jene, die seyn wollen Gott selbst. — Ist denn in Allem, was euch noch gesagt, ein Lügenwort? Kommt nicht schon der Sturm? Aber bleibt fest, auch Rettung ist euch gewiß. Gewiß, ich theile ihnen noch die Wolken, wenn sie auch noch so den Gott der Liebe verhöhnen. Selbstsucht, Ehrgeiz, Stolz, Gottesverläugnung, Unbarmherzigkeit gegen ihre andern Brüder, das sind die Tugenden, die sie zieren. Glaubt ihr denn, es geht noch lange so? Das Gebet der Unglücklichen stieg empor, ihrer erbarmte sich der Herr und Er erhörte sie. — Nur im Kleinen zeigt sich der Herr groß, wollen sie auch nicht sehen, die Blinden, deren Seele eingehüllt in eiserne Kleider ist, die undurchdringlich scheinen, und doch werden sie zerschmelzen, bedauernswerth aber. Denn werden sie selbe nicht selbst erweichen wollen, so kommt der Herr und erweicht mit Strafe sie. Ja, der Geist des Herrn wird weichen von ihnen, und ungezogenen Kindern gleichen sie. Liegt nicht Kraft in jedem Worte, das wir euch geben, liegt nicht Teufelssinn in ihren Fragen? — Ja nur zu sehr; noch gar nicht arg; Warheit ist's, Wahrheit ist's und bleibt es

ewiglich. — Der Herr ließ wunderbar sie*) in die Zukunft sehen, darf sich Joseph entdecken und Marien**), dann tretet muthig erst den Kampf an, dann werdet ihr auch noch sehen, daß wohl so Alles kommen wird. Wir lassen nicht spielen mit uns, unser Streben ist, die Seelen zu führen in die Felsenkirche. Glaubt ihr denn, wollen sie auch nicht den Weg uns bahnen lassen, wir führen durch die Lüfte sie, und dann genug; dann erheben sie alle die Schwerter und werden ausrotten helfen uns. Verzaget nicht, wenn euch die Heerde klein auch dünkt; gewiß noch viele irdische Kämpfer und gewiß ganze Regionen überirdische, und was wir euch sagen, eingeben dann, da stehen sie zermalmt vor diesen Kindlichen, die Stolzen die. — Verzaget nicht, wenn Leid euch drückt, wir helfen tragen euch, und dann in Kerkern wird selbst den Kleinen der Muth nicht fehlen; alle Rache, die gesonnen ist, und noch wird, ist bei ihnen ganz vergebens, denn sie fällt auf sie zurück. Laßt schauen viele Arme die Liebe eures Gottes, seht, wenn ihr begreifen könntet, welche Liebe das ist, das große Wort ist, welche Gnade, ihr würdet heute noch, gewiß noch heute mit blutenden Füßen in die Schaaren der Unglücklichen eilen. Thut, was Euch befohlen, läugnet gegen Keinen, ob groß oder klein; laßt sie***) auch noch Manche schauen, damit der Kämpfer Muth gestärkt wird. Treu befolgt das gute Wort, Rettung für euch, führt an unendlich tausend Zellen vorüber; unendlicher Lohn und unser aller Segen sage ich nochmal, ist euch gewiß.

Nun gehe ich über euch zu sagen, was sie sah.

Sie kam heute auf eine Wiese, die voll von gelben und von schwarzen Blumen war. Aber, sprach sie, das sticht nicht schön ab, gelb und grün und schwarze Blumen. — Ihr Führer sprach: In eurem Herzen sticht auch nicht viel gut ab; ihr macht es doch nicht anders. Geh nur weiter mit mir, und du

*) Die Crescenz Wolf gemeint.

**) Sind Joseph Friederich und Maria Kahlhamer gemeint.

***) Die Cresz. Wolf nämlich in den Stunden, wo der heil. Engel aus ihr spricht.

wirst bald anders sehen. Ja, sie ging weiter, fand aber immer wildere Blumen und schlechteres Gras, bis sie endlich nur verdorrtes und theilweise verfaultes Heu sah. Nun, sprach sie, ich werde doch da nicht länger verweilen dürfen, an einem so ekelhaften Platze. Siehst du, sprach ihr Führer, noch weiter gehe und da kannst du dich erst beklagen; dort war aber nur mehr Sumpf, fleckenweise ausgedorrte steinerne Erde, und ein übler Geruch war hier Alles. Aber daß man, sprach sie, Alles so vernachläßigt? — Nur noch weiter: aber sie konnte nicht mehr, in dem Sumpf blieb sie stecken, ihr Führer stellte sie auf einen so steinernen Flecken und ließ ihr von ferne eine Quelle zeigen, die mit schönen festen Felsen umgeben war. Da sollst du hin. Nein, sprach sie, da kann ich nicht hin, denn auf diesem ausgetrockneten Boden kann man nicht gehen vor Hitze, und in dem Sumpf geht man unter. Siehst du nun, sprach ihr Führer, wie es vor der ewigen Quelle aussieht? Wir wollen da arbeiten, der Herr sendet uns, ihr sollt Werkzeuge uns seyn, und man will Eisenplatten über den Boden legen, damit wir nicht arbeiten könnten. Ließen wir das Eisen, so könntet ihr ebensowenig gehen, und so heben wir, wären diese Platten so schwer, wie eure ganze Welt, sie doch, und zernichten sie sammt Sumpf und Unkraut, legen schöne Gärten an, und dann ist Alles, Alles abgethan. Da wäre es freilich schön, sagte sie, Viele gingen dann in den Garten; vom Gehen würden sie müde, vom Ausruhen sich dann erquicken an der Quelle, und dann immer in dem Garten bleiben. Zur Beschäftigung dann alle jungen Bäume pflegen, alle Früchte sammeln und wieder einsetzen, das gäbe ja dann ein ganzes Paradies. Das wird es auch, sagte ihr Führer, gewiß, denn wenn der Herr selbst Diener schickt, dann kann Alles — ist eure ganze Welt gemeint — zum Paradies werden. Siehst du, was ein Unterschied zwischen Teufelswerke und Gotteswerke? Der Teufel, er hat gemacht durch die, die seine Werkzeuge sind, den blühendsten Garten zu einer Verwüstung; denn er glaubte sich da an der Quelle zu rächen, — nein, nein, an der Quelle nicht, aber an der Mensch-

heit, die dann verschmachtet, ohne zu trinken, ohne trinken zu können. Wenn aber, sprach sie, dann vielleicht der Satan die Eisenplatten legt, könntet ihr sie dann durch uns auch heben? — Was besteht, sprach ihr Führer, Gottes Macht oder Teufels Macht? Wenn der Herr die Eisenplatten auf des Teufels Werkzeuge fallen ließ, was denn dann? Nie können sie sich dann mehr erheben, denn dann liegt die Platte auf ihnen und zermalmt sind sie. Sie wurde weiter geführt, und kam in einer Stadt an, die mit spitzen Steinen besät war, und deren Häuser keine Dächer hatten. Das ist wieder recht sonderbar, aber auch sehr zum Bedauern, sprach sie, denn diese Einwohner sind nicht geschützt, und können gar keine Dächer machen; denn da müßten sie gehen, und auf diesen spitzen Steinen wäre es unmöglich. Ja, sagte ihr Führer, ist freilich sonderbar, doch Hilfe ist ihnen geworden, den Armen, wir werden da heben und oben legen. Versteht ihr auch mich, sagt Ja!*)

Nun gut. Ihr Führer legte ihr dieß aus, und sie begriff von allen Gleichnissen noch immer, was es seyn sollte, oder seyn wird. In dieser Stadt könnte sie nun freilich nicht weilen; denn zu gehen wäre es unmöglich, und so trug sie ihr Führer in eine zweite. Da gab es zu schauen, die nämliche Stadt, doch ganz anders; Blumenwege waren schon, Dächer hatten die Häuser schon. In eines führte sie ihr Führer. Sie sah, daß hier das Dach durchsichtig sei, Engel sah sie oben durch das Dach, welche Posaunen hatten, der Freudenschall erklang, daß Rettung nun geworden, denn wie aus einem Füllhorn wurde köstliches Wasser auf die Blumen gegossen, damit sie ewig blühen. Alles war froh, Alles ging, Alles pflückte und setzte dafür wieder doppelt ein. Sieh, sprach ihr Führer, jene Stadt war durch Teufels Macht verunstaltet, diese durch Gottes Macht gestaltet. Sie durfte noch länger verweilen, und am Montag um 2 Uhr wird sie die Reise fortsetzen.

*) Wurde von den Anwesenden laut bejaht.

XVIII. Reise.

Montag, den 21. Mai 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Vater und Schwestern der **Crescenz Wolf**, **Johann Schweykart** mit Frau, **Vogt**, **Bettler**, Frau **Kranzfelder** mit Tochter, **Schmidt**, **Simon Levi**.

Ihr Geist ist fort. — Die Stunden der Versuchungen nahen, mit ihnen der Kampf. Vertrauet fest, damit ihr nicht fallt. Schwarz wird es seyn vor euern Augen, wie Nacht; aber das Licht wird kommen und hell leuchten. Wehe denen, die es nicht sehen, wehe Allen, die taub bleiben, denn diese werden in alle Ewigkeit nicht mehr sehen und nicht mehr hören. Zermalmen wird sie der Herr, denn Er ladet ja alle zum Liebes-Mahl; zermalmen, die Ihn verkennen. Spottsucht, Unglaube und Aergernißgeben, schreit als eine Sünde zum Höchsten. Sie brandmarken sich, die Stolzen, die Elenden siegeln sich selbst das Teufelszeichen in ihre Herzen, wollen noch verhöhnen den Herrn, dem sie im Herzen schon längst untreu geworden. — Aber dann wehe ihnen, dann für sie keine Rettung mehr. Bestrafung wollen sie nicht sehen; Rufe, die der Herr ihnen gibt durch uns, einzusehen ihre Gräuelthaten, ihre Laster machen sie ja selbst zu Gott. — Luzifer wollte auch seyn wie Gott, die Hölle ward ihm. Sie wollen auch so seyn, ja auch sie werden gestürzt, die Unsinnigen, deren Treiben an Gotteslästerung, Gottesverläugnung alle Schranken übertrifft. Decken, ja ja, mit einer Würde, die der Herr selbst gab, die Engeln nicht einmal eigen ist, mit einer solchen Würde wollen sie ihre Laster decken. Doch der Herr ist gerecht. Er findet jeden schwarzen Gedanken in ihrem Herzen, Er sieht schon die Rache, die sie brüten, streng liegt sein Zorn auf ihnen. Der Herr hat keinen Unterschied gemacht unter seinen Jüngern; die Jünger liebten sich wie Brüder. Diese Stolzen aber sind wie Hyänen aufeinander, vergönnen ihren niedern Brüdern nicht den Tag, den Gott einem Jeden gab, wollen ja die Armuth immer drücken, ganz durch ihre Macht sie schweigen heißen. Haben nicht die Niedern wie die Hohen Geist, hat

nicht ein Jeder zwei Stimmen, folgt nicht die Demuth der Stimme des Herzens, folgen nicht die Stolzen dem Zeitgeiste, dem irrigen Geist im Kopfe? Ja, sie machen wirklich selbst die Siegel dieser Zeitgeister an ihre äußerliche Seite; wie stehts dann im Innern aus? Kann der Herr nicht von den Stolzen seinen Geist nehmen? Verleiht Er ihn nicht der Demuth? Sind sie nicht auch aus Staub gebildet, und kann der Herr sie nicht im Augenblick vernichten? Können sie sich sträuben gegen seinen Willen, wenn Er sie jetzt rufen würde? Dann hätte ihre Macht ein Ende, ihre Befehle wären aus, und ihre Gottheit, die sie sich aneignen, genommen. Können sie ihren Brüdern die Würde nehmen? Nie und nie, außer der Herr nimmt sie, sonst sind sie nicht im Stande, diese Würde nur zu verringern. — Hält man doch Alle für Narren, Thoren, Besessene, deren Geist mit uns in Verbindung steht. Freilich können sie nicht fassen, sehen den unsichtbaren Faden nicht, durch den die Welt in Verbindung mit Seligen steht, können doch Vieles nicht sehen, und doch glauben sie. Wehe aber diesen, die sich mit ihrer Spottsucht, mit ihrer Gottesläugnung nicht fügen in das, was der Herr gesendet. Will Er doch nach tausenden noch Quellen senden; jetzt verschließen sie aber die Thore, die Wege, und sagen geradezu: Der Teufel hat euch gesandt. Sie findet er, er will die Thore verschließen, will sie blind machen, damit sie nicht sehen; da aber waltet des Meisters Hand, und wir führen Alle durch die Lüfte, und trinken dürfen Alle, waschen von dem Sündenschlamm, damit sie nicht ersticken. Großes thut der Herr, nur im Kleinen macht er sich groß, war Ihm ja einst der Stall nicht zu gering, der Kreuzestod nicht zu gering. Sie bedienen sich des Ausdruckes, daß das Werk dem Herrn zu gemein sei. Ja ja, der Herr wird einst sagen: „ihr seid mir zu gemein.“ Stellen ihre Köpfe nur an Eitelkeit und Prunk, nur an überflüßigen Hochmuth, wollen sich Titel erwerben für alle Ewigkeit. Da sandte der Herr uns, wir werden diese Titel gewiß waschen, ihre Laster, die sie in dem goldenen Gefäße ihrer Würde halten, ausschütten, wollen reines Wasser und nicht Mist. Wie

könnte aber das geschehen? Wenn an ihnen angefangen worden wäre, würden sie sich nicht auf Throne gelegt haben, damit unsichtbar der Menschheit geworden wäre der Inhalt dieses Gefässes. So werden wir auch ihre Stachel ziehen, ihre Zungen reinigen von dem Giftstachel. Lallen werden sie wie Kinder und sagen: Herr, warum hast du uns die Stimme genommen! Doch nur das schreckliche Gift wird der Herr ihnen zeigen, das Er aus ihren Zungen gezogen. Staunen werden alle Völker, beginnt der Kampf für Wahrheit, denn was haben wir denn gesagt? Wahrheit oder Lüge? Gewiß, die Zeit, sie kommt, wo der Weg zur Quelle wird gebahnt seyn, wo Alles eilen wird, dahin zu kommen, sollten sie auch von Schlangen mit feuersprühenden Blicken zurückgehalten werden; doch trinken werden sie und kein, kein anderes Wasser je mehr trinken. Nun gebe ich euch noch Befehl, sucht die Demuth auf, führt sie hin und laßt sie schauen, sie begreift ja; dem Stolzen verriegelt die Thür denn für ihn, wenn er auch sieht, kommt doch kein Tag. Die Schaar wird sich sammeln, die Zahl wird voll, und der Tag wird kommen, wo der Herr milde ansieht die, welche auf Ihn vertrauten, strenge aber jene, die Ihn verschmähten. Rettung euch gewiß, wir werden eilen, eilen mit aller Macht, der Freudentag er wird verkündet, licht wird es seyn, und sehen werden Demüthige, nicht sehen und blind bleiben die Stolzen.

Nun gehe ich über euch zu sagen, was sie sah.

Sie kam heute an einer Wiese an, die jedoch mit Nebel bedeckt war, daß sie nur immer einen Schritt weit vor ihr den Weg erblickte. Was soll das, sprach sie zu ihrem Führer, wäre doch der Himmel so blau, und hier dieser Nebel. Geh nur, sprach ihr Führer, du mußt auch durch den Nebel gehen, denn der Nebel wird nicht eher aufgehen, als du nicht die Wiese durchgegangen. Dann, sprach sie, bedeutet es mich auch nichts mehr, ich möchte hier schon die Wiese genauer sehen, denn überall fand ich noch neue Blumen und hier würde ich dann gar keine sehen. Hier sind so nur Veilchen, sagte ihr Führer, die gedeckt, bis die Sonne hoch steht, mit Nebel, dann aber werden sie

leuchten. Sie ging durch und kam an einem schönen Garten an, der Weg war aber mit weißem Mehl bestreut. Machte sie nur einen Tritt, so zog sie das Mehl mit, und der ganze Weg war in Unordnung. Eben, sprach ihr Führer, wenn ihr geht ohne zu sehen, welchen Weg wir gehen, wenn er auch weiß ist und scheint mit Mehl bestreut, so ziehen wir doch nicht solches nach und bringen auch nichts in Unordnung. Doch immer wollt ihr am ersten den Weg machen, und nicht uns vorangehen lassen, damit ihr in unsere Fußstapfen eintreten könntet, dann bliebe viel, sehr viel in Ordnung. Sie kam nun ganz den Weg und dieselben Schritte, die ihr Führer machte, und kam nun ohne Unordnung zu machen in die Mitte des Gartens, wo ein großer Stamm war, der sehr gesund war, aber keine Aeste und keine Blätter hatte. Das ist aber sonderbar, sagte sie, daß ein so gesunder Stamm nicht auch treibt, dessen Aeste und Blätter hätten dann Blüthen, würden unendlich Früchte tragen und man würde diese Gattung fortpflanzen. Ist freilich sonderbar, sagte ihr Führer, wäre der Stamm nicht von Gott, so wäre er längst morsch und gefallen, so aber sagte der Herr: Ich habe die Wurzel gelegt und schon ein Stamm. Ihr, sprach Er zu seinen Nachkommen, macht, daß ihr fortpflanzt, damit an allen Orten die Frucht gedeiht, damit Alle essen und ein Jeder der ißt, in Ewigkeit nicht hungert. Ja, siehst du, wie sie fortpflanzten, da schnitten sie immer ab; anstatt daß sie die Raupen weggethan hätten, sagten sie, es sei so viele Mühe, man kann ja leicht das Blätter- und Laubwerk wegreißen, dem Stamm schadet es ja nicht; aber auf Fortpflanzung waren sie nicht bedacht. Hätten sie nicht immer wachen sollen, damit keine Raupe dem Baume schade, sie hätten ja auch dann keine Aeste reissen dürfen, so aber steht der Stamm noch ohne äußerliche Zierde, ohne anlockende Aussicht. Betrachten ihn Viele den Stamm, ist sehr gesund sagen sie, ist das Beste was man sehen kann, er könnte ja viele Früchte haben, warum nicht einmal ein Laub? Siehst du, sprach ihr Führer, der Herr gab das Beste, und so schlecht haben sie gehandelt, daß nicht nur der Baum ohne Frucht ist,

sondern auch kein Laub hat, so würden wir nicht pflanzen, sagte ihr Führer. Ein Mensch, hat er auch den Glauben ganz rein, wie er ist, hat er aber weder Tugend noch Laster, weder Zierde noch Unzierde, was ist er? Nichts; denn ein Mensch fehlt und ohne Frucht, ohne Zierde sieht er sich 'drüben an, wie ein kahler leerer Stamm; aber, aber, der Herr setzte einen andern Stamm in das Menschengeschlecht, der Stamm, der wahre, sollte blühen in alle Ewigkeit. Eure Welt soll seyn voll von edlen Früchten, welche von dem einen Baume gepflanzt wurden. Seht, da wird der Herr Rechenschaft wollen, da können sie keine ablegen. Sie werden sagen: Herr, der Stamm er ist ja gesund, und da wird der Herr sagen: er wäre es nicht, hätte Ich ihn nicht beschützt; Ich habe den Stamm gezogen, euch befohlen, daß die ganze Ewigkeit hindurch diese einzigen Früchte, die gesammelt werden, als ächte auf euerer Welt fortgepflanzt; die Früchte will ich haben, und keine haben sie. — Ihr Führer führte sie weiter, da kam sie an einen Wald und es kam die Nacht; der Mond war hier und lächelte sie so besonders an. Was soll das, sagte sie, ich habe bei euch noch keinen Mond gesehen. Sieh ihn nochmal an, sprach ihr Führer. Sie that es nochmal, er lachte sie wieder an. Ihr Führer befahl es ihr, noch dreimal zuthun, ja noch dreimal lachte sie der freundliche Mond an. Siehst du, sagte ihr Führer, wir lassen dich nicht unnütz sehen. Ja, sprach sie, aber was soll ich ihm thun, der mich jetzt fünfmal anlachte. Er nickte dir noch oftmals zu, sprach ihr Führer, doch du hast es nicht zu sehen, darfst ihn auch nicht mehr sehen. Und er führte sie tiefer; da war der Mond ganz verhüllt, und sie sah ihn wirklich nicht mehr. Sie stand nun vor der Kapelle, wo sie ihren Engeln sogleich zeigte, daß sie noch gebunden. Behaltet mich doch hier, sprach sie, ich fürchte mich ja jetzt selbst immer, es möchte das Band locker werden. — O nein, sprachen sie, deinen Willen wollen wir binden, ist auch dein Wille, und deßwegen thun wir's. Sie mußte Abschied nehmen, ihr Führer führte sie wieder aus der Kapelle und sieh, was war jetzt. Jetzt sah sie fünf Sterne, die

einen Reif umringten, den sie für die Größe des Mondes betrachtete. In der Mitte des Reifes waren nun sonderbarer Weise eine weiße Rose und vier rothe. Ach diese leuchten, sagte sie, so schön wie der Mond selbst. Sie bat ihren Führer um eine solche Rose, und dann wolle sie gewiß nichts mehr verlangen. Ihr Führer sagte, er könne nicht erreichen, da aber fiel sonderbar die weiße ihr auf das Haupt, und sie freut sich, diese Rose nun zu haben, als auf einmal sie keine hatte, die Rose wieder oben war, die Sterne nun in den Reif traten und die Rosen bedeckten. Sie sagte: aber jetzt sehe ich warum mich der Mond angelacht, sieh diese Sterne bilden nun zusammen wieder den Mond, und sie verschließen nun ihre schönen Gaben. Laß dir genug seyn, sagte ihr Führer, die weiße Rose ist doch dein und die blüht aber so schön ungesehen, daß noch ein Strauß werden wird, der dann in der Mitte ganz oben als Krone die weiße Rose trägt, und an den andern Stängeltheilen werden sich die vier andern Rosen befinden, und die Sterne werden dann den Strauch beleuchten, und der blüht in der Ewigkeit schön; wurde ja der Same von Engeln gefaßt und sonderbar fortgepflanzt. Sie wollte Näheres, allein ihr Führer gebot ihr, sich zu begnügen, da sie nun wiße, daß die Rosen alle oben schöner blühen, als in Menschenhand gelegt. Ihr Führer sagte ihr den Rückweg an, und am Montag um 2 Uhr werde ich euch wieder etwas sagen.

XIX. Reise.

Montag den 28. Mai 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Vater und Schwester der **Crescenz Wolf**, **Kranzfelder** nebst Frau und Tochter, **Schmidt**, **Josepha Heiligensetzer**, **Schweykart**, **Joseph Friederich** nebst Frau.

Ihr Geist ist fort. Nur wenige Tage und es fällt, ja die Hageln fallen auf euch, doch nicht lange können sie euch treffen, denn das Licht wird sie theilen, zerschmelzen, und die Erde sie verschlucken. Der Brand ist gelegt, großer Kampf in

der Stolzen Herzen, geringer unter der Demuth. All der Geist, der von oben kommt, wird der Demuth gegeben, denn sie nimmt ihn ja auf; doch all die Gesinnungen, die vom Teufel kommen, nehmen die Stolzen auf; dann gibt es Feuer. Ihr aber schweigt, getraut euch ja nicht ein Wort des Schimpfes über eure Lippen zu lassen, es wird euch nicht von uns gelegt, das wäre eben der Hochmuth und der Stolz, der euch dann beseelen würde; dünkt euch ja nicht gut, denn wer sich selbst gut dünkt, ist ein größerer Sünder als jene, über die er urtheilen will. Ist auch nicht geboten, daß ihr über sie nur böse denken sollt; nur der Herr weiß Gedanken, nur Er sendet seine guten Geister, und diese vollenden, was der Herr befohlen hat. Alles mit Liebe, Alles mit Sanftmuth, Alles mit Demuth, so ist unser Befehl. Wie würde denn der Befehl von unten seyn? — Könnte vielleicht euch gefallen, denn auch sie können Engelstimmen annehmen; aber bald würdet ihr erkennen, wessen Stimme es ist. Seht den Stolz, er will nicht hören, will den Willen nicht beugen, will die Wahrheit in den Abgrund werfen, legt dafür auf die Höhe einige Unwahrheit, die er von Sumpfquellen gesammelt, und deckt damit die Wahrheit. Da befehlen wir aber: steht fest, laßt nicht legen solche Bretter, damit nicht versinkt das ewig' Gute in den Abrund, damit nicht schwimmt die häßliche Unwahrheit; nein, diese soll versinken zurück zu dem, der sie auf die Welt gelegt. Jene, die Wahrheit, sollte aber ewig prangen nebst denen, die sie geschützt. Warum wollen sie nicht Augenzeuge seyn? Sie fürchten sich ja, denn es brennt schon fürchterlich in ihrem Innern; es ist ihnen zu gemein und doch zu viel übernatürlich. Ja, da hält sie wieder das Feuer zurück, denn Höllenfeuer wohnt in ihrem Herzen, und in Demuth werfen wir den Brand in die Herzen. Wollen sie denn Gott, dem Höchsten, dem Vater, der sie erschaffen, wollen sie denn Ihm den Stolz zuschreiben, die Gottheit läugnen, das, was dem Teufel gebührt ihrem Herrn zuschreiben? — Geht nicht Er selbst heut zu Tage noch auf die Erde, ist Ihm das Menschen-Herz denn zu gemein? Nein, Ihm war einst der Kreuzestod,

der Verbrecherstod nicht zu gemein, und heut zu Tage ist Ihm des größten Büssers Herz nicht zu gemein; da tritt Er ein, und nimmt ihn auf, so viel Gnade gibt Er ihm, daß Er ihn nicht mehr fallen läßt. Und jetzt sagen sie, ja, daß tausende der Seelen, die nun auch hintreten würden, mit büßendem Herzen den Höchsten empfingen, daß diese eine Speise der Hölle wären; oder wollen sie noch läugnen die Gegenwärtigkeit des Herrn in der niedrigen Gestalt? — Dann könnte der Abgrund sie noch lebend verschlingen. Sieh, ist denn ein Mensch nicht ein Geschöpf des Vaters, kann nicht Er thun, was Er will, ist Ihm denn sein eigenes Geschöpf zu gemein? — Ist ihm ja Brod und Wein auch nicht zu gemein. Er hüllt sich in die niedrigste Gestalt. Kann Er seine Diener denn nicht zu seinen Geschöpfen senden, können sie sich auf des Höchsten Befehl nicht in Menschen hüllen, warum können sich denn Teufel in solche hüllen? Ja, solche, die ihre Seele längst dem Satan aufgeopfert; aber da wollen sie eben wieder die Allmacht des Schöpfers verläugnen. In Geschöpfe, die ihre Seele dem Schöpfer so gut versprochen, in diese können wir uns dann nicht hüllen, so ist der Stolzen Aussage, und doch sagen sie ein Weib! Ist das Weib nicht so gut ein Geschöpf des Höchsten, als der Mann? War die Mutter des Herrn nicht auch ein Weib? Hat sie nicht mehr gelitten, als je ein Mann? Ist Ihr Thron nicht der höchste? Hat nicht Sie getilgt den Fluch? Wollen sie denn ihren Schöpfer zu einem Tyrannen machen? Ich sage, je geringer der Mensch vor der Welt scheint, desto höher vor uns. Männerherzen und Männergeist, er wohnt in dem niedrigsten Geschlechte. Verrückter Sinn und schwache Herzen wohnen in dem Starken, Stolzen; kein Unterschied, der Herr macht auch keinen. Er erkohr sich auch ein vor des Menschen Auge niedrig scheinendes Geschöpf zur Mutter. Ja der Herr theilte Schwerter aus und sagte so liebevoll: Diese Schwerter gebt den Geringen, damit diese in Demuth kämpfen. Wir können ja aus einer ganz kleinen Schaar im Geiste ein Millionenheer von Männergeist aus ihnen bilden, und wenn

der Herr die Seligen sendet, werden sie nicht siegen? Seid ja nicht furchtsam, ja nicht ängstlich. Werden denn doch noch ganze Welten staunen, treten wir dann auf. Noch ist es nur Alles Eingang, was wir sagten; kommt es zum Sprechen, dann gebt Acht, dann werden weichen Alle die, welche noch höhnend lachen; ihr Mund geräth zum Teufelslächeln, und dann genug. Verzweiflung ist dann ihr Loos, und wir zernichten ihre Throne — die geistigen Throne ist gemeint — da sie sich selbst auf den Thron heben; dann genug.

Jetzt gehe ich über, euch zu sagen, wo sie war.

Sie kam auf einen Berg, dessen Weg mit lauter kleinen Glasscheiben besäet war. Nein, sprach sie zu ihrem Führer, was hilft es mir, wenn du mir versprichst, daß oben es schön ist, daß ich dann bleiben darf, und nur Blumen und Rosenpfade wandeln darf, was nützt es mir, wenn die Füße ich mir blutig gehe; dann freut es mich auch nicht mehr auf den Blumenpfaden. O! sprach ihr Führer, blute, blute, damit du dann heilen kannst oben diese Wunden. Die Heilung würde dir schon unendlich Freude machen, denn wir lassen Keinen oben mit blutigen Füßen wandeln. Da kommen Hunderte und legen jene Kräuter über, die in Sekunden heilen, auf Ewigkeit dann heilen. O! sprach ihr Führer, eile, damit du erreichst den Gipfel bevor Hageln kommen, die im Stande wären, dich wieder hinabzuwälzen. — Sie ging eine große Strecke, und blutete, daß der Weg fast gefärbt war. Jetzt kam ein großer Eisballen; sie wußte nicht recht auszuweichen, bat ihren Führer um Hilfe, Ja sprach ihr Führer, ihr solltet immer uns um Rath fragen, bittet ihr, so gewähren wir. Und er zeigte ihr einen kleinen Seitenweg, der aber ebenso von Glasspitzen war. Ach, sprach sie, immer noch härter, wenn man dich um Rath frägt. Und je härter dir es scheint, desto besser dir dann, denn dann werden ja die Hageln den Weg verfehlen, und nicht so leicht euch treffen. Sie ging wieder eine Strecke, jetzt kam doch auch auf diesem Wege ein Eisballen und ihm folgten noch mehrere. Sie bat wieder, und ihr Führer zeigte ihr einen

dritten; aber unter diesem dritten waren zu den Glasspitzen auch noch große, große Dornenspitzen. Machte sie einen Schritt, so blieben viele Dornen stecken, trat sie wieder auf, so wurden sie noch besser und tiefer hineingestochen, und das verursachte ihr vielen Schmerz. Sonst, sprach sie zu ihrem Führer, hast du mir gut geholfen, bitt ich dich aber jetzt, so wird immer schrecklicher die Lage, und ich werde bald nicht mehr im Stande seyn, einen Schritt zu machen, denn unzählige Dornen hab ich mir so tief eingetreten, daß oben ich mich ritzen kann. Hat aber nichts zu sagen, oben kommen sie dir ohne Schmerzen heraus, und da dienen sie fast für Sohlen. Aber solche Sohlen hätte ich auch nicht gebraucht. Ihr Führer sagte: Wäre es dir denn lieber gewesen, wenn du ganz ausgeglitten und ganz gestürzt wärest? Siehst du, für was die Dornensohlen? — Und sie ging weiter, immer Hoffnung tragend, daß der Weg ein Ende nehme; doch er nahm kein Ende, bis sie den Gipfel erreichte. — Jetzt, sprach sie, lieber Führer, wo ist mir denn jetzt Rettung? Am Rand wagt sich Niemand, sprach ihr Führer, weiter geh! Sie ging noch einige Schritte, und kam in einen schönen Garten. Wenn ich nur, sprach sie, einmal bleiben dürfte; aber da führst du mich zurück, und immer wieder auf die Dornen-Wege. Ihr Führer sagte: soll dir ja genug seyn, daß nach Dornenwegen du immer wieder an schöne Gärten kommst. Ja, sprach sie, aber das Scheiden ist dann hart. Weißt du doch dann einen Unterschied, was der Seele das Scheiden vom Garten ist, wenn ihr sie selbst oft wieder hinausstoßt, den fürchterlichen Berg hinab. Das Ersteigen ist dann wieder fürchterlich hart, und doch lassen so viele ihre Seelen nicht in den Gärten, werfen sie selbst in den Abgrund. Sie wurde nun geheilt und kam weiter in den Garten. Fast in der Mitte war eine Säule, sie schimmerte wie Steine der schönsten einer, wie Gold und Perlen. Ist Schade, sprach sie, daß diese Säule nicht ganz in der Mitte steht. Da muß sie hinein, sprach ihr Führer, und sollte dann ein Stück der Erde gerißen werden, dann würden wir dieses Stück zurückwerfen, und wir allein

die Säule in die Mitte setzen. Was hat denn diese für Bedeutung? Rathe, sprach ihr Führer, errathest du, dann wird es gesagt, errathest du nicht, dann bleibt es unenthüllt. Sie rieth auf Menschen. Nein, sprach ihr Führer, auf eurer Erde befindet sich wohl kein Mensch, der eine solche Säule bilden würde, denn Alles ist von Menschenhand nicht berührt, würdet ja nicht so Reines zu Stande bringen. Würde ein Wind kommen, so wäre sie schon längst zernichtet, denn von Menschenhand bleibt nichts. Dann, sprach sie, seid ihr es, die die Säule bildeten. Ja, sprach ihr Führer, ein jedes Wort von uns wird zusammengefügt und du siehst, wie schön die Säule ist, du siehst, wie fest und rein sie ist. Und wir, sprach er, wollen gar nichts, als die Säule in Mitte des Gartens haben, damit die ewige Quelle anlockt Alle, Alle; damit die, die in Abgründen stehen, den Berg nicht scheuen und eilen zu der Quelle; denn die Säule würde Jenen bis hinunter eilen, ihren Blicken eilen, meine ich; sie würden ja von unten schon sehen, wie schön dann oben es wäre, welche reichliche Quelle fließen würde, die mit der schönsten Säule geziert wäre. Der Anblick der Säule würde ja schon Allen sagen, die in dem Abgrund schweben, daß nur reines und ächtes Wasser sie beschütze. Und sieh, sprach ihr Führer, auf eurer Erde würde man in die Kirche, in den ewigen Garten die Säule stellen; da wollen aber die Stolzen ganze Stücke Erde vor die Kirche legen, damit die Säule nicht in die Mitte käme, damit sie nicht zu Schanden gemacht werden, weil den Garten sie mit schlechter Mauer umgeben, weil die Quelle sie nicht besser und schöner seit Jahrtausenden zierten, weil sie sich dann weltlich nicht mehr als Herrscher ansehen könnten. Sieh, sprach ihr Führer, blicke auf! Sie sah wieder den schönen Mond, der lächelte sie einmal an, dann traten wieder fünf Sterne aus dem Monde, und die Rosen waren wieder sichtbar. Er schickte durch Engel diese Rose auf die Säule. Aber eine, sprach sie, warum nicht die vier andern? Sieh, da kamen die fünf Sterne und auch die andern vier Rosen. Die Sterne bildeten einen Kreis, die

Rosen waren in der Mitte, jetzt war vom Mond nur der runde äußere Reif sichtbar; und sonderbar, da kamen Engel und holten diesen Streif, und als sie ihn hatten, so sahen sie, wie ein Theil schwarz und der andere Theil roth war. Siehst du, sprach ihr Führer, dieser muß zernichtet werden. Und sie sah, wie man ihn in ein angemachtes Feuer warf, und dann die Asche nahm, diese vor den Garten warf, wo Ungeziefer dieselbe fraß und den Tod fand. Und jetzt, sprach sie, hat der Himmel keinen Mond. Weißt du nicht, sprach ihr Führer, daß zum Guten sich Böses gesellt, den Kern haben wir ja, und die Schaale brauchen wir nicht. Die Sterne traten wieder zusammen, stiegen auf, bedeckten wieder die Rosen, und der Mond war jetzt erst recht schön. Was der Mond schien zu seyn, war er nicht, wir zernichteten ihn, und die Sterne bilden jetzt den Mond, den wirklichen. Sie mußte Abschied nehmen, und am Montag um 2 Uhr werde ich euch wieder etwas sagen.

XX. Reise.

Montag den 4. Juni 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Vater und Schwester der **Crescenz Wolf**, Hauptmann v. **Neumann**, Dr. med. **Trettenbacher**, Rath v. **Aurweck**, Melber **Zettler**, Frau **Schweykart** und Tochter, **Kranzfelder** und Tochter, **Levi**, **Schmidt**, **Joseph Friederich** und Frau.

Ihr Geist ist fort. Die Stunden sind zum zählen, die zum Ziele gereichen. Habt keine Menschenfurcht, denn sie ist unnütz, nur den Herrn fürchtet, nur was Er befiehlt ist gut. Keine menschliche Verfolgung soll euch schwankend machen, denn sie gilt nichts; nur die Strafe, die sonst eurer jenseits warten würde, vor dieser zagt. Ihr könnt euch ja hier schützen, statt der Strafe Lohn zu erhalten. Was ist denn der eitle Lohn der Welt, nichts ist er als elender Staub. Was ist ein Mensch mit allen Talenten, mit allen Wissenschaften, die er sich im höchsten Maße zu erwerben sucht? Sucht er nicht mit Gott, dann findet er nichts, mag er sich

auch noch so im höchsten Maße der Talente vollkommen sehen, er weiß nichts, wenn er nicht in dem Herrn sucht. Wie Viele dünken sich hoch, wie niedrig sind sie im Jenseits. — Ja, forscht nur das Wahre, es bietet sich euch ja dar; werden Viele sich noch die Köpfe verrücken, am Ende sind sie doch wieder an demselben Punkte, von dem sie ausgegangen. Heben sich Binden vor die Augen, damit sie nicht sehen; das wahre Licht können sie ja nicht mehr ertragen, weil sie von dem unächten geblendet sind. Der Zeitgeist ist das unächte Licht, das schimmert ihnen so hell und verblendet sie. Wollen das ewige Licht nicht sehen, und warum, weil die Wahrheit sie nicht hören wollen. Schmeicheleien und Heucheleien gibt es bei uns nicht mehr, darum muß Jeder die Wahrheit hören, will er oder nicht; wenn es auch Keinem lieb. Das reine Wasser ist Manchem nicht so lieb, als der gemischte Trunk. Merket, sollte man unsern Werkzeugen Speisen oder Kleider bieten, ja nicht davon zu nehmen; sie brüten ja Rache, sehen sich schon um fasche Zeugnisse um; sie werden kommen, mit ihnen die schändlichsten Lügen. Doch der Herr wird Retter seyn; Er sendet ja das Licht bis zu den stolzen Herzen. Wehe denen, die es nicht sehen. Ja, sie unterscheiden bald, daß übernatürlich es ist, denn für Phantasie ist es ihnen oder wird es ihnen vielmehr bald zu viel. Noch wirkt, daß doch Alle*) im gesunden Zustande sich befinden; aber jetzt muß es vom Satan seyn, weil dem Herrn, nach ihren Erfindungen, diese Offenbarungen zu gemein wären. Nun, sie haben die Macht, durch ihre Würde dämonischen Einwirkungen ein Ende zu machen, warum thun sie es nicht? Der Gewissensstachel läßt zu nichts ihnen Ruhe; sie sehen ja schon bald im voraus, daß auf sie dann die Wahrheit im vollsten Maße fiele. Zerreißen sich ihre Köpfe, verlieren ihren Geist durch eigenes Forschen. Würden sie in dem Herrn forschen, so hätten sie ja doch schon längst gefunden. Eben aber, weil sie selbst sich zu dem Höchsten machen, darum verlieren sie und finden nichts. Wehe, das Licht kommt, und sie sinken mit der Finsterniß; eben

*) Die Werkzeuge nämlich.

darum, weil Jesus Christus selbst den Tag gegeben, den reinsten, den schönsten, an welchem Tage man wandelt, man nie irren kann. Eben darum, weil es bei ihnen so Tag ist, sie an dem hellsten Tage nicht sehen, kommt das strenge Gericht. Der Herr fordert Rechenschaft, was am hellen Tage sie vollbracht haben, und da stehen sie, und am hellen Tage haben sie nichts vollbracht. Was sollen denn die vollbringen, bei denen es Nacht ist? Ihnen will der Herr den Tag geben, gewiß sehen sie den Tag, sie vollbringen mehr als alle jene Stolzen. Sie fürchten sich, man will ihnen für Paläste Hütten geben. Der Herr hat zu Seelsorgern sie gemacht, Er wird es nicht wollen, daß für Zeitliches sie sich sorgen sollen. Theilen sollen sie mit den Armen; sehen manchen ihrer Brüder als arm schmachten, sehen manchen, wie er thätig ist im Dienste des Herrn. Können sich denn Jene für ihren zeitlichen Unterhalt sorgen? Zwei Herren kann man nicht dienen; aber tragen und dienen kann man. Dient man dem Herrn, so sendet Er; sendet ja allen Blumen, allen Thieren Nahrung und Kleidung, wird Er es dem Menschen versagen? Sie sollen theilen mit ihren niedern Brüdern, denn sie sind eifrig, jene träg. Hat der Herr nicht zu Allen gesagt: gehet hinaus und lehret Alle. Ist es bei den Hohen, Stolzen nicht eine angemessene Gnade, wenn das Wort des Herrn sie verkünden? Und diese leben im Prunke und jene schmachten. Das Gebet, es stieg empor und der Herr wird durch uns der Helfer seyn. Nochmal stehet fest, suchet genau alle Prüfungen zu erkennen, selbst von uns werdet ihr noch geprüft und seid durch Kleinigkeiten es schon geworden. Wehe allen denen, die Störung machen bei dem Willen der Guten. Das Leiden wird viel, doch der Lohn in Ewigkeit unendlich mehr.

Nun gehe ich über, euch zu sagen, wo sie war. — Sie kam mit ihrem Führer durch ein tiefes Thal. Am Anfange kam es ihr romantisch und ganz schön vor; doch nur sechs Schritte und sie sah, wie wild es war. Zuerst war heißer, steinerner Grund, wilde, brennende Gesträuche, dann kam Sumpf, und auch durch diesen mußte sie. Sie ging drei Schritte weit, als

von unten sie von einer Schlange am Fuße festgehalten und in diesem Sumpfe immer mehr hinabgezogen wurde. Ja, sie weinte und bat ihren Führer, er möchte sie doch retten. Du hast ja noch einen Fuß, und sie gab auch den andern Fuß weiter hinab, um auf die Schlange zu treten; doch die Schlange hatte schnell den zweiten auch, und sie bat ihren Führer nochmal um Rettung. Hast du nicht noch zwei Hände und ein Schwert, was hilft dir denn am ersten? Ja, das Schwert, sprach sie, denn gebe ich meine beiden Hände, so kann das Schwert ich nicht mehr fassen. Und sie siegte, denn nur aus der Scheide war es, als schon die Schlange vor dem reinen Glanz sich schreckte; doch schnell war auch ein Stoß von ihrem Führer durch das Schwert auf die Schlange, und sie war vernichtet. Daß es doch, sprach sie, auch hier noch so wilde Schlangen gibt! Nein, sprach er, bei uns hält sich keine auf, wohl aber im Thale auf eurer Erde. Gebt ja Acht, einen jeden Schritt in Gedanken zu messen, ob nicht ihr auf fürchterliche Stellen gerathet, denn die Schlangen könnten euch hinunterziehen. Brütet ja nicht in Gedanken Rache, oder entdeckt, sprach er, in euren Gedanken nie die Fehler Anderer; denn da sind ja die Schlangen am beschäftigtsten, das Ganze eurer Denkungsart an sich zu ziehen. Sie ging weiter und kam hinaus aus diesem Thale und befand sich auf einer Wiese. Aber es ist Schade, sprach sie, daß Alles so zertreten und auf die schönen Blumen, wie auf das kräftige Gras nicht besser Acht gegeben wurde. Ist freilich Schade, sagte ihr Führer, daß die Menschen zu faul sind, einen Weg zu machen, durch den sie gehen könnten, ohne der Wiese zu schaden. Aber das ist doch Alles bei euch, sprach sie, und du redest immer von den Menschen. Die ganze Welt befindet sich auch bei uns. Schrecken und Angst hat Jeder, der die Greuelwelt ansieht; was Gutes ist, zertreten sie wieder und das Unkraut mehrt sich so sehr, mit ihm das Ungeziefer und die Ungeheuer. Die Menschheit sieht einzeln oft den Greuelgarten; mancher wünscht sich, daß diese wilde Gegend wieder in die fruchtbare verwandelt würde. Einer ist zu schwach, der

Andere zu zaghaft, der Dritte fürchtet sich gar vor den Menschen; Viele, die aber das Vertrauen auf den Herrn haben, Ihn um seine Rettung bitten und selbst Hand anlegen, an denen beginnt Er das Werk. Er sendete uns, wir sollen umwandeln durch jene Menschen. Ja, sprach er, eben weil wir es wollen, weil der höchste Befehl es ist, geschieht es auch. Aber eben so unangenehm sind wir Jenen, die die Oberaufsicht über diese Gegenden haben, so angenehm als wir der Gegend wären. Sie wurde weiter geführt und kam in den Wald, den sie schon öfter durchgegangen war. Jetzt gibt es schon wieder mehr Bäume, sprach sie, und ich sehe, daß etliche Bäume nur mehr nöthig sind, daß der Berg die Schutzdecke machen kann. Gehe nur durch, sprach ihr Führer, und sieh, wie die Bäume sind. Sie waren frisch und gesund, an manchen war aber keine Rinde, der Stamm war aber doch gesund. Jetzt suche, sprach ihr Führer, nicht nahe von diesen wirst du weiter entfernt einen Baum sehen, der schöne Rinden trägt und inwendig faul ist. Was kann man dann, sprach sie, mit jenem thun? Entweder, sprach er, ausreißen oder ihn abhauen, so weit das Morsche geht, es bleiben dann freilich nur mehr Wurzeln, aber die Wurzeln sind gesund und dann ist dieser leere Fleck einst noch sehr nützlich. — Sie kam durch einen zweiten Wald, wo sie in eine Kapelle trat, die gar nicht besucht war. Mögen denn, sprach sie, heute die seligen Geister nicht beten, nicht sprechen zu ihrem Gott, weil es so leer ist? Gewiß, sprach ihr Führer, aber alle gehen, um Blumen zu suchen, um die Kapelle zu schmücken, damit sie anziehender auch euch für das Auge ist. Sie ging ganz vor, als auf einmal eine Wand ihr vorgeschoben wurde und sie nicht mehr durch konnte. Ach, sprach sie, du sagtest von Menschen, daß sie uns den Eingang versperren zu der Kirche, zu den Quellen, und Geister sind auch so hart und verschließen. Nein, sprach ihr Führer, aber weilen sollst du, bis alle Blumen in Kränze gewunden und dann darfst du den Anfang machen, die Kirche zu zieren. Jetzt kamen Viele, Viele, sie hatten Kränze der schönsten; doch sie wurde von ihrem Führer

zurückgewiesen. Sie sollte außerhalb derselben die Kränze nehmen. Doch kaum war sie außerhalb, als von unten sich eine Mauer heraufbewegte, um ihr den ganzen Eingang zu verwehren. Siehst du, sprach ihr Führer, das thun die Menschen; aber ein großer Engel kam, stellte sich ganz hoch und gedrückt wurde die Mauer; sie mußte weichen, und der Eingang war offen. Die Kränze durfte sie bringen, hell ward es geziert, anziehend war die ganze Kapelle. Alles wollte eilen in dieselbe; sie durfte noch danken, dann kam ihr Führer. Der Abschied ward ihr angesagt, sie muße zurück und am Montag um 2 Uhr wird sie wieder etwas sagen.

XXI. Reise.

Montag den 11. Juni 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Hauptmann v. **Neumann**, Rath v. **Aurweck**, Graf v. **Dürkheim-Montmartin**, Karl **Bail**, **Schweykart** u. Frau, Joseph **Friederich** und Frau, **Kranzfelder** und dessen Tochter Marie, **Trassel**, **Levi**, **Schmidt**, **Bettler** und Sohn, **Wolf**.

Ihr Geist ist fort. Gern ich es sehe, wenn Büssende um mich versammelt. Ja büsset, damit Kraft euch wird, damit Tausende von Seligen euch in dem Siege beistehen. Wären die Stolzen im Glauben so kalt, wie in dem Grade sie stolz, dann würden sie heiß. Ja, wüßtet ihr, welche Freude die Seligen an euren Leiden haben! Mit eisernen Bändern werden sie fügen die Zahl; nichts werden sie unterlassen, thätig ohne Ende im Geiste seyn, euch zu fesseln. Und fesselt überirdische Macht, welche Macht der Erde ist im Stande dann zu brechen? Wir bemühen uns zur Demuth. Der Stolz aber soll gedämpft werden, die giftige Feuerflamme, die so hell leuchten will, muß gelöscht werden. An ihre Stelle muß ein kleines Licht kommen, das doch hell leuchtet und nicht von Gift befleckt ist. Dann erst kann geschehen, was der Herr will, darum sendet Er uns, weil Menschen zu schwach, jenen Ungeheuern die Wahrheit zu sagen. Ist aber statt dem Ungeheuer eine demüthige Pflanze

gesetzt, dann verbindet sich das geistige Wirken mit dem unsrigen. Ja, würde der Herr nicht so sonderbar, so liebevoll, so wunderbar helfen, was wäre im Stande, seine einzige wahre Lehre zu erhalten, geschweige in Eisenherzen zu gießen, geschweige sie auf dem ganzen Erdkreise als die alleinig seligmachende Lehre in eines jeden Menschen Herz ohne alle Zumischung zu säen — sie mit ihren Beispielen wahrlich nicht. Werfen Hände voll Unkraut in des Menschen Herz zu den guten Keimen. Freilich das nimmt überhand, und wehe denen, die es geworfen; denn der Herr will Reines und nichts Gemischtes. Würden sie Alles mit Liebe behandeln — doch wo Stolz ist, kann keine Liebe seyn. Erheuchelte Liebe kennen sie zu den Menschen, und Liebe, o Schrecken! nur zu dem Zeitgeiste. Ja, donnern wird es durch ihre Teufelszungen, giftige Blitze werden sie auf euch werfen; ihr aber, die ihr in Verbindung stehet mit uns, wir werden durch die Kleinen den Donner rollen lassen, Blitze aus ihren Augen. Wird doch keiner der Stolzen im Stande seyn, den Blick der Schwachen zu ertragen; trifft ja Wahrheit sie, und das ist ihr Stein des Anstosses. Schande ihnen am Entscheidungstage, dann wird ihnen Reue, und alle ersonnene Rache können sie dann selbst verhöhnen. Sie sehen nicht, daß wir die Ungeheuer, die Sümpfe, die brennenden Felsen vor der Kirche in einen schönen Garten umwandeln wollen. Sie fürchten sich ja, sie sagen, ihr wollt die Kirche stürzen. Nein, einen Weg wollen wir bahnen der armen Menschheit, wo Viele sich schon gesehnt, in die Kirche zu sehen. Denn man sagt ja — wir, meine ich, durch ihr Gewissen — daß die Kirche, die der Herr gestiftet, die seligste sei, daß nur sie die reinste Quelle enthalte. — Da spricht eine andere Stimme zu den Unglücklichen: was kannst du dir von dieser Kirche denken, besehe die Aussenseite und den Vorplatz, möchtest ja schon auf dem Wege dazu versinken. Und ach, wer hat den Weg vernachläßigt, wer hat den Garten verwüstet, wer hat es gewagt, die Kirche von Aussen zu beschmutzen, wer hat es gewagt, den Eingang so fürchterlich zu verunstalten? —

Hätten die Engel nicht nach Tausenden das Thor besetzt, wohl hätten sie auch dieses beschmutzt, und wären eingedrungen, das Heiligste zu beschmutzen. Doch das hat der Herr bewacht. Aber alles das Schreckliche haben sie gewagt, die Stolzen. Durch ihre Beispiele folgten sie dem Teufel, der war freilich guter Helfer, das Wahre, Schöne zu vernichten. Der Herr hat ja erhört die Demüthigen. Er sendet uns, wir sind nicht müßig, wir werden verwandeln gewiß diese Wüste in ein zweites Paradies. Wir führen die Unglücklichen, weil Jene zu träg, zu nachläßig, zu stolz, zu sehr für die sündige Welt sind. Was ist denn euer Leben, eine Finsterniß in der ihr geboren. Man gab das Licht, und doch eilen so Viele in ihre Finsterniß zurück. Sie wollen ja hinaus, wollen sehen über ihr Leben, wollen begreifen und anderes Licht suchen, sehen nicht den milden Glanz des wahren Lichts, laufen dem Blendwerk zu und finden ihren Untergang. Sie heißen Jene Thoren, die bei dem wahren Lichte sind, wie man euch Thoren und Narren heißt, die ihr mit uns in Verbindung steht. Doch verzaget nicht, ihr könnt ja doch nichts thun, als die genannten Narren bleiben, bis daß der Geist der Stolzen gewichen, und als Narren sie die Welt begrüßen wird. Glaubt ihr, die Schmach, der Hohn, den sie von Neuem dem Herrn geben, er verdient nicht die gerechte Strafe? Haben wir nicht ihnen die Gnade in die Hand gelegt, vor der Welt ganz offen? — Ja, in dem Herzen, da sehen sie wohl auch das Wunder, die Liebe des Höchsten; aber die Reue wollen sie nicht, da sind sie zu blind, zu verblendet durch Stolz und Eigennutz; ja, sie sagen, daß der Teufel ihnen seine Macht zeigt. Ja, der Herr zeigt seine Macht, Er wird sie stürzen, wird an ihre Stelle durch uns Pflanzen setzen, dann können sie sich in Vergleich mit diesen stellen, und ihr unsinniges Treiben, ihre Unruhe kann euch Kunde geben, welche Verheerung wir in ihrem Innern angerichtet. Wir mahnen ja auch sie, doch unsere Ermahnungen nehmen sie als Versuchung an, weil sie sich unwillkührlich fortreißen lassen, den Einsichten des Teufels zu folgen. Ja freilich für die Welt sind jene Eingebungen so

angenehm, ach so gewöhnlich; doch wir wollen ja ackern, wollen frisch säen, wollen selbst jäten, damit kein Unkraut mehr der neuaufgehenden Saat schaden möchte. Würden sie die Welt nicht so geistig lieben, dann würden sie noch Ohren haben; aber die Welt verachten, die Gewohnheiten ablegen, das gefällt ihnen nicht. Sie befinden sich ja so gut in ihren Gewohnheitskleidern. Sie sind uns gut, sagen sie, ein neues steht uns nicht. Es kann ihnen nicht stehen, weil das neue Kleid sie beschmutzen würden, weil zu träg sie sind, vom Grunde sich zu waschen, und da nehmen sie noch Rache an unseren Werkzeugen, durch die wir ihnen die neuen Kleider bieten. O sehet! sie wollen begreifen, bevor sie sehen. Ist es doch Manchem nicht zu niedrig, zu sehen, dann begreift er auch, weil er nur Wunder, nur die Gnade des Schöpfers sehen kann. So war es einst so vielen hohen Priestern zu gemein, die Lehre des Höchsten, des Sohnes Gottes, aus seinem eigenen Munde zu hören. Konnten sie urtheilen? Nein, sie fielen und fielen zu tief.

Jetzt gehe ich über, euch zu sagen, was sie sah.

Sie kam in einen Garten, welcher aber kein Viereck ausmachte, auch kein Dreieck, sondern rund war. Da fragte sie ihren Führer: Das sieht man doch selten oder auch gar nicht? Ja, sprach ihr Führer, denn eure Erde ist auch rund, euer Sinn ist auch rund, und ein Jeder wünscht nun seinen Sinn, seinen Geist größer; aber könnt ihr auf eurer Erde finden, wo ein Ausweg ist, der die ganze Erde vergrößern würde? Ihr könnt es nicht, und darum wünschet nicht den Geist so zu vergrößern, daß ihr finden könnt, wo denn ein Anfang und wo ein Ende. — Gab der Herr, sprach er, euch zwei Augen; blicket auf, so findet ihr das Kreuz und nur da ist Heil, dann blickt mit dem Kreuze auf; nur da kannst du finden, sprach er, Alles dann, dann zeigt das Kreuz zum Himmel an. Wie der Raum, sprach er, um die Erde größer, so dann der Geist, der nur aufwärts blickt. Sie wurde in einen zweiten Garten geführt, und hier sah sie in Mitte des Gartens einen Felsenstein, der am Gipfel eine Blume hatte, die schön war. Ein Engel kam und brachte

einen Schleier, ihn über die Blume zu thun, und sieh, da war sie geknickt und an ihrer Statt trat eine zweite hervor, die zwar nicht so schön, aber doch lieblicher zum anblicken war, und die durch den Schleier nicht geknickt wurde. Sie sprach zu ihrem Führer: Warum doch das? Die erste Blume war fast schöner, sagte sie; hättest du den Schleier nicht gebracht, dann wäre sie nicht geknickt. Ja, sprach ihr Führer, aber dann hätte sie durch ihr Gift, das sie enthielt, andern geschadet, denn sie wäre nicht zur Giftpflanze geworden, wäre es ihr genug gewesen, nur mit dem Kelche aus dem Felsen zu ziehen; aber sie wollte ihren ganzen Glanz schöner zeigen, trat mit ihrer Wurzel aus dem reinen Quellwasser, das der Felsen birgt, giftiger Thau kam, und sie war vergiftet, weil zu stolz sie war, niedriger zu seyn, und die Wurzel in der Quelle zu lassen. Sie sprach, daß sie es verstand und warum der Engel den Schleier gebracht. Kam in einen dritten Garten und sah schon am Eingange ein schönes Wasser, das von unten hoch in die Höhe sich gab, sich dann aber wieder senkte, und sie hälte wohl gesehen, daß es unmöglich wäre, den Weg zu erreichen, ohne nicht in das Wasser zu gehen. Ihr Fährer führte sie zu einem andern Eingang, zu einem dritten und vierten, und überall war Gleiches, das den Eintritt fast verwehrte. Laß mich, sprach sie, durch dieses Wasser gehen, es ist mir so heiß, und das Wasser lacht mich an. Ja, sprach ihr Führer, freilich wollt ihr die nächsten besten Wege nehmen. Nur einen Schritt, du würdest zu der ganzen, aufrecht sich hebenden Wassersäule gezogen. Diese würde dich freilich hoch tragen, aber ebenso liebvoll sie dich aufnehmen würde, ebenso mit Lust würde sie dich niederwerfen, und zwar so tief, daß aus diesem Blendwerk du nicht mehr könntest gezogen werden. Dann bleibt es uns übrig, sprach sie, gar nicht hinein zu gehen. Nein, sprach ihr Führer, von einem Eingange zum andern ist es wohl weit, da kannst du aber suchen, einen ganz kleinen Eingang zu finden. Man muß nicht suchen, beim Blendenden ohne Furcht einzugehen; bemühe dich nur den kleinen Eingang zu suchen; würdest du noch so groß seyn, und dich

noch so viel bücken müssen, das hat nichts zu sagen. Sie fand nach langem Suchen endlich dieses kleine Pförtchen; aber da war statt der zuvor am andern Eingange sich zeigende Weg, eine mit Dornen und Hecken zusammengefügte Hecke. Es bleibt uns nichts übrig, sprach ihr Führer, als durchzudringen. Sie kamen durch, in einen vierten Garten, wo viele der seligen Geister waren, die so schnell von den durchgebrochenen Dornen und Distelgesträuchen Körbe gefügt hatten. Sie gaben ihr diese Körbe, sie sagten ihr zu welchem Zwecke. — Der Abschied wurde ihr angekündigt, und am Sonntag um 2 Uhr darf sie die Reise fortsetzen.

XXII. Reise.

Sonntag den 17. Juni 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Hauptmann v. **Neumann**, Rath v. **Aurweck**, **Engelhardt**, **Bettler** und Sohn, **Levi**, **Kranzfelder** mit Frau und Tochter, **Schweykart**, mit Frau und Tochter **Elise**, **Josepha Heiligensetzer**, **Joseph Friederich** und Frau, **Joseph Wolf** und Tochter, Frau **Westermeier** und **Maria Kahlhammer**.

Ihr Geist ist fort. Der Kampf beginnt, vertraut auf Den, von Dem Alles kommt, und Sieger seid ihr. Demuth soll keimen in eurem Herzen. Alles das was geschieht, rechnet ja nicht eurer Macht zu; denn was kann ein Mensch, wenn der Herr nicht Helfer ist? Was könnt ihr ersinnen, wenn ihr nicht in dem Herrn forscht? Was zu Stande bringen, wenn nicht der Anfang mit Gott gemacht. Dünkt euch ja nichts, als Asche zu seyn, diese Asche weiht dem Herrn, damit Er sie in seinen Garten streut, damit sie fruchten kann. Dünkt euch ja nicht besser, als eure Mitbrüder. Der Herr hat sich ja Sündern genaht. Die Kranken bedürfen des Arztes, die Gesunden nicht so sehr. Die ganze Welt leidet, Alles ist krank. Rechnet es nicht euch zu, wenn ihr die Arznei nehmt, rechnet es dem Geber aller guten Gaben zu, der voll Gnaden seine Liebe an euch

ergießt, nur Er kann Willen beugen, damit die Arznei zu nehmen ist. Seid liebevoll, demuthsvoll, vertrauungsvoll auf den Vater, Er hat es gesendet und nur Er ist es, der es erhalten wird, weil es von ihm ausgeht. Euer Wille ist nur Wind, wird er nicht von dem Schöpfer geweht, dann hätte er euch schon längst in den Abgrund geschleudert, aus dem ihr euch nicht mehr helfen könntet. Traget gerne das, was euch aufgebürdet, ihr zahlt nur einigermassen eure Sünden. Was hat denn der Heiligste, was hat Jesus der Sohn des Allerhöchsten gelitten? Hatte Er denn abzubüßen? Hatte denn seine Mutter abzubüßen, die Reinste? Nahmen nicht sie aus Liebe für euch die Leiden? — Wollt ihr denn undankbar seyn und sie nicht tragen, da ihr doch nicht rein, da ihr doch schuldig sie zu tragen, da ihr doch in eurem ganzen Leben nicht mehr abbüßen könntet, was ihr schon verschuldet. Könntet ihr begreifen, wie jede kleine Sünde den Höchsten, euch Innigliebenden, auf's Neue entsetzlich an's Kreuz heftet, und wie bestraft Er euch? — Gnaden sendet Er euch in Fülle, eure Seelen rettet Er aus dem Schmutze, und nur das Kleine: standhaft zu seyn, Ihn nicht zu verläugnen, willig das zu tragen, was Er euch auferlegt, das nimmt Er nicht nur für Genugthuung, nein, seine Vaterliebe kennt keine Grenzen. Er will euch als seine Kinder die ganze Ewigkeit hindurch noch lohnen. Betrachtet euer Nichts; was seid ihr denn? Was seid ihr, wenn der Herr seine Hand abwendet? Wenn ihr Ihm nicht folgen wolltet, wenn ihr allein dastehet, ohne einen Engel der euch leiten würde. Und bedenkt das Schreckliche, wenn so ein Mensch, der ein lauteres Nichts ist, noch seinen Herrn verläugnet, noch den Vater höhnt, nicht sieht, daß der Herr nicht müde wurde, sondern seine Gnaden, seine Liebe gleich wie aus einem Füllhorn über euch schüttet. Nicht genug schon gethan hat, sondern noch seine Geister sendet, die euch mahnen sollen, die euch liebend aus eurem Kothe ziehen sollen, die mit euch so gerne in Verbindung stünden, die euch noch helfen ausjäten alles Unkraut, die die Wüste verwandeln wollen in ein Paradies, die euch nicht mehr wollen zurücklassen

die irren Pfade, die ihr durch's Leben seid gewandelt. — Nein, die euch noch liebend führen, hinzusehen, was der Herr schon für euch gethan und noch thut. — Und doch, o wie viele Herzen sind noch umstrickt von ihren Gewohnheiten, denn so nennen sie ihre schändlichsten Sünden, wie stoßen sie die Gnaden zurück, wenn wir liebend pochen an ihren morschen Thüren. Sie sehen nicht, denn das alte morsche Holz leuchtet, das hat sie längst verblendet; und sie verhöhnen noch den Gott der Liebe, wollen uns nicht dulden, obgleich wir nur bereit, auch sie noch aus ihren morschen Schutthaufen zu erheben, auch ihnen noch das wahre, einfache Licht glänzen zu lassen, und an ihnen, o wehe, Alles umsonst ist! Ja, sie wollten freilich Rache über uns, wollten selbe; doch da ist ihr Verstand zu enge, er reicht nicht hin in die Ewigkeit; aber sie sinnen Rache auf unsere Werkzeuge, und eben deßwegen traget, eben deßwegen leidet mit Geduld, mit Liebe übertraget. Keinen Vorwurf dem Unsinn macht, betet für sie, dann habt ihr sie gerächt auf ächte Weise, dann nur könnt ihr den Herrn verherrlichen. Nicht wann ihr wollt, jene dämpfen, nein, den Herrn laßt dämpfen, Er wird durch uns ihnen zeigen, welche Hoheit ihnen eigen ist, denn der Hochmuth wird erniedrigt, und nur die Demuth wird erhöht. Laßt keinen Gedanken in euch auf werden, daß ihr etwas könnt, wir müßten euch verlassen, und was könnt ihr dann? Seid jeden Augenblick bereitet, alles Leiden muthig zu ertragen, jeden Augenblick bereitet, mit Liebe sie zu behandeln, alles Ungemach, das von ihnen kommt, mit Gebet zu erstatten, ihr könnt ja dann noch vielleicht diese morschen Thüren aufschließen, könnt ihnen zeigen durch uns, daß der Tag doch schöner leuchtet als ihr Blendwerk. Wir helfen ja getreu, und vielleicht würden noch Einige gerettet. Aber auch gegen die, die giftige Schlangen sich vor die Thüre stellen, damit der Hauch euch sollte schrecken, auch gegen diese seid liebevoll, denn sie Alle weist der Herr zurecht. Die Zeit ist nicht fern und die Stunden kommen, wo ihr Alle noch zerstreut stehen werdet, wo ihr Alle noch selbst gegen einander

zweifeln werdet, wo ihr gegenseitiges Vertrauen verlieren werdet, wo noch Schlangen nach Tausenden euch nachstreben werden, wo ihr kaum mehr des Engels Stimme vernehmen werdet; dann aber habt ihr ja eine Stütze. Das Vertrauen baut auf Felsen, nur auf den Herrn vertraut, Ihm gebt Alles in die Hand, dann wird Er nur walten, und wenn der Herr waltet, kann keine irdische Macht Widerstand leisten. Wenn der Herr befiehlt, können alle die Stolzen sagen: Herr! wenn auch Du willst, so wollen wir nicht? Nein, der Herr kann sie zermalmen zu Staub aus dem sie gebildet, darum, ich bitte euch, keine Menschenfurcht, denn sie ist eitel und unnütz. Den Herrn fürchtet, Ihn zu beleidigen fürchtet, nur seinen Willen vollzieht, euch übergebt ihm ganz und gar, und dann nur Ihm vertraut; Er sendet ja dann seine Engel, sie werden dann ja die Wolken theilen, und nach dem Gewitter, nach der fürchterlichen Gewittersnacht, der schöne, heitere Himmel, der liebliche Morgen. Nochmal, ihr Alle sollt schweigen, nur uns laßt reden, nur den Herrn walten, nur Ihm vertrauen, und die Freudenglocken sie werden ertönen, der Siegestag er wird erstehen, und triumphiren könnt ihr erst dann.

Jetzt gehe ich über, euch zu sagen, wo sie war.

Sie durfte ihre Reise fortsetzen und kam von dem verlassenen Garten auf einen freien Platz, der aber vom Grunde nur Glas war, und doch in manchen Stellen entdeckte sie Quellen, welche künstlich wieder mit Glas gedeckt waren, so daß man sie kaum unterscheiden konnte. Sie kam ganz in die Mitte. Hier ward von Weitem sie eine Stelle gewahr, welche offen war. Sie trat näher mit ihrem Führer und sah auch eine Quelle, welche so rein war, daß man sich spiegeln konnte, und daß ihr die Quelle auf diesem heißen Glasboden so einladend vorkam. Und ihr Führer sprach: wenn du durstig bist, von diesem Wasser darfst du trinken, denn diese Quelle, weil sie offen ist, und wir oben sie bedeckten, ist gut, die andern aber sind gedeckt und haben von unten einen Einfluß, der sehr viel schaden würde. Nimm dich in Acht, aus keiner gedeckten Quelle zu trinken, denn eben weil diese Quellen von unten Einfluß haben, sind sie schon ge-

deckt eben wieder durch die Untern, denn diese sind sehr sorgsam und bemerken wohl, daß, wenn sie offen wären, dann das Licht sie faul machen würde, weil sie Bodensatz haben und dieser nicht ächt ist. Sie sind so schlau gedeckt, sprach ihr Führer, daß nur ein scharfes Auge sie entdecken kann. Diese Quellen aber sollten gerottet werden, denn sie könnten sammt ihrer schlauen Deckung austreten, und in die Mitte ihr faules Wasser geben, damit wenn auch es nicht wäre, daß wir solches ganz einlaufen ließen, doch wenigstens von Weitem die Durstigen dieses Wasser dann von aussen als das Wasser der mittleren Quelle erkennen, und dann von Weitem schon zurückgeschreckt würden. Aber wie soll man das, sprach sie, wenn wir nicht sehen, und auf diesem glatten Glasboden so leicht fielen, zuletzt gar auf eine Stelle gelangten, wo eine unterirdische faule Quelle wäre, die Deckung dann durch unsere Schritte zerbräche, und wir in diesem faulen Wasser ertrinken würden. Ei, sprach ihr Führer, für was sind denn wir? Freilich wenn ihr meint, ihr wollt selbst untersuchen oder finden! — Ihr versteht ja nichts, ihr kennt ja gar nichts, kennt keinen dieser Glaswege, kennt keine dieser schlau geborgenen Deckungen, und seid endlich noch so untauglich. Würdet ihr nur mit einem Fuße dareinfallen, würdet ihr noch mit dem zweiten nachsteigen, dann endlich das Wasser kosten, das nach eurer Meinung dem andern ganz gleich wäre. Ja, ihr bliebet in den Quellen, die unterirdische magnetische Kraft würde euch ziehen weiter hinab und der Ertrinkungs-Tod wär euch gewiß. Aber haben wir uns euch nicht liebvoll angeboten, kennen nicht wir diese Wege und Gewässer, und würden nicht wir euch nicht einmal kosten lassen, da bittet uns und wir gewähren jede Bitte, wenn Gerechtigkeit. Sie ging mit ihrem Führer weiter und kam auf viele Berge, auf deren Rand sie wieder jene guten seligen Geister sah, welche sie schon einmal gesehen, und doch arbeiteten jene noch so fleißig. Ihr arbeitet immer, sprach sie, und bringt nichts zu Stande. Ja, sprachen sie, sind ja die Menschen so geschäftig, und Alles das, was wir hinunterwerfen, treten sie nicht fest, sondern werfen

es uns zurück; denn sie wollen fast nicht, daß das Thal und Berg zugleich würde, daß es eben würde, daß sie besser gehen könnten, wenn zu uns sie wollten, daß sie nicht immer, wenn sie zwei Schritte bergauf gingen, drei rückwärts fielen. Aber wer will denn das sprach sie, oder welche Menschen bieten euch Trotz? — Die, sprachen sie, welche ihre Talente bis zu uns wünschen, welche glauben, daß ihre Blicke bis zu uns reichen; ja die, welche noch sagen: wir könnten wohl selbst diese Berge abtragen, wir bedürfen eurer Hilfe nicht. Ihr Unsinn kennt ja keine Grenzen, sprachen sie, denn du siehst ja, daß so steile Wege und so hervorragende Felsen sie schon immer wieder zurückwerfen. Sie wollen von unten anfangen, da graben sie, graben fast ganze Schluchten, sehen aber nicht, daß die überragenden Felsen, die hochvorragenden Bäume und Bergschlingen über sie stürzen und sie, in alle Ewigkeit bedeckt, ohne unsere Hilfe nie mehr im Stande wären sich zu helfen, und in dem fürchterlichen Abgrund wohl verweilen müßten; denn immer noch mehr verwüstet werden die Wege und sie können sie nicht mehr finden. Ja, sprach sie, ich sehe ja Alles, aber ihr sollt halt hinuntersprechen und ihnen dieses voraussagen. Wir haben es ja gethan, sprachen sie, und eben darum boten sie Trotz, weil immer Alle selbst gelehrt, selbst vernünftig, selbst voraussehen wollen, und sie sehen gerade nichts, gerade die wissen nichts, die sich gelehrt dünken. Ist dir ja schon gesagt, sprachen sie, daß nur das Kreuz den Verstand erweitert. Würden sie sehen auf das Kreuz, dann würde ihr Blick auch gegen Himmel sehen, dann könnten sie auch die fürchterlichen Berge sehen, die hervorragen, und sie hätten gefunden, denn sie hätten in dem Herrn gesucht. Wir wollen heute, sprachen sie, mit deinem Führer und mit dir in die Stadt gehen, wir werden dich in ein Haus führen. Sie ging mit ihrem Führer und allen diesen schönen Geistern in die ganz nahe gelegene Stadt. Sie kam in das Haus, welches sie aber für einen wunderschönen, großen Palast ansah, und welchen sie schon zu erkennen glaubte. Sie ging hinein, kam in die Mitte, sah wirklich wieder den Ring

und die Kette; aber nicht mehr allein frei, sondern eingewurzelt in den Grund, der aus schönen liebenden Felsen bestand, und auf dessen Felsen schöne Vergißmeinnicht waren, welche ein schöner, großer Engel begoß. Das ist, sprach sie, nicht wahr, meine Kette, die bis zur Erde reicht, wenn man mit ihr geht. Ja, sprachen sie, du weißt an dem Ringe hängt der Faden, der unsichtbar allen Gelehrten und Weltweisen, allen denen, die durch ihre Talente erfinden wollen, welche Kraft dich verbindet, an welchen unsichtbaren Faden dein Geist sich knüpft, um zu uns zu kommen. Diese wollen den Faden greifen, erkennen wollen sie nicht, daß es des Herrn Wille ist, der Ketten schmiedet, um auch die von der Erde in sein Jenseits zu rufen, und siehst, der Ring, an dem der Faden ist, liegt nun im Felsen. Vergißmeinnicht pflanzte dir deine Mutter, weil sie dir die Kette erbeten. Wessen irdische Macht ist nun im Stande, den Ring aus dem Felsen zu ziehen, um den Faden näher zu kennen? Wer ist im Stande, das was wir knüpfen aufzulösen? Ihr Führer befahl, sie soll weiter weggehen, er wird ihr hier etwas zeigen. Sieh, er hob den Felsen auf, da sah sie wie der Ring von Dornen umwunden sei, wie große handlange Disteln und Dornen auf den Grund gesäet, wie ein ganzes Gesträuch von Dornen einen Kranz bildete, sich so fest zusammenfügte an die Kette, daß es ihr ja freilich eine Unmöglichkeit schien, daß je ein Mensch es sich nur denken möchte, dieses Gehege von der Kette zu trennen. Und hier, sprachen nun die seligen Geister, haben wir gar an dich eine Bitte. Siehst du, von diesen Vergißmeinnichten haben wir einen Kranz gewunden, und diesen Kranz sollst du nun zuerst an den Ring bringen und dann wieder Alles mit Dornen decken; aber schwöre uns, wenn dich die Disteln und Dornen verwunden sollten, nicht aufzuhören oder müde zu werden. Sie sah nun diese große Bitte und sah diese Disteln, sie sah wie eine Schlange kam, sich auf ihren Arm zentnerschwer legte, und möchte doch die Bitte gewähren; denn sie glaubte ja doch schon, daß man ihr helfen werde. Je mehr sie den Arm erhob, desto schwerer legte sich die Schlange

und ihr Muth fing zu sinken an. Sie weinte und bat ihren Führer, sie wollte gerne schwören, wenn nur die Schlange nicht wäre, welche sie so sehr aufhalte. Erst wenn du halb den Arm erhoben, dann helfen wir. Nochmal strengte sie sich an, es war gewonnen, ihr Führer schleuderte die Schlange hinweg. Weil es nur ihr Wille war, so öffneten sich alle Gesträuche von selbst, es schien ihr, als wollten sich diese fürchterlichen Dornen freuen, daß man mit Willen sie theilen würde und sie dann eine so kostbare Gabe aufbewahren dürften. Den Kranz gab sie, ihr Name stand am Ringe, und nun sprachen alle Seligen: Ja, wir werden deiner nicht vergessen. Gedeckt war wieder die Hecke, die Felsen lagen wieder darauf. Sie wurde wieder aus diesem ihr bekannten Palaste geführt und kam wieder außer der Stadt, aber an dem andern Ende. Außerhalb sah sie nun noch viele schöne Geister, welche so schöne Perlen und Blumen hatten. Wir winden, sprachen sie, einem Jeden das, was er gesammelt hat, Kronen und Kränze. Hier, sprachen sie, ist ein Kranz nur halb von Blumen, dieser ist dein. Aber sie hatte keine Freude daran, er war ja nicht ganz gewunden. Lieber, sprach sie, wäre es mir, ihr hättet ihn mir noch nicht gegeben. Nein, sprachen sie, du mußt ihn ja wieder zurückgeben, wir zeigen ja nur, damit du eilen sollest, mehr Blumen zu suchen, denn am Ende müßtest du ihn einmal halbgewunden tragen, und so sollst du es Allen sagen; denn so viele Reife sind hier und so wenig Blumen; sie sollten fleißiger pflücken damit die Kränze vollkommen werden, und sie nicht selbe einstmal aufsetzen fast leer. Sie verstand selbe. Hier kamen Viele noch, die sie kannte, Alle grüßten sie, aber wurde auch immer bedauert, daß der Kranz nicht ganz gewunden. Sie durfte noch länger verweilen, dann mußte sie Abschied nehmen, und morgen um 2 Uhr darf sie wieder reisen.

XXIII. Reise.

Montag den 18. Juni 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Vater und Schwestern der **Crescenz Wolf**, die beiden Oberkriegskommissäre **Krauß**, Hauptmann **Zipperer**, Hauptmann **v. Neumann**, Dr. **Nagler**, Rath **v. Aurweck**, **Zettler** und Sohn, **Schmidt**, **Levi**, Dr. **Schneider**, **Schweykart** mit Frau und Tochter, Frau **Kranzfelder** und Tochter, **Joseph Friederich** mit Frau und **August Friederich**.

Ihr Geist ist fort. Gestern brachte ich euch den Befehl zu schweigen, heute den Befehl zu sprechen. Aber nicht nach eurem Willen, nicht nach eurer Meinung. Nein, beginnt der Kampf, ist es an der Reihe, daß man gegen euch auftritt, daß man nicht mehr sich zurückhält, sondern unsinnig die Freiheit nimmt; daß man den Gott der Liebe verhöhnt, wenn man uns, die der Herr gesendet, Abgesandte vom Teufel nennt. Wenn ihr das Alles von denen erfahret, die sich nicht scheuen, diese Laster überall zu vollbringen, dann redet, dann folgt der Stimme des Innern, dann weiset noch Jene mit Liebe zurück, mit Liebe gebt ihnen zu verstehen, welche Laster sie vollziehen, Welchen sie verhöhnen. Dann sprecht stark, dann lobpreiset laut den Herrn, dann fordert, sie sollen ein ächtes Zeugniß aufweisen, ob der Herr uns gesendet, oder ob Abgesandte der Hölle wir sind? Dann sind sie schwach zu sagen ein Ja oder ein Nein, dann werden sie wieder zurückgehen, werden wieder sagen, daß unsere Werkzeuge nur Betrügerinnen, nur Phantasirende und nur Besessene sind. Doch bald werden sie den letzten Namen nicht mehr gebrauchen können. Kommt die Zeit, wo Löwen ihr seyn sollt nur für das Wahre, dann laßt euch nicht zurückschrecken gegen die tausend Schlangen zu kämpfen. Nein, dann seid stark; aber versteht, nicht ihr könnt es seyn, sondern um die Gnade bittet, daß der Herr euch nicht verläßt. Dünkt euch ja nicht ihr stark, wenn wir ihnen durch euch Prüfungen der Stärke geben. Fürchtet keine der listigen Schlangen, die durch ihre schöne Kleidung, durch ihr wellenförmiges Winden euch trachten zu überlisten. Es gibt ja Schlangen, es gibt ja Schlangen,

deren Gift auch heilsam ist, doch werden jene nicht unter diesen gefunden. Deßwegen hinaus in die Welt, hinaus durch die Gefilde, wo noch der letzte Funken des Glaubens im Erlöschen ist, da werfet unsern Brand, er macht große Flammen, er nimmt von jenen weg Schnee und Eis, dann wird es grün, dann kann man säen und von den Blumen und Früchten ja die Opfer bringen. Betet zu Maria, sie ist die Mutter aller Nothleidenden, sie ist es, die liebevoll die vielen Sünder dann von jenem Schmutze auf die neuaufkeimende, auf die wieder frischgrünende Wiese führt. Sie führt sie ja zu der Quelle, damit neugewaschen sie werden und dann wieder hineinfinden möchten zu der schönen Felsenkirche, damit in Festtagskleidern sie erscheinen, anfangen, ihre arme dann gewaschene Seele auch zu zieren, ihr fleißig den Durst zu löschen, in dem Garten unaufhörlich zu arbeiten, dann am Siegestage von den gewachsenen Blumen und den erhaltenen Früchten das Aeußere der Felsenkirche zu schmücken, denn der äußere Schmuck ist arm, ist sehr arm, kahl und öd, rauh und wild, sumpfig und wieder steinig, Alles von Außen; eine große Gegend, sieht ja der Wüste gleich. Und nun kommen dann die Fremden, wollen in die Kirche, wollen von dem ewigen Wasser trinken. Schreckt sie nicht die Wüste zurück, kehren sie nicht wieder um und sagen: Nein, in einer solchen Verwüstung kann unmöglich sich etwas Hohes, etwas Schönes erheben. — Hat nicht der Herr befohlen, fleißig sollten sie in dem Weinberge arbeiten, und wie und was ist aus dem Weinberge geworden, welch' eine Wüste führt nun zu der Felsenkirche, statt durch einen Weinberg? Wer hat aber alle diese Greuel gemacht? Die faulen Gärtner, sage ich, die sind es, die, welche immer in ihrem Innern sagen: ach, die Felsenkirche bleibt doch, ob eine schöne Außengegend, oder nicht! Ja freilich; aber hat die nicht der Herr beschützt? Ruhte nicht auf der Felsenkirche seine Hand, oder war es denn der Stolzen Geist, waren es ihre Laster? Denn keine Tugenden können sie sich zuschreiben. Nach ihren Worten sind es freilich sie, ist ja ihre Seele vom Stolz beseelt. Nein, der Mensch kann nie und

nie sich etwas Gutes zuschreiben. Die Gnadenhand des Schöpfers ist Jedem offen; der Stolze verweigert sie, glaubt sich allein so stark, seinen Geist allein so hoch, daß er so viel verwalten könne. Es sehen ja auch noch Einige des Schöpfers Hand, sie nehmen sie so huldvoll an, aber sie sind leider die untern Gärtner, was diese ausjäten, was diese säen, ist nur von wenigen, von sehr wenigen Obergärtnern unterstützt, und diese wollen ja nicht, die Stolzen meine ich, sie wollen nicht die Untern nach des Herrn Willen in dem Garten arbeiten lassen. Was wir befehlen, sagen sie; und da befehlen sie Sand aufzustreuen, wollen noble Wege machen, ist ja bald Sumpf, bald wieder ausgedorrte brennende Gegend. In Sumpf verliert sich der Sand, auf der ohnehin ausgebrannten Gegend ist es dann gar nicht mehr zu gehen. Und noch immer sage ich, das Gebet der Armen ist empor gestiegen, Maria eilte zum Sohne, dann sah der Vater diese höchste Noth mit seinem Gnadenblicke an; Er wollte, Er wollte fleißige Gärtner senden, und Er sendet uns. Aber habe ich denn nicht gesagt, daß sie befehlen wollen, daß ihre unsinnigen Befehle alle nur Thorheiten sind, daß es hier nicht mit Wegmachen abgethan ist, daß die ganze Gegend muß umgewandelt werden, damit ein schöner Garten, damit fruchttragende Weinstöcke die Außenseite der Felsenkirche schmücken, damit die Fremdlinge sehen sollen, was für eine ewige Quelle die Felsenkirche als höchstes Gut hat, damit die Fremdlinge nicht sagen können: wenn unsere Kirchen auch nicht von Felsen sind, wenn auch kein ewiges klares Wasser sie enthalten, so haben wir doch keine Verwüstung; — so zieht es doch viele der Inländischen zu den Fremdlingen, weil durch Gärten sie schon wandeln dürfen. Aber freilich die Quellen, die fremde Kirchen enthalten, enthalten kein ewiges Wasser; da gibt es Bodensatz, auch der bringt über kurz oder lange eine böse Krankheit nach sich, wenn diese Krankheit dann nicht schon hier durch ewiges Wasser geheilt wird, o wehe, dann erst im Jenseits und dort wird Vielen die Zeit lange, dort sagen Viele: wäre ich doch in jene Kirche gegangen, die der Herr eingesetzt hat! Denn der Herr hat ja

nicht befohlen, daß aus dem schönen Garten sie eine Wüste machen sollen, das haben die faulen Gärtner gethan, das war die sündige Menschenhand. Ach, hätte ich doch nicht auf Menschen Acht gegeben, sondern auf das, was der Herr gesetzt hat, hätte ich das Vertrauen auf Ihn gehabt, daß das, was Er setzt, rein, heilig und ewig ist, dann wäre ich doch nicht krank geworden, dann bedürfte ich nicht erst der Arznei im Jenseits.

Wir sind gekommen, das Maß seiner Liebe vollends über euch auszugießen. Wir sagen den Fremdlingen, wir sagen den Verlornen, den Verirrten, daß sie zurückeilen möchten die irre Bahn, wir versprechen ihnen ja, daß wir die Wüste in Gärten verwandeln wollen, und wir sind es, die die Befehle des Höchsten vollziehen, und wessen Macht kann dagegen seyn? — Wir sind es, die über den Sternen sind, und wer kann sich den Befehlen des Allerhöchsten entgegensetzen, wer hat die Macht, Ihm Trotz zu bieten? Wenn Er will, dann geschieht es, wollen dann die Stolzen, oder wollen sie nicht. Kann nicht ein Blick des Höchsten sie zermalmen, und können sie sich dann sträuben, können sie sich sträuben, wenn wir ihnen die Wahrheit sagen? Ja, sie hören sie, und wollen sie selbe nicht hören, dann bleiben sie taub. Ziehen wir ihnen nicht mit Liebe die Felle von den Augen, damit sie sehen? Nehmen sie aber Binden und verbinden sie sich damit, dann bleiben sie blind. Weisen wir nicht sie mit Liebe, zeigen wir nicht ihnen die neuen Kleider, weisen wir nicht sie zur Quelle, damit sie sich waschen? Befestigen sie aber ihre eisernen Gewohnheitskleider, dann bleiben sie im Schmutze ewig. Ich ermahne euch nochmal, zeigt und stellt ihnen Alles mit Liebe vor, stellt ihnen vor die unansehnliche Wüste, zeigt ihnen die schöneren Gärten der Fremdlinge, und wollen sie das sehen, dann sehen sie auch ihren eigenen Schmutz. Sagt mit Liebe ihnen: der Herr fordert Rechenschaft, Er fordert auch für die vielen Kranken Rechenschaft, die sich ihre Krankheit in fremden Kirchen zugezogen; aber sagt ihnen auch, daß Er der Herr, der Vater der Barmherzigkeit ist, daß Er ihnen durch uns helfen will, damit sie im Ganzen nicht zu

Grunde gingen. Aber seid auch ihr keine faulen Gärtner, jätet auch ihr, habt noch viel Unkraut. Ist vielleicht irgend eine gute Pflanze im Aufkeimen, so laßt sie nicht ganz verdorren, denn welk sind schon viele, die begießt fleißig, da säet immer wieder frisch. Denn ihr dürft in eurer ganzen Lebenszeit unangestrengt arbeiten, meint ihr; nein, unaufhörlich jäten, säen, gießen und das welke Laub fleißig abnehmen, damit ihr doch ein geringes, ein kleines von Opfer für das viele, für das so viele Unkraut, das ihr schon in eurem Leben gehabt, dem Herrn zu bringen habt, damit die linke Schale der Wage nicht überwiegt.

Jetzt gehe ich über, euch zu sagen, was sie sah.

Sie kam mit ihrem Führer in einen sehr schönen Garten, dessen Umgebung aus einer glasartigen Mauer ihr schien, sie ging näher hinzu und sah, daß es nicht Glas, auch kein Crystall sei, sondern je näher sie sah, desto schöner sah sie unendlich viele durchsehende Perlen. Aber sage mir, sprach sie, auf unserer Erde hat doch noch kein Mensch, ja kein Kaiser, eine so kostbare Gartenumgebung gehabt. Ei, sprach ihr Führer, und doch sind alle diese unendlich kostbaren Perlen von eurer Erde und nur von Bettlern. Aber, sprach sie, meinte man Bettler wären ganz arm. Ja, sprach ihr Führer, auf Erden ganz arm und im Jenseits ganz reich. Komm weiter, sprach er, und sie ging durch den Garten, wo sie nur die schönsten und köstlichsten Gewächse sah. Ganze Paläste von glänzenden Steinen waren in demselben, durch herrliche Laubgänge von Rosen und Lilien durfte sie durchgehen, und sie kam aus diesem ihr zauberähnlichen Garten. Denn sie sprach immer, das ist noch nie gewesen, daß ich des Bettlers Reichthum sah. Komm, sprach er, auch des Reichen Reichthum darfst du sehen, und sie kam zuerst durch eine Wiese, welche nicht dazu gehörte, dann mußte sie einen Berg, steil und öd, besteigen. Sie war oben am Gipfel, und was war da? Kaum ein Platz, auf dem sie stehen konnte und der war von ausgedorrtem Grase voll, auch ein morscher Stamm darin. Siehst du, sprach ihr Führer, das ist der ganze Reichthum. So hoch und steil der Berg, so hoch und gut dachten

sie sich im Geiste, und weil sie sich denn gar so hoch und gut dachten, so glaubten sie auf gutem hohen Berg gibt es ja gute Alpen. Und du siehst nun, wie reich sie sind. Der Stolz, er kann nun im Jenseits die ausgetrockneten Felsensteilen erklettern, dann, ist er oben angelangt, statt einer Erquickung, statt einer Ruhe, nicht einmal für sich Platz finden, und dann geht es ihm schlecht, dann wünscht er sich zurück. Doch wer einmal jenseits, bekommt dießseits keine Heimath mehr. Sie mußte wieder den Berg hinab, kam nun einen fast eben so hohen wieder hinan; sie fand zwar oben einen Garten, er war mit einem Zaune umgeben, welcher nur mehr seine Reste zeigte, und der Garten selbst war wohl voll, aber nichts Genießbares, nichts für das Auge Erquickendes war zu sehen. Siehst du, sprach ihr Führer, das ist auch der Bettlergarten, aber derjenigen, die sich nicht mit Willen in ihr Joch gegeben, die durch Murren und Ungeduld von den schönsten Anlagen nichts sich erhalten haben, als diesen zusammengestellten Platz, den ich nicht einmal Garten nennen will. Statt der Umgebung des Gartens von Perlen, alte Ueberreste von einem genannten Zaune, statt der schönen guten Früchte, nichts als unfruchtbare Gewächse und noch der Weg dazu ist auch ein steiler Berg. Diese dachten sich auch, der Herr Er gab noch allen Armen auf Erden steile Berge, nun gibt Er es auch mir, und im Jenseits werde ich doch Viel erlangen. Aber sie trugen ja nicht mit, sie murrten ja, wenn der Herr ihnen fruchtbare Erde aufladete, sie in das Jenseits zu tragen, damit sie dann drüben von der guten Erde und dem gesäeten Samen viel erwarten dürften. Die Geduld wäre der Samen gewesen. Sie haben ihn nicht in die Erde gesäet, sie haben gemurrt gegen den Willen des Höchsten, der es ihnen doch so väterlich meinte, und aus ihren Kronen rißen sie alle Perlen. Was haben sie nun im Jenseits? sprach er, Alles, was sie haben, ist ohne Zierde und ohne Nutzen. Und sie mußte mit ihrem Führer weiter und kam den Berg hinab in einen vierten Garten. Dessen Umgebung schien auch von Perlen zu seyn, war aber von schönen, glänzenden Steinen.

Sie kam in den Garten, und er war ganz dem ersten gleich, nur war in der Mitte statt einer Quelle ein künstliches Gewässer, das aber ringsum mit hohen Felsen umgeben war, unter denen sich immer Veilchen verbargen. Siehst du, sprach ihr Führer, das ist auch der Reichen Garten, aber solcher, die nicht lebten im Prunke ihres Reichthums, die den Armen theilten, und von dem, was der Herr ihnen als irdisches Gut gegeben, nur das was sie für sich nothwendig brauchten, für sich behielten und alles Andere dem Herrn zu Seiner Ehre opferten, unzählige Arme speisten, kleideten und beherbergten. Siehst du, sprach ihr Führer, sie haben vorsichtig das Blendwerk mit Felsen umgeben, damit sie nicht einmal, vielleicht auch aus Unvorsichtigkeit nur mit einer Fußspitze in den Wasserstrom, der ganz aufwärts sich ergibt, gerathen wären. Und diese ernteten nun im Jenseits wieder reichlich das, was sie auf eurer Erde mit Demuth gegeben haben, denn der mit Stolz gibt, gleicht dem Bettler, der durch Murren alle seine Perlen aus der Krone reißt. Sie durfte mit ihrem Führer weiter gehen, kam noch in einen Garten, traf hier viele selige Geister, verweilte noch lange bei diesen, dann mußte sie Abschied nehmen, und Morgen um 2 Uhr darf sie wieder reisen.

XXIV. Reise.

Dienstag den 19. Juni 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Vater und Geschwister der **Crescenz Wolf**, die beiden Oberkriegskommissäre **Krauß**, **Schäfer**, **Halbreiter**, Hauptmann **v. Neumann**, **Levi**, **Bettler** und Sohn, **Schweykart** und Frau, **Joseph Friederich**, Frau **Kranzfelder** und Tochter, **Feßler**, **Schmidt**, **Dr. Nagler**.

Ihr Geist ist fort; und heute gebe ich **Schweykart** den Befehl, zu machen das Siegel für die drei Bände vollständig. Jedesmal für drei Bände das ächte Siegel. Jetzt ermahne ich, schlau zu seyn, und doch offen zu den Schlangen zu sprechen,

denn die Hölle wendet ihre ganze Macht an, um gegen unsere Macht zu kämpfen. Einen jeden Schritt meßt ab, einen jeden Gedanken ebenso, und kein Wort laßt über die Lippen, wo unnütz es wäre. Jedesmal fragt uns, wir geben euch die Fallstricke zu erkennen. Keiner Frau darf man etwas sagen, und kein Mann darf, auch wenn gleich unter Siegel der Verschwiegenheit, einer Frau etwas sagen, denn viele sind schon darauf beobachtet, viele schon ausersehen, die man als Schlangen benützen will. Keine Menschenfurcht, fest tretet, der Herr hat ja die Füße euch in Felsen gegraben, damit ihr sehen sollt, daß Alles steinernen Grund hat. Nehmt, wenn ihr euch auf offener See bei dem Sturmwinde befindet, nehmt keine dargebotenen Hilfs-Kähne an, denn vertraut und bleibt unter euren Segeln. Fallen sie, wir spannen sie immer fest. Eilet und rudert fleißig, damit ihr immer nahe dem Ufer seid, denn möchte das Schiff von unten entzweibrechen, dann habt ihr noch die Segel, die Bretter, wir spannen sie euch auf Bretter, und dann kommt ihr doch an's Ufer. Glaubt ihr denn, dem Herrn ist etwas unmöglich? Wenn Er wollte, auf kleinen Holzspähnen kann Er seine Schiffer bei dem größten Sturmwinde das andere Ufer erreichen lassen. Ihm ist kein Werkzeug zu gemein, Ihm war die Krippe, Ihm war der Verbrecherstod nicht zu gemein. Besser ist Griffel und Tafel ein todtes Material, als das edle Geschöpf, ein Mensch mit unsterblicher Seele, welcher seinen Gott verhöhnt, welcher nicht weiß, daß der Herr ihm den Athem gab, welcher nicht einkennt, daß der Herr ihm Vater ist, welcher glaubt sich seinem Herrn ähnlich, welcher sich auf Throne legt und sich selbst den Herrscher seines Lebens nennt. Aber was sagen die Stolzen: der Herr würdigt sich nicht zu euch durch ein so gemeines Werkzeug! Freilich zu ihnen konnte Er sich nicht würdigen, wären ja sie darauf gestanden. Würdigt Er sich nicht heut zu Tage, Er der höchste, liebevollste Vater, in eines jeden Büssers Herz, wollen sie Ihm denn Seine Tugenden, die Er alle in unendlich vollem, gleichen Maaße in Sich vereint, wollen sie Ihm das schwächen? Ist Er nur ihnen Vater, ist Er es nicht allen

Sündern, hat Er nur ihnen seine Barmherzigkeit allein verheißen, nimmt Er nicht jeden Sünder liebevoll in sein Herz auf, wenn er nur nach Ihm verlangt? Ist Er denn unbarmherzig geworden, und kann Er nach Tausenden in die Hölle stürzen sehen? Reicht Er nicht Allen Arznei, und die sie nehmen, werden gesund. Wenn sie aber jetzt von ihnen Arznei empfangen, sie sind schon so krank und matt, und dann müssen sie eine fürchterliche Wüste durchstreifen, durch diese Langweiligkeit können sie ja den Tod auf der Wüste finden, weil sich dann Alle nicht mehr zur Quelle, zur ewigen Quelle sehnen, und wir machen einen labenden Garten. Da sehnt sich Alles schon in den Garten, und kaum sind sie in dem Garten, schließen wir hinter ihnen die Pforte. Da wandeln sie, bekommen Durst, eilen zur Quelle; und haben sie einmal getrunken, sehnen sie sich nicht mehr zurück. — Nun aber wollen sie dem Herrn entgegentreten, wollen alle dargebotene Arznei zurückwerfen, und wollen dann Alles, Alles, als Arznei der Hölle verwerfen; seht, so weit ist die Menschheit. Was war aber der Anfang? Der Stolz, sage ich, war der Samen, und wegen dem Stolz stürzt der Herr. Demuth säet in euer Herz, damit ihr volle Aehren erhaltet, und keine hohen leeren. Keiner denke sich gut, denn ein Jeder ist ein Sünder. Keiner kann etwas ohne der Gnade des Herrn. Keiner ist im Stande, einen nur vernehmlichen Laut hervorzubringen, außer der Herr gibt Gnade ihm. Darum betet aber, sein Meer von Gnaden steht euch ja offen, tretet hinzu, und tretet ihr nicht hinzu, ist es der böse Wille, der euch abhält. Dann dorrt eure Seele, und ist sie ganz ausgedorrt, ist keine Rettung mehr. Seid nicht träg im Dienste des Herrn, denn Jeder kann in seine Dienste treten. Stark seid, kommt Versuchung, denn ich sagte euch ja, daß Alle zerstreut ihr seyn werdet, aber nehmt im Geiste es, denn da gibt es Zerstreuung. Da sind tausend Schlangen, die so viel sagen werden, die so viel laut sprechen werden, daß ihr schwach das Licht sehen, ganz leise unsere Stimme vernehmen werdet. Da folgt nicht dem wilden Drange, der zur Rache reißen würde, da folgt nicht dem

Aufbrausen, nicht dem Stolze, sonst das Wehe über euch. Da seid still, vertraut mitten im Gewühle dieser Schlangen, nur dem Herrn allein. Da betet, diese Versuchung abzuwenden, und wir sind ja auch nach Tausenden von Kämpfern, ihr werdet uns ja auch erkennen, wenn Acht ihr geben wollt, denn wir rufen ja euch zu, Liebe gegen die, die euch beleidigen, wir geben euch ja dann zu erkennen das Nichts; das ihr seid. Wir führen ja dann das Herz mit dem Blick himmelwärts, und dann ist Alles ja gesagt. Wohl trifft bei unsern Werkzeugen die Versuchung eher ein, nehmet nur Diese und Maria *) an, denn diese sind die Werkzeuge und die Stiele der Werkzeuge seid ihr. Aber auch da werden wir eher kämpfen, denn sie haben keinen Willen mehr, da können wir schalten, wie wir wollen. Nochmal wiederhole ich, kein Getränk, keine Speise, keine Kleidung, kein Ruhebett anzunehmen, Alles fest zurückzuweisen, dann empfehle ich euch noch dem Schutze des Allgütigen. Demuth und Liebe, Glaube und Hoffnung, darum betet unaufhörlich, das Vertrauen aber einzig auf den Herrn, und was kann dann euch geschehen? Stellt ihr das Vertrauen einzig auf den Herrn, ihr habt es dann auf Felsen gelegt, und kein Sturm, kein aufbrausendes Meerwasser kann diesem Felsen schaden. Schwillt auch das Meer fast über den Felsen, droht der Sturm euch zu nehmen, dann werde ich die Wolken theilen, der Wind hat längst mit der Sonne seine Wette verloren, und zurück muß das stolze Meer, zurück in seine Schranken, und still wird es werden.

Jetzt gehe ich über, euch zu sagen, wo sie war.

Sie kam heute mit ihrem Führer in einen ihr angenehm scheinenden Wald. Doch kaum hatte sie hundert Schritte zurückgelegt, als sie sah, daß es kein angenehmer Wald, sondern eine schwarze schauerliche Wildniß war. Sie hatte Angst und fragte ihren Führer, ob sie wohl da müsse durchgehen? Ja, sprach ihr Führer. Und sie bat, sie könnte doch ausser dem Wald dann jenen Weg erreichen. Nein, sprach ihr Führer, denn von Aussen wird es zu heiß, dann kommt auch ein reißender Strom, und

*) Crescenz Wolf und Maria Kahlhammer.

über diesen könntest du nicht kommen, ausser du würdest verunglücken. Und sie sah nun wohl, daß sie gehorchen müßte. Sie ließ sich von ihrem Führer bei der Hand nehmen, und sah schon im selben Augenblicke, daß das Licht nicht so ferne sei, sondern daß sie durch ihre vorige gerade Stellung nur das Schwarze schauerlicher sah. Nein, sprach ihr Führer, nicht da, wo du Licht siehst, sondern wirklich wo es schwarz ist mußt du durch. Und sie ließ sich nun gerne führen, sah aber immer schauerlicher die Wildniß. Auf einmal konnte sie nicht weiter. Sie hatte sich Disteln in die Füße getreten, und sieh, da sprach ihr Führer: ich will dich eine Strecke tragen, dann aber mußt du gehen. Sie wurde nur eine kleine Strecke getragen, und der Fuß that ihr schmerzlich weh, an dem die kleinen Dornen eingetreten; aber sie wollte ja nichts sagen, weil sie doch wußte, daß ihr Führer sie nicht erhört. Sie ging nun, und sieh, der Schmerz er war überwunden. Sie stand nun vor einer Kapelle, welche durch ihr Alter ganz schwarz und unansehnlich geworden. Der Eingang war verschlossen und sie suchte mit ihrem Führer umsonst einen andern Eingang. Aber, sprach sie, wenn doch keine so fürchterliche Wildniß zu der Kapelle führen würde, dann wäre es wohl auch Vielen möglicher, daß sie gerne hieher gingen und diese Kapelle wenigstens an der Aussenseite zu reinigen. Wahrlich, sprach sie, wird sie auch von Innen sehr baufällig seyn? Nein, sprach ihr Führer, wo denkst du denn hin, glaubst du denn gar, die Kapelle sei von Innen auch der Wiederherstellung nöthig? Nein, nie und nie, denn da haben ja wir die Regierung, und wäre da Menschenhand zugegengewesen, die Regierung zu führen, wäre sie schon längst eingestürzt; aber so hat Gottes Arm, Seine Hand über sie gewaltet, und was Er thut, ist ewiglich von guter Dauer. Jetzt aber kamen viele selige Geister, viele waren beschäftigt wilde Bäume umzuhauen, viele beschäftigt, den Schmutz von der Aussenseite wegzuräumen, viele wanden Kränze und schmückten sie; andere kamen, machten die schönsten Wege; wieder viele kamen, welche ansäen und noch Bäume auszureißen zur Be-

schäftigung hatten. Jetzt kam noch ein großer Engel, er theilte das finstere Gewölke, es war nun Licht, die Wildniß war ein Paradies. Man gab ihr, wie schon einmal, wieder Kränze und diese sollte sie nun in das Inwendige der Kapelle bringen; und sieh, da war auch der Eingang offen. Doch zuvor, sprach der große Engel, zuvor mache das Zeichen des Kreuzes. Und sieh, da kam aus der Erde eine fürchterliche große Schlange, eine zweite, eine dritte und eine vierte. Drei wanden sich um den rechten Arm, und die vierte auf den linken. Was nützt es jetzt, sprach sie, daß die Wildniß ein Paradies und der Eingang geöffnet! Ohne das heiligste Zeichen darf ich nun nicht hinein, und gerne wollte ich es machen, wenn ich aber nur einen Finger erhebe, so sind sie im Stande, mit ihren Giftzungen mich zu erfassen. Ich will es, sprach sie, mit der Hand anfangen, wo nur eine Schlange ist. Aber, sprach ihr Führer, hinein darfst du dann doch nicht, aber wenigstens verscheuchst du dann die Schlangen besser. Nach vieler Anstrengung gelang es, die Hand aufzubringen, aber nur auf den Kopfscheitel; dann hatte sie nur so viel frei, mit dem vierten Finger das Zeichen zu machen. Die Schlange fiel von dem Arme, auch eine zweite und dritte vom rechten Arm, und dann wagte sie es wieder, auch die zweite Hand zu erheben. Sie hatte mehr Muth und sie konnte schon das größere Zeichen machen. Siehst du, sprach ihr Führer, diese Schlangen sind die Stolzen, aber nicht genommen als Menschen, die stolzen Unterwelt-Geister, diese sind beschäftigt; will einer sich seines Gottes nicht schämen, will er frei und offen beweisen, daß zu dieser ewig schönen Kirche er gehört, dann legen sich ihm die Schlangen an den Arm. Diese sind Jene, welche stolze Furcht vor der Menschheit euch eingießen; diese sind Jene, welche euch wieder zurückführen, wenn als Büsser schon Mancher vor dem Eingang steht. Da sprechen sie im Schlangentone: Bist du nicht ein Narr, daß du die Wildniß herbeigeeilt, daß du die harten Wege durchgestritten, und am Ende nicht mehr hinaus kannst? Läßt sich einer irre machen, und will er sich nicht mehr anstrengen, das Bekennen noch zu

vollziehen, dann gibt er leider nur auf ihre Sprache Acht, dann sieht er das Paradies nicht, dann hört er das stille Rauschen der Quelle nicht, die ihren köstlichen Trunk ihm vom Weiten schon darbietet; sieht nicht aufkeimen die herrlichen Blumen und Früchte, ja er fürchtet sich, weil er nicht sieht durch Demuth den Herrn, vor dem Hungerstod; dann eilet er wieder zurück, nimmt den andern lichten Weg, lauft dem Strome zu, und der reißt ihn fort. Sie durfte nun in die Kapelle und jetzt sprach ihr Führer: Siehst du, weil du die Wildniß durchgegangen, weil du die Schlangen überwunden und laut den Herrn bekannt, jetzt darfst du da verweilen in der Kapelle und in dem Paradies. Wir machen hohe, hohe Mauern, damit du nicht mehr hinauskannst, denn dein Wille gehört nie mehr dein, er ist in guter Hand, und diese waltet damit. Sie brachte die Kränze, durfte trinken, wurde wieder hinausgeführt, sah in diesem Augenblick schon reife Früchte, und ihr Führer zeigte ihr noch viel, was Alles die seligen Geister gesetzt hatten. Viele kamen und gaben ihr Bänder, damit sie sich vor blendendem Lichte die Augen verbinden sollte, denn das hat schon Viele irre geführt; da erkletterten schon Viele hohe Mauern und liefen dem Irrlichte nach. Viele gaben ihr Lehren, von Vielen nahm sie wieder Abschied, und ihr Führer versprach ihr wieder, daß sie am Montag acht Tage wieder zu den Seligen dürfe.

XXV. Reise.

Montag den 2. Juli 1855 Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: **Joseph Friederich** mit Frau, **Johann Schweykart**, dessen Frau, Sohn **Joseph** und Tochter **Maria**, Rath v. **Aurweck**, die beiden Oberkriegskommissäre Gebrüder **Krauß**, **Braun**, **Schmidt**, **U. Halbreiter**, Maler, Dr. **Nagler**, **Zettler** und dessen Sohn, Frau **Kranzfelder**, Hauptmann v. **Neumann**, Professor **Hefner**, Briefträger **Fugger**, Vater und Geschwisterte der **Crescenz Wolf**.

Ihr Geist ist fort. Hoch erhebt den Geist, tief beugt das Haupt; das Herz aber, das wascht, dann hebt es mit dem

Geiste. Die Stunden, sie sind euch nahe, ohne daß ihr es wißt. Bildet den Geist zur Wahrheit, denn der Herr liebt nur den Wahrheitsgeist; nicht bildet und nicht sehet auf zeitliche Bildung, denn sie ist es, die den wahren Geist in abscheuliches Gewebe hüllt, sie ist es, die viele schöne Worte macht, die ich nur Schmeichelei und Heuchelei zu nennen pflege. Sieht ein Mensch hell, ist sein Geist nicht umwebt, dann liebt er nur die Bildung des Geistes. Nur die Wahrheit meidet jedes unnütze Wort, sucht nur den Kern der Worte und nicht das äussere Flitterwerk der Worte. Nehmt ein Ei; um dieses schön zu machen, nehme man alle Menschenfarben, sie wollen es, daß es allen Augen schön und glänzend erscheine. Das ist ein schönes Ei, sprechen sie, doch kaum ist es aufgeschlagen, was ist der gute Kern? Er ist verdorben, denn keine Luft hatte es mehr, und die Farben sind schädlich. Das Ei aber, das weiß und rein ist, glänzt immer schöner; man schlägt es auf, es ist frisch und hat gesunden Kern. Welches würdet ihr nun behalten, und welches nicht? Da würdet ihr erst erkennen, was es um die äusserliche, scheinheilige Bildung ist, und was es um den ungebildeten äussern und um den ewigen Geist ist. Wir reden aber überall die Wahrheit, wir schmeicheln Keinem, ob Kaiser oder Bettler; darum werden auch wir die Ungebildeten geheißen. Werfet ab allen diesen äussern Geistesschmuck, verschönert kein Wort, sondern laßt den Kern aus dem Herzen kommen, dann dringt er doch tiefer in eines jeden Menschen Herz; er wird ihn ja erkennen, wenn desselben Geist auch nicht umwebt ist. Ist er aber umwebt, habt ihr dann nicht Quellenwasser — die Wahrheit, die wir euch bringen — und diese schüttet über Jene. Das wird verdrängen selbst das dichteste Gewebe, da würdet ihr an dem Geiste Jener zum ewigen Retter; denn wenn einmal feuchter Grund, dann hebt kein Gewebe mehr, und Jeder kann dann mit freiem Auge den dann schön gewordenen Geist erkennen. Es ist euch und kann euch nur gewiß seyn, daß wir uns Werkzeuge suchten, die keine Mißfarben wollen, die nur durch uns die echte Wahrheit sich kennen lernen lassen; aber weil sie es wollten, so erhörte ja der

Herr. Wir haben nun ihre Zungen, und wer kann dann die Zungen, die nun unser sind, zum Schweigen bringen, und wer kann sie zum Lösen bringen, wenn wir nicht wollen? Stets werfet diese Eier weg, die ihr findet; reine gebt denen in die Hände, die sie verlangen; denn wer Geist hat, hat die einfache Farbe am liebsten, und wer keinen hat, dem kann daß weiße Ei zur Arznei werden. Dann brecht ihr Eisberge, und der Frühling lacht dann schön, denn Jene werden dann den Tag sehen, weil sie frei vom Gewebe sind. Und daß Allen der Tag soll leuchten, dieses will der Herr, das hat Er befohlen, hat es Seinen Gärtnern befohlen. Allein, kamen diese zu Hohen, so gingen sie zuerst in ein Netz voll Schmeichelei, wollten verschönern, und ach, sie fanden aus diesen Netzen nicht, denn sie machten sich des Tages beraubt; denn zur Wahrheit zu sagen, darf keine Schmeichelei nie und nie sich mischen. Jetzt sind die Berge groß, sie prangen in der Sonne so glänzend, und doch schmelzen sie nicht, denn sie prangen nur darum als Eisberge, damit alle Andern sie bewundern und schön heißen sollen. Doch wer könnte auf jene Berge nur einen Fuß setzen? Er würde ausgleiten, und nie hätte er Hoffnung, über diese Berge jemals zu gelangen; und diese Berge brennt so heiß die Wahrheit. Da überschüttet sie, diese Hitze können sie nicht ertragen, und sie zerschmelzen. Dann erst kommt der Frühling, dann erst würden auch Jene erkennen, was es um Aechtheit ist, dann würden sie erst danken in alle Ewigkeit, daß sie von den zuvor so glänzend scheinenden Gewohnheiten nun frei wären, und auf ihrer Seele keine Eisberge mehr lasteten. Nehmt an, wenn wir schmeicheln würden, dann würden wir gewiß die Wahrheit nicht lieben, dann würden wir gewiß jene Eisberge unterstützen, ja dann würde es auch allen Hohen gefallen. So aber lieben wir die Menschen, und eben weil wir sie lieben, eben darum reden wir die Wahrheit. Wir würden sie jetzt so liebend und mitleidig aus diesem Schutte von Eis ziehen; wehe ihnen aber, wenn sie noch nicht bald den Willen beugen vor dem Herrn, der es verlangt. Dann kann Er für sie heiße Quellen senden,

die von Unten sie hinabziehen. Das wäre die Strafe, die nehme ich als heiße Quelle, denn wenn der Herr sie sendet auf die Erde, dann können sie, dann müssen sie gewiß den Willen beugen, dann sind die Eisgebirge zerstört. Aber auch ewig würde kein Frühling mehr kommen, denn dann wären sie auf ewig zerschmolzen, und wenn der Herr ihnen jetzt so mitleidig ist, wenn Er uns sendet, damit wir sie liebend aus ihren siegbedeckten Eisbergen ziehen, und sie wollen denn durchaus nicht, sondern sprechen noch: „Da wird doch Niemand im Stande seyn, uns aus unserer Pracht zu reißen"; dann sendet ja der Herr die Strafe und können sie dann sagen: „wir wollen nicht," dann wird der Herr sie nicht mehr fragen, dann beugt Er den Willen durch die Strafe, und kein Mitleid ihnen mehr, wenn den Herrn sie immer von sich stoßen. Denn wer mit Liebe sich nicht behandeln läßt, der wird durch die Strafe gezüchtigt, und sendet sie der Herr, so kann ihr nie und niemals ausgewichen werden. Bleibt standhaft, damit man euch zur Zeit gebrauchen kann, nicht um uns zu dienen, nein, um den Willen des Herrn zu thun, und dieser Wille ist heilig, und wolltet ihr in Sein Reich, dann muß auch nur Sein Wille vollzogen werden. Nimmt der Wind den Kern aus dem Herzen, wenn es rein ist, dann legen wir den Kern, nehmt nicht das Flitterwerk im Kopfe, denn kindlich sollt ihr seyn, das gefällt dem Herrn, und fragt euch selbst. Selbst der durch und durch umwebte Geist erkennt an des Kindes Lallen die echte Reinheit der Wahrheit, denn das Kind dringt durch die Gewebe, und Jedem kommt der Sinn: um Wahrheit, Reinheit ist es doch auch etwas Herrliches. Dann aber fahret fort an ihn zu lallen, wenn durch das Gewebe ihr gedrungen seid; kein Flitterwerk laßt dann aus dem Mund im Kopfe kommen, denn dann ist die Zeit, daß ihr Jenem seinen Sinn verstärket, daß er euch ansieht, und nur den Kern der Wahrheitsworte findet. Dann kann er vergleichen mit dem Gewebe, das er sich selbst gemacht, kann dann sehen, daß das Flitterwerk der Worte nur Heuchelei und Schmeichelei und lügenhafte Entschuldigungen sind. Hat er den Vergleich gemacht,

wir sind ja dann da, geschwind sein Gewebe zu zerreissen, ihn dieser Fesseln zu erledigen, und er sieht wieder den Tag, er wird wieder zum Kinde und findet die ewige Wahrheit, und hat er diese gefunden, so hat er den Pfad eingeschlagen, der zum Himmel führt. Und sollte euch denn das Alles nicht eine Seligkeit seyn, wenn ihr eueren Mitbrüdern das Licht sehen laßt, das der Herr gesandt hatte, wenn ihr unendliche Freuden macht dem Himmel, wenn ihr einst die für verloren Gehaltenen in die Arme ihrer vorangeeilten Lieben schicken könnt, wenn diese dann ihre Mühe, ihre Sorgfalt und ihre Bangigkeit für die Ihren, auf Erden Zurückgebliebenen auf einmal getilgt sehen, wenn die ewige Vereinigung der Liebenden stattfindet? Denn könntet ihr sehen, welche Trauer unter Jenen, wenn sie sich jetzt den Liebenden mittheilen dürfen, wenn sie freundlich winken ihren Zurückgebliebenen, und wenn jene Zurückgebliebenen sie von sich weisen, wenn sie sagen, ihr seid Teufel, ja wenn sie ihrer schon so vergessen, daß sie ein jedes ihrer Worte wegwerfen, ohne es nur ganz gering beachtet zu haben. Ja, wenn sie forteilen auf ihrer Bahn, wenn das eitle Gespräch der Welt sie sich als Tugend aneignen, wenn sie fortfahren, gar nicht einen Vergleich zu machen, wenn die Liebe für alles geistige Schöne gestorben, wenn sie nur Ergötzen an den weltlichen Betrügereien finden, wenn mit voller Hast sie diesen Strom von Leidenschaften entgegeneilen! Dann kann ihnen keine Rettung mehr werden. Der Strom reißt sie mit fort, und den Schmerz, der die seligen Geister dann fesselt, wenn sie sehen, daß das Andenken von ihren Lieben so schwach war, wenn die Liebe ganz für sie erloschen war, daß sie selbe sogar mit Haß zurückwiesen, diesen Schmerz könnt ihr nicht ermessen. Nun gehe ich über, euch zu sagen, wo sie war.

Ihre Reise durfte sie fortsetzen, aber sie fand in dem Garten, den sie verlassen hatte, diesesmal keine seligen Geister. Sie blieb mit ihrem Führer länger in demselben, und ihr Führer gebot ihr, sie müsse nun den Garten viermal umgehen. Der Garten war groß, und sie durfte nicht ausruhen, denn

sonst, sprach ihr Führer, würdest du den zuletzt findenden Ruhe-Platz, auf dem du dann ausruhen darfst, nicht finden. Sie hatte ihn nun halb umgangen, als sie zu ihrem Führer sprach: Nur ein wenig laß mich stehen. Nein, sprach ihr Führer, auch nicht stehen darfst du bleiben, denn dann würde dir ein Fuß anlaufen, und dann könntest du nicht mehr weiter. Sie ging wieder weiter und kam schon das zweite Mal herum, als sie sagte: Wenn du mich nicht trägst, so weiß ich gewiß, daß ich nicht mehr gehen kann. Nein, sprach ihr Führer, bist du zweimal den Garten umgegangen, so brauchst du nur mehr halbe Kraft, und diese hast du noch. Nein, sprach sie, das ist nicht möglich. Ihr Führer sprach: nehme diese Blume, die nicht weit von dir steht. Sie brachte sie geschwind. O, sprach ihr Führer, hattest du Füße, Blumen zu pflücken, so hast du sie auch, die Dornen zu holen. Und sie ging immer weiter, bis sie nur mehr drei Schritte hatte, da war der Eingang wieder geöffnet, Engel kamen und selige Geister. Jetzt sprach ihr Führer: eile, daß du in die Kapelle kommst. Sie kam hin, erkannte die schönen Engel, und zeigte ihnen wiederum, daß sie gebunden sei. Und was thaten sie? Eine lange Kette von Dornen knüpften sie an den Dornenkranz. Jetzt waren sie noch so gefällig, daß sie die Kette an die Arme wanden, von den Armen aber bis zum Kopf, und da ging die Kette noch viermal, dann war sie zu Ende. Aber, sprach sie, ich zeigte euch nur, daß ich noch gebunden. Aber, sprachen die Engel, das Binden muß meistens mit den Fesseln verbunden seyn, und so gehen denn diese Fesseln von uns bis auf die Erde. Wir heben sie oben fest und graben sie zur andern Kette in den Felsen. Herüben bei uns, da ist sie ewig, und drüben auf eurer Erde nicht; aber eben durch dieses hebt diese Kette so lange als du lebst, und wer kann diese Kette, die mit dem ewigen Ende in Verbindung steht, zerreißen? Wir müssen fesseln, sprachen sie, würden uns die Menschen auf der Erde an sie fesseln, dann brauchten wir nicht Dornenketten, denn dann stünde ja Alles in Verbindung, so aber müssen wir Menschen in der Ewigkeit fesseln, damit auch

wir durch euch gefesselt sind; denn sonst wäre vielleicht die Welt auf ewig getrennt. So aber arbeiten wir unermüdet, die Menschen durch Menschen an uns zu fesseln. Sie wurde von ihrem Führer weiter geführt, und sah auf einem freien, grünen Platze eine ungeheuere große Säule. Sie ging durch diesen schönen Weg, und kam zur Säule. Die Säule war aber ganz zusammengefügt von Perlen. Was soll denn diese Säule, sprach sie, dieser Platz ist wohl so schön, aber er ist nicht umgeben von Felsen, und Blumen gibt es hier auch nicht. Das, sprach ihr Führer, sind die Worte, die wir zu euch gesendet, was tief in das Menschenherz drang und behalten wurde, wurde hier aufgesetzt. Alle steinernen Gründe und Sümpfe sind nun bereits durch die Worte in die herrliche Wiese verwandelt. Aber sprach ihr Führer, was nützt es, wenn es hier einsam? In die Felsenkirche muß die Säule und da nun auch einmal vor die Kirche der nun schon große grüne Platz. Diese Säule glänzt und ist schön, und wird hell leuchten in der Kirche, der grüne, schöne Platz ist dem Auge so einladend, und dann würde Alles hineilen zur Kirche, wieder nehmen von den Lehren, die dann eifrige Priester geben. Denn unsere Lehre ist einzig und allein die Lehre der Kirche. Aber habe ich denn nicht gesagt, sagte ihr Führer, daß die Ungeheuer vor der Kirche, der äußere Schmutz der Kirche so viel auf das Herz aller Menschen wirkt, daß sie sagen: „Wenn denn diese Lehre der Kirche so heilsam ist, warum verbannt sie nicht die Ungeheuer vor der Kirche, warum wird nicht geeilt, diese öde Verwüstung zu verwandeln und den Schmutz zu räumen?" Ja, sprach ihr Führer, so viel macht dieses, daß selbst die Lehre des Herrn sie aus den Herzen werfen, und fort in fremde Kirchen eilen, wo Gift, das sie dann tödtet. Aber, sprach ihr Führer, weil eben die Stolzen diese Ungeheuer vor der Kirche sind und sich als abscheulich prangende Wüsten aufstellen, eben deßwegen sind wir gesandt, sie auszureißen, diese Verwüstung in ein Paradies zu wandeln, und diese Säule in die Kirche zu stellen als Siegel für die Lehre des Herrn, die so schön leuchtet und doch von so vielen

Tausenden als Irrlicht erklärt wird, weil sie in Sumpf und Schmutz steckt. Zwar sie ist gehüllt in einen Felsen, der unzertrennlich ist, ihr kann man nicht schaden, aber eben den Eingang verrammeln; und Viele wären durstig, ja, hätten das Wollen, und das Thun in Verbindung, aber der Fleiß fehlt, sie achten nur auf die Wüste und die Ungeheuer, und gehen wieder zurück. Wir aber öffnen alle Thore; glänzt das Siegel, das wir geben, schon so schön. Ist dann ein Paradies vor der Kirche, das so einladend für Alle, dann wird die Sehnsucht groß, und Alles eilt, Alles nimmt von den Worten Christi, Alles trinkt aus Seiner Quelle, und Alles lebt dann ewig.

Sie wurde weiter geführt und kam auf ein großes Feld, auf dem Korn stand. Siehst du, sprach ihr Führer, siehe einmal an alle Aehren. Ja, sie sah sich selbe an, fand aber so viel hohe, stolze Aehren, ihr Kern war verflogen, und wild ließen sie sich von dem Winde hin und her treiben. Sie ging immer weiter und fand nur wenige volle Aehren. Siehst du, sprach ihr Führer, und von dem Brode, das wir aus diesen Aehren lesen, sollte die ganze Menschheit leben. Nein, sprach ihr Führer, das kann nicht seyn, wie Viele müßten da verhungern! Und was ist Schuld an ihrem Hungertode, als ihr Stolz? Wollen goldene Aehren seyn, heben sich hoch, sind glänzend und — leer; ihr Kern ist verflogen, in der Ewigkeit wollen sie sammeln, aber wehe, denn dann erhalten sie nur leere Halmen, von denen sie sich die Kränze für alle Ewigkeit winden können. Jene Wenige aber, die gebeugt sind, jene wollen nur für den Herrn leben, es ist ihnen nicht darum, vor den Augen der Welt schön zu seyn, und vor dem Herrn leer. Sie lassen alle Zeitwinde über sich hingehen, sie bleiben gebückt und wollen nicht prangen vor der Welt. Aber jene gedeihen, im Jenseits erhalten sie diese als goldene Halmen, und Brod haben sie für alle Ewigkeit sich gesammelt. Die Seligen winden da die Kränze und sie prangen dann ewig.

Sie ging noch lange viele Reihen durch diese Kornfelder und stieß auf einen Stein. Was soll das, sprach sie, ein so

großer Stein in Mitte eines Feldes? Hebe ihn, sprach ihr Führer. Sie hob ihn und fand, daß er eine reine, schöne Quelle barg. Siehst du, sprach ihr Führer, diese Aehren, die an dieser Quelle sind, fürchten nicht den großen Stein, sie haben sich hiehergesetzt und sehen doch, daß, wenn der Wille, auch die Aehren auf steinernem Grund gerathen. Sie verlangen sich nicht immer auf die besten Gründe, nein, wo der Herr sie hinsetzt, da bleiben sie. Und wer, sprach ihr Führer, sich von dem Herrn den Willen beugen läßt, der hat den besten Grund gewählt, sei er, wo ihn der Herr auch hinsetzte. Ihr Führer sagte ihr noch mehr, er kündigte ihr die Rückreise an, sie mußte scheiden, und am Montag um 2 Uhr werde ich wieder ihren Geist ersetzen.

XXVI. Reise.

Montag den 9. Juli 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Hauptmann v. **Neumann**, Dr. **Nagler**, Rath v. **Aurweck**, die beiden Oberkriegskommissäre Gebrüder **Krauß**, **Friederich**, **Schweykart**, dessen Frau und Tochter **Elise**, **Zettler**, dessen Sohn, Frau **Westermayer**, **Kranzfelder**, **Schmid**, Vater und Schwester der **Crescenz Wolf**.

Ihr Geist ist fort. Die Stunden eilen, kostbar seh ich eine jede Minute. Nicht von irdischen Geschäften laßt die Zeit euch rauben, denn unaufhörlich sucht Ihn, den Herrn zu erkennen. Jetzt aber stellt euch an, die Frage an die Stolzen zu erheben: warum müssig sie sind, warum sie für das Wohl ihrer Schafe nicht Richter sind, warum sie es verbieten den Sündern den Weg der Buße zu suchen, warum kein entscheidendes Wort? Fürchten sie sich denn nicht, daß die Wahrheit sie trifft, warum haben sie nicht die Liebe, den Felsenstein, den Stein des Anstoßes ein wenig zu wälzen? Warum sagen sie: geht nicht auf die Wiese, es könnte ein Wolf kommen und euch verzehren? Hat nicht der Herr zu den Schafen Hirten gegeben? Sollen nicht die Hirten mit den Schafen zur Weide gehen, sollen sie selbe nicht vom Schmutze helfen reinigen, und warum thun sie

es nicht? Sie sagen geradezu: Giftpflanzen sind auf der Wiese. Ja, wie können sie solches sagen, wenn zu faul sie sind, zu sehen, sich schämen, wenn sie schöne Wege sehen, und sie mit den ihrigen vergleichen; den Herrn von sich stossen, dem Halbtodten noch die Arznei entziehen, und endlich sagen zu den Sündern: „Wenn ihr nicht aus der Kirche Arznei schöpft, so werdet ihr nicht gesund.“ Wir aber fragen sie: wo senden wir denn die Sünder hin, als gerade zu dem Herrn? Lassen wir ihnen nicht den schauerlichen Weg zur selben verdecken, damit sie zu der Quelle eilen? Aber sie, die Stolzen bemühen sich nicht, dem Sünder aus dem Schmutze zu helfen, und ihn, der noch halb todt, durch einen langen, irdischen Weg gehen lassen. Da wird er überdrüssig, weil er keine Geisteskraft hat, und er sinkt, und dann, ohne die Labung zu sich genommen zu haben, ist er verdorrt. Der Herr aber, Er ist es, der uns sandte, der die Quelle schickte, an der der Mensch einen Spiegel haben sollte, den Erkenntnißspiegel seiner Sünden, damit er erkenne, in welchem Schmutz, damit er sehe, zu welchem Ebenbilde er durch seine Sünden geworden, damit er dort preisen höre die Allmacht und Größe seines Gottes; damit er aber erkennen möchte, wen er durch seine Sünden beleidigt, zu welchem Teufels-Ebenbilde er geworden, und daß die Hölle nur seine Gerechtigkeit wäre. Und von dieser Quelle suchen die unsinnigen Thoren die sündigen Menschen wegzuarbeiten, damit sie ihnen nicht die Wahrheit offenbaren. Wüßten sie, daß sie sich dadurch eine Hölle für die Ewigkeit bereiten, ja, wüßten sie, daß sie dadurch auf das Höchste den Herrn mißhandeln, daß sie sich gerade dem Streben der guten Engel entgegensetzen, daß sie dadurch den vielen Mühen, den vielen Fürbitten eine der schrecklichsten Antworten geben, wenn sie zuletzt die Schafe, die der Herr durch uns noch suchen läßt, die von den offenen Armen der Seligen und Heiligen empfangen würden — diese Schafe verdecken, entreißen dem Herrn und die Freude, die Hoffnung der Seligen in unendliche Trauer versetzen; daß die Schafe dann aber für immer verloren, und am Tage des Gerichtes sie selbe nicht dem

Herrn zurückgeben können, wie Er sie ihnen gegeben zum Hüten. Aber was war denn eigentlich der Anfang ihrer Nachläßigkeit? Die Lauigkeit, sage ich, denn lau in ihrem Herzen zu ihrem Gott sind sie, und wer gegen den Herrn lau ist, ist der dann gegen Menschen warm? Stolz hat ihre Seele umwickelt, Haß und Stolz aber stehen in einem Verbündniß. Und sie lehren das Hauptgebot der Liebe, und sie sind es, die gerade das Gegentheil vollbringen. Gemeinheit ziert überdieß sie noch, aber ich meine geistige Gemeinheit; sie verachten einen jeden aus euch, noch mehr aber unsere Werkzeuge. Sie verachten aber auch einen jeden ihrer Freunde. Und woher das kommt? Wieder von ihrem Stolz, von ihrem Selbstdünkel — und hassen sie die Menschen, in denen doch der Hauch des Herrn ist, hassen sie ja auch ihren Schöpfer, und dann gewiß auch uns. Wir aber lieben sie und winken ihnen zu, sind ja sie auch verlorne Schafe, die unter dem höchsten Hirten stehen, aber die da dem getreuen Hirten untreu wurden, weil sie sich selbst zu dem höchsten Hirten stellten, weil sie sich dem Herrn gleich machen wollen, weil sie auch dadurch ihren Selbstdünkel wieder hatten, und der Selbstdünkel ist eben der Stolz, der sie umfangen hält. Glaubt ihr denn, der Herr kann ihnen nicht zeigen, was sie sind, wenn Er ihnen ihre Würde nehmen würde? Seinen Geist wenn Er von ihnen nehmen würde, dann wäre auf einmal ihr Selbstdünkel zu Ende, dann hätten sie zu ihrer Trägheit überflüßige Zeit, dann würden wohl erkennen die verlornen Schafe, daß der Hirte gewichen und sie wohl den Hirten immer von sich gestossen hatten. Denke doch Keiner gut von sich, seid doch Alle befleckt, Alle von dem Flecken Selbstdünkel. Ihr seid nicht mehr als Jene, nur auch Staub, und wenn der Herr den Staub auf Wolken läßt, so seht nicht mit Verachtung auf jenen, der weiter unten liegt, denn die Wolke könnte höher steigen als der Staub, losbrechen, und in demselben Augenblick wäre dieser hoch gehobene Staub niedergedrückt, ja naß, und nichts könnte er thun, als liegen bleiben, wohin der Herr ihn geworfen hätte. Liebe muß sich mit der Demuth vereinigen, aber keine erheuchelte

Liebe, sondern Liebe, die kein Opfer scheut, auch dem größten Sünder zu winken, zu suchen, und ihn dann nicht mehr auszulassen, sondern unermüdet seyn. Sollte der Schmutz der Sünden an ihm wie an Eisen hängen, das nicht zu trennen wäre, da müßte unaufhörlich gearbeitet werden, und gewiß, der Rost fiele und das Eisen wäre dann rein zu schmelzen. Und liebt ihr den Menschen, dann könnt ihr ja das Siegel geben, daß ihr dann erst den Herrn liebt, daß ihr dann erst sucht, Ihn zu lobpreisen, und dann erst sucht, einen Schutzmantel von Maria für eure Sünden zu erflehen. Und habt ihr den Schutzmantel von Maria für euere Sünden, dann sieht der Herr den Schutzmantel, Er wird erkennen, daß nur der den Schutzmantel erhält, der fleißig bemüht war, in seinem Garten zu jäten, der aber auch nach den Tagesstunden nicht faul war, sondern es sich in den Erholungsstunden zur Pflicht machte, auch Andern in dem Garten jäten zu helfen. Ja, wenn der Besitzer jenes Gartens selbst faul wäre, und er dann dessen doch nicht überdrüssig, sondern allein zu jäten angefangen, und dadurch dann den Eigenthümer aus seiner Faulheit geweckt hätte, und ihm gezeigt, daß gewiß der Garten noch zum Reinigen sei, wenn er auch anfangs einem Unkraut-Garten ganz gleich schien, und keine einzige gute Pflanze mehr im Stande gewesen wäre noch aufzukeimen — gewiß, dann könnte ja der Herr mit Recht Erbarmen haben über eure Sünden, und Maria mit Recht den Schutzmantel über eure schwarzen Herzen decken. Betet um die Demuth, um die Liebe, denkt ja nicht, daß ihr sie aus euch selbst erwerben könnt, diese wäre ja doch nur die eingebildete Demuth, die eingebildete Liebe. Einzig kommt das Reine und das Wahre nur vom Herrn. Wir kommen ja und zeigen euch Alles, und Alles sagen wir euch, was einzig nur von dem Herrn ist. Ja, einzig hat der Herr die Felsenkirche eingesetzt, darum wird aber auch keine Macht der Erde im Stande seyn, des Herrn Wort zu zertrümmern. Und wenn es Sein Wort ist, hat Er denn nicht auch gesagt: „Ich gehe zum Vater, und bereite für euch Wohnungen!“ hat Er nicht gesagt: „Ich

will die ganze Welt zu Einem Schafstalle umwandeln, denn einzig will ich dann der Hirt seyn!" hat Er denn gesagt, die Menschen wandeln die Welt in Einen Schafstall? Nein, wenn Er nicht wäre, die Menschen können es nicht — die Menschen vorausgesetzt, welche Selbstdünkel haben, welche meinen, sie können etwas, und den Herrn dadurch als Herrn für unnütz erklären. Der Herr, der zeigt ihnen, daß nicht sie es können, zeigt ihnen ihre Ohnmacht, und zeigt ihnen, wenn sie etwas können wollen, wie weit sie mit ihrem Verstehen gehen, und wie sie Hirten wären, die die Schafe sammeln würden, wie sie durch ihre Ausflüge aus den Gesetzen des Herrn auch die Schafe zum Ausfliegen anlocken. Und steigt ein Schaf in ihre Tritte, eilen dann nicht mehrere nach? Nun aber kam der Herr nur zu jenen Schafen, welche so zerstreut liegen. Er fängt an, durch uns seine Schafe zu suchen. Wollen sie nicht in die Gemeinschaft der Seligen treten und mit jenen verbunden seyn, welche liebreich eilen, diese Schafe zu suchen, dann, ja dann bleiben sie verloren. Die niedern Hirten wird dann der Herr zu den hohen erheben, die, welche sich an die Seligen schließen, festhalten, und einsehen, daß der Herr die Heiligen und Seligen durch und durch beherrsche. Dann wird schnell der Schafstall voll seyn; die aber, welche nicht zu den Schafen eilen, kann die der Herr nicht nehmen? Dann ist doch nur Ein Hirt und Ein Schafstall auf Erden, weil keine Böcke bleiben dürfen. Dann erst kann die Menschheit den Schöpfer erkennen, dann erst sehen, daß sie nichts können ohne den Herrn; dann erst ewig bereuen die, welche den Herrn von sich gestoßen. Wie wär es dann? Müßte dann nicht der Herr frei gezwungen werden, diese faulen, trägen Hirten zu beseelen mit Seinem Geiste? Aber Er liebt ja Seine Schafe — was Er sprach, bleibt ewig und geht in Erfüllung; darum mußte auch Seine Felsenkirche stehen bleiben. Aber auch Ein Hirte und Ein Schafstall muß werden, Seinen Geist will Er nicht länger dem Stolze darbieten, denn die Demuth liebt Er nur, und darum will Er sich nun in der Demuth zeigen, zeigen durch uns, daß Er der

ewige Herrscher ist, zeigen durch uns, daß Er nur die Wahrheitsliebe und nicht der Deckmantel für ihre Sünden seyn will. Denn Er sagte ja: wenn auch ihren Werken nicht, so doch ihren Worten — und ermuntert nun seine Schafe wieder durch uns, nicht ihren Werken, sondern den Worten des Herrn durch uns Gehör zu geben. Und was ist das Wort des Herrn, wenn sie es verkünden und den Samen streuen wollen, aber das Unkraut haufenweise hineinwerfen in die Herzen? Hat der Herr befohlen nur zu lehren die Worte? Er hat gesagt: Befolget auch meine Worte! Jetzt will Er aber trennen den Schmutz von dem ächten reinen Glanze seiner Kirche, damit die Menschen den Glanz und die Reinheit der Worte ächt sehen sollen, damit sie nicht ihr verkehrtes Ausüben, ihre falsche Nachahmung sehen sollten. Denn wenn ein Schaf in den Brunnen stürzt, dann stürzen ja auch mehrere, und so folgen denn die Menschen nicht den Worten des Herrn, sondern dem Beispiele der sündigen Oberen.

Nun gehe ich über euch zu sagen, wo sie war.

Sie kam mit ihrem Führer an eine Hütte, die mit Stroh bedeckt war, und deren Wände doch von den schönsten Steinen waren. Die Hütte stand in der Mitte eines Sees. Aber, sprach sie zu ihrem Führer, ich bin jetzt doch hieher gekommen, ohne ein Schiff zu gebrauchen. Ja, sprach ihr Führer, aber fortkommen wirst du nicht, ohne in Schiff gehen zu müssen. Sie wollte in die Hütte, aber ihr Führer sagte: wenn du nur hinein wünschest, dann wird jedesmal ein Stück Land unter deinen Füßen weichen, und wenn es auch nur der Gedanke wäre. Sie sah nun wohl, daß die Wände der Hütte glatt waren, und an keine Festhaltung zu denken wäre. Ja, sprach sie, aber was denn hier thun, wenn ohne Schiff man nicht mehr fort kann, und in diese Hütte sich nicht hinein wünschen darf? Was thun? sprach ihr Führer, nicht Sorgen, sondern Vertrauen ist unser Wort. Allein sie äußerte doch den Wunsch, wenigstens so lange in der Hütte weilen zu dürfen, bis ein Schiff käme, und ein Stück Land war gewichen. Die Hütte

aber blieb doch verschloßen. Da sprach ihr Führer, darfst du nun auf die Hütte, aber nicht mehr dich hineinwünschen. Die Hütte bog sich, sie konnte auf die Bedeckung derselben gehen, doch sieh, das Stroh war zu schwach und sie fiel in die Hütte. Sie schrie um Hilfe, weil es jetzt finster war. Da kam Licht, es brannte das Stroh, und fast war die ganze Bedeckung verbrannt, leer war nun Alles, und sie konnte den Rand von Oben nicht mehr erreichen. Ja, sprach ihr Führer, bevor du einen zweiten Wunsch gethan, war er dir erfüllt, und du siehst, daß man immer untersuchen sollte, ob man gleich auf die obere Bedeckung darf, oder ob man warten sollte, bis von selbst sich ein kleines unteres Thürchen öffnet. Hättest du mir gesagt, sprach sie, daß dieses durch und durch nur Stroh sei, so wäre ich nicht auf die Bedeckung gegangen. Hast du nicht Augen, sprach ihr Führer, zu sehen, hattest du nicht Füße, um den festen Stand zu untersuchen, und weiter nicht Hände, weitere Stellen abzumessen? Sie sah wohl, daß er Recht hatte, und konnte nun wieder nichts thun, als die Befreiung aus dieser finstern leeren Hütte zu erbitten. Ihr Führer öffnete nun einen kleinen Ausgang und sie befand sich wieder vor der Hütte. Ein schönes Schiff kam, und sie durfte auf dem Schiffe seyn, bis sie ein Ufer erreichten, das in ein Thal führte. Sie ging durch das Thal, kam über Berge, wieder in andere Thäler, wieder über Berge, und war wieder in dem ersten Thale. Aber sprach sie, warum führst du mich nun zuletzt auf den alten Platz? Damit du Wege kennen lernst, und gut dir selbe einprägest zu merken. Er führte sie einen andern Berg, und sie sah dort die schönen seligen Geister, welche einst Trauerflöre hatten. Sie schienen traurig zu seyn, und beachteten sie nicht. Sie durfte ganz nahe zu ihnen gehen, und jetzt erst sahen sie sie. Ja, sprachen sie, du hast recht gedacht, wir sind in tiefer Trauer, denn unser Hoffen ist heute bange, und nur auf dich ist unser Hoffen bange. Sie sprach: ich verstehe euch ja nicht, sonst freute es euch, und heute seid ihr wegen meiner traurig? Sie mußte mit ihnen weiter gehen, kam durch zwei große Gärten,

und in einem dritten kleineren hielten sie stille. Hier kam sie durch Lauben, welche Weintrauben in Fülle hatten, aber an jeder Perle der Trauben eine Biene saß, welche von wilder Gattung war, den Saft der Trauben nahm und dann fortflog. An ihre Stelle kam jedesmal eine andere. Jetzt sprachen sie zu ihr: Wir fangen alle diese Bienen, du mußt ihnen den Stachel ziehen! Das war eine harte Aufgabe. Aber diese sprachen: wenn du ewig leben willst, dann sollst du auch ewig Nahrung haben; diese Bienen nehmen aber diese Nahrung, durch ihren giftigen Stachel ziehen sie selbe aus, und welche große Trauer, wenn die Trauben dann nur leere Hüllen hätten, und ihr Saft von wilden Bienen gezogen würde! Und du kannst es nicht anders vollbringen, als wenn du den Herrn um Hilfe bittest. Sie betete, hatte heute durchaus keine Traurigkeit, denn sie hatte schon das Vertrauen kennen gelernt. Und diesen Stachel kannst du ziehen, sprachen sie, durch einen Eid. Aber so lange mußt du uns schwören, Alles mußt du zu der Ehre des Herrn, Nichts zur Ehre eines Menschen thun. Und nun fingen sie die Bienen, sagten ihr vor, was die Größe des Herrn ist, so weit sie begreifen konnte, dann, welche Liebe der Herr verlangt von Menschen, dann, wie Leiden und Mühen zur Ehre des Herrn zu tragen sind, dann, wie Gehorsam ein Kind seinem Vater schuldig sei, dann, welche Gottesfurcht sie haben solle und wie die Menschenfurcht aus dem Herzen zu streichen sei. Aber lange sprachen sie so, und ihr Vorsagen war noch nicht geendigt. Sie bat sie, man möchte es ihr doch in Kurzem sagen. Ja, sprachen die Seligen, könnt ihr doch die Auslegung der Worte oft nicht begreifen, wie denn dann den Sinn kurzer Sätze verstehen? Doch endlich war er geendigt, und sie sahen nun, daß ihr banges Hoffen zu glücklicher Erfüllung geworden. Die Bienen waren alle zusammen in einen großen Korb gefangen. Nun sprach sie, sollte ich erst die Stachel ziehen? Nein sprachen sie, sie haben nun das Gift gelassen, und nun schaden sie nicht mehr, denn durch das lange Zusammenseyn verloren sie an einander den Giftstachel, sind keine wilden Bienen mehr,

und gehen nun nicht mehr auf Trauben zu, sondern auf Blumen, und diesen können sie nicht mehr schaden. Sie durfte nun essen von jenen Trauben, durfte so lange bei ihnen verweilen, ihr Führer kündigte ihr den Abschied an, und am Montag um 2 Uhr darf sie wieder reisen.

XXVII. Reise.

Montag den 16. Juli 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: **Schweykart**, dessen Frau und Tochter **Elise**, die beiden Oberkriegskommissäre Gebrüder **Krauß**, Rath **v. Aurweck**, Hauptmann **v. Neumann**, **Dr. Nagler**, **Geserelly**, **Friederich** und dessen Frau, **Bettler** und dessen Sohn, **Braun**, **Levi**, **Schefzki**, Frau **Kranzfelder** mit Tochter, Briefträger **Fugger**, **U. Halbreiter**, **Maler**, **Schmidt**, Vater und Schwester der **Crescenz Wolf**.

Ihr Geist ist fort. Die Stimme des Gewissens ruft einem Jeden zu: bekenne deinen Gott! Aber der Satan, er ist es, der Jedem zuruft: für was deine Mühe im Leben? Der lichte Engel, er ist es, der euch sagt: nicht schaut auf Lebens Mühe, nicht schaut um Ruhe des Lebens zu erhalten, nein, er ist es der euch sagt, der euch zeigt das Kreuz, der euch die Leiden eines Gottes zeigt, eines Gottes, dessen ihr nicht würdig seid, Ihn Vater zu nennen. Hat Er gelitten, für was hat Er gelitten? Für eure Sünden litt Er als wie ein Verbrecher, und doch — das Maß Seiner Liebe für euch ist nicht voll. Vollends schüttet Er es aus, und ihr wollt nicht einmal Unannehmlichkeiten aus Liebe zu dem lieben Gotte ertragen? Sind denn Jene, die den Gott der Liebe jetzt höhnen, allein Sünder? Gibt der Herr den Erkenntnißgeist, dann wird nicht mehr Er gehöhnt, aber nur die erhalten ihn, die Ihn darum bitten. Ist Er der Gott der Liebe, sollt ihr Seine Kinder seyn, dann dürft ihr nur mit Liebe handeln. Das sind die falschen Schlangen, die Zorn und Stolz in euern Busen erregen, würde euer Ich genannt. Darum stehet fest, schweiget wo ihr sollt, redet wo

es gilt für die Ehre des Höchsten. Mit Liebe zeigt ihnen ihre Schwachheiten, aber nicht nur die Schwachheiten, nein, ihre großen Sünden, ihre Verbrechen zeigt ihnen nur durch den Spiegel der Liebe, stellt ihnen vor, welchen Gott sie höhnen. Sie höhnen Ihn, aber auch ihr höhnt den Gott der Liebe durch jede, wenn auch klein scheinende Sünde.

Sendet es hinaus, damit der Zweifel die Herzen erfaßt; welchen Zweifel ich meine, glaubt ihr zu verstehen. Nicht des Satans Werke, nein die Liebe des Gottes, die Liebe des Allerhöchsten, sie sendet hinaus, damit die Böcke zurückkehren, damit der Schafstall voll werde, damit Alles auf den Allein-Hirten und alleinigen Gott blicke. Was nützt denn die Gelehrtheit, was nützt sie, ohne den Erkenntnißgeist? Ja, diesen Geist glauben Viele zu haben, ja auch die Höhner glauben ihn zu haben, haben ihn aber nicht, weil nicht den Herrn sie bitten, weil nicht in Demuth sie forschen. Wo keine Demuth, sagte ich, da auch keine Liebe, und wo das größte Gebot des Herrn nicht gehalten, da gibt es keine Seligkeit. Sind denn nicht alle Menschen Geschöpfe des Vaters? Sind denn die, die wir zu unsern Werkzeugen machten, nicht Geschöpfe des Höchsten? Beten denn nicht auch sie den Gott an, der sie erschaffen? Und wenn sie denn diesen anbeten, gibt sie denn dann der Herr als Speise zur Unterwelt schon in diesem Leben? Floß nicht für Alle Sein heiliges Blut, floß es denn nur für diese umsonst? Nein, wer das Kreuz bekennt, nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen, diese sind immer Kinder Gottes, sind nie von dem Herrn der Liebe verstossen worden. Und Er zeigt nun durch uns, und wir durch unsere Werkzeuge euch und Allen das Kreuz, das aber wohl auch von Seinen Jüngern mit Füssen getreten wird; denn schreiben denn nicht diese das heiligste Zeichen der Macht der Unterwelt zu? Anstatt es hoch zu heben, anstatt es glänzen zu lassen, treten sie es mit Füssen. Ja sie legen auch von der Unterwelt gegebene Worte auf das Kreuz, sind sogar recht eifrig bemüht, nur viele der Worte der Unterwelt zu sammeln, um sie auf das Wort Gottes, das von

uns nur wieder bestärkt wird, zu legen. Und drücken sie nicht dadurch das Höchste, dadurch das Heiligste in den Staub, stehen boshaft mit den Füssen darauf und läugnen dadurch das Wort des Höchsten sammt dem Kreuze ab! Und wenn denn Vorgesetzte so, wie können dann die seyn, die sie unter sich haben? Darum wird an ihnen zuerst gemahnt, ihnen will man mit Liebe den Weg zeigen, den sie bisher verfolgt, wollen ihnen die Binden reißen, und hoch heben wir über den ganzen Erdkreis das Wort des Herrn, lassen hoch das Kreuz erglänzen, das nur den glücklich macht, der es sieht, und immer bereit ist tragen zu helfen; damit alle Welt erkenne, welches Kreuz das wahre ist, damit nicht wieder alleinig auf die Werke derjenigen gesehen werde, die da das Kreuz bekennen mit dem Munde, im Herzen aber den Satan; damit sie eilen möchten die Bahn, die sie bisher irre geleitet mit ihren Thaten, damit wir auch diejenigen Seelen retten, die jetzt noch so eifrig bemüht sind, die seligen Geister zu höhnen. Nein, sie irren sich, die Unglücklichen, denn nicht wir sind gehöhnt, nein sie höhnen den Gott der Liebe, der uns gesandt hat, höhnen das Wort, das der Herr selbst gesagt, und das Er später wieder durch seine Diener sagte. Aber im Traume höhnen sie es, denn der Geist der Erkenntniß ist gewichen, weil träg sie geworden und nun tief im Schlafe liegen. Und wenn die Kirche schläft, ist es denn dann nicht gesagt, daß der Geist des Herrn sie rufen werde? Aber sie liegt so tief im Schlafe, daß sie träumen, sie seien wach und sähen noch den Tag. Nein sie sehen ihn nicht; schwarz ist ihnen der Tag im Herzen, und sie selbst sind nun bald in dem Zweifel, ob der Herr ihnen eine Sonnenfinsterniß gegeben. Und nun wollen sie das Wort, das mahnende des Allerhöchsten nicht hören, der durch uns sie liebend wecken würde, und ihnen zeigen will, welch großer Schmutz um sie geworden, während sie geschlafen haben. Hat der Herr denn nicht gesagt: Vom Anfang bis zum Ende werde ich sie regieren! Aber sie waren es, die gerade nicht das ächte Werkzeug des Herrn seyn wollten. Und nichts ohne unsere Mitwirkung; die, die sich einbilden,

selbst Gott zu seyn, die im Stolz sich gefallen, von denen ist der Geist des Herrn gewichen, und tief sind sie eingeschlafen. Der Herr gab das Wort und verhieß ihm immer Seinen Beistand, verhieß dadurch immer das Zeugniß Seinem Worte zu geben, daß Er es wirklich gegeben. Und nun ist es, daß Sein Wort getreten wird, daß man die Lehre, die Gott selbst den Menschen gab, verachtet, den Gott der Liebe verhöhnt, daß Alles dem blendenden Zeitgeiste zueilt und nicht mehr das ewige Licht sehen will. Jetzt ist es die Zeit, wo Seine Diener schlafen und im Schlafe sich von dem Winde der Leidenschaft forttreiben lassen, bis zum ewigen Verderben. Und die, die mit dem Herrn noch verbunden waren, welche sahen das große Uebel, welche Thränen weinten, daß selbst von den Dienern des Herrn Sein Wort nur aus dem Munde derselben gegeben, im Herzen aber die Werke des Satans befolgt wurden, die flehten zu dem Herrn, die hat der Herr erhört. Er sendet nun Seine oberen Diener auf die Erde, spricht mahnend zu Seinen Dienern, was sie denn an Ihm gethan, weckt sie durch uns aus ihrem Schlafe, und zeigt durch uns der ganzen Menschheit, daß das, was Er gesagt, immer in Erfüllung gehe. Und jetzt, jetzt nennen sie Seine seligen Diener Abgesandte des Teufels, ja sagen, daß wir ihren Frieden und ihre Ruhe stören. Ist denn Gott der Herr der Friedensstörer? Will Er nicht durch uns die Binden reißen, will Er nicht durch uns sie aus dem Schlafe wecken, will ihnen den Zweifel nehmen, daß Er ihnen keine Sonnen-Finsterniß gegeben; denn jeder sieht doch, daß das Wort des Höchsten auf dem Erdenkreise dunkel wird. Sie möchten den Tag; wenn aber einer nur im tiefen Schlaf den Tag wünscht, so ist er immer zu faul, selbst sich die Mühe zum Erwachen zu geben, ist ungeduldig, wenn man ihn auch liebend weckt, ja er sagt: du bist ein Ruhestörer, den Tag kann ich noch immer erblicken. Aber kann er nicht auch im Schlafe sein Leben enden? Dann kann er keine Rechenschaft vor dem Herrn ablegen, denn der Herr wird sagen: Du bist ein fauler Knecht und zwar so faul und träg, daß du böse wurdest, wenn man dich mahnte,

zu wecken. Aber es gibt so viele faule Knechte, der Mensch ist ja oft so träg, er könnte oft so viel Gutes wirken, sieht aber nicht, daß seine Seele den schönen Tag erblicken möchte; er sieht nur auf seinen trägen Leib, und diesen wünscht er ja immer im tiefen Schlafe zu erhalten. Da läßt er sich auch von dem Winde seiner Leidenschaft im Schlafe forttreiben, ist zu faul, sich gegen den Wind zu wenden und ihm in die Wette zu gehen, gibt nicht Acht, daß sein Engel ihn als Mantel deckte und ihn gegen den Wind schützen helfen würde. Darum seid auch ihr nicht mehr faul, bewegt der Wind der Leidenschaft sich auch stark, ruft ihr den Himmel an, er hat gewiß mehr Kräfte, als die stärksten Winde, er wirft euch gewiß so viel Mäntel zu, so viele der Leidenschaften. Und dann mit dieser Stärke angethan, dann helfet auch ihr mit und seid nicht faul, bietet jede Hand einem Engel dar, die sind ja immer bereit, die Kinder Gottes zu führen. Noch bemerke ich, kommen falsche Zeugnisse, so sage ich unsern Werkzeugen, daß Keines einen Eid ablege, Keines dagegen spreche, sondern geduldig aufnehme, was gesendet wird. Das Warum wird erhellt, ist die Zeit auch einmal hell. Nun gehe ich über, euch zu sagen wo sie war.

Sie kam heute an einen fürchterlichen Abgrund, der so tief war, daß er sechsunddreißigtausend Fuß von unten Wasser enthielt, und von dem Wasser bis zum obern Rande die nämliche Tiefe hatte. Ein schmaler Steg führte nun von einem Berg zum andern über diesen Abgrund, und hier, sprach ihr Führer, mußt du hinüber. Nein, sprach sie, das kann ich doch nicht, denn noch nie bin ich über einen so großen, tiefen Abgrund, und habe auch nie einen solchen gesehen. Hier können wir nicht bleiben, sprach ihr Führer, und hinüber gehen mußt du, wenn du auch noch lange zögern würdest. Sie schaute ihren Führer mit einem flehenden Blick an, aber es half nichts. Sie machte einen Schritt, da wankte der schmale Steg, denn es war nur ein Brett und dieses stützte sich nur vom Anfang bis zum Ende, ohne in der Mitte von irgend einer Säule gestützt zu seyn. Sie weinte, aber es half auch dieses nicht. Hast

du denn nicht eine Stütze, sprach ihr Führer? Ja, sprach sie, aber wo denn ansetzen das Schwert, wenn das Brett so schmal ist, daß ich nur mit den Füssen stehen kann? Sie ging wieder vorwärts, aber immer besser schwankte das Brett, sie fürchtete sich immer mehr, ihre Angst war so groß, daß sie geschwind das Schwert ziehen wollte, aber da schwankte sie, denn das Schwert konnte sie nicht so geschwind ziehen; es ging nicht gleich aus der Schneide, sie bekam das Uebergewicht und fiel, zog aber gleich das ganze Schwert mit. Das Schwert blieb an dem Brette und sie an dem Schwerte. Sie weinte, sie bat ihren Führer, allein er sprach nur, sie sollte sich festhalten, er werde das Schwert dann in die Höhe ziehen. Du bist, sprach sie, fast unbarmherzig, du siehst ja, daß ich mich nicht mehr halten kann. Er hob das Schwert und trug das Schwert sammt ihr über den ganzen Steg. Wer war nun aus ihrer größten Angst, wer nun wohl glücklicher? Sie dankte ihrem Führer. So, sprach ihr Führer, siehst du, daß du doch dich halten konntest an dem Schwert; hätte ich dich von dem Schwerte abgelöst, dann wäre wohl die alte Furcht, hinüberzugehen, wieder gekommen, das Uebergewicht wieder, und ohne Schwert wärst du ganz gefallen. Sie kam mit ihrem Führer nun eine große Wiese entlang, dann in eine Stadt, und sieh, die Stadt erkannte sie als jene, welche sie schon einmal gesehen, ohne Häuser-Bedeckung und mit einer von spitzen Steinen übersäeten Straße. Schon führte ein kleiner Weg nun durch die Stadt; viele Steine waren weggeräumt, und etliche Häuser waren bedeckt, aber nicht ganz Ich dachte mir, sprach sie, ihr sagtet, ihr werdet Alles decken? Ja freilich, sprach ihr Führer, aber an vielen Orten will man uns nicht geduldeu. Und sieh, da kam ein großer Engel, er deckte einen großen Schleier über die ganze Stadt. Das gefiel nun den Einwohnern jener Häuser und ein zweiter, dritter, vierter, so fort, bis vierundzwanzig Schleier über die ganze Stadt waren. Nun war sie doch gedeckt, die Einwohner konnten sich nun doch vor Sturm geschützt sehen. Eine allgemeine Freude war, man wünschte nun wirkliche Dachdeckung. Siehst du, sprach

ihr Führer, wenn nun die ganze Stadt, alle Einwohner die vierundzwanzig Schleier bemerken, welche der Himmel so gnädig durch seinen Engel über die Stadt deckt, dann eilen wir und in einer Geschwindigkeit wird dann Alles gedeckt, Alles gehoben seyn. Sie kam aus der Stadt, kam in einem Garten, sah hier nur Gesträuche von Beeren, welche Stachel hatten. Diese Beeren, sprach ihr Führer, darfst du nun alle pflücken; diese Beeren kannst du dann Allen geben. Viele werden die Stacheln sehen, Viele aber nicht; dann gebe denen mehr, die sie nicht sehen, sie werden sie essen, stechen sie sich wohl fürchterlich in die Zungen, und sie bleiben in den Zungen. Diese gehen einst, je mehr sie essen, für eine zweite Zunge, denn stecken sie tief, dann achten sie jene nicht mehr. Jene aber, welche sie sehen, Jene werden sie nicht essen wollen, weil sie die Stachel sehen; ihre Zungen, welche von Gift voll geschwellt sind, gehen dann in Fäulung über, weil das Gift durch Stacheln nicht gezogen wird. Dann gebe ihnen das Inwendige dieser Beeren, eigentlich den Saft. Ach, werden sie sagen, dieser wäre heilsam, denn der Saft ist rein und wirklich so heilsam, daß er dann noch die in Fäulniß übergegangenen Stacheln (die Stacheln ihrer Zungen sind gemeint) noch heilet, und vergesse aber nicht, sie ihnen ungesehen sammt den Stacheln zu geben. Sie wurde weiter geführt und kam in einen zweiten Garten. Hier sah sie jenen Garten, der in der Mitte desselben eine Erhöhung hatte, auf dem eine Quelle, über der Quelle die Felsen, über den Felsen die Dornen, und unter den Dornen die Lilie war. Die Lilie war noch getrennt von der Pflanze, blühte aber immer gleich schön. Die Pflanze war weiter herangerückt, aber nicht mehr weit von der Lilie entfernt. Besehe die Pflanze, sprach ihr Führer. Sie sah sie, sie hatte bemerkt, daß sie nur schöner geworden, sah noch in einem jeden Blatt viele, viele Dornen. Aber, sprach sie, wer hat denn dieses gethan? Sogar Dornen in meine Pflanze zu stecken? Damit, sprach ihr Führer, Jedes zurückgewiesen würde durch die Dornen, die es wagen würden, die Pflanze zu nehmen; denn die Pflanze muß noch ganz zur Lilie kommen, wenn sie auch mittelbar noch ge-

trennt ist; denn sie gehört uns, und da wollen wir denn auch die Pflanze, daß sie auch nicht verloren gehe. Dieses Alles, sprach ihr Führer, hat deine Mutter gethan, denn sie hat den Auftrag, ganz die Pflanze mit Dornen zu bestecken, und das ist ihr die größte Freude. Er führte sie in einen andern Garten. Hier war es so schön, sie durfte nur am Eingange stehen bleiben. In dem Garten waren Ballei's, welche ihr nicht kennt, dann Paläste, die schönsten Laubgänge; schöne Geister wandelten in dem Garten, Alles glänzte so, daß sie fast nicht mehr sehen konnte. Jetzt wurde ihr von ferne ein Kranz gezeigt, welcher aus schönen, für ihr Auge glänzenden Blumen gewunden war. Der Kranz wurde ihr immer näher gezeigt, endlich so nahe, daß sie sogar ihre Mutter erkannte, die den Kranz ihr zeigte. Ich kann, sprach sie, nicht mehr stehen bleiben, laß mich — und glaubte sie ganz bei ihrer Mutter zu seyn, als auf einmal sie vor dem Eingange war, welcher nun fest verschlossen war. Aber sage mir, sprach sie zu ihrem Führer, du willst auch mein Bruder seyn, und marterst mich heute beständig! Das muß, sprach ihr Führer, immer für eine Prüfung gelten, und gehorsam in alles Unangenehme sich zu beugen, soll immer dein Vorsatz seyn. Sie stellte sich aber nicht zur Ruhe. Nun, sprach ihr Führer, ich verspreche dir, das nächstemal dich zu deiner Mutter zu führen, weil dann dort alle Dornenkränze fertig sind. Sie durfte länger in dem Garten verweilen, sie sah, wie viele selige Geister aus den oben anstehenden Sternen kamen, und der Mond ließ heute wieder seine Gaben sehen. Der Abschied war angesagt, und am Sonntag um zwei Uhr darf sie wieder reisen.

XXVIII. Reise.

Sonntag den 22. Juli 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Rath v. **Aurweck**, Hauptmann v. **Neumann**, **Schweykart**, dessen Frau und Tochter **Marie**, **Geserelly**, **Krauß** sen.,

Oberkriegskommissär, **Kranzfelder** und dessen Tochter **Marie**, **Feßler**, **Levi**, **Schefzki**, **Schmidt**, **Bettler** und dessen Sohn, **Kittenbacher**, **Braun**, Vater und Schwester der **Crescenz Wolf**, **Fugger**.

Ihr Geist ist fort. Die Stimme des Höchsten, die Worte des Vaters, sie sind das heilende Oel für den Stolz, aber für die Thorheit sind sie Pfeile, die zu vernichten drohen. Was hilft die Gelehrtheit der Stolzen? Die Lippen zupressen, die Zunge bezähmen, das heißt bei uns Gelehrtheit; denn Gift, viel Gift ist in einem jeden Menschen. Und sieh, sie sehen nur das Gift, das heilende Gift, sie sehen nur die Pfeile, erkennen daran aber nicht, daß auch Gift zur Heilkunst gehört. Sie wollen nichts Unangenehmes, die Speise soll für sie gut gewürzt seyn, soll für sie gut bereitet seyn. Aber die Speise, die der Herr durch uns ihnen gibt, für die Heilung ihrer Seelen, die ist ihnen mit Gift gewürzt, obgleich wir nur das heilende Oel darin erkennen; denn ihre Seelen haben sich alle an die Speise gewöhnt, die ihnen süß vorkommt; denn süßes Gift ist schädlich, und kann selten als Arzneimittel gebraucht werden. Es ekelt ihnen an uns, die wir ihnen die Speisen bringen. Sie heißen uns die Höllenfürsten, denn, sagen sie, nur die Fürsten der Hölle bringen solche Speisen. Wer aber seine Seele speiset, oder mit dem ewigen Brode speisen will, soll er nicht sein Haus räumen? Soll er nicht Alles entfernen, was unrein ist? Aber die schlimme Gewohnheit, die bösen, sündhaften Leidenschaften, sind zur Speise der Seele geworden. Wie mit Pech ausgefüllt sind die Herzen der Menschen, und wer weiß ein Mittel, daß diese mit Pech ausgefüllten Felsen-Höhlen ganz rein werden, daß sie glatt werden, daß diese Felsenhöhle zu einem reinen, glänzenden Palast wird? Ja, da kommen auch viele der Arbeiter, da hauen sie, da wollen sie brechen, aber nur das Pech wollen sie weg. Diese Anstrengung können sie nicht länger ertragen, da sagen sie: Wir können ja ganze Felsenstücke weghauen! Sie hauen unbesonnen, und es fällt mit dem Felsenstücke auch ein Stück aus der Grundmauer;

sie sehen nicht, und kaum machen sie es lange fort, so gibt es große Oeffnungen. Was nun? sagen sie, jetzt läßt sich doch nichts Gutes mehr machen, denn jetzt tritt ja aller Regen und aller Sturm, Schnee, Kälte und Hitze in diese Felsenhöhle. Jetzt lassen sie die Höhle stehen, jetzt sagen sie: Was ist es, wenn man sich so sehr anstrengt? Hätten wir doch gar nichts gethan, dann wäre diese Höhle doch ganz; so aber ist Alles zertrümmert, und wer kann in eine solche Verwüstung mehr einen Gast aufnehmen? Ja einen Gast, den selbst der schönste Palast der Erde nicht würdig ist aufzunehmen! Und was fehlt an allen diesen? Wieder der Geist der Erkenntniß. Wie Viele dünken sich da gelehrt auf eurer Erde, wie Viele dünken sich weise! Aber ihren geistigen Zustand, den erkennen sie nicht, da sind sie die größten Thoren, die Paläste sich wünschen und ohne Ueberlegung, mit wahrer Tollheit zur Arbeit gehen. Wer übereilt, wer unsinnig einen Bau anfängt, wie vollendet er denselben? Da, wenn er fast fertig wäre, dann hat er keinen Dachstuhl, er weiß ihn nicht anzuwenden, er hat die Thüre vergessen an der rechten Seite anzubringen. Und der Herr, Er sandte durch uns, und wir wieder durch Menschen, der ganzen Menschheit das heilende Oel Seiner Worte. Diese Speise sollen sie genießen, diese wird besser nützen, als oft das unsinnige Geschwätz zum Herrn, das sie erheben, wo sie schwätzen und nicht wissen was, wo sie hauen mit ihren Worten, um sich vor der Welt schön zu machen. Sie sehen nicht, wie sie dem Herrn einen Palast bereiten können, sie sehen nur, daß geschwinde Er vor der Welt glänzen möchte. Und obdachlos sind sie Oben, nicht einmal von der Grundmauer haben sie; denn sie sehen da nicht mehr auf die Worte des Herrn, hauen stückweise ihre Religion aus dem Herzen, sind nur immer schön vor der Menschheit. Aber ein solches Windgestöber ist häßlich vor dem Herrn! Ja sie gehen auch in den Tempel des Herrn, da treten sie vor Ihn und beten: „Herr, vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!" Sie lügen den Gott der Wahrheit an, sie haben nicht den Erkenntnißgeist.

Glauben sie denn, der Herr weiß nicht den geringsten Faden ihrer Gedanken? Ja sie wollen sich auch vor den Herrn hinstellen, wie vor die Welt; und der Herr befiehlt uns, Jene zu stürzen, damit die Welt doch nicht ganz vermißen möchte, daß der Herr allwissend sei.

Da gehen sie zurück aus dem Tempel, fangen aber zugleich an, auf neue Rache zu sinnen, sehen in ihrem Nebenmenschen immer einen elenden Sünder, und das Wort: Ach wie gut, wie fromm bin ich gegen Alle diese! Und gerade sie sind es, die verstrickt sind in die Laster, deren Pech glänzt, und von diesem Glanz verlieren sie den Erkenntnißgeist. Das gelinde Oel der Worte des Herrn, das wir aufschütteln, und wieder der Welt bringen, das wird erweichen das Pech. Viele werden es näher betrachten und werden erkennen: ja es ist Pech, was ich in mir habe, es ist der Sündenschmutz, der an mir klebt, vor dessen Härte, Feste und Dicke ich glaubte, es sei glänzender guter Grund. Gut dann jenen, welche nicht müde werden zu trinken das Oel, aufzunehmen die Lehre Jesu Christi; denn in ihnen ist der Spiegel, darin sie sehen den Sündenschmutz, und behalten sie die Worte, sie immer mehr sehen werden, daß erweicht wird das Pech, daß auch die Gnade des Herrn ganz gewiß mithilft, wenn die wahre Erkenntniß des Sünders stattfindet. Reue, ja dieses ist das Hilfsmittel, das der Mensch haben soll; ist die Reue bei einem Sünder, der Herr läßt gewiß seine Gnadenhand dem Sünder zeigen. Nimmt er aber diese Hand, so hat er das Werkzeug auf dieser Erde, das gewiß ihn nicht mehr gerne entläßt, mitwaschen hilft und mitbauen hilft einen neuen Palast. Was hilft alle Heuchlerei? Sie ist die Schlange, die sich vom Fuße bis zum Kopfe um den Menschen windet; und ein solcher Schlangen-Mensch, wie kann er, wenn von Außen auch die Farben glänzen, der Herr aber auf das innere Gemäuer sieht, wie kann er die Gaben der sündigen Worte jener Menschen liebreich aufnehmen! Er will sie aus einem demüthigen Menschen-Herzen, und ein solches muß sich immer im Herzen als das

niedrigste Geschöpf der Erde vor dem Willen des Herrn beugen; nicht wie ein Schlangenmensch, der steif und stolz vor dem Willen des Höchsten ist, der sich weit über alle andern Geschöpfe erhebt, und selbst Worte von seiner Selbstsucht an den Herrn richtet. Er ist der Schöpfer, die Menschen sind die Erdenwürmer, und vergessen in ihrem Stolze, vergessen in ihrem Nichts und wieder Nichts, daß der Herr sie erschaffen, daß Sein Sohn sie von den Banden der Hölle erlöset, und daß der heilige Geist wieder kommt, und immer will ihre schwarzen Pechfelsenhöhlen in einen reinen, heiligen, Gott wohlgefälligen Tempel umwenden. Nein, da erheben sich die nichtswürdigen, sündhaften Erdenwürmer, wollen im Geiste zu der Weisheit des Schöpfers gelangen, wollen weise seyn, wie der Herr selbst, wollen Seine Rathschlüsse und Seinen Willen ändern, machen sich dadurch selbst zum Schöpfer, und wollen nicht glauben, daß ein einziger Blick von dem Herrn sie zertreten kann zu dem Staube, aus dem Er sie gebildet hat. Sie sind Thoren, welche da auch jetzt dem Herrn in Seinen Willen greifen wollen. Darf nicht Er nur vollbringen, wenn Er will? Welches Geschöpf kann sich gegen Ihn erheben, wessen Staub kann ausrufen: „Herr du darfst nicht, weil wir nicht wollen!" Nein, da hat ihre Befehlsucht kein Ende, und wollen sie immer erforschen wie und was, so sagen wir Allen einfach: Der Herr hat es gewollt, und wir eilen, Seine Befehle zu vollziehen. Und wenn die ganze Erde sich erheben würde gegen ihren Schöpfer, könnte Er nicht die ganze Erde mit einem einzigen Blicke zernichten? Kömmt die Strafe vom Himmel, wer kann sie mit den Händen aufhalten? Der Herr würde zernichten und Sein Wille würde doch vollzogen. Selbst Sein Sohn, die Gottheit selbst, wollte nur den Willen des Herrn, des Vaters; und Würmer, sündige Erdenwürmer, sie wollen in des Herrn Rathschlüsse eingreifen!

Alle ihre Weisheit ist zu Ende, beschämt werden sie sich einander ansehen, beschämt werden sie dann erkennen, daß ihr Sträuben für nichts galt, daß ihre Weisheit nur Thorheit

war, und daß die Heuchlerei von ihnen entrißen wurde. Glaubet, und ist der Glaube an die Allmacht, dann ist die Liebe, dann ist die Hoffnung mit dem Glauben verbunden; dann eilet, sendet auch der Herr ein schweres Leid, das Leid kann nicht so schwer seyn, als das Kreuz, das Er einst trug; und mit dem Leiden, das der Herr euch bürdet, könnt ihr nur immer wenige Schulden büssen. Und kömmt ein Leidenmensch, so wird er drüben als ein Weiser angesehen, und dem Weisen werden die Thore geöffnet, aber nur solchen, welche nie satt werden, das Leid zu tragen, das der Herr aufbürdet, denn je länger als er das Kreuz des Herrn trägt, je besser wird er erkennen die weise Hand des Schöpfers. — Nun gehe ich über, euch zu sagen, wo sie war.

Sie kam wieder in eine Stadt. Diese war mit einem Thore versehen, welches drei Schlösser hatte. Sie sprach zu ihrem Führer: Habe ich nicht schon einmal dieses Thor gesehen? Nein, sprach ihr Führer, es ist dieses ein ganz anderes Thor, aber auch eine andere Stadt. Aber sprach sie, drei Schlösser, was sollen diese? Sie sind verschlossen, kein Schlüssel ist hier, und ich kann nicht hinein kommen. Du mußt, sprach ihr Führer, das Kreuz nehmen, das ich dir geben werde, und du kommst gewiß hinein. Er hatte so schnell ein großes Kreuz erhalten, sie wußte nicht woher, und nahm es. Aber es war so schwer, und sie konnte es nicht zu dem untersten Schlosse hinaufbringen. Du mußt, sprach ihr Führer, es ganz umfangen, und dann kannst du öffnen. Sie nahm es wieder, ganz, und konnte zu dem untersten Schlosse gereichen. Das Schloß war geöffnet, aber noch nicht das Thor. Es ist Alles verschlossen, sprach ihr Führer, und nur wenn du geduldig das schwere Kreuz in die Höhe ziehst, nur dann öffnen sich auch die andern zwei Schlösser. Sie nahm es wieder, und brachte es zum zweiten. Es war wieder geöffnet; nun sollte das dritte noch geöffnet werden, aber das war viel höher als die zwei andern. Es kam nun doch so weit, daß sie nur noch eine kleine Strecke hatte, aber auch diese war bald eingeholt, denn ihr Führer

sprach fortwährend Muth ein, und das Kreuz ruhte auf dem dritten Schloße. Aber dieses Schloß so leicht zu öffnen, brachte sie nicht zu Stande. Du mußt, sprach ihr Führer, nun sehen, daß du das ganze Kreuz auf das Schloß legen kannst. Ja sprach sie, aber allein doch nicht, du wirst mir helfen? Nein, sprach ihr Führer, ich darf nicht. Will eines in die Stadt, muß es immer sich schon vor der Stadt das Thor öffnen, dann geht es innen auf, und man kann eintreten. Sie ließ nicht Ruhe, und kaum war das Kreuz nur etwas höher auf dem Schlosse, als das Thor schon geöffnet wurde. Ich habe, sprach sie, nun doch das Thor nicht öffnen dürfen. Ja, sprach ihr Führer, wenn Menschen thätig sind, so helfen wir auch mit, und die Mühe und Reise des Menschen kann dann abgekürzt werden, denn Jene sehnen sich nach Oben, und Oben nimmt man dann Jene jeden Augenblick mit Freuden auf.

Sie ging eine große, schöne Straße durch, auf der sich Bäume mit den schönsten Früchten befanden, und die Bäume von Oben ihre Blätter ausbreiteten, daß es wie ein Gang von Laub aussah. Die Bäume waren an den Stämmen von so schöner Rinde umgeben, daß sie fleckenweise von Blumen umwachsen, und fleckenweise von schönem durchglänzendem Krystall waren. Sie sah näher durch solches Krystall und sah, wie jeder Baum von Innen sehr schön ausgehauen, wie ein jeder vor einem schönen Altar, auf dem eine Quelle war, und von dieser Quelle der Baum Nahrung erhielt, daß schön er geziert war, nur von klarem, glänzenden Krystall, denn so nannte es ihr Führer, weil sonst kein glänzenderes, durchsehenderes Material auf eurer Erde ist. Die Quelle war schön geziert, und die Blumen, die diese umgaben, zogen sich wieder an vielen Stellen bis an die andere Seite, und man von außen sie bewundern konnte. Aber, sprach, sie, wer pflanzt hier solche schöne Bäume, solches wunderbares, solches staunungswürdiges Gutes? Wer, sprach ihr Führer pflanzt denn ein? Der Herr setzte eine Pflanze auf die Erde, sie breitete sich aus und wurde zum Baume; von dem einen Baume sind nun schon unzählige nachgepflanzt worden, aber

leider auch so viele vernachläßigt, und es standen wenige gute. Der Herr wollte vernichten alle andere untaugliche; Er vernichtete, und wenige blieben. Dann vermehrten sich wieder die Bäume, aber leider, sie waren wieder ungehorsam, ließen sich durch Gehorsam gegen den Schöpfer nicht biegen, und es wurden wieder viele krumm und konnten nicht mehr gleiche Nahrung ziehen. Der Herr drohte wieder, allein diese Bäume blieben unbiegsam und unnützlich. Wieder vernichtete Er, und wieder hatten sich viele Bäume durch jene Zurückgebliebenen verbreitet. Aber es war nun einmal die Sünde schon an dem ersten Baume, und fortpflanzt er sich; denn der Same des Baumes hatte ja jenes Gift aufgezogen, und wieder waren hier auf eurer Erde alle jene Bäume verdorben. Aber eine schöne, reine Pflanze war auf der Erde. Da sandte der Herr durch jene Pflanze eine Pflanze vom Himmel; die Pflanze wurde zum Baume und seine Frucht war himmlisch. Da breitete er zwei Aeste aus, da war der Baum als Mittler für die ganze Welt, da wollte er mit seinen Armen alle, alle Bäume der Erde umfangen. Aber sie war in ihrem Giftbade, sie war es, die Welt, die da den Retter der Welt von sich stieß, sie war es, die Seine heiligen Hände an ihr sündhaftes Holz heftete, sie war es, die fortlebte in dem Sündenbade, und Wenige, ja Wenige ausgenommen, haben sich in Seine heiligen Hände geworfen, und nur diese Wenigen, welche sich an den Baum des Lebens, an sein heiligstes Herz gewendet haben, diese Bäume, die du hier siehst, sprach ihr Führer, sind es, die dann aus diesem heiligsten Herzen eine Quelle des ewigen Lebens sich schöpften. Ihr Führer führte sie weiter; sie kam an die äußere Seite der Stadt, fand hier einen großen Palast, der wie ein Tempel gebaut war. Hier wollen wir gehen, sprach ihr Führer, in das Innere des Gebäudes. Sie ging hinein, fand zehn Thüren nach einander, und noch war die Mitte des Gebäudes nicht da. Sie ging noch weiter; jetzt war aber keine Thüre mehr da, sondern um Alles war nur eine Säulenmauer, welche wieder aus Glas, oder vielmehr aus Krystall war. Wir müssen durch, sprach ihr

Führer. Zähle diese Säulen und durch die Mittelste gehe. Aber es waren zwölf und keine war die Mittelste. So nehme, sprach ihr Führer, doch die Mittelste. Wenn nur zwölf, kann keine die Mittelste seyn. Du mußt genau sehen, ob nicht doch dreizehn. Sie zählte wieder und fand, daß ganz am Ende noch eine war, die sie nicht bemerkt hatte. Warum bemerkt man diese nicht, fragte sie. Weil sie erst später dahin gekommen ist, die siebente Säule. Sie ließ sich öffnen; sie glaubte nun durch diese Säule eintreten zu können, um in das Innere zu kommen. Kaum war sie eingetreten in die Säule, als diese so groß war, daß sie glaubte, hier den ganzen außen scheinenden Tempel in diese Säule allein stellen zu können. In der Mitte dieses großen schönen Säulen=Saales war eine Quelle, welche schön roth und Blut war. Was soll hier eine Blutquelle? Hier trinke, sprach ihr Führer, das ist ja die Quelle des ewigen Lebens. Ein gedeckter Tisch war nahe an der Quelle; hier waren viele Engel, welche aßen Trauben und Brod, dann füllten sie schöne Gefäße aus der Quelle und tranken. Die Wände des Saales waren von Steinen, welche sie noch nie gesehen hatte; Kränze von Rosen, von Lilien und Veilchen sah sie und fragte zugleich ihren Führer: Wie kann nur euer Jenseits, euere Geisterwelt so ewig Schönes, so ewig Unvergängliches haben? Menschen bemühen sich ja doch auch oft, aber solche Blumen, solche Früchte, solche Wege, solche Pracht und Schönheit hat der Mensch noch nie zu Stande gebracht. Ja, der Mensch, sprach er, was kann er? Nichts! Und glaubt ihr, eure Erde, wäre sie noch einmal so schön, sie wäre dann etwas Unvergängliches? Fluch lastet auf eurer Erde, die ganze Erde, Alles, Alles hat die Menschheit schon längst verflucht; darum wird nie Solches, nie Reines und Unvergängliches auf eurer Erde gesetzt. Wir im Jenseits, sprachen die Engel auch, setzen nur Göttliches, und das vergeht in alle Ewigkeit nicht.

Es hatte sich von Außen die Säule geöffnet, und ihre Mutter war eingetreten. Sie hatte eine unbeschreibliche Freude, ihre Mutter aber war ganz behangen von Kränzen mit Dornen.

Sie hatte lange ihre Mutter angesehen, aber vor Freude keine Kränze bemerkt. Die Engel, welche an jenem Tische waren, gingen zu ihrer Mutter Ein Kranz nach dem andern wurde ihr abgenommen und einer nach dem andern über sie geworfen. Jetzt sah sie erst, als ganz voll vom Kopfe bis zum Fuße mit diesen wilden, stechenden Kränzen sie behangen war, was man gethan hatte. Sie weinte. Aber, sprachen die Engel, das Weinen hilft nicht, geduldig tragen, das wird besser seyn. Die, welche dich dann einst beleidigen wollen, stechen sich; aber durch ihr Hauen auf dich, werden die Dornen auch durch deine Kleider stechen. Sie wollte sie abnehmen und sie doch einstweilen bei Seite legen. Nein, sprachen Alle, das darfst du nie thun, denn im Augenblicke könnten giftige Schläge der Worte auf dich fallen, du hättest dann keine Gegenwehr. So aber ist eine jede Distel, eine jede Dornspitze ein Wort von uns, durch das wir die giftigen Stacheln ihrer Zungen ziehen, durch das der Stolz in Kinderlallen sich verwandelt, durch das sie erkennen werden, daß Kinder von seligen Geistern, von den Worten, die von der Wahrheit, durch die Kinder auf sie dringen, jene dann durch uns weise im Geiste, und durch uns ihre Stacheln gezogen, sie unvernünftige, lallende Kinder sind. Sie, sprachen die Engel, sind jene, deren Stolz sich einbildet, sie seien weise, weise Lehrer, die sich einbilden, ihre Vernunft bringt etwas zu Stande, die sich einbilden, ihre Stachelzungen bringen uns zum Schweigen, die sich einbilden, sie können durch ihr hohes, hohes Aeußerliches, durch ihren selbstgelehrten Thorheitsgeist in die Rathschlüsse des Höchsten eingreifen und sich gegen Seinen heiligsten Willen sträuben. Dieser Dornen, sprachen die Engel, sind gewiß viele, und wenn es auch nur ein Drittheil wäre, so wären es noch überflüßig viele, ihre Stacheln zu ziehen. Da werden sie die Spitzen der Dornen brechen wollen, werden glauben, ihre Weisheit sei im Stande, eine einzige solche Spitze zu brechen. Nein, die ganze Weisheit und Gelehrtheit des Stolzes auf eurer Erde wäre nicht im Stande, nur eine solche Spitze zu biegen, geschweige zu brechen, denn unser Werk ist alles

ewig an Dauer, und unsere Worte sind einzig die Lehre des Herrn, dessen Samen wir wieder frisch säen wollen in die Herzen und dessen Wort in alle Ewigkeit nie und nie vergehen wird.

Sie durfte lange verweilen, viermal mußte sie ihr Führer mahnen zum Rückkehren, hart war der Abschied und morgen um zwei Uhr darf sie wieder in deren Mitte.

XXIX. Reise.

Montag den 23. Juli 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: **Joseph Friederich**, dessen Frau, Hauptmann v. **Neumann**, Rath v. **Aurweck**, **Geserelli**, **Schweykart** mit Frau, **Levi**, **Schefzki**, **Schmidt**, Hofoffiziant **Gratzl**, Dr. **Nagler**, **Zettler**, dessen Sohn, Vater und Schwester der **Crescenz Wolf**.

Ihr Geist ist fort. Die Stimme des Höchsten sei euch das Feuer, das brennt ganz euer Pech. Viele sind gesonnen zu räumen, weg wollen sie Alles das, was Wahrheit heißt. Mit ihren heuchlerischen Schlangenfarben wollen sie den Kern unserer Worte decken; sie sind es, die so bereitwillig sich als Werkzeuge des Satans gebrauchen lassen. Eine Nuß, deren Schale von außen noch grün ist, schmeckt bitter, von innen aber ist der Kern weiß und die wirkliche Frucht ist genießbar. Eine mit schwarzer Schale bedarf nicht mehr, daß man sie der bittern Schale entziehe, leicht ist sie zum öffnen, aber bitter ist ihr Kern. So Jene, die sich da schon alt wie harte Nüsse dünken, welche weit ihren Geist über Andere erheben, welche selbst sich anbieten, indem sie leichter zu öffnen wären, jene sind die, welche liegen geblieben, wo sie der Baum hinwarf, welche Müssigkeit gepflogen, um vielleicht da allein zur hohen, genießbaren Frucht zu werden. Diese sind Jene, welche keinen andern Geist zum belehren zu brauchen glauben, sondern von selbst reif zu werden suchen; sie sind Jene, welche von ihrer innern Schale lesen, welche da glauben, in ihrem Kopfe sei die Gelehrtheit der ganzen Welt zu finden. Stolz ist verhaßt, den Stolz wird der Herr stürzen und doch sind es nur Jene, welche sich mit ihrem ganzen Geiste die Demuth nennen. Sie nennen uns die Hochmuths-

teufel, während sie nicht denken, was ihre Seele Schaden leidet. Christus wurde ein Besessener genannt. Aber, frage ich, von wem? Von den gelehrten Hohen und Weisen. Aus wem sprach dort der Hochmuthsteufel? Kam der Sohn Gottes nicht, um Wahrheit zu lehren? Der Wahrheit halber nannten sie Ihn so, uns aber wieder wegen der Wahrheit. Sie glauben sich so schön gewaschen, sehen nicht ein, daß sie ohne Wasser nicht waschen können; kein Beschmutzter kann Oben ankommen, wehe Allen, jenen wie euch, wenn ihr nicht immer bereit seid, Wasser zum Waschen zu suchen. Da ist das Mittel, es ist gekommen, um zu zeigen, um einzuleuchten dem Herzen, wie unendlich groß, wie unendlich schwer auch nur der sündhafte Gedanke sei. Glaubt ihr denn, der Himmel stehe offen, um die Böcke aufzunehmen? Nein, keine Ungeduld, kein Geiz, keine Hoffahrt, und kein unlauteres Herz darf sich nur hineindenken. Der Satan öffnet seine Pforten, loben wird er alle Jene, die seinen Willen auf Erden nicht gethan, verachten dann doch selbst Jene, welche ihm so treu angehangen.

Wenn aber ein großes Eisenthor zwischen eurer Erde und dem Jenseits ist, dringt dann jenes Wasser der Reue zurück und durch das Eisen? Da sind Ströme schon vergossen worden, aber statt durchzugehen, läuft es hinweg und nützt nichts. Könntet ihr begreifen, welch große Gnade des Herrn Liebe an die Menschen ergehen ließ, könnten Jene begreifen, welche in die Liebe des Höchsten jetzt noch Galle träufeln! Aber erbittert wird die Liebe des Höchsten, scheiden wird Galle und Liebe, Jene werden durch uns getränkt, mit der Galle getränkt, die sie geben. Wer gab dem Herrn die Galle? Auch ein auserlesenes Kind, auch ein Geschöpf des Schöpfers. Wer gibt durch Sünden dem Herrn Galle zu trinken? Der Menschen Zunge ist der Schwamm, welcher die Galle enthält. Darum preßt die Lippen, drückt die Galle, damit sie nie aus dem Munde komme. Ohne Luft scheidet sie sich; es verliert sich dann die Galle. Und ist dann nur der gute Geist, ist nur der mehr vorhanden, dann findet sich keine Galle mehr ein. Wer kann die Allmacht des

Höchsten begreifen, wer Seine Liebe sich vorstellen, wer Sein Ueberall ermessen? Und doch wollen jetzt elende Sünder ihren Schöpfer ummessen mit ihren sündigen Werkzeug-Händen, mit ihrer Galle im Munde wollen sie den Herrn wieder tränken, wollen binden Seine allmächtige Hand und nicht mehr Seinen Arm herrschen lassen. Ja, der Herr, Er wird still bleiben, Er wird die Sünder theilen. Kehren sie in Sein Haus nicht zurück, dann gibt Sein Vaterarm das Haus des Todes, denn alle, alle Häuser sind gewiß im Vorrath. Dann können sie gebunden bleiben; wollen sie sich dann auch noch sträuben oder nicht, denn da hat wieder ihre Macht das Ende, ihrem Geiste ist das Thor gesetzt, kein Licht ihnen dann. Geht der Mensch ohne das Licht, so fällt er, daß er es merkt, und dann kann er erst den Herrn kennen lernen.

Unser Wort nennen sie trivial, also gemein! Und doch versteht keiner aus Jenen selbst nicht ein kleines Wort, können unsere Sprache doch nicht ermessen, können unsern Worten keine Schranken setzen, denn wir weilen ja nicht hier. Unsere Worte sind ewig, können immer fortdauern ohne Aufhören, und nie sind sie im Stande, auch nur Ruhestunden herzustellen. Da reden sie und verstehen nicht, da schweigen sie nicht, schwätzen noch ihren Herrn und Gott an, und doch sollte der Herr nach ihrem Willen handeln. Wir nehmen nicht weltliche Worte an, unser Streben ist Geist und Leib zu vereinen, und wenn der Geist getrennt, wenn der Geist schmachtet, das Fleisch aber im Prunke und Uebermäßigkeit lebt, so geht Beides zu Grunde. Sie sollen Paläste sich bauen im Geiste, ein geistiger Palast dient einzig dem Herrn zur Wohnung; nicht in elende Höhlen kann Er eingehen, nicht dort kann er verweilen. Gönnen allen ihren untern Brüdern nicht die Paläste im Geiste, sondern machen sie zu elenden Hütten, und doch ist so eine niedrige Hütte heller und größer, als der Palast des sich im Geiste reich Dünkenden. Dieser nimmt Ferngläser, um die Hütten der Niedrigen zu betrachten, da aber er dickes Glas in seinem Palaste hat, so hilft sein Forschen in einem andern Geist nichts, und er ist

betrogen von dem Scheine. Da spricht er in sich: wie können doch jene kleinen, niedern Hütten den Schöpfer aufnehmen und Ihn erkennen! Der Herr, sagen sie zu sich, geht doch lieber in die hohen, großen, reich geschmückten Paläste, und jene niedern Hüttenbewohner werden uns dann auf das Erniedrigendste bitten, daß sie doch wenigstens in den reich geschmückten Saal sehen dürfen. Der Herr ging aber durch uns in die niedrigsten Hütten, in den niedrigsten Geist, und dieser Geist sieht doch helle, weil er keine Ferngläser nöthig hat, weil kein Glas in der Hütte ist. Durch diesen Geist können wir blicken auf die betrogenen Paläste, auf dieses öde Blendwerk, das weder eine Sonne, noch den Himmel sehen läßt. Aber dünkt euch doch ja nicht, keine solchen Paläste zu haben; sind eure Hütten auch schon mit Glas versehen, so schlagt das Blendwerk hinaus, damit der freie Himmel euch sichtbar werde. Glaubt nicht, daß es genug sei, wenn ihr hört; denn wir reden nicht, damit ihr hören sollt, sondern daß ihr auch handeln sollt. Befolgen ist der Schluß; denn wehe sonst euch, an die der Herr das Maß Seiner Liebe zuerst ausgeschüttet, an denen wir unermüdet sind, die Erkenntniß eurer Sünden in euch einzuprägen. Schaue keiner auf die, von denen wir jetzt sagen, daß sie jetzt groß fehlen, seht lieber auf euch, denn es braucht auch da viel jäten. Was hilft es, wenn ihr zuerst in fremde Gärten lauft und mit Verwunderung das große Unkraut seht, wenn der Gedanke dann aufregt: eine solche Verwüstung ist doch nicht in meinem Garten! Da irrt ihr euch, denn wenn vielleicht zwei gute Pflanzen in dem Garten aufgehen und groß die Blätter ausbreiten, so suchet, und gewiß unter den Blättern wuchert gewiß viel Unkraut. Wenn in jenen Gärten vielleicht das Unkraut hersieht, so kann es vielleicht eher gesehen werden, als das eurige; darum darf ich euch noch ermahnen, ja zuerst in eure Gärten zu sehen, und nicht mit Verwunderung auf die fremden zu sehen. Nein, Mitleiden hegt, das ist die beste Hilfe, daß ihr unaufhörlich bei euch jätet, und in Ausruhungsstunden euerm Nächsten mitleidig jäten helft. Nun gehe ich über, euch zu sagen, was sie sah.

Sie kam wieder in die Mitte derer, die sie gestern verlassen mußte. Sie durfte näher den Saal betrachten, aber zugleich bei jedem Schritte wurde er größer. Die andern zwölf Säulen traten in den Saal der Säule, dann kam der von aussen scheinende Tempel in den Saal, dann kamen die schönen Bäume und bildeten die Straße durch den Saal, dann öffnete sich von Oben die Deckung. Da kamen viele große, selige Geister und nahten sich der Mitte des Tisches, die nun mit zwölf Säulen umgeben war; dann kam ein großer Engel, er brachte ein großes Kleid, und gab es ihrem Führer. Jetzt führte sie ihr Führer aus dem Saale der Säule. Hier war nun ganz im Kreise ein schöner, reiner Teich. Hier, sprach sie, steht aber das Wasser nicht, es läuft so stark, was soll das? Durch diesen Teich, sprach ihr Führer, müssen wir. Zuerst sehe, dieser Teich bietet den reinsten Spiegel. Sie schaute, aber sie sah sich nicht; es mußte auch ihr Führer hineinsehen, und dieser glänzte so hell zurück. Du siehst, sprach ihr Führer, ganz da unten eine Gestalt, und diese bist du. Sie blickte wieder hinein, sah aber eine fürchterliche Gestalt. Nein, sprach sie, das bin ich doch nicht. Knie dich nieder, und du wirst dich erkennen. Aber, fragte sie ihren Führer, warum bin ich denn hier so schmutzig geworden, in dem Saale war es so schön, und jetzt bin ich doch voll Schmutz? Auf euerer Erde, sprach ihr Führer, ist die Küche, in der ihr voll Schmutz werdet. Wenn Speisen ihr für den Himmel bereitet, dann müßt ihr doch Acht haben, daß nicht alle verkochen. Aber, sprach sie, ich verstehe dich nicht, rede doch deutlicher. Wenn ihr, sprach ihr Führer im Gebete seid, so beschäftigt euch nicht, Gedanken vom Irdischen in das Gebet zu mischen, wenn auch hundertmal ihr anfangen sollt. Wenn immer wieder das Herz zerstreut wird, auch ohne Schuld, so laßt kein solches Gebet gelten, denn du siehst, das Kleid, das ich habe, glänzt und ist schön, weil immer wieder eifrig daran gearbeitet wurde. Dieses Kleid ist von dir, und doch bist du schwarz. Wenn, sprach ihr Führer, du dich waschen willst, so mußt du nur immer dich gleich waschen, das Herz allein zu dem Herrn

erheben, und nicht mit Andern Worte plaudern, durch die die Menschen einander selbst zur Störung würden. Betet ihr aber in Faulheit, und zu euerer Schuld selbst zerstreut, so erhaltet im Jenseits ihr auch kein Kleid, und ohne Kleid kann man bei uns nicht zu Tische gehen. Sie durfte mit ihrem Führer durch den Teich gehen, und erhielt, nachdem sie ganz gewaschen war, das neue weiße Kleid.

Sie durfte zurückgehen und kam wieder in den Saal. Er wurde derzeit noch größer und noch glänzender kam er ihr vor. Jetzt durfte sie auch mit Vielen zu Tische gehen. Sie sprachen zu ihr, daß sie nun essen dürfe, und trinken von der rothen Quelle. Das Brod war süß und weiß wie Schnee, daß schöne rothe Quellwasser war süß, schön wie Blut, das rein fließt, und so gut, wie ganz unverfälschter Wein. Jetzt kamen wieder andere schöne Geister, sie durfte wieder mit ihnen essen und trinken; dann kamen wieder andere, in der Mitte aber sah sie wieder einen menschlichen Geist. Sie erkannte sie sogleich, sie durfte auch wieder mit dieser essen und trinken, dann fragte sie ihren Führer: Aber diese glänzt und ist so schön wie ein Geist von euch? Ja, sprach ihr Führer, weil eben auch sie auf euerer Erde keinen Antheil will, weil sie mit uns verbunden, wird sie von vielen weisen Thoren als eine überspannt Fantasirende gehalten. Daß doch, sprach ihr Führer, alle Menschen solche Fantasirende für den Himmel seyn möchten, dann wäre das Erdreich ein Paradies von Menschenengeln, dann wäre der Satan gebannt, dann wäre der Name des Herrn erst geheiligt, dann wäre die Saat für den Himmel, dann hätten wir mehr zu thun auf euern Feldern, als der Teufel, dann könnte Alles gehen zu diesem Mahle mit weißen Kleidern; denn wehe Allen, nochmal wehe, die schwarz und schmutzig zum Mahle gehen; denn diese können nicht die vollen Gefäße zum Munde führen. Alle diese schütten sich ab, Alle diese machen noch fürchterliche Flecken sich; sie sehen auf die Flecken, wollen dann mit dem heiligsten Blute die Flecken waschen, und diese sind es, die den Herrn entheiligen, die Sein Blut unnütz vergießen und fließen lassen, für die kein

Tag des ewigen Lebens scheint. Denn zum Waschen nehmt die Buße, die Thränen, und zum Trinken nehmt das Blut, wenn ihr gewaschen seid. Denn wer sich untersteht, sprach ihr Führer, zum Trinken zu gehen, wenn er nicht ganz rein gewaschen, der wird nicht trinken, sondern er wird verschmachten. Ihr Führer führte sie auf die entgegengesetzte Seite; jetzt brachten Engel arme Geister, aber sie waren doch rein, das Kleid war schön und sie durften auch essen und trinken. Je mehr sie davon nahmen, desto größer wurden sie und sie wurden so groß, daß sie kaum mehr sie erblicken konnte. Jetzt aber war ein Kleid zu lang und eines war fast zu kurz; die Engel kamen, trennten das untere Kleid, gaben ein schönes oberes Kleid darüber, und nun sprach ihr Führer, sehe was an den untern getrennten Kleidern ist. Es waren Ketten, die fest sich an den Körper Jener geheftet hatten, dann sah sie, wie diese Ketten selbst heiß waren und sie zu brennen drohten. Durch die Liebe des Herrn sprach ihr Führer, durch die Liebe, womit der Büsser seinen Herrn und Gott umfangen hatte, durch die Ehrfurcht und Demuth, womit er sich als den Wurm der Schöpfung ansah, und mit der ungeheuchelten Frömmigkeit, womit er kaum sich zu wünschen traute, sich mit dem Herrn ganz zu vereinigen, mit diesem Allem hat er das Feuer der Liebe zu seinem Gotte entflammt. Die Liebe des Herrn vermischte sich in die seinige, und Ihm zu Liebe hat er das Feuer brennen lassen, die Ketten der Sünden, sie wurden immer glühender, aber die Liebe des Herrn brannte hell und rein. Sie achteten nicht mehr auf das Kettenfeuer, auf die brennende Versuchung, und nun sind getrennt diese Ketten, zurück mußte der Satan, getrennt war er nun von dem Büsser durch die Liebe des Herrn.

Alles ging wieder fort, der Saal wurde kleiner, die Säulen gingen wieder an ihre vorgesetzten Stellen, Alles wurde wie zuvor, aber die Quelle hörte nicht auf zu fließen, gedeckt war es immer. Ihr Führer führte sie wieder aus dem Saale und aus dem Tempel in einen andern Palast. Dieser war von schön gefärbter Wolle künstlich zusammengestellt. Ich habe noch

nie einen Palast von Wolle gesehen, fragte sie ihren Führer, und könnt ihr denn in diesem Palaste auch wohnen? Laß zuerst hineinsehen, sagte ihr Führer, dann wirst du gleich unterscheiden können. Sie kam zuerst an ein Portal, dann in einen Saal, die Wände waren immer wieder von Wolle. Sie kam in einen zweiten Saal. Hier waren rings um den Saal Blumentische, Blumen und Alles von Wolle. Dieser Palast nützt doch nichts, sagte sie, und wenn er auch schön in das Auge fällt, ist doch nichts Angenehmes zu finden. Das ist wieder, sprach ihr Führer, ein Reichthum euerer Erde. Kommt der Besitzer an, glaubt er, sich einen Palast gebaut zu haben, in dem er alles Schöne finden werde, so hat er nicht einmal eine feste Mauer, Blumen und Früchte sind von Wolle, und er wird deren satt. Das sind wieder die, welche Gutes thun, um schön zu seyn, welche unnütze Leiden sich auflegen, um zu leiden, aber nichts aus Liebe, nichts zur Ehre des Höchsten thun.

Sie durfte wieder in den ersten, erst verlassenen Tempel zurück, kam in jenen Saal, dort kam dann ihre Mutter, sie sagte ihr, ob sie gewiß die Kränze fest an einander schließen wollte. Jene Engel kamen wieder. Willst du, sprachen sie, aus dieser Quelle immer trinken, so verspreche es uns, diese Kränze nie und nie für andere einzutauschen. Wenn du es uns gewiß versprichst, dann machen wir wieder eine Kette, geben einen solchen Kranz um diese Quelle, und dann kannst du keinen verlassen und darfst dann doch ewig von dieser Quelle trinken. Sie sagte ihnen bei dem Eide alles nach, willigte in alle ihre Verlangen, durfte dort verweilen bis jetzt. Man kündigte ihr den Abschied an, er war schwer, und am Montag um 2 Uhr darf sie wieder reisen.

XXX. Reise.

Montag den 30. Juli 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: **Johann Schweykart**, dessen Frau und Tochter **Elise**, Frau **Friederich**, Dr. **Nagler**, Rath v. **Aurwek**, **Levi**,

Hauptmann v. **Neumann**, dessen Sohn, Hofbrunnmeister **Heß**, Kaufmann **Sandholz**, **U. Halbreiter**, **Kittenbacher**, **Eberl**, **Schefzki**, **Schmidt**, **Zettler** jun., **Fugger**, Frau **Westermeier**, **Kranzfelder**, dessen Tochter **Maria**, Vater und Schwester der **Crescenz Wolf**.

Ihr Geist ist fort. Die Blumenwege sind euch gezeichnet, aber diese ruhen auf Dornenpfaden. Auch Wildrosen-Wege wird man euch zeichnen; diese haben aber keinen Grund, sondern sind auf hohlen Abgründen. Die Kränze sind schon gefertigt, mit deren Dornen unsere Werkzeuge die Stachel der stolzen Eingebildeten ziehen. Wenn selbst unter euch sich Einige befinden, die mit Zweifel erfüllt sind, und selbst an unsern Werkzeugen der Satan nicht müde wird, Zweifel in das Herz zu werfen, habt ihr dann nicht ein Schwert und auch die Scheide? Das Schwert sei das Kreuz, mit diesem kämpfet und nehmen selbst euere Feinde aus Scheinheiligkeit das Schwert zum kämpfen, so ist doch Vereinigung. Nur aber das Kreuz, das auf dem Felsen steht, das der Herr gesetzt hat, das bleibt wie Er es setzte; nur das ist das ächte Kreuz. Viele werden sagen: wir sind gekommen, um durch euch das aus der Wurzel zu reißen, was der Herr in den Felsen gesetzt hat; Viele werden sagen: wir sind gekommen, um den Felsen zu stürzen; nicht Viele werden erkennen, daß wir die Dornenpfade zeigen für den Leib, für die Sinne, nein, sie sagen, wir zeigen die breite Straße, wir öffnen die Höllenpforte. Das Kreuz soll glänzen auf dem Felsen, höher sollte es gestellt werden, damit die ganze Welt den Glanz und die Kraft erkennen möchte. Deßwegen sandte uns der Herr, damit wir den, ohne äussern Schmuck gezierten, von Aussen der Menschheit öde scheinenden Felsen, von Aussen das den Glanz immer besser verlierende Kreuz den Augen der Menschen, den Glanz zu prägen in das Herz; damit das Irrlicht, das in eines jeden Menschen Herzen weilt, die Zweifel genommen werden, ob — o Schauder — das Kreuz es ist, auf dem der Sohn Gottes Sein Blut vergoß, auf dem Sein Herz geöffnet war der Menschheit, auf dem das Haupt war, wo Ihm, dem höchsten König, euerm Gott, eine Dornenkrone

(die Stachel eurer Sünden) Sein heiliges Blut auspreßte, auf dem Seine heiligen Hände bis zum Tode gepreßt waren, geschmiedet waren an das Sündenholz, um da als Schöpfer, um da als Gottmensch, die Sünden Seiner elenden Geschöpfe, die durch die Sünden zu Teufel gewordenen Menschen, wieder zu Seinem Ebenbilde zu machen, und dadurch die Kette der Sünden zu zertreten, und dadurch seinen undankbaren Geschöpfen wieder Sein Reich zu öffnen, wieder in des Vaters Arme zu führen. Und eben dieses Kreuz, das heiligste aller Zeichen, wird noch heut zu Tag gehöhnt! Es steht einsam auf dem Felsen, die Blicke werden nicht darnach gerichtet, und so aller Glanz der Seele völlig verstrichen. Wir sind die Diener des Höchsten, wir sind gekommen, um alle Blicke der Menschen auf das Kreuz, auf dem das Blut des Schöpfers selbst floß, auf dem die Erlösung Aller floß, auf dem nur das ewige Heil ruht, auf dieses sie zu richten, damit das heiligste Blut, das ja immer und immer fließt, nicht umsonst fließen möchte auf die Felsenherzen der Menschen, damit die Augen der Herzen geöffnet werden, auf daß es ausbrennt durch die Gottesliebe, von dem höllischen Feuer noch rettet; auf daß der Felsengrund zum Paradiese werde, ein jedes Herz zur fruchtbaren Pflanze, auf daß nur die Pflanze bei dem Kreuze weile, damit das Kreuz dann hoch prange, und von Aussen mit schönen guten Bäumen geziert sei, auf daß der Felsen nicht mehr wild aussehe. Denn wenn auch nur etliche gute Bäume an der Aussenseite des Felsens gesetzt wären, dann würden viele der Felsenherzen sich zu solchen Bäumen wünschen; dann würde er immer mehr geziert, und die ganze Verwüstung vor dem Felsen sich in das ewig blühende Paradies verwandeln. Der Wille des Höchsten will denn Eine Heerde haben, Eine Heerde ist ja ein Paradies. Wir sind gesendet, um eben die Schaafe zu berechnen, welche in dem Felsenhort, welche an der Felsenkirche weiden können. Und Wenige sind ihrer, denn die Kirche des Herrn, sie hat großen Raum in sich, sie kann die ganze Welt fassen, und diese Wenigen sind darin gar nicht zu sehen. Wir wollen setzen die Lämmer in

die Kirche, auf daß sie da weiden bei dem Kreuzesholze, auf daß sie von dem Brode essen, von dem sie ewig leben können, und von der Quelle trinken, die in alle Ewigkeit den Trunk bietet.

Jetzt ist aber der Neid, die Trägheit der Aufseher, von deren Faulheit wir sie überzeugen, zum Neide, zum Haße geworden, denn sie wollen ja fleißige Gärtner seyn, wollen keine faulen Hirten seyn, und wollen nur nicht ihre Fehler einsehen, ja sie wollen uns zurückwünschen, wenn sie es vermögen könnten, sie wollen sich dem Willen des Höchsten in den Weg legen, und ihr Stolz spricht noch: wir rufen ja die Lämmer, und sie kommen nicht, wir setzen ja die Pflanzen und sie verdorren doch. Ist unsere Mühe umsonst, sagen sie, was will dann eine gemeine Offenbarung, was wollen denn dann Jene, die nicht auf Erden weilen, und wie sie ausgeben, sie Gesandte sind von dem Herrn, was wollen sie durch ihre schwachen, gemeinen Werkzeuge erzielen?

Haben denn sie vergessen, daß der Herr allmächtig ist, haben sie vergessen, daß Er, um zu vollbringen, nur wollen darf, haben sie vergessen, was der Herr gesagt hat, und wollen sie Sein heiligstes Blut für alle Menschen umsonst fließen lassen? Wer nicht will, sagen sie, der thut doch nichts; wenn aber der Herr die Gnade der Erkenntniß dem Menschen gibt, wenn Er ihn gehen läßt durch das Feuer, wenn Er erweicht durch Sein Blut das Felsenherz, ist dann dieser Wille nicht durch Seine Gnade gebeugt? Und wenn der Mensch vom Herrn sich beugen läßt, wenn er zurückwirft die Satansketten, wenn er ausgießt das Gift, die Sünde, wenn er Arznei nimmt um gesund zu werden, wenn er sucht den Herrn, findet er denn dann in dem Herrn nicht das ewige Leben, das ihn retten wird, nicht die ewige Nahrung, von der er sich nie mehr sättigen kann, von der er immer gezogen wird wieder zu essen und wieder zu trinken, bringt ihm denn dann Alles dieses den Tod? Und warum sollte Alles dieses ihm den Tod bringen? Vielleicht weil der Mensch von dieser Gnade genossen, vielleicht weil er wieder zurückgekehrt, vielleicht weil er den Dienern vom Jenseits folgt,

vielleicht weil er die Binde sich reißen läßt und zurück auf das Kreuz sieht, und vielleicht, weil er sich nur an die Lehre des Herrn wendet, nur an die Worte und Thaten seines Heilandes, und sich nicht an den Stolz, an die Trägheit und Faulheit dieser Aufseher wendet? Und sie sagen: Hat nicht der Herr gesagt: ihr sollt uns folgen, ihr solltet von uns euch leiten lassen? Ja von der Lehre des Herrn, von Seiner Lehre hat Er gesagt, an Seine Worte sich zu wenden, auf Ihn den Blick zu wenden, hat Er gesagt, aber nicht ihren Beispielen, nicht ihren Thaten, sondern die Thaten und Beispiele euers Gottes zu befolgen, das ist Sein Gesetz, denn Er sprach ausdrücklich: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der hat das ewige Leben, wer aber meine Gebote hat und sie nicht hält, der hat den Tod. Seine Gebote befolget, Seinen Beispielen ahmet nach, und nicht den Beispielen aller Stolzen und Hochmüthigen, denn der Herr hat ihnen ja befohlen: „Breitet aus meine Lehre, aber befolget sie auch!" Wehe, daß man den Beispielen nicht folgen kann uud nur den Worten, nicht aber ihren Worten, sondern den Worten des Herrn, wie sie durch sie gekündet werden. Es ist der Wille des Herrn, daß wir nun auf die Erde kommen, um zu trennen die Worte von den Beispielen, die sie mit solchen vermischen wollen, denn Seine Worte dürfen nur von Seinen Beispielen und von Seinen Thaten geschmückt seyn. Wenn aber das Wort des Herrn gesäet ist in das Menschenherz, wenn es keimt und gute Früchte bringt, so kommen jene Früchte als Schmuck der Kirche vor den Felsen, damit Alle sehen sollen, daß der Same des Herrn rein und heilig ist, und nur gute Früchte bringt. Der Herr bedient sich nie Großem. Von sündigen Geisselstreichen der Menschen, von der Geissel der Sünde wurde Er zerfleischt, an das sündige Kreuz der Henker und Verbrecher Sein heiligster Leib geheftet, und mit der Stachelzunge der Menschen, die so viele Giftdornen in sich enthält, und mit dieser Er als König gekrönt.

Der Schöpfer sandte Seinen Sohn selbst auf die Erde, als armer Verbrecher wurde er mißhandelt, als der Niedrigste

der Menschenkinder von dem Stolze betrachtet, Er, der Verkünder der Worte Seines Vaters, als ein Besessener betitelt. Für die Menschheit aber trug er Seine Leiden, Seine Brüder nannte Er die undankbaren Menschenkinder, führen wollte Er Alle in das Vaterhaus, man wies ihn aber zurück, man verweigerte Ihm, die Wahrheit zu sagen. Für die Wahrheit, die Er sagte, setzte man den Teufel in Seine Person, und nannte Ihn dadurch den Vater der Lügen, und Er litt bis zum Tode. Und selbst an dem Kreuzesstamm ward das Maß Seiner Liebe nicht voll, Er bat noch für Seine Feinde, Er bat noch für ihre Seelen. Und wir, wir bringen wieder die Wahrheit Seiner Worte, wollen wieder der Welt den Abgrund zeigen, dem sie nahe ist, wollen Sein Wort auf den Gipfel setzen, damit die ganze Welt es auch sehen kann, wollen führen die Schmutzigen zu dem Kreuze, wo noch immer das Blut fließt, wollen die verlornen und geirrten Schafe wieder auf die grüne Weide stellen, damit sie weiden an dem Worte des Herrn, damit nie sie satt werden. Und eben, weil wir wieder die Lehre des Herrn bestätigen, weil wir sie wieder auf das Kreuz-Zeichen mahnen, und das durch Menschen, so nennt man diese die Besessenen, und uns die Höllenfürsten, die unter dem Scheine der Wahrheit die Lügen bringen und den Menschen das Thor der Hölle öffnen. Wir zeigen auf die Kirche des Herrn, wir zeigen nicht auf die äußere Verwüstung der Kirche, nein, wir zeigen in die Kirche, wir zeigen an die Quelle, an der das ewige Leben fließt und sich befindet. Und diese Kirche hat ja das heiligste Kennzeichen, auf ihr steht das Kreuz, das euch Allen zeigen soll, daß ihr durch das Kreuz gehen sollt, das einzig und allein das Thor zum Himmel ist.

Man stellt aber jetzt Allen diesen, die uns hören, nicht uns, sondern dem Wort des Vaters, der Wahrheit und der Bestätigung für die Aechtheit ein Thor vor die Kirche, will sie nicht weiden lassen und will sie nicht trinken lassen, denn sie sagen: ihr zerstört ja diese Kirche! Nein das Blut des Herrn soll nicht immer umsonst fließen, für alle Menschen soll die

Kirche geöffnet seyn, damit Alle Arznei nehmen, gute Bäume werden, und als Schmuck der Kirche von Außen dienen. So aber ist die Verwüstung von Außen, und auf dieser Verwüstung wollen sie, daß die Menschen wandeln, und zwar so viele, daß die Sümpfe und die ausgetrockneten Stellen damit bedeckt wären, damit die Fremdlinge den Neid hätten, damit sie sagen würden: wie viele Menschen werden doch von dieser Kirche genährt! Wie können sie Nahrung nehmen, wenn an manchen Stellen sie durch den Sumpf sinken, und an manchen Stellen die Hitze der ausgetrockneten Steine nicht ertragen können? Alle sind ja dann schwach am Geiste, können keinen Schritt vor- oder rückwärts machen, und trinken, nicht wahr, aus der Quelle, die in der Kirche fließt, ohne gewaschen zu seyn, ohne zu wissen, zu was dann ihr Trunk führt.

Die Wege müßen geräumt werden, wir räumen sie, und wenn sie mit ihrer ganzen Kraft uns zurückhalten wollen. Der Herr will es, und was kann die ganze Welt gegen den Willen des Herrn? Kann nicht der Herr sie selbst zurückweisen durch uns? Ihre Macht scheint groß zu seyn, sie beginnen den Kampf mit Stolz und Haß, wir durch Menschen, durch Demuth und Liebe, wer wird nun der Sieger seyn? Gott durch uns und wir durch schwache Menschen, oder der Teufel durch den Stolz und Hochmuth? Wir stellen ihnen nichts entgegen, wir lassen alle ihre Anordnungen, und befiehlt der Herr, so sind die Wege zur Kirche doch in Augenblicken hergestellt, alles ihr Sträuben, uns zurückzuhalten, ist umsonst, alle Fallstricke, die sie machen, umsonst. Wir bedürfen keiner Fallstricke, wir zeigen nur auf das Kreuz und auf die Wahrheit; das Schwert des Kreuzes wird siegen, mit diesem arbeitet in dem Weinberg, der aber nun zur Verwüstung geworden, und mit diesem wird seyn die Vollbringung des Willen des Herrn, und der Sieg nicht für die Hölle. Nun gehe ich über, euch zu sagen, wo sie war.

Sie kam heute durch eine Grotte von Felsen. In der Mitte dieser Grotte stand ein großer Tisch, der Tisch hatte zwölf Füsse, diese glänzten, aber doch die Tafel des Tisches

weit mehr. In der Mitte des Tisches lag ein Papier, welches voll geschrieben war, aber von dem sie nichts verstand. Was thut doch dieser schöne Tisch in einer solchen Grotte? Diese Grotte, sprach sie, ist so voll Verwüstung, ist so unansehnlich und fast schauderhaft. So sieht, sprach ihr Führer, das Aeußere eurer Kirche aus, man glaubt kaum, daß diese Grotte nur in ein Gott geweihtes Haus führen soll. Der Tisch ist von uns gesetzt einstweilen in diese Grotte, denn die Thürsteher der Kirche sträuben sich gewaltig, diesen Tisch in den Eingang der Kirche zu stellen, weil er dann ganz hineinkommen würde, und da fürchten sie sich, dieser Tisch möchte so viel Magnetismus in sich haben, daß er das Innere der Kirche zerstören möge. Sie sind viel zu faul, sprach ihr Führer, als daß sie diesen Tisch untersuchen würden; eigentlich nicht den Tisch, sondern das darauf befindliche Papier. Die zwölf Füße des Tisches stellen die unsichtbaren Geister vor, welche hoch stehen, und nun den Thorheitsfragen der Welt den Weg zu ihren Seelenfragen zeigen wollen. Denn es fragen so Viele, aber leider, sprach ihr Führer, würden wir immer nur auf ihre Neugierds-Fragen antworten, dann würde nie geliefert werden, was Alle Befehle haben, zu liefern. Denn Alle diese liefern den Spiegel vom Jenseits und dieser Erde, und bestätigen die Wahrheit der Worte des Herrn, die durch unnützige Gelehrtheit der Menschen, bei Vielen nur als Orakel dienen. Diese Platte des Tisches hat dein heiliger Engel, und gibt sie durch die Sprache, durch die, die dir zurückbleibt, wenn dein Geist mit auf das Jenseits, und so in das Jenseitige kommen darf.

Aber sprach sie, ich habe ja jetzt auch eine Sprache? Das ist deine Seelensprache, sprach ihr Führer, und ist immer getrennt mit der Seele. Sie sah näher auf den Tisch, verstand aber keines der Worte. Wenn man es denn nicht versteht, was hilft denn dieses Alles? Wende es um, sprach ihr Führer, und dann kannst du lesen. Sie wandte das Papier, erkannte alle Worte und legte es wieder zurück. Ein unsichtbarer Schleier lag darauf, und sie kannte wieder nichts. Wenn, sprach ihr

Führer, diese Alle, die den Eingang zur Kirche öffnen sollen, dieses Papier ansehen, so schaudert Alle eine Furcht im Innern zurück, denn sie können es nicht öffnen, weil sie keinen Schlüssel dazu haben, der doch öffnen könnte. Die Demuth fehlt im Herzen, das Forschen in Demuth ist der Schlüssel, der Alles öffnet. Da sie denn nichts kennen von Allem, sprach ihr Führer, so sagen sie, es sei Blendwerk des Satans, wollen mit aller ihrer Kraft den unsichtbaren Schleier zerreißen, und finden ihn zu ihrer großen Ungeduld nicht. Sie wollen den Tisch sammt dem Papier aus dieser Grotte werfen und unsichtbar der Welt machen. Wenn sie denn nicht öffnen, sprach ihr Führer, wir sind unsichtbar, der Wille des Herrn will, wir öffnen, ohne daß sie ahnen und der Tisch sammt Allem steht in der Kirche. Die Thore bleiben dann geöffnet, die Grotte wird geräumt, was sonst finster schien, scheint dann hell und Alle eilen dann, die Bestätigung der Wahrheit zu hören. Hören sie dann das Wort des Herrn, dann säen wir den Samen in die Herzen, denn wir sind hell, er wird besser von uns angenommen, als wenn finstere Beispiele der Menschen sich in die Wahrheit mischen. Sie ging zurück mit ihrem Führer, kam einen großen Weg, welcher voll von Dornen und Disteln war und auf den Disteln sich giftige Insekten befanden. Wir treten, sprach ihr Führer, auf diese Wege, alle Bienen hier sind wild und alle andern Insekten sind giftig; doch Alle wollen die Spitze den Dornen brechen, weil, wenn sie sich darauf setzen, ihre Stachel gezogen werden. Wir treten nun sie, keine Dornenspitze von uns bricht oder beugt sich, wenn alle diese Ungestümen auch noch so sehr bemüht sind, sie zu beugen.

Sie mußte noch eine große Strecke einen solchen Weg durchgehen, dann kam sie in einen Garten, in einen so schönen, großen Garten, der ihr ganz fremd vorkam. In Mitte des Gartens stand ein großer Palast, ganz von Krystall, grün, roth und blau; oben hatte der Palast Kränze von schönen Steinen, an welchen wieder andere Kränze hingen von Perlen, dann wieder Kränze von Blumen, dann Kränze von Laub, endlich

Kränze von Dornen, so lange Kränze, daß sie bis auf den Garten reichten. In diesen Palast, sprach ihr Führer, darfst du heute. Der Besitzer dieses Alles ist hoch, unendlich hoch, und er reicht auf Befehl des Herrn alle diese von oben angeknüpften Kränze bis auf die Erde. Doch wer den Ersten nicht erfaßt mit Liebe zu dem Heiland, wie den Letzten von kostbaren Steinen, erhält gar keinen, und wird nicht von der Erde nach oben gezogen. Sie trat ein, Alles war so schön, wie sie es noch nie gesehen; sie kam durch mehrere Säle. Jetzt, sprach ihr Führer, in diesem Saale bleibe stehen. Es wurde wieder eine Thüre geöffnet, Alles war durchsehend und doch hatte sie von außen nicht durchgesehen. Ein großer, schöner Geist war in dem Saale, in den sie treten durfte, freundlich grüßte er sie und nannte sie seine auch Gebundene. Sie fragte ihren Führer, wie doch das sei, daß sie dieser große schöne Geist so freundlich grüße, sie willkommen heiße und sie seine auch Gebundene, ja so stark Gebundene heiße? Dieser Geist, sprach ihr Führer, ist Sokrates, welcher, wenn er auch groß ist, doch nicht im Stolze ist, wie die eingebildeten Hohen glauben; sondern, um den Willen des Herrn zu vollbringen und aus Liebe zu seinen Brüdern, zu allen Menschenkindern, durch eine schwache Hand sich kundgibt, auch auf die Erde kommt, um zu zeigen die ächte Gelehrtheit und Weisheit eines Menschen, um zu zeigen, nach welcher Entdeckung und Gelehrtheit sie streben sollen, damit nicht durch die Thorheit der Menschen das ewige Licht verdunkelt wird. Der Herr, sprach er, gab mir viele Kränze, hart und nieder ist der unterste, doch wer den untersten nicht sehen will, wer die Dornen nicht tragen will, der erhält auch keinen nächsten. Hebt er sich aber fest an den untern, so kommt heißes Verlangen nach dem obern und dann helfe ich ihm ziehen; nachdem durch die Dornen alle seine Leidenschaften bekämpft sind, ziehe ihn hinauf, damit er die Größe seines Gottes staune. Er sprach noch viel zu ihr, dann mußte sie mit ihrem Führer zurückgehen. An dieser untern von Dornen geflochtenen Kette ist Eine gebunden, sprach ihr Führer, welche sich nicht sträuben wird, diesen Kranz in Empfang zu nehmen.

Sie kam in eine Stadt, welche dunkel und schwarz war, welche ganz mit schweren Wolken fast gedeckt war. Dann ging sie mit ihrem Führer fast bis an das äußere Ende dieser Stadt. Dort sah sie nun jenen großen Palast, in dem einst ein großes Feuer entstand. Wir werden, sprach sie, doch nicht stehen bleiben, denn es ist Alles so finster und dieser Palast steht nicht mehr in Mitte der Stadt. Diesen, sprach ihr Führer, rücken wir immer besser hinaus, und zuletzt kommt er weit in eine andere Stadt. Sie durfte ganz durchgehen, war schon am Ausgange der Stadt, als zwei große Löwen sie zu verschlingen drohten. Sie wagte kaum einen Schritt; weit hatten sie den Rachen geöffnet, und sie glaubte sich nahe dem Tode. Weißt du nicht, sprach ihr Führer, was diese schrecken wird? Sie dachte an das Schwert, nahm es, zeigte es ihnen und sie traten zurück. Hast du nicht noch etwas, sprach ihr Führer? Einst hattest du, sprach sie, in dieser Stadt ein Mittel für das Feuer, du könntest es ja auch gegen die Rachen dieser Löwen haben? Du hast es selbst, sprach ihr Führer, hast Dornen und brauchst gar kein Wasser; denn hier ist nur das Gift der schäumenden Löwen zum Feuer; dort war es anderes Feuer. Nur eine Dorne und viel Gift floß aus der Zunge der Löwen; sie hatten eine Scheu und blieben ganz zurück. Sie ging weiter mit ihrem Führer und kam an einen kleinen See. Er zeigte wie Spiegel und sie sah darin viele Goldfische. Hier könnten wir, sprach sie, solch' herrliche Fische fangen und sie in ein anderes schönes Wasser tragen, damit man sie dort besser sehe. Nein, sprach ihr Führer, das darf nicht seyn, hier darf kein kleiner Fisch weder hinaus, noch ein anderer hinein; denn dieser See, das ist das Wasser, das alles von uns auf die Erde gegeben wurde. Ist jeder Tropfen gut angewendet worden in manchem Herzen, so kommt als gute Aufnahme von uns ein solcher Goldfisch in den See; er darf nie mehr heraus, denn sonst wäre ja Vieles verloren. Sie durfte noch in einen andern Garten, durfte lange bei Seligen verweilen, heute hatte sie so Schönes gesehen; der Abschied wurde ihr angekündigt, und am Montag um zwei Uhr darf sie wieder reisen.

XXXI. Reise.

Montag den 6. August 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Hauptmann v. **Neumann**, dessen Sohn, Frau **Friederich**, Rath v. **Aurweck**, **U. Halbreiter**, Hauptmann **Elgershausen**, **Levi**, **Kittenbacher**, **Geserelli**, **Kranzfelder** und Tochter, **Schredinger**, **Schefzki**, **Schmidt**, **Zettler**, dessen Sohn, **Heß**, **Bauer**, Vater und Schwester der **Crescenz Wolf**.

Ihr Geist ist fort. Stunden nähern, die Vielen bald zur Last werden, Schwäche wird eintreten, hinreißen von dem Weltgespräch werden viele sich lassen. Nicht der wird standhaft seyn, der mit seinem wenigen Geiste begreifen will. Wer den Herrn nicht bittet um den Erkenntniß-Geist, wer nicht in Ihm forscht, der wird irre, wird suchen und sein Suchen ist eitel. Wer ein Wort aus uns und von uns glaubt, in dem Worte Wahrheit und Geist findet, in einem andern Worte von uns, welches wir vielleicht mit Schleier decken, das, weil er dann den Glanz jenes Wortes nicht sieht und die Wahrheit nicht begreifen kann, er dann nicht glaubt, mit Jenen kämpft nicht die Gnade, die Demuth, — mit Jenen kämpft der Stolz — der Stolz, daß ihr Geist es erfinden und erkennen möchte; denn bringen wir wieder die Lehre des Herrn, so kann von uns nicht ein Wort Unwahrheit seyn.

Forscht immer in Demuth, nur mit dem Herrn, denn wer seinem eigenen Geiste traut, wird von den Schlangen, welche Jenen umzingeln, verführt, verirrt, und für ihn leuchtet nicht mehr die Gnade. Der Herr hat uns nicht gesendet, um unnütze Gespräche mit den Menschen anzuknüpfen, Er hat uns gesendet, um Seine Worte zu erhöhen; um Seine Worte in die ausgedorrten Menschenherzen zu säen, um ihre Seelen zum Vater zu führen. Könntet ihr begreifen, was eine unsterbliche Seele ist, was der Mensch, ein Geschöpf des Vaters ist; die Wohnung seiner Seele, die sterbliche Hülle sollte er schon heiligen, damit der Hauch des Herrn bleibe in der Hülle bis zum Tode. Aber wie Viele entheiligen diese Hülle! Kann in denen der Hauch des Herrn mitfortleben? Und ohne Ueberirdisches,

was kann der Mensch, der dann dem Thiere ähnlich ist? Kann er je wieder finden den Weg, der zum Himmel führt, kann er Gefallen finden an Reinem und Heiligem? Keine Arznei kann er ansehen, ihm ekelt, denn er ist voll, und ohne zu räumen, ohne zu waschen, kann er nicht sehen; denn selbst die Augen sind stark verbunden. Jener glaubt an kein Fortleben der Seele, er sorgt nur für den Leib, für seine Sündenhülle, für die Augenblicke seines Lebens, nur für seine Gelüste, während seine Seele verhungert, während sie verdorrt, und im Jenseits er in einer ausgedorrten Wüste, auf glühendem Sand ewig wandeln muß. Da rufen sich Viele zurück, aber dort ist ihr Zurückrufen umsonst, dort wollen sie säen, aber sie haben längst den Samen verloren, haben längst kein Erdreich mehr. Und wie Viele kommen an, man soll sie führen in ihr Reich, sie sind Fremdlinge im Jenseits, haben keine Wohnung dort, und sie konnten ja von ihrem Geldscharren der Erde, konnten von allen ihren Schätzen nicht einer Nadelspitze gleich in die Ewigkeit nehmen. Die Stimme des Herrn donnert sie an: Ich habe Dir so viel Seelenkräfte gegeben, habe eine starke Hülle dir gegeben, hab' unendlich viel Zeit dir gegeben und nun kannst du nicht einmal bei mir so viel Reich finden, daß du dich mit einer Hand könntest festhalten, während ich Vielen weniger Kräfte gegeben, während ich Vielen keine so gesunde Hülle gegeben, und bei mir im Jenseits doch reicher und herrlicher sind, als eurer Erde Könige und Kaiser! Dort hilft dann Jenen kein Flehen und kein Bitten, denn der Herr gibt Zeit auf eurer Erde, winkt auf eurer Erde euch oft liebevoll, zeigt auf eurer Erde mit Seiner ganzen Vaterliebe die Kreuzstraße. Da könnt ihr sehen durch das Kreuz den Weg, der zum Himmel führt.

Und so sendet der Herr uns wieder zu euch, damit wir euch liebend den Weg zeigen, den Er so schön gezeigt, damit wir Seine Worte höher stellen, damit Sein Wort hoch stehe, damit die ganze Welt den Glanz sehe und erkenne, und ihr sodann allen Menschen durch uns zeigen sollt, daß nur der Herr, der Herr es ist, der aus Liebe zu allen Menschen den Kreuzestod

für euch gelitten, daß nur Sein Wort ewige Wahrheit ist, und daß nur Sein Wort der ewige Same ist, dessen Früchte ihr im Jenseits sammeln könnt.

Aber man will die Liebe des Höchsten zurückweisen, man will nun Sein Wort für Teufelswort erklären, man will Seine dargebotene gütige Vaterhand als die Hand des Satans vernichten, man will selbst den Samen in die Herzen säen, ohne daß zuvor der Schmutz des Herzens geräumt wäre. Wenn denn ein Mensch den Samen nicht kennt und die Früchte des Samens statt gute giftige sind, so weist ihn der Mensch zurück, glaubt seiner Erfindung und nicht die Worte des Herrn, und so ist er ohne gute Frucht und ein Stamm ohne einem grünen Blatte. Aber der Herr hat ja den Stamm gesetzt, der nur gute und ewige Früchte bringt, warum, sagen Viele, bringt der Same von jenem Baume nicht bei Allen gute Früchte? Weil sie den Samen nicht in ein Erdreich setzen, sich um sein Keimen nicht bekümmern, gerne schön und dichtbelaubt vor der Welt stünden, da von eigner Schönheit, für das Auge schön fallendes Laubwerk und hoch sich erhebende Blumen als Schmuck haben wollen. Da ist das Gift in fremden Laubwerken, Wildrosen und Giftblumen und verdrücken allen guten Samen. Der äußere Schmuck und die Scheinheiligkeit, sie ist unnützes, giftiges Laubwerk. Sind diese Wildrosen verblüht, kommt der Herbst und sollte eingesammelt werden, so können sie nichts und wieder nichts liefern, und mit diesen Beispielen geht nun fast die ganze Welt voran. Die Kleinen lernen es von den Großen, Jedes will vor der Welt schön scheinen und scheint es vor der Welt nicht schön. Hat der Mensch nur einen Garten, in dem nur ein Baum mit guten Früchten und eine weiße Rose blüht, dessen Baumkette sich bis zu dem Jenseits hebt, so werden Jene, selbst von denen, die doch die Aufseher des doch von Gott gesetzten Baumes sind, als Narren verhöhnt und als überspannt Phantasirende selbst zu vernichten gesucht. Wenn es aber dann von solchen geschieht, die sogar eilen sollen, den Baum, den der Herr zur Verwaltung ihnen gegeben hat, zu vergrößern zu suchen,

jenen Samen in alle Herzen zu werfen, es aber nicht thun, ja nicht einmal an ihrem Garten thun, sondern selbst mit den Giftbeispielen vorangehen, wer thut es denn dann, wer hat je die Kraft, die Unkrautverwüstungen ganz auszurotten? Wer hat die Kraft, in alle Gärten, die nun bei so Vielen als äußerer Schmuck und äußere blendende Schönheiten dienen, nur den Baum und nur die Blume zu setzen und blühen zu lassen? Wer kann Liebe und Verlangen in jene Besitzer gießen, daß sie selbst mithelfen sollen, ihre Laster auszurotten, ihre Sünden zu tilgen, und dafür nun die wahre Lehre des Herrn zu befolgen, nur ihre Keime zu Früchten reifen zu lassen, um so wieder zu Ebenbildern des Vaters zu gereichen? Kein Mensch, würde der Herr uns nicht mehr gesendet haben. Denn die, welche in ihrem Stolze sprechen: „Der Herr hat uns dazu geordnet," jene sind die ungetreuen Diener, welche, um vor der Welt schön zu seyn, selbst den Samen jenes Baumes in ihren Herzen durch den Stolz und durch die Scheinheiligkeit gedrückt haben. Sie sind nun selbst von dieser schon gewohnten Schönheit geblendet und sagen: „O so ist es noch lange nicht, so sieht es doch nicht aus, selbst bei denen, über die wir gestellt sind." Eben weil sie nicht sehen, und der Herr sieht doch, eben weil sie sich gut dünken und immer wieder heucheln, wollen sie nicht glauben, daß sie ungetreue, schlafende Knechte sind, daß sie durch ihre Trägheit so fest im Schlafe liegen, daß ihr Stolz träumt, sie seien immer noch hell, wach und thätig; so sendete der Herr uns, wir sollen sie durch schwache Werkzeuge wecken, wir sollen ihnen liebend die Binden reißen, damit sie sehen, damit sie denn endlich einmal anfangen sollen, das wilde Gesträuch und alle Giftblumen zu entfernen, damit bei ihnen als Vorsteher nur reine Früchte und Blumen, als Beispiele der Lehre des Wortes Gottes sind, damit Alle ihr Blendwerk zu reißen suchen, damit diese geistige Verwüstung auf Erden zum geistigen Paradiese werde, damit der Same des Wortes Gottes nicht immer umsonst gesäet werde, nein, damit er das gute Erdreich finden möchte, wo keine Giftsamen sich befinden, damit

er im Jenseits nicht als Bettler kommt, sondern eine ewige Wohnung hat, damit das theure Blut des Erlösers nicht umsonst geflossen sei und nicht immer umsonst fließe, nein, damit es nur beitrage, den Samen Seiner Lehre nur immer zu begießen, damit ja nicht ein Wort umsonst in das Herz geworfen werde. Nun gehe ich über euch zu sagen, was sie sah.

Sie kam heute in eine Stadt, deren Thore von Gold waren und deren Mauern so schön glänzten. Das Thor war geöffnet, aber sogleich wieder hinter ihr geschlossen. Die Paläste waren so schön, man sah durch ihre Mauern oder vielmehr durch ihre Wände, und ein Palast in Mitte der Stadt war groß und glänzend, von allen andern verschieden. Die Fenster waren weiß und sie sah statt Glasscheiben, wie durch glänzende, weiße Silberplatten. Das Thor dieses Palastes war durchsehend und schien von Krystall, immer nach ihrer Rechnung sah sie drei fingerbreite Streife, welche von Blumen waren. Sie fragte ihren Führer, wer doch der Besitzer dieses Palastes sei? In diesem Palaste, sprach ihr Führer, wohnt ein großer Geist, der auf eurer Erde aber klein war. Wer ist es denn? sprach sie. Du kennst ihn nur dem Namen nach und sonst nicht. Zähle doch die Streifen, sprach ihr Führer, auf dem Thore. Es waren ihre fünfzig solcher Blumenstreife. Die Zahl ist doch benannt, sprach ihr Führer; trete mit mir ein, du wirst einen Namen finden und der ist der Name des Besitzers. Sie durfte eintreten. Alle Wände waren nur wieder von Blumen, welche Streife bildeten, und auf jeden Blumenstreif ein schöner Krystallstreif folgte. Ein großer Stein lag in Mitte auf einem Krystalltisch. Aber der Stein, sprach sie, möchte doch den Tisch zerbrechen? O nein, sprach ihr Führer, wenn alle weltlichen Leiden und Sorgen, die der Herr sendet, aus Liebe zu Ihm getragen werden, so kommt am Ende die Schwere der Leiden auch zu uns. Was dann Leiden wiegen, was dann gute Beispiele und Thaten wiegen, nach dem erhaltet ihr drüben die Schwere. Welche Schwere, sprach ihr Führer, glaube ich, wirst du verstehen. Auf den Namen sah sie, der in den Stein gegraben war. Hast

du nicht schon die Streife gezählt, sprach ihr Führer, und doch kannst du den Namen nicht verstehen? Miracus las ihr Führer, und nun siehst du, was der Lohn von seinen Leiden war. Sie kam in einen zweiten Saal. Hier konnte sie kaum sehen vor Glanz. Und die Schönheit solcher Paläste, sprach sie zu ihrem Führer, kann doch selbst kein Engel begreifen, vielweniger denn ein Mensch. Ja, sprach ihr Führer, Menschen können uns auch nicht begreifen. Du bist jetzt im Jenseits nur mit deinem Geiste, und selbst dein Geist kann nicht sehen und begreifen; aber die stolze Menschheit verlangt in sündhafter Bosheit uns zu sehen und zu greifen. Unsere Stimmen würden sie zerschmettern und unser Glanz sie drücken und unser Wirkliches, unsere ganze glänzende und schöne Geisterwelt ihren schwachen Verstand scheiden machen von ihrem Leibe. Unsere Stimme, sprach ihr Führer, darf nun durch Menschen an Menschen ergehen; so liebend ist euer Gott, so schonend euer Vater! Und legen wir auf unsere Worte manchmal Schleier, so wollen doch die nichtsverstehenden Menschen selbst durch den Schleier Alles greifen und verstehen, und wollen selbst durch den Schleier das erkennen, was wir durch Menschen an Menschen bringen dürfen.

Aber alle Jene, welche da nicht Geduld haben, alle Jene, welche da nicht ihren Gott und Herrn durch uns hüllen und walten lassen wollen, sondern mit ihrem wenigen, stolzen Selbst, durch ihr Ich selbst durch den Schleier blicken wollen, und durch das lange, strenge Blicken verblendet werden, und die Wahrheit für räthselhafte Unwahrheit halten, — alle Jene, sprach ihr Führer, werden gestrichen, und wir wollen ihnen dann nicht suchen und enthüllen, weil es nur ihr eigener Wille wäre, — ihr Stolz vom Selbstkennen, und nicht der Wille des Vaters, der nicht will, daß wir Alles offen und zentnerschwer auf die Erde werfen, damit der schwache Menschenverstand nur durch Geduld und nur durch Suchen in Demuth, als ächtes Wort, als Wahrheit dann finde, während, wenn dieses nicht wäre, und wir ihre ungestüme Neugierde befriedigen würden, sie durch ihren schwachen, nichts fassen könnenden Geist in eine Ver-

wirrung von ihrem Selbstkennen gerathen würden, das statt Nutzen nur Schaden bringen würde.

Ihr Führer führte sie in einen dritten Saal, und dort sah sie den großen, schönen Geist. Eine große Gartenthüre zeigte ihr ihr Führer. Miracus ging hinaus in den Garten, sie folgte mit ihrem Führer, und er blieb vor einem großen, steinernen Kreuze stehen. Ihr Führer befahl ihr, sie möchte das Kreuz nur etwas heben; aber das Kreuz war so schwer, daß sie es nicht von der Stelle rücken konnte. Aber, sprach sie, das Kreuz kann ich nicht rücken, wie kannst du denn verlangen, es zu heben? Das Kreuz, sprach ihr Führer, waren die Ketten, welche dieser große Geist auf eurer Erde getragen. Du mußt es so oft versuchen, es zu heben, bis es dir gelingt. Sie versuchte öfter; und weil sie denn folgte und immer versuchte, so half selbst der große Geist ihr freundlich. Es war nun freilich nicht mehr so schwer, und, wenn du willst, sprach Miracus, so darfst du einst dieses Kreuz in deinen Garten setzen; aber du mußt mir heilig versprechen, sendet dir der Herr es, wann Er will, es sogleich zu nehmen. Sie versprach es heilig, sagte selbst Alles nach, was man ihr vorsagte, und Miracus stellte nun das Kreuz an seinen vorigen Platz.

Ihr Führer führte sie in dem großen Garten weiter umher, und dort war eine Klause, und in dieser Klause sah sie ihre Lehrer. Ist denn diese Klause, sprach sie, jetzt in diesen Garten versetzt? Und sie bejahten es, weil, sagten sie, in dem andern Garten viele steinerne Kreuze gesetzt werden und wir von dort aus sie auf die Erde setzen. Sie mußte Abschied nehmen, kam in einen andern Garten, sah dort ihre Mutter, lange durfte sie dort verweilen, Viele sah sie, Vieles wurde ihr gesagt, das nur sie betrifft, zweimal wurde ihr der Abschied angekündigt, hart trennte sie sich, und am Montag um 2 Uhr darf sie wieder reisen.

XXXII. Reise.

Montag den 13. August 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Rath v. **Aurweck**, **Schweykart**, dessen Frau, Hauptmann v. **Neumann**, Frau **Friederich**, **U. Halbreiter**, Kaufmann **Beil**, **Geserelli**, Frau **Kranzfelder** mit Tochter **Marie**, **Fugger**, Vater und Schwester der **Crescenz Wolf**.

Ihr Geist ist fort. Die Strafe des Herrn wird den Ungehorsam treffen. Fort mit Allem, was dem Herrn als Werkzeug nicht dienen will. Das Herz öffnet, denn in dem Herzen liegt die Taubheit; hat das Herz gehört, so wird auch das Band der Zunge gelöst, und die Wahrheit dringt aus dem Herzen durch den Mund. Das Band löset ihr durch den Gehorsam, sagt nie mehr, als das, was wir euch befehlen, und wollen wir die Welt verwandeln, so darf es euch nicht wundern, wenn wir an den Aerzten den Anfang machen. Denn sind die Aerzte geheilt, dann können diese mit uns wirken, und dann findet die Heilung an einem jeden Menschen statt. Nicht ihr dürft euch besser dünken, vielleicht gebraucht ihr mehr Mittel, gebraucht ihr mehr den Arm des Herrn, um alle ungesehenen Giftwurzeln auszureißen. Nicht um Jenen ihre Fehler aufzutischen sind wir gekommen, nein, um sie zu heilen nur durch Liebe, um sie wieder an den Tag zu führen, um sie wieder von den alten Kleidern zu befreien. Das sind die eisernen Kleider ihres Haßes. Denn wäre Liebe den Aerzten eigen, so hätten sie nie die kranke Menschheit völlig in der Krankheit unbehilflich gelassen. Wehe aber, wenn das Mahnen sie nicht hören wollen, wehe, wenn der Herr sie durch Strafe bezwingen muß, wehe allen denen, die an der Wahrheit nicht die Aufnahme zu dem Herzen begünstigen wollen, wehe, wenn die Worte ihnen gefallen, aber der Kern, die Ausführung der Worte nicht. Jene schämen sich offen zu sagen, daß Wahrheit wir bringen, weil sie taubstumm im Herzen sind, das Herz nicht öffnen, und so kann die Erkenntniß, das Zeugniß der Wahrheit, nie aus ihrem Munde kommen. Und wenn selbst Alles, Alles unsere Werkzeuge verläßt, und sie wieder allein

stehen, wie wir zu ihnen gekommen, so sendet der Herr ja immer ihnen Kraft durch die Geister, und Seine Macht wird Er zeigen dann durch die Schwachen.

Der Herr hat nie und nie, selbst zur Vollendung großer Werke, sich Hoher bedient. Und wenn der Herr in ein Herz ewige Stärke sendet, kann Menschenfurcht dann diese Stärke entreißen? Wenn bald sie dem Hohne und dem Spott der Außenwelt Preis gegeben sind, so werden nie sie diese Verachtung fühlen wie ehemals; denn wir setzen ja für jedes Spottwort eine Perle im Jenseits. Das Siegel der Wahrheit haben sie ja im Herzen, daß sie sich ohne Willen, oder ohne bezwungenen Willen, daß sie mit Wahrheit wissen, daß gute, selige Geister nur sie als irdisches Werkzeug gebrauchen.

Ja der Wille ist getrennt, ist zurückgegeben, und nun kann der Herr durch uns herrschen, und wir durch sie, wie Er will. Niemand wird im Stande seyn, ein großes Leidfühlen nur in ihnen zu erregen; denn wo das Gewissen frei von Schuld, kann der Geist auch frei seyn, und mit dem freien Geiste kann der Mensch nichts fühlen, was auch leider die lügenhafte Welt auf sie werfen will. Denn ist der Mensch mit uns in Verbindung, so sieht er, was weltliche Ehre ist, wenn sie dem Menschen eigen ist, und was sie ist, wenn sie ihm nicht eigen ist. Ist sie ihm eigen, so hat er das Ansehen des Menschen, nicht aber immer des Herrn; denn der Herr sieht manchen Keim des Stolzes dann in dem Herzen. Ist sie ihm nicht eigen, so kann der Mensch durch Verachtung nur noch höher zur Heuchelei gelangen, denn ist der Mensch nicht in der Verbindung mit geistigem Hohen, so ist sein Sehnen nur nach weltlicher Ehre, und Haß, Neid, Stolz und Uebermuth, Alles beseelt jenen. Und wie Viele tragen nur ihre Sorge auf zeitliche Ehre, und im Jenseits, wie Viele kommen dann an, deren Schmuck der Seele ein eitles Flitterwerk ist, das glänzt, und durch einen Hauch ein Rostgeschmeide wird. Sucht vor dem Herrn die Ehre bezeugen zu können., die ächt und rein ist, nur diese kann euch im Jenseits zu goldenen

Früchten als Zeiger dienen. Viele sprechen in ihrer Thorheit: die Sprache der Seligen sei nur Blendwerk, sei nur Narrheit, sei nur Erfindung, und diejenigen, welche die Sprache erkennen, seien die Narren und Thoren der aufgeklärten lehrreichen Welt.

Ja, daß die Thorheitswelt gehen möchte zu der Narrensprache, damit die daraus ausgeschöpfte Weisheit sie wieder einschöpfen könnten mit einer höhern Weisheit, die doch nicht eitles Blendwerk ist. Doch, sie wollen ja immer viel hören, und der Teufel schwätzte in ihre Köpfe so viel Weisheit und Gelehrtheit, daß sie von den vielen Schallen und Tönen taub geworden sind, daß sie nicht mehr den Erlöser für den Sohn des Allerhöchsten erkennen, daß der Glaube, der von dem Herrn eingesetzt wurde, nur eine Narrensprache sei, daß alle die, welche auf das Fortleben ihrer Seele noch denken, verrückte, altmodische, närrische Köpfe sind, daß Viele das Wort des Herrn mit Füßen treten, daß Viele das Heiligste in offenen, und wieder allen Menschen bekannt werdenden Reden, sie, da selbes als Fabel für die neue Welt erklären. Und so erklären auch wieder Viele, die selbst die Träger alles Heiligen genannt werden, unsere Sprache, unsere Sendung, die doch schon lange vorausgesagt wurde, als ein Wiederauftauchen von Fabeln und Mährchen. Ach, unsere Weisheit sagen sie, ist nicht so klein, als daß wir nur von dem Schalle der Töne aus dem Jenseits die Fabel und Zaubersprache kennen sollen.

Ja, der Fels ist ihrer Thorheit gesetzt, ihre Weisheit hat ein Ende, alle Erfindungskraft, Alles ist abgeprellt. Schwarz ist es, taubstumm ist die ganze Welt, wohl aber das im Geiste; denn sie erkennen nicht, daß wir gekommen, die Lehre, die mit Füssen getreten wird, nun hoch zu stellen; das Kreuz, das gehöhnt wird, das gedrückt wird, aller Welt in die Herzen zu pflanzen. Daß aber der Grund gelegt werden muß, und das zwar bei Jenen, die durch ihre gelehrte Weisheit in die Thorheit versunken sind, die selbst an dem zweifeln, was sie der Welt lehren sollen; dadurch die Nachlässigkeit, daß ein jeder Lehrer nun seinen Schülern seine selbstgenommenen Ansichten

und seine selbstgeforschten Erfindungen nun in dem Herzen läßt, und nicht bereit sind, ihnen diese Schlangen zu entreißen, weil Viele diese Schlangen selbst nicht kennen. Wenn denn der Anfang nicht gemacht wird an denen, die das vollbringen sollen, was wir vollbringen müssen, an wem sollte man denn zuerst die Arznei anwenden, die dann in alle Menschenherzen dringen soll, damit die gesunde Vernunft, der wahre Erkenntnißgeist wieder zurückkehrt? Wenn nun die Tauben nicht hören wollen, wenn ihre Thorheit die Größe erreicht hat, daß sie an den Worten des Herrn nicht mehr die Wahrheit erkennen, muß dann nicht der Herr den Strafarm heben, damit die Strafe ihre eisernen Thore zerreißt? Uns wollen sie nicht verstehen, — wohl weil sie es nicht können, wohl weil sie den Erkenntnißgeist nicht mehr haben, und so in die Thorheit verfallen sind, daß dem Herrn sie die Allmacht abläugnen, daß sie die, von dem Herrn Gesandten höhnend zurückweisen wollen, ja daß sie an denen, die mit uns in Verbindung stehen, ihre Rache üben wollen — so wird der Herr, glauben sie, nicht können verwerfen, wenn das mahnende Wort für ihre Aufgeklärtheit nur Fabelwort ist.

Glaubt ihr denn, der Herr, Er fordert nicht die Rechenschaft von Seinem Reiche, das sie für den Herrn, ganz nur für den Himmel in der Rechnung haben? Er fordert in der Ewigkeit das Lösegeld. Aber da wehe, die nicht Rechenschaft ablegen können, die das Reich nicht verwaltet haben, und der Herr wird auch zu ihnen sagen: „Ich gab euch ein Reich zu verwalten, von dem ihr hättet in der Ewigkeit die Rechenschaft ablegen können, und zwar so, daß ihr für euch so viel Erdreich hättet, daß ihr ewig leben könntet!" Wollen sie unsere Sprache nicht bald erkennen, so wird die Strafe kommen, und erkennen sie die Strafe nicht, dann steht ihrer Seele das Thor der Hölle offen, und ewig ist ihnen dann keine Minute mehr, um zurückzurufen ihre Seele, damit sie dann erkennen könnten. Hohes wollen Viele, und doch verstehen Viele auch das nicht, was wir mit den deutlichsten Worten gesagt haben, und zwar verstehen sie so wenig, daß sie Vieles für unrichtige und dunkle

Sprache erkennen. Jetzt sprachen wir immer hell, und waren auch viele Worte mit Schleier gedeckt, so könnten doch Viele mit Geduld warten, bis wir den Schleier heben; aber eben weil in eines jeden Menschen Herz noch der Hochmuthsgeist waltet, so wollen denn so Viele immer selbst erfinden und verstehen, und ich sagte euch ja oft, ob groß oder klein ihr euch dünkt, ihr seid nichts, und könnt nichts, wenn nicht demüthig ihr den Herrn bittet, wenn nicht mehr das Wort auf euern Lippen schwebt: „das habe ich erfunden, und das bedeutet dieses, und mit jenem wird wieder das gemeint"! Euer Geist wird voll von Irrthum, wenn ihr nicht walten und herrschen laßt den Herrn. Wir sagen keine Träume, und haben keine Traumdeuter nöthig; wir sagen Wahrheit nur, und die Wahrheit kann nur durch Geduld und Demuth erkannt werden. Glaubt nicht, daß, wenn wir von Stolzen reden, es nur euere Priester anbelangt; nein, ein Jeder muß für seine Seele Priester seyn, ihr Alle seid gemeint. Nicht ihr dünkt euch gut, nicht ihr verachtet Jene, denn ihr könnt nicht wissen, wie es in eines Andern Herzen aussieht. Nicht, wenn wir von Fehlern sprechen, sagt vorlaut und selbst mit einem Hasse im Herzen: „Das geht nicht uns an, sondern Jene, die unsere Priester sind." Nein, ihr seid auch gemeint, die ganze Welt ist gemeint, ihr seid eben so taub wie Jene, eben so stumm wie Jene, denn euere Weisheit ist ja auch Thorheit, weil ihr immer selbst erfinden und verstehen wollt. Und wenn der Arzt krank ist, aber alle Menschen auch Kranke sind, so freut euch ja nicht, daß der Arzt auch krank ist, und daß den Aerzten wir zuerst die Arznei bringen. Denn durch diese Freude nährt ihr einen Groll und einen Haß, nährt ihr den Stolz und zugleich die Faulheit, ja ihr nährt alle, alle bösen Tugenden. Denn während wir vielleicht dann die Aerzte geheilt haben, zieht ihr eine lange und hartnäckige Krankheit nach euch, und selbst wenn ihr dann Arznei nehmen würdet, könntet ihr sie für eine vermeintliche Krankheit nehmen, während die andere immer mehr zunehmen würde. Darum schweige Jeder, öffne aber sein Herz, damit die geistige Taubheit geheilt würde, und mit ihr die geistige

Stummheit; denn im Hohen und Heiligen seid ihr noch Alle Taubstumme, und wie Taubstumme von den Sprechenden die Worte von dem Munde nehmen, so nehmt ihr sie von uns, und nehmt aber nicht das, sondern nur den Schall, und ein Schall ist wie ein Echo, von dem der Mensch den Kern in Ewigkeit nicht findet.

Nun gehe ich über, euch zu sagen, wo sie war.

Sie kam mit ihrem Führer auf eine große Wiese; ein Vorplatz trennte durch einen Strom. Der Strom war roth und hatte in Mitte einen blauen Streif. Ueber diesen, sprach ihr Führer, müssen wir, damit wir auf die Wiese gelangen; aber der Strom war breit und der Inhalt war heiß. Was ist doch dieses für ein Inhalt, sprach sie zu ihrem Führer, denn Wasser ist es nicht, und sonst könnte ich nicht denken was es wäre? Blut, sprach ihr Führer, das in der Mitte gefärbt ist mit blauen Vergißmeinnichten. — Ihr habt doch sonderbare Ströme! Was thut ihr denn mit Blutströmen, vor diesem Strome möchte man ja den Abscheu bekommen. Nein, sprach ihr Führer, da darf man nie den Abscheu bekommen, denn dieser Strom ist das Blut, das aus Liebe zu dem Herrn vergossen wurde; Alle, die es vergossen, hatten das Vertrauen in dem Herzen, und der Herr setzte ihnen aber auch die Siegel, die Vergißmeinnicht, in ihre Herzen. Sie mußte hindurch und kam auf die Wiese, auf der nur Blumen waren, welche Mangel an Blätter hatten. Alle diese Blumen, sprach sie, wären sehr schön, wenn sie nur ganz wären. Ja, sprach ihr Führer, ihr setzt Blumen euch auf euer Gartenbeet, aber wenn ein großer Regen fällt, dann deckt ihr sie nicht, und der Regen schlägt die Blätter ab. Doch mit was sollte man denn diese Blumen decken, fragte sie. Mit der Geduld, sprach ihr Führer, denn diese kann Alles erwarten, und erwartet so oft nach allen Leiden wieder den Freudentag.

Sie ging durch die Wiese mit ihrem Führer, und kam in eine Scheune, welche nur auf dem Boden mit Getreide belegt war. Siehst du, sprach ihr Führer, das sind die Menschen, welche für ihre Seele nur von einem Tag auf den andern sorgen.

Wenn ich, sagen sie, heute oder morgen sterbe, ich habe Alles im Innern in Ordnung, und keine Todsünde liegt auf meinem Herzen. Ja, aber Jene, sprach ihr Führer, geben sich auch durchaus keine Mühe, ihre läßlichen Sünden zu tilgen. Sie tragen nicht vor, und kaum sind sie angekommen, so finden sie nur eine, auf dem Boden gedeckte Scheune und dieser Vorrath ist nicht für ewig, und so müssen denn Alle erst im Jenseits lernen und Früchte sammeln. Sie kam aus der Scheune und kam in einen Garten, in welchem sie einen Palast sah, welcher schön war, glänzend und groß gebaut, aber doch nur mit altem Laubwerk gedeckt war. Das ist aber, sprach sie zu ihrem Führer, doch gar nicht schön und auch nicht gut gebaut, daß man einen solchen herrlichen Palast mit altem Laubwerk deckt. Das sind Jene, sprach ihr Führer, die so bauen, welche ihren Gott und Herrn erkennen, Ihn oft lange erkennen, auf einmal aber irdische Freuden wieder mehr lieben, ablassen von allem Heiligen und von ihrem Gott zurückkehren, vor der Welt nun schön scheinen wollen, etwas sich auf ihren guten Wandel einbilden, dann aber nichts mehr zur Ehre Gottes thun, sondern nur darauf sehen, vor der Welt schön zu glänzen; und wenn etwas aus Liebe zu der Welt geschieht, dann erhält der Mensch im Jenseits dafür ein abgedorrtes Laub. Diese rauschen und ziehen oft viele Blicke auf sich; kaum sind sie aber erkannt, so gefallen sie nicht, und im Jenseits bringen sie nie und nie einen Nutzen. Nein sie sind unansehnlich und werden nicht geliebt.

Von dem Palaste kam sie in den Garten und dann in eine Stadt. Die Stadt war schön und herrlich, große Paläste hatte sie, auch schöne Gärten hatte sie; aber sie hatte kein Wasser und die Aussicht bot, als man darin war, nichts als eine unübersehbare Armuth, denn man gewahrte nur steinernen Grund. Diese Stadt sprach sie, ist so schön, aber doch möchte ich nicht immer hier verweilen. Ja, sprach ihr Führer, denn wenn es heiß, dann ist es nie und nie angenehm. Aber was soll das, sprach sie, es ist nie heiß, und du sprichst von einer Hitze? Bei uns selbst, sprach ihr Führer, ist es immer und

immer angenehm und herrlich, aber die Einwohner dieser Stadt fühlen denn nie das Angenehme, sie wünschen sich dann Wasser und kühlere Luft. Das hätte man, sprach sie, doch so einrichten können, daß auch Wasser diese Stadt hätte! Wenn ihr, sprach ihr Führer, nicht auf eurer Erde sorgt, wenn ihr nicht auf eurer Erde sammelt, dann könnt ihr im Jenseits nie und nie einsammeln. Diese, sprach ihr Führer, sind solche, welche sich nur um sich allein bekümmerten. Sie thaten wohl Alles, was gut war, aber doch fehlten diese viel, denn diese gaben nie Almosen. Ihr Gott war so gut, gab ihnen viele irdische Güter, ja sie lebten gut, aber sie sahen sich nicht so viel um die Armen um. Sie gaben vielleicht auch Almosen, aber nicht da, wo sie Thränen trocknen konnten; sie suchten nicht die wahren Hilfsbedürftigen auf, denn sie glaubten, wenn sie nur Einiges geben; gaben es aber nur Solchen, die die Gaben wieder sündhaft verschwelgten, und die durch die Heuchelei und durch das Ausplaudern ihre Geber bis an den Thron erhoben. Ein wahrer Guter, sprach ihr Führer, sucht die Armuth, und nicht den Heuchler auf; denn nur der Armuth sollte man helfen, und nicht dem Müssiggange Stützen geben. Nicht daran und nicht darum sollte man Almosen geben, um von der Welt gelobt zu werden, um da als ein wohlthätiger Mensch von Allen angesehen zu werden. Nein, wer nicht aus Liebe zu Gott gibt, wer nicht im Stillen wahren Armen gibt, der erhält keinen Lohn. Die Liebe, die er zur Welt hatte, um gelobt zu werden, kann er in der Ewigkeit immer als unangenehme Schwüle für sich haben. Kein kühles, liebliches Wasser hat er, weil er nicht Thränen damit getrocknet, sondern durch sein Geben nur Sünden gestützt hat. — Sie kam aus dieser Stadt, und kam von dort auf einen Berg, wo sie jene, schon oftmal gesehenen, schönen, grün gekleideten Geister wieder erkannte. Ihr Führer führte sie ganz in ihre Mitte. Alle Ketten um die Bäume waren noch wie dort, Schleier trugen die schönen, grün gekleideten Geister über ihre Häupter. Aber, fragte sie ihren Führer, was sollen denn wieder diese Schleier? Ihr Führer gab ihr keine Antwort, die Seligen

führten sie in die Mitte jener Bäume, wo nun die Quelle floß. Sie verlangten, daß sie ihnen viel verspreche, sie gelobte Alles, was sie sagten; alle Schleier nahmen sie ab, sie sah sich auf einmal mit allen Dornenkränzen wieder umworfen. Die Schleier wurden um sie geworfen, sie sah gut durch die Schleier; die Seligen sprachen, daß aber kein Mensch durch sie blicken könnte, und daß sie nun diese für immer tragen müsse. Alle menschliche Weisheit sprachen sie, kann auch nicht einen Schleier öffnen, nichts verstehen sie von Allem dem, was wir sagten; sie wollen sehen, aber werden nie begreifen, wenn nicht Demuth ihnen eigen wird. Sie mußte nun hoch geloben, diese Schleier immer zu tragen, sie vor keinem Stolzen zu öffnen, damit er nicht das verstehe, was er durch seinen Stolz nicht sehen kann. Sie gelobte es Allen, durfte nun bis jetzt bei ihnen verweilen, mußte Abschied nehmen, und am Montag um 2 Uhr werde ich euch wieder etwas sagen.

XXXIII. Reise.

Montag, den 20. August 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: **Joseph Friederich**, dessen Frau, **Maria Kahlhammer**, **Schweykart**, dessen Frau und Tochter **Elise**, Rath v. **Aurweck**, Hauptmann v. **Neumann**, Oberkriegskommissär **Krauß**, Regierungs-Assessor **Pellat**, **Scheszki**, **Kittenbacher**, **Fugger**, Universitätsprofessor **Beraz**, **U. Halbreiter**, Krämer **Bauer**, **Kranzfelder**, dessen Frau und Tochter, **Bettler** jun., **Schmidt**, Vater und Schwester der **Crescenz Wolf**.

Ihr Geist ist fort. Nicht scheine euch das Licht, das wir euch wieder bieten, die Worte des Herrn, als ein Licht des Irrthums. Von dem auserwählten Volke, ja selbst von den Christen, wurde es getreten, selbst von denen, die das Wort verkünden sollen, wurde es gedrückt. Die Sünden drückten das Wort, die schlechten Beispiele verdunkelten das Licht. Aber es ist Gottes Wort, und das, was aus Gott ist, muß bestehen und

wird bestehen in aller Ewigkeit. Jeder trägt im Herzen den Altar, ein Jeder ist Priester für sich selbst, ein Jeder soll selbst Arzt für seine Seele seyn. Aber Alle diese, Alle stehen unter Oberärzten, und von diesen sollen geheilt werden, durch Gott alle Krankheiten der Menschen. Wenn denn aber die Aerzte selbst krank, müssen wir dann nicht bei diesen Oberärzten den Anfang der Heilung machen? O! daß dann diese Oberärzte, daß diese Diener des Herrn erkennen möchten den Arm des Vaters, daß sie diese Zeit der Gnade nicht auch mit Füssen treten sollen, ja, daß alle Menschheit dieser Stimme folgen möchte! Darum bitte ich euch, macht ihr den Anfang, erhöht das Kreuz, stellt die Worte des Herrn, die wir geben durch Menschen, auf das Kreuz, auf das die Welt nicht den Fuß setzen kann, auf daß da das Wort des Herrn prange, auf daß dann da die Welt es sehen möchte, daß nur Barmherzigkeit, daß nur Gnade in Fülle Er Seinen Kindern bietet; auf daß sie dann selbst anfangen, an sich zu heilen, zu erkennen ihre Felsenherzen, damit nach dem eisigen Winter, doch auch noch ein Frühling kommen möchte, ein Frühling, daß wieder Alles blühen möchte, an diesen Tagen ihr dann wieder säen und dann wieder ärndten könntet, auf daß nicht Alle in diesem Winter, den sie im Herzen tragen, umkommen, und nicht ewig leben; daß erkennen möchte die ganze Welt, wessen Wort wir wieder bringen, und warum es wieder gebracht wird.

O, der Ungehorsam, das ist eine Schlange, die die ganze Welt in den Abgrund stürzt, sie ist die Schlange, die den Menschen von dem Herrn entfernt, die unter dem Schleier der Heuchelei verrathet die, die täglich beten: „Herr, Dein Wille geschehe!" die da der Heuchelei ergeben sind und nach ihrem sündhaften Willen handeln, nach ihrem stolzen Geiste sich nur in die Werke fügen, die da nichts Heiliges kennen, sondern nur nach ihrem stolzen Selbstdünkel auf die Throne legen, und handeln wie sie wollen, und wenn selbst wir Gehorsam bieten. Befiehlt uns nicht der Herr, und befehlen wir dann euch nicht durch Gott? Darum leget ab, reißt aus diese Schlingen, ja zerbrecht diese

eisernen Bande, die euch nur an dem Willen der Hölle festhalten, handelt nur, was Gott will, und wenn wir durch Gott befehlen, so handelt nach uns, wir geben euch ja ganz gewiß die Vorschrift, wie? Befehlen wir denn nicht Gutes durch Gott, oder versteht ihr nicht Gott durch uns? Wir leben in Gott und mit dem Geiste in Gott, darum befolget, was wir euch sagen; denn wenn ihr nur äußerlich hört, innerlich aber taubstumm seid, so hilft euch das Hören nicht; denn das Befolgen ist unser Befehl. Wir treiben nicht Scherz mit euch, wir mahnen nur Liebe immer wieder; wenn aber das Herz verschlossen, das Herz nicht hört, und unter der Zunge nicht immer das Wort des Herrn behalten wird, so haben wir nur das bedauernswerthe Unglück, daß auch da alle Strafe an einem solchen Herzen abprellt, da selbst nicht die von dem Herrn vorgeschriebene Zeit, als die Zeit der Buße angewendet wird; sondern es ausdorrt, und dann ohne Rettung fällt, und dann nicht mehr zum heben ist.

Eilt aber ein Mensch zum Tische, ohne gewaschen zu seyn vom Grunde, so stirbt er, und lebt ewig nicht. Auch Judas aß, und der Tod war ihm. Also Thränen zum Waschen, das ist das schärfeste Wasser, das zehrt auf, und dann gibt es reine Kleidung; dann eilt ihr hin und trinket und dann gibt euch der Trunk das ewige Leben. Seht aber, nicht immer wieder gleich zu fallen, fleht an den Deckmantel der unbefleckten Empfängniß. Die Mutter, die für Alle Mutter seyn will, kann ihren Kindern nichts abschlagen; sie reicht euch beide Hände, haltet ihr euch fest, und laßt diese Hände nicht aus, so werdet ihr nie und nie mehr fallen. Das ist die Wegweiserin, die himmlische, die euch über die Dornenwege tragen wird, daß ihr statt Dornen, nur Rosen zu überschreiten glaubt. Und dann öffnet man ja das Thor, bringt die Mutter des Schöpfers eine Seele, die auf Erden sich unter ihren Schutz geflüchtet hat, eine Seele, die ihre Liebe gepflegt hat, eine Seele, die für den Himmel lebte — Alles öffnet sich dann, Freude und Jubel erfüllt den Himmel und ewig darf dann auch jene Seele bei dem Throne Mariens weilen; wohl aber nur Jene, welche rein und heilig lebten,

welche als Kind sich ihr schon anbefohlen. Aber auch ewig leben dann die, die durch die Buße sich geheiligt haben. Jene aber, welche die Gnade der Erkenntniß hatten, welche aber auch nicht eilten, ihre Seele zu heilen, sondern von einer Zeit auf die andere diese Heilung verschoben, immer in ihrem Selbstdünkel von ihrem ganz versunkenen Seelenzustande erklärten, daß da noch immer Zeit, und ihre Seelen ganz verdorren ließen als der Herr ihre Zeit berechnet und geendigt hat; diese dann nicht leben können in dem Jenseits, sondern dem preisgegeben werden, dessen Willen sie auf der Erde vollzogen, und für den sie gelebt haben.

Wenn denn ein Mensch sich nicht selbst erkennt, sondern der Stolz in seinem Busen rollt, wenn sein Ganzes mit Selbstdünkel erfüllt ist, so wird der selbst, dünkt er sich auch in seinem Stolze gut, und glaubt er dann das, was wir wieder bringen, als unnöthig, derselbe nie begreifen können, sondern die Gnade der Erkenntniß, die wird er nicht erhalten.

Darum leget auch ihr ab, wenn Selbstdünkel vielleicht noch in einem Herzen weilt; denn der sich gut dünkt, ist nicht gut, und welcher Andere für schlecht haltet, wird dann an diesem Ausspruche nur sein Urtheil unterschreiben; der, der sich einbildet, mit seinem Geiste unsere Sprache zu erfinden, der sich einbildet, weise zu seyn und nur ein Wort zu verstehen, das mit einem Schleier gehüllt ist, an dem ist alle Weisheit abgeprellt. Ein Thor ist er für den Himmel und ein aufgeklärter Weiser für euere Zeit. Jener aber, der mit Demuth forscht, Jener, der den Willen dem Herrn gibt, und damit den Herrn walten läßt, jener, der sich für ein Nichts dünkt, der mitleidig einen armen Geist retten wollte und sich dazu zu gering glaubt, der die Größe und Allmacht des Schöpfers schaut, sie nur schauen kann, aber nicht zu begreifen nur wünscht, der Aller Augen nur auf den Himmel wollte sehen machen, damit alle seine Brüder und Schwestern auch die Größe des Schöpfers preisen möchten — der ist ein Weiser für den Himmel, wenn er auch für die Höllenweisheit, die auf der Erde noch leben

möchte, als ein Thor erklärt wird. Und doch müssen jene Höllenweisen in ihren Herzen ihn als Weisen erkennen, wenn sie sich auch noch so sträuben, ihn mit dem Munde zu bekennen. — Jetzt gehe ich über, euch zu sagen, wo sie war.

Sie kam mit ihrem Führer in den letztgegangenen Garten, und kam in eine große Laube. Von Außen hatte sie blaue Blätter und weiße Blumen, von Innen war die Laube schwarz an Blättern, und hatte graue Blumen. In Mitte der Laube stand ein Tisch, der gedeckt war, aber unsauber war das ganze Gedeck. Nein, sprach sie zu ihrem Führer, hier werde ich doch nicht weilen dürfen, denn es ist hier so unheimlich. Warum doch von Aussen so angenehm, und von Innen so häßlich? Mancher Mensch, sprach ihr Führer, lacht Demuth aus seinem Aeußern, durch Freudlichkeit will er alle seine Nächsten an sich ziehen; was der Herr ihm gab, das stellt er an seine Außenseite, damit er Alle für sich nur gewinnen möchte. Er lehrt Weisheit mit der Demuth; aber alles dieses durch den Mittelpunkt der Hölle, durch die Heuchelei; und tritt der Mensch, der ihm nahe ist, so kann er, wenn er sieht, wenn er nur sehen will, auch seine Absicht sehen. Verderben sucht Jener für alle seine Nächsten, Verderben und Rache brütet er nur für alle Menschen. Denn aus Haß, daß sein Inneres häßlich ist, möchte er alle diese, welche in ihrem Innern nicht häßlich sind, nur mit sich vereinigen, damit Jenen gleiches Loos werden würde. Eine Schlange hat sich in seinem Innern gewurzelt, ja, sie gefiel ihm, denn sie zeigt ihm ja, wie schön man vor der Welt seyn kann. Er gewann diese Schlange so lieb, daß er sie ganz einhauste, und ohne sie würde ihn das Leben nicht freuen. Diese Schlange, sprach ihr Führer, ist der Neid, der nicht aufhört, ihn aufzumuntern, die Rachegedanken in Rachewerke umzustalten.

Sie kam sogleich aus dieser Laube, kam in einen andern Garten, und sah in Mitte jenes Gartens wieder eine Laube, welche jedoch nicht Blätter und Blumen hatte, sondern durchsichtig, und von Glas oder Krystall ihr zu seyn schien. Aber

in diese sprach sie, darf ich doch treten? Wenn ich aber nahe gehe, so scheint sie wieder dunkel. Sie durfte mit ihrem Führer durch die geöffnete Thüre der Laube eingehen; aber da war es, wie in einem Paradiese. Die Laube wurde mit jedem Schritte, den sie machte, größer und immer größer, Blumen und Gewässer, Bäume und Früchte, ja zuletzt wurde eine ganze Stadt, dann wieder eine große, schöne Gegend, wo sie nur schöne Berge, Gewässer und schöne Waldungen fand. Dann kam sie wieder durch eine Stadt in der Laube. Sie erkannte jene Stadt, ich darf sie euch nicht nennen, die Stadt theilte sich, es wurde in Mitte der Stadt ein, ihr nur Paradies ähnlich findender Garten. In Mitte der Garde und zugleich in Mitte des Gartens erhob sich eine schöne Kirche. Die Garde, die die Kirche umgab, (ihr versteht nicht, was es ist) war nur von Perlen, von glänzenden Steinen, wo man wieder Myrthen, dann Lilien und Rosen sah. Aber hier, sprach sie zu ihrem Führer, darf ich doch lange weilen? Jetzt kannst du nicht weilen, sprach ihr Führer, weil es leider für den ganzen Himmel, für eure ganze Erde noch keine Wirklichkeit ist. Aber wir werden das der Menschheit Unmöglich Scheinende auf den Befehl des Herrn in die Wirklichkeit versetzen. Diese Laube, welche du gesehen hast, diese steht durch uns auf eurer Erde. Vielen scheint es undurchsichtig, zu sehen und zu begreifen; viele Elende stehen auf, um diese Klause, die wir ausmachen, auf eurer Erde zu zernichten. Alle Mühe geben sie sich, besonders jene Laubenbesitzer, deren du welche gesehen hast. Besonders Jene brüten Rache auf die, durch welche wir diese Laube auf die Erde gesetzt haben. Aber alles ihr eitles Sinnen ist umsonst, wir öffnen ihnen doch nicht die Laubenthüre; denn wir erkennen durch und durch ihre Lauben. Man hat Viele schon sehen lassen, aber wir sahen, daß Alle von Jenen ganz blind seien, und daß, wenn gleich ihnen die Thüre offen steht, sie doch nicht sehen, doch nicht erkennen die Größe ihres Schöpfers, sondern nach ihrem stolzen Selbstforschen, Gottes Weisheit, Gottes Liebe, Gottes Allmacht und Gottes rettenden Arm, für des Teufels

Macht ansehen. Wenn auch die Thüre offen steht, werden sie in Ewigkeit nicht mehr sehen. Und siehst du nun, sprach ihr Führer, was alle menschlich ersonnene Rache helfen wird? Nichts wird sie helfen; denn wir werden die Laube erweitern, nicht für einige Anschauer und Neugierige haben wir sie gestellt, nicht für Spötter und Gottverhöhner, nein, um die ganze Erde zu verwandeln, um auszurotten, um nur frisch zu säen, um die Erde, wie der Herr sie geschaffen, Ihm sie einst wieder zurückzugeben.

Euere ganze Erde wird durch uns zum Paradiese gewandelt, für die ganze Welt ist die Laube bestimmt. Wir stellen sie noch über die ganze Welt. Alles wird dann eilen, denn wir zeigen ja der Menschheit den Spiegel, den Höllenspiegel der Erde, und den Wahrheitsspiegel vom Jenseits. Da wird dann Alles staunen, sehen euere Völker einmal Gottes Macht. Alles wird den Willen beugen, Alles wird sich selbst zernichten, und ist der Baum, der krumm gewachsen, dann ganz abgesägt, — wir nehmen nur den Willen, der sich vor dem Herrn beugt, und diese gute Wurzel des Baumes setzen wir wieder dann in die Klause — dann kann euere ganze Welt staunen des Schöpfers Macht; denn was Unmöglichkeit in der Menschen Augen, das ist uns nur als ein Wollen des Herrn, und wenn Gott will, so darf Er nur wollen, und vollendet ist der ganze Bau der Erde. Alles, Alles ist verwandelt, und bis zu dieser Verwandlung können wir nur Augenblicke zählen.

Sendet euer Gott, sprach ihr Führer, Seinen rettenden Arm, so will man Ihn nicht erkennen, Strafe ist auf der ganzen Erde, und kein Mensch will sie erkennen; aber der Herr kann Seine Ruthe anders zeigen, im Augenblicke kann Er vernichten, und wer kann sich vor Seinem Willen sträuben? Niemand sprach ihr Führer, und gebeugt wird der Mensch nur durch die Züchtigung, der, welcher in der Gnadenzeit nicht sieht. Blicke auf, sprach ihr Führer, und sie sah, wie ein Engel fünf Sterne um sich hatte. Den Reif von des Mondes Größe trug er in den Händen, und fünf Blumen hatte er auf dem Haupte. Aber

der Reif des Mondes wurde roth, finstere Wolken kamen und bluthroth schien nun dieser Reif in des Engels Hand. Jedoch die fünf Sterne wurden nicht roth, nein diese wurden grün. Und ihr Führer fragte sie, ob sie nun nicht erkenne, woher diese Sterne, Blumen und dieser Reif. Sie wußte es noch, daß die Blumen in den Reif einst traten, dann auch die fünf Sterne, und sodann der ganze Mond gebildet war. Aber der Reif brannte nun, und helles Feuer sah sie bei den dunklen Wolken. Schon glaubte sie, das Feuer möchte nun die Blumen auf des Engels Haupte verbrennen. Die fünf Sterne wurden nun von grünen eben zu schwarzen, aber die weiße Blume auf des Engels Haupte, erhob sich nun, und mit ihr die vier andern. Von dem zweiten Engel wurden nun diese fünf Blumen ganz hoch getragen, so, daß sie über den Wolken standen, und nun theilte dieser große Engel die brennenden und wüthenden Wolken. Getheilt wurden sie immer besser, der blaue Himmel blickte wieder auf sie, die Sterne erhielten wieder ihren Glanz, denn sie waren nicht schwarz, sondern nur von den Wolken ganz schwarz gemacht. Der Reif wurde von dem ersten Engel zu den fünf Sternen getragen, denn er wurde im Feuer geprüft; alle wilden, brennenden Wolken konnten nichts Unächtes an ihm finden. Die Blumen traten in den Reif, die Sterne in den Reif, der Mond schien wieder freundlich, und sein Licht wurde von den Wolken gescheut. Alle diese Wolken waren vernichtet, und der Himmel schien so heiter, so lieblich war es, wie sie es nie gefunden, und sie durfte mit ihrem Führer nun lange in dem Paradiese verweilen; was sie dort sah, betrifft nur sie, und am Montag um 2 Uhr darf sie wieder reisen.

XXXIV. Reise.

Montag den 27. August 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: Hauptmann v. **Neumann**, Rath v. **Aurweck**, **Joseph Friederich**, dessen Frau, **Marie Kahlhammer**, **Schweykart** und Frau, Professor **Weitzer**, Dr. **Nagler**, **Engelhardt**, **Kitten-**

bacher, Professor Dr. **Beraz** mit Frau, **Levi**, Oberkriegskommissär **Krauß**, **Geserelli**, Israelit **Schmal**, **U. Halbreiter**, **Schefzki**, **Fugger**, **Bauer**, **Schmidt**, **Kranzfelder** und Tochter, Vater und Schwester der **Crescenz Wolf**, Frau **Westermeier**, **Bettler** u. Sohn.

Ihr Geist ist fort. Schwachheit ist dem Menschen eigen, an Allem, was Pflicht erfüllen heißt, nennt, und gibt er sich Schwäche zu. Zu schwach bin ich, sagen Viele, die Größe und Liebe Gottes zu lobpreisen; aber den Gott der Liebe zu höhnen, dazu ist der Mensch nicht zu schwach, dazu findet er Ueberfluß an Worten, dazu findet er auch alle seine boshaften, alle seine sündhaften Worte, wie Gedanken in die Werke zu setzen, dazu ist seine Zunge nicht gebunden. Das Gift ihrer Zunge können Alle ausleeren, aber stillen können sie diesen sündhaften Wörterfluß nie und nie. Alles, was Gottes Größe und Allmacht heißt, alle Gnaden, die Er spendet, können sie ja Allen zuschreiben, aber dem Schöpfer aller Welten, dem läugnen sie die Allmacht ab. Da ist ihnen kein Forschen, keine Zeit zu wenig, zum Höhnen und zu der Verachtung ihres Gottes, die Gelegenheit zu finden, in alle Welt Seine Allmacht und Liebe, Seine Größe und Herrlichkeit nur zu verläugnen und zu verringern. Aber um ihre Seele zu speisen und zu tränken, das Herz zu dem Herrn zu erheben, dazu finden so Viele nicht Augenblicke; den Herrn zu lieben, den Nächsten zu lieben, sich selbst zu lieben, das ist ihnen das qualvollste Gesetz. Das nennen sie nicht mehr Gebot des Herrn, da finden sie nicht Augenblicke, diese Gebote nur zu beobachten, und ihr Sprichwort gilt: „Handelt nach euerm Sinne gerecht!“

Wenn aber ihr Geist umwebt ist, wenn er eingehüllt ist in den Stolz, kann je ein solcher gerecht handeln? Wenn er glaubt, er trägt den Glauben im Herzen, wenn er nur glaubt, ihn zu haben, aber nicht wirklich forscht, ob er ihn hat, liebt denn ein solcher seinen Gott, seinen Nächsten wie sich selbst? Nein, wer nicht forscht, ob er den Grundstein gelegt hat, ob er nur allein an das glaubt, was von Gott ausgegangen, ob er nicht seiner stolzen Einsicht glaubt, der liebt nie und nie

seinen Gott. Und hat er auch den Grundstein, baut er nicht vollends auf, so hat er nie und nie zu leben; denn der Glaube ohne Werke ist todt und der Mensch kann mit todtem Glauben nicht leben! So haßt denn die ganze Welt ihren Schöpfer, haßt Jeder den Nächsten, haßt sich ja selbst, und ohne diese Haltung von den gegebenen Geboten des Herrn ist keine Seligkeit und kein ewiges Leben. Und der Gott der Liebe gibt noch täglich sich seinen Feinden zur Speise, ist täglich bereit, die kranken Seelen zu heilen, und doch liebt man Ihn nicht. Es ist nicht genug, daß Er sich geistig zur Speise bietet, Er sendet noch Seine Diener, selige Geister, läßt sie durch ein menschliches Werkzeug noch ihre Worte, also nur Seine Worte, nur Seine liebenden Mahnungen und Warnungen niederschreiben, läßt noch einen Geist, der doch immer Sein Angesicht sieht, wieder durch ein menschliches Werkzeug, durch Benützung der menschlichen Sprache Seine Worte kund geben und doch höhnt man Ihn, und doch verachtet man Ihn, wenn er auch den ganzen Himmel öffnet. Wenn Alle seine Größe recht staunen können, wenn Er durch Alle, die Er sendet, ihre schwarzen Binden lösen will, so hebt man sie desto fester. Man bindet dreifache Binden sich um die Augen. Die erste Binde ist der völlige Haß mit Gott, den sie selbst schließen, die zweite Binde der Haß mit ihrem Nächsten und die dritte Binde ihr Haß gegen sich selbst. Und wo nicht Liebe zu Gott, zu dem Nächsten, zu sich selbst, da gibt es Erblinden, und nie und nie mehr kann der Erblindete die ächte Sonne glänzen sehen. Darum liebt, liebt aber nicht teuflisch wie die Welt, die nur Laster liebt, blickt zum Himmel um das Feuer der himmlischen Liebe, das steht ja Jedem bereitet, damit er nehmen kann, soviel er will.

Die Welt ist von einem Paradiese durch die Sünde zur Hölle geworden. Gott schuf keine Hölle, er schuf für den Menschen ein Paradies. Die Erde ließ Er durch Seinen eigenen Sohn, durch Jesus Christus von den Banden der Hölle befreien; aber Alle die, die die Bande der Hölle an ihre Seele wieder knüpfen wollen, Alle die, die die Höllenketten um sich

gewunden haben, Alle diese werden in Ewigkeit von diesen Ketten nicht wieder befreit. Aber die Erde wird und muß wieder zu einem Paradiese gewandelt werden. Wer nun seine Sündenketten ablegen will, wer sich nicht vollends mit denselben verbunden sehen will, der wasche sich durch die Buße, der genieße von dem Fleisch und Blute dessen, der auf die Erde gestiegen ist, die ganze Welt von den Höllenketten zu erlösen. Dann lacht ihm der Morgen, an dem keine Nacht mehr einbricht, dann lacht ihm das Feuer, das der Herr Allen gibt, die Ihn lieben; und lacht ihm das Feuer des Himmels, — dann kann seine Seele ganz und ganz geläutert werden.

Aber wenn denn jetzt die Welt nicht einen Funken vom himmlischen Feuer hat, wenn die ganze Hölle mit ihrem Feuer die Welt geschlungen hält, wo kann dann die Rettung seyn, wenn Alles blind durch dieses Feuer geworden ist; wenn selbst die blind, die der Herr als Wegweiser zum Himmel erkoren hat, wer kann dann den rechten Weg wieder weisen? Können Menschen es, die jetzt Alle am hellen Tage nicht sehen, oder können es Geister, die der Herr als Wegweiser gesendet hat, die nicht blind sind, sondern ewig hell sehen, die den Willen des Herrn vollbringen und nicht der Thorheit Willen? Diese Frage zu lösen, stelle ich Allen anheim, welche in der Wahrheit nur Gottesläugner sind. Würde von denen, die solche Gottesläugner sind, nicht der stolze Geist sprechen, so könnte man es der Schwachheit der Menschen, die von dem Teufel versucht waren, zuschreiben. So aber glänzt auch die Sonne, sendet der Herr eine Nacht — eine Versuchung — so glänzt ja doch die Sonne, glänzt hell und wenn der Mensch die Augen öffnet, sieht er ihren Glanz. Darum ist es nicht Schwachheit, Stolz ist es und Rache, die nur aus dem Hasse entströmt, den sie gegen ihren Gott, gegen ihren Nächsten und gegen sich selbst hegen.

Reißet alle Binden, wo ihr nur könnt, reißt aber ja auch euere Binden, denn es gibt Stunden, wo der Herr wird eine Nacht senden, und habt ihr nicht sorgfältig euere Binden gelöst, so könntet ihr fallen, wenn gleich auch die Sonne scheint.

Betet um Erkenntniß eurer Sünden, dann seht ihr alle seinen Binden; denn wo Demuth forscht, nur da wird gelöst bis auf den Grund. Nicht laßt euern Giftfluß der Zunge, ohne gebetet zu haben, fließen; denn es könnte ein schadenbringender Giftfluß fließen, und da bindet euere Zungen, da laßt sie nicht im Laufe, denn wer seinen Nächsten verachtet, wer seinen Nächsten höhnt, wer gegen seinen Nächsten schlecht oder nur falsch denkt, der vollbringt auch Alles das an seinem Gott. Lasset nicht denen das Gift fühlen, das eure Zunge auch birgt, das Gift der Verachtung denen, die euch verachten; denn das ist das unheilbare Gift des Hasses der Hölle. Lasset alle Pflanzen, die wir euch gegeben, wenn sie auch als Giftpflanzen manchmal schmecken, auf jene mit Liebe fließen; denn das ist das heilbringende Gift des Himmels, das der Herr aus Gnade auf die Erde sendet, um das Höllengift zu tilgen. Dünkt euch nicht ohne Höllengift, denn wo nur eine kleine Sünde, fällt ein Tropfen Höllengift in eure Seelen, das so ewigen Schaden anrichtet. Und das Gift liegt unter der Zunge, das Gift frißt die Bande der Zunge, und durch eine ungebundene Zunge läuft dann der giftige Wörterfluß, durch den ihr nicht nur euch schadet, sondern durch den ihr Allen schadet.

Nehmt fleißiger Arznei, damit das Höllengift getilgt, damit die Bande der Zunge wieder hergestellt. Die Bande lasset eurem Engel zum Halten, damit nicht sündhafte Worte, nicht die Verachtung eurer Nächsten, ja selbst nicht das Murren eurer Ungeduld über die Zunge läuft. Steht fest auf dem Felsen, den der Herr gesetzt, den wir nur wieder erhöhen wollen, steht fest auf dieser Grundsäule und seid zu gebrauchen, durch uns den Schmutz der Außenseite nur mit Liebe zu entfernen. Denkt, daß Jeder, wenn er auch euer Feind ist, eine unsterbliche Seele hat, daß Jeder den Hauch Gottes in sich trägt, daß ein Jeder durch das theure Blut des Erlösers erkauft wurde, daß er so theuer erkauft wurde, von der Hölle losgerissen zu werden, daß ein Jeder wieder geheiligt wird, und daß ein jeder Mensch ein Geschöpf eures Vaters im Himmel ist. Und ist ein solcher Preis

für alle Menschen gegeben worden, lebt in einem Jeden der Hauch des Herrn, der ihn dadurch zur Unsterblichkeit erkoren hat, daß da ein Jeder ein Geschöpf des Vaters im Himmel ist, so seid denn auch immer bereitet, den Hauch Gottes, die unsterbliche Seele, und nach dem letzten Gerichte auch den unsterblichen verherrlichten Leib dem Schöpfer wieder als ein Geschenk anheimzustellen. Denn wer eine Seele rettet, wer sie der Hölle entzieht und dem Himmel als Geschenk wieder bietet, dem wird der Himmel eine Stütze seyn, seine eigene Seele auch zu dem Himmel tragen zu können. Der Gott der Liebe gab Allen und Jeden so viel, selbst Seinen eingebornen Sohn gab Er den Menschen zur Speise, Sein Vaterherz ist immer offen, Alle können aus Seinem Herzen schöpfen Tugenden so viel sie brauchen, und Alles, was Er den Menschen gab und je gibt, nimmt Er von den Menschen wieder als Geschenk an. Schenket nicht der Hölle alle diese dargebotenen Gnaden, denn die Hölle gibt nur ewige Qual; gebt sie dem Himmel, der sie euch ja selbst gab, der nimmt sie ja auch mit Freude auf und dafür erhaltet ihr noch ewiges Leben, ewige Freude und ewige Herrlichkeit.

Nun gehe ich über euch zu sagen, was sie sah.

Sie kam heute an einen großen Berg, an welchem wilde Felsen hervorragten und an dem nicht einmal ein schmaler Weg gebahnt war. Auf diesen Berg mußte sie mit ihrem Führer und kam ganz an den Gipfel, als sie eine große Schlange sah, die ihr bis an den Kopf reichte. Ihr Führer verjagte diese Schlange, es kam aber eine zweite größere und eine dritte noch größere, welche sich über den Kopf und um den Hals schlang. Sie war roth wie Feuer und weißes Gift floß aus ihrer Zunge. Das ist eine Schlange euerer Zeit, sprach ihr Führer, denn viele Weisheit ist durch den Stolz in das Gift verwandelt. Sehen wollen sich so Viele lassen vor der Welt als das Licht der Weisheit; aber ihr ganzer Leib ist gefüllt mit Höllenfeuer, und das ist nun wieder Gift und bleibt sich ewig Gift.

Ein Lamm kam und an dem Kopfe des Lammes war eine Rose und diese brannte hell und himmlisch. Die Schlange ge-

wahrte das Lamm mit der brennenden Rose, mehr Gift floß aus ihrer Zunge. Weisheit wollte die Schlange dem unschuldigen Lamme lehren. Ja, sprach ihr Führer, statt daß die Menschen der Jugend Binden geben, damit sie nicht sehen, damit sie sich einhüllten in die Unschuld, statt dessen lehren die weisen Thoren nur Höllenweisheit der Jugend. Glänzend sind ihre Worte, verführerisch leuchtet ihr Aeußeres. Wahrheit nennen sich diese, Alles, Alles wird von einer Tugend geläugnet, selbst Jener, die im Himmel als Königin prangt, selbst der Heiligsten wird die Tugend geläugnet. Das Fortleben der Seele ist aber bei Jenen zuvor geläugnet, ja geläugnet, daß sie den Hauch des Herrn in sich tragen. Darum lehren sie die Höllenweisheit, die alle, alle Rosen vernichtet, die alle Blumen in Schlangen verwandelt, die dann ewig und ewig der Hölle dienen, ja der Hölle schon auf dieser Erde; die vollends dann nur die Werkzeuge der Hölle machen, die dann nie und nimmer sich begnügen, nur Lämmer, die sie sehen, in Schlangen zu verwandeln; die ohne Unterlaß dann bemüht sind, alle einzelnen Lämmer aufzusuchen, Alle, Alle zu verderben. Ihr Führer nahm die Schlange von dem Lamme, warf sie in den Abgrund, und sie war zerschellt. Dieser Berg, sprach ihr Führer, ist nun der Weg zu den Geboten der Liebe, aber hier weilen wenige Schafe mehr, nur Schlangen und immer wieder Schlangen, denn bereits hat der Teufel alle, alle erschaffenen Lämmer durch sein Höllenfeuer, durch seine menschlichen Höllenwerkzeuge in die Schlangen verwandelt.

Als sie ganz auf dem Berg war, kam sie auf einen zweiten, welcher aber sehr weit von jenem entfernt war. Und auf jenem zweiten Berg angelangt, kam sie in einen Garten, der mit Lilien und Rosen, mit Perlen und schönen Steinen gleichsam eingezäunt war. Alles glänzte in dem Garten, eine Heerde Lämmer weidete, ein jedes Lamm war mit einem schönen Bande versehen und an diesem Bande führte ein jedes Lamm ein Engel. Diese Lämmer, sprach ihr Führer, sind diese, welche mit ihren Gaben von Gott auch um die Erhaltung derselben wieder zu

Gott kamen. Diese Alle weihten ihrem Schöpfer die Gaben. Der Vater will ja Allen helfen, die Ihn bitten, gab einem jeden Lamme einen Engel und dieser Engel läßt nie das Band aus seiner Hand. Alle Engel leiten Jene in das ewig schöne Heimathsland, wo nie und nie gelöst wird auf der Erde das himmlische Band aus der führenden Engelshand.

Sie kam in einen zweiten Garten, in dessen Mitte eine große Säule stand und auf der Säule ein Engel, der aus einem schönen, glänzenden Füllhorne Früchte warf. Diese Früchte, sprach ihr Führer, haben alle Engel, welche du zuvor gesehen hast, aus ihren gezogenen Pflanzen gesammelt und darum werden sie hier gestreut, damit sie völlig reif werden. Sie reifen und man kann sie wieder einsetzen, bringen wieder gute Früchte und es können Alle davon einst leben. Sie kam mit ihrem Führer aus diesem Garten und wieder an einen Berg. Aber der Weg war hier schön und der Berg sehr leicht zu ersteigen. Auf dem Gipfel des Berges war sie. Ein zweiter Berg war nur von einem tiefen Thale getrennt und von dem zweiten Berge glänzte es so schön. Viele winkten und sie wäre so gerne gleich zu Jenen geeilt. Hier müssen wir, sprach ihr Führer, warten, bis eine Brücke uns hinüberführt. Ja, viele der seligen, glänzenden Geister von drüben hatten schnell eine Brücke auf den ersten Berg gesetzt, welche dann auf den zweiten Berg führte. Aber eine Brücke von weißen Steinen, von glänzendem Metall und von durchsehendem, herrlichen Krystall habe ich noch nie gesehen! Und ohne diese Brücke könnt ihr nie und nie zu uns gelangen, sprach ihr Führer, denn wenn ihr Alle auch glaubt, Alle den Glauben im Herzen traget, aber den Glauben nicht in den Werken zeiget, nicht in Werken aus Liebe zu Gott glaubt, kann man euch im Jenseits keine Brücke bieten, und über dieses Thal könnt ihr nur auf einer von solchem Materiale zusammengefügten Brücke gelangen. — Dort war Alles so schön, es glänzte Alles so herrlich, Paläste, Gärten, Seen, wieder Berge, Wälder, Städte und Gärten der schönsten, in Menge dort. Dieses wird wohl der wahre Himmel seyn; von Außen glänzte es, und von

Innen glänzt es noch mehr. Und dieser Glanz von diesen Seligen, sprach ihr Führer, gibt eurer Erde Licht und Wärme, denn diese Welt, in der du jetzt bist, ist die Sonne eurer Erde. Sie durfte lange nur sehen, sie konnte da nicht sprechen und ihr Führer führte sie in einen der glänzenden Paläste. Bevor du eintrittst, mußt du dich gebunden zeigen! Sie durfte eintreten, sah dort so viele Verwandte, welche sie schon einmal vor langer Zeit gesehen. Diesen mußte sie wieder viel versprechen. Wenn ich aber, sprach sie, immer schwöre, immer verspreche, aber nicht Gelegenheit finde, Alles dieses zu halten, so könnte ich doch unglücklich werden! Wir wollen, sprachen sie, nie mehr, als den Willen, damit durch diesen Willen die Pflicht des Herrn erfüllt werde, die Er dir geben wird, und das ist einzig die Pflicht, durch keine Menschenfurcht dich binden zu lassen, frei und offen immer den Herrn zu erkennen, auch an Allen dem, was wir euch wieder auf die Erde bringen. Denn dein Geist sieht ja im Jenseits Alles, hört von Allem im Jenseits, was der Wille des Herrn und wozu der Zweck, daß Er die Seligen auch auf die Erde sendet. Und wenn du auch, ist dein Geist zurückgekehrt, nichts weißt, so ist doch Alles Wirklichkeit und dein Geist ist doch fest gebunden an unsere Welt. Und auch Alles das, was du je in der Sinnbildsprache bei uns gesehen hast, Alles wird in Erfüllung gehen, so wahr, sprachen sie, als ein Gott lebt! — Darum ist es nothwendig, weil denn Du als Werkzeug gebraucht bist, daß wir Dich fest und immer wieder fest an uns binden, damit du wieder oft von uns in der Wirklichkeit die Wahrheit siehst, damit an Allen dem, was einbrechen wird, kein Zögern und kein Zagen am Bekennen der ächten, heiligen Wahrheit stattfindet. Ist es nicht eine große, große Gnade, sprachen sie, daß der Leib von dem Geiste gesund zurückgelassen wird? Denn fast noch Alle, die mit uns eine Geisterreise antreten durften, hatten nie die Gnade, körperlich gesund zu seyn. Aber eben deßwegen wird auch einst Dein Geist sammt Deinem Leibe zum Großen zu vollbringen beauftragt werden. Und Alle diese, sprachen sie, welche über diese Vor-

bedeutung lachen, Alle diese, welche sich große Männer dünken mit einem starken Geiste, Alle diese werden einst doch lallen vor den Werkzeugen, die unser genannt sind.

Sie kam mit ihrem Führer in einen zweiten Saal, alle ihre Verwandte folgten und dort sah sie ihre Mutter. Und der Zeitpunkt, sprach ihr Führer, ist genaht, an dem dir deine Mutter sagen darf, was sie für die erbetet, was sie für die um Verzeihung flehte, daß die Strafe, welche auf Jene gefallen wäre, die sie einst beleidigt hatte, sich nun in die Gnade verwandelte. Nicht, sprach ihre Mutter, hörte ich auf, zu flehen für diese, denn es wäre ja über sie jene fürchterliche Strafe gegangen, die sie einst über mich verhängt sehen wollte. Darum sage ich Allen, sprach ihre Mutter, nie und nie über Andere böse Wünsche zu erflehen, denn sie fielen auf sie selbst, und da wäre keine Rettung. Aber Gnade war es, daß der Herr, sprach sie, mich erhörte, daß Er abwendete Alles, Alles, und daß ich nun für alle meine Lieben die Gnade erlangte, mit den Seligen in Verbindung zu seyn. Und gerade, sprach ihr Führer, ist es nun wieder um die Zeit, daß deine Mutter dir die Kette versprach. Ihr Geist war da nicht mehr auf der Erde, und die Kette war schon geistiger Weise benannt. Auch für Alle, die sie liebte, hörte sie nicht auf, zu flehen, und zu versöhnen Alles, woran sie nicht Schuld war, sondern der Vater der Lügen, der durch seine Worte Mißtrauen in das Herz auch Jener warf, die sie sonst liebte, und nun wieder liebt. Sie durfte lange verweilen, mußte Abschied nehmen, und morgen um 2 Uhr darf sie wieder reisen.

XXXV. Reise.

Dienstag den 28. August 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: **Joseph Friederich**, dessen Frau, Frau **Schweykart** und Tochter **Elise**, Rath v. **Aurweck**, **Marie Kahlhammer**, Hauptmann v. **Neumann**, Dr. **Nagler**, Oberkriegskommissär **Krauß**, Professor Dr. **Beraz**, **M. Halbreiter**, **Kittenbacher**, Frau

Westermeier, Levi, Bauer, Schmidt, Bachmeier, Braun, Zettler und Sohn, Vater und Schwester der **Crescenz Wolf.**

Ihr Geist ist fort. Ja enthüllt ist das Edelste, was eure Erde trägt, ja, möchten auch die Menschen ihren Sündenmantel heben, damit nicht die Königin des Himmels im Herzen den Thränenflor tragen darf, damit höher gestellt werde die Säule, der Glaube an sie, damit dieser leuchten möchte in den schwarzen Nächten, damit nicht sie wieder entehrt werde an dem Tage, wo ihr Lob gebracht. Denn das Herz der Königin in Thränen brach, als sie die schwarzen Nächte sah, die die Menschen deckten, als sie sich wieder als die Retterin ihres Volkes sah; aber zugleich eine drohende Ahnung, einen noch mahnenden, liebenden Blick sendete in die schwarzen Gewitternächte, in die mit Pech angefüllten Felsenherzen. Und die Danksagung für vieles von ihr Erflehte war nur der, der sie gebracht wurde, der Königin des Himmels, ein schauerliches Opfer, ein Opfer, das ihr liebender Blick nur mit Gram ansehen konnte. Denn Unglück ist verhängt, die Ruthe eingetaucht, um dann erst durch Strafe die zu züchtigen, die mit Sünden beflecktem Herzen sich wagten, ihr Opfer zu bringen. Wüßtet ihr, könntet ihr begreifen, welches heilige und erhabene Opfer das ist, was jetzt so Viele mit unreinem Herzen beflecken! Keiner wage sich in das Gotteshaus, Keiner wage es, den Blick zum Himmel zu heben, wenn schwere Ketten ihn gefangen halten, Keiner wage da den Herrn anzuflehen, Keiner wage, Ihm ein Lob zu bringen, wenn schwarz das Herz und mit Sünden befleckt; denn dieser erfleht statt Gnade sich nur gerechte Strafe von dem Herrn. Darum hebt auch ihr alle fein gesponnenen, wenn gleich undurchsichtige oder nicht sehende Schleier, enthüllt sie durch die Buße, enthüllt sie durch die Reue, hüllt sie Gott zu Liebe, dann erst bringt die Opfer. Denn wo nur ein schwarzer Pechflecken pickt, da ist kein Opfer dem Herrn wohlgefällig; da sieht Er mit Gram auf die, die solche Opfer bringen. Der Herr warf schon in Manche Lichtstrahlen, aber sie verschlossen die Thüren, und brachten dann, so auch wieder heute, aus den mit Schmutz gefüllten Herzen die Opfer.

Der Kampf, er wird beginnen; glaubt nicht, daß wir gekommen, um Unfrieden unter der Menschheit zu stiften; wir sind Gesandte vom Friedensstifter, und sind eben dazu gesandt, die Menschen mit Gott versöhnen zu helfen. Und versöhnt kann der Mensch mit Gott nur seyn, wenn er zuerst mit seinem Herzen einig, mit seinen Nächsten einig, nur dann kann er sich Gott wieder aussöhnen. Darum beginnt zuerst den Kampf mit euch. Ueberwinden, heißt das Schwert, das siegt vor der Hölle; diese Tugend erhält den Preis, und nur dieser Preis dauert ewig. Ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg gilt keine Herrlichkeit. Ja, die Feinde aus der Hölle, die verfolgt, das sind die Menschenfeinde, das sind die falschen Propheten, die unaufhörlich bemüht sind, alle, alle guten Absichten des Herzens, alles Bekennen der Sünden und alles Ueberwinden zu zernichten, — das sind die falschen Propheten, die sich dem Lichtengel gleich stellen: aber statt der Liebe nur Haß pflanzen, statt dem Schwerte des Ueberwindens, euch die Hingabe zum Bösen geben, euch nur abhalten von dem, was euch zum Himmel führt, und euch so schön die breite Straße der Hölle malen. Und beginnt ihr nicht zuerst mit euch diesen Kampf, wie könnt ihr euch unterstehen, euch stark zu fühlen auf den Kampf, den wir euch deuten; und dieser Kampf der heißt ja auch Ueberwinden. Ja, den Feinden nur Liebes erweisen, ja sie, wenn sie euch auch mit Füssen stoßen würden, immer wieder anzuflehen, doch zu hören; auch sie, wenn sie oft fallen, immer wieder liebreich zu heben, und sie so führen helfen in das Reich, das allen bereitet ist.

Aber glaubt nicht, daß ihr fallen dürft und wieder aufstehen, dann wieder fallen, und dann wieder aufstehen. Nein, das ist der Teufel, der euch das so liebreich sagt: „Was ist es, wenn du dich beschmutzest, du kannst dich ja wieder waschen, und der Herr verzeiht so gerne!" Wo mit Vorbedacht gesündigt, da ist strenge Gerechtigkeit des Herrn, denn ein Gewohnheits-Sünder, der kann sich nur dazu verstehen, auch nach Gewohnheit zu waschen. Da, wo ihr seht, daß ein Stein liegt, daß ihr gewiß fallen werdet, wenn ihr ihm nicht ausweicht, da

wird euch kein Engel mehr heben; nein, da bleibt ihr liegen, und Strafe ist über euch verhängt. Was hilft es, wenn ihr leer versprechet, wenn ihr unsere Worte schön findet, das Versprechen aber nicht erfüllet, das Unkraut nicht sammt der Wurzel zieht und den Samen der guten Lehren nicht in euer Herz säet? Ich ermahne euch, nicht taub zu hören, sondern öffnet auch das Herz, damit eindringt das, was eure Seele neu aufleben macht. Hasset statt euern Nächsten, hasset dafür die Sünde, hasset den Teufel und seine Versprechen, hasset die ganze Hölle, hasset die thörichte Weisheit, kleidet euch mit dem weißen Kleide der Unschuld, seht euch in dem Spiegel, den wir euch zeigen; nur dann könnt ihr versöhnt mit dem Herrn werden, nur dann euern Kampf mit der Hölle bestehen, und nur dann kann euch der Himmel als Werkzeug zu einem zweiten Kampfe gebrauchen.

Vorgerückt wären wir schon weiter, aber euere Stärke beweist sich nicht. Für eine jede Sünde und Untugend gibt es und gilt das Schwert: Ueberwinden, und das Gebet; aber statt daß ihr da muthig selbst in den Kampf tretet, da lasset ihr dem Giftstrome freien Lauf, da macht ihr sogar dem Satan noch ein gutes Werkzeug, sprecht euch noch manchmal lippenmatt, den Himmel und seine Größe zu preisen; aber will euer Engel ein Werkzeug durch euch, so weist ihr ihn zurück, nehmt so liebreich dann den Satan auf, der legt ja ganze Giftströme auf die Zungen; ihr bedient euch so seiner, und er bedient sich so euer. Darum fanget an, wartet nicht von einer Stunde zur andern; denn euer Gott lebt ja immer, denn euer Gott sieht ja immer, denn euer Engel steht ja immer um euch, ein gutes himmlisches Werkzeug euch zu machen, euch das, euch so schwer scheinende Ueberwindungsschwert tragen zu helfen, diese Bürde zu erleichtern. Nehmt ihn doch an, als einen Helfer, der zum ewig schönen Lande euch führt; nehmt nicht den Teufel so liebreich an als einen Helfer, der zur ewigen Hölle euch führt. Hebt das Schwert durch das Kreuz, und das Kreuz zeigt zum Himmel, dann nur wird euch Alles leicht, was sonst euch schwer scheint, dann erhaltet ihr Kämpfer, die

euch auch helfen, die euch nicht verlassen, die nicht träge sind, nein, die Alles nur mit euch tragen, die euch führen über alle Dornenpfade, die euch einst geleiten in das Reich, wo ihr keines Kampfes mehr bedürft. Habt ihr euch überwunden, dann habt ihr ja den Willen vor Dem gebeugt, vor Dem sich alles Leblose beugt, dem alles Leblose das Lob bringt, und den alles Leblose als seinen Schöpfer erkennt. Und Menschen leben, und ihre Seele lebt ewig, aber das lebliche Leben, das haßt den Schöpfer; das liebt ihn nicht, nein das ist immer bereitet, der Hölle so unzählige Dienste zu erweisen, und dem Himmel nicht den Sieg zu bringen. Seid doch bereit, nur einmal ein Versprechen zu erfüllen, und nicht den Schöpfer so oft anzulügen; denn Er sieht ja nur die Wahrheit, nur die Wahrheit belohnt Er, und nur durch Erfüllung eurer Pflichten, die Er euch auferlegt, nur durch diese erkennt ihr Ihn als den Gott der Wahrheit, als den Gott der Liebe, der ja alle Seine gegebenen Versprechen an euch auf das herrlichste erfüllt.

Und wenn ihr dann auch die Königin des Himmels nach Ueberwinden preisen und ihr danken wollt, ja nur dann kann sie Mittlerin seyn, die euch vollends mit dem Herrn versöhnt. Wir reden nur Wahrheit, wir zeigen nur den Spiegel, aber wehe, wenn die Menschen nicht die Wahrheit hören wollen, wenn sie nicht in den reinen Spiegel sehen, sondern in dem blendenden Spiegel der Hölle sich spiegeln, der doch immer trügt, der doch immer schmeichelt, und das schwarze Sündenherz so glänzend weiß aus seinem Trugwerk zeigt. Und der Wahrheit gebt nicht die Taubheit, der Wahrheit öffnet die Thüre, damit sie von Innen euch aus dem Spiegel deutlich zeigt.

Jetzt gehe ich über, euch zu sagen, was sie sah.

Sie kam heute in ein Gebäude, das keine Dachung hatte, von Innen stand es leer, äußerlichen Schmuck hatte es im Ueberfluß. Kein hohes Fenster war da angebracht, es war nur eine kleine Oeffnung an einer Seite, während man an der andern Seite gar keine Oeffnung gewahrte. Wem gehört doch dieses so düstere Gebäude, das von Außen wie ein glänzender

Palast scheint, von Innen aber einem düstern Kerker gleicht? Dieses Gebäude ist ja so ein Meisterwerk eurer Zeit, man nennt es den schönsten Bau, eine wahre Perle der Neuzeit. Ja sein Aeußeres, das glänzt wie Gold, aber wird dieser äußere Schmuck nur benetzt, so geht aller Schmuck in Rost über. Von Innen findet man nur einen düstern Kerker, der nur Feuchtigkeit enthält, und an dem man so schwer etwas ändern kann, denn diese Mauern sind durch und durch naß. Ungeziefer in Menge hält sich dort auf, und man kann dieses ganze Gebäude nur anders herstellen, wenn es ganz niedergerißen, dann statt einen Sandstein, zum Grunde ein Felsen gesetzt wird, von jenem Steine, den Christus gesetzt, und dann erst das ganze Gebäude gut und vorsichtig aufbaut. Und dieser Besitzer des Gebäudes, sprach ihr Führer, glänzt von Außen doch so schön, daß die Welt jetzt ihm glaubt, und nicht uns.

Sie ging mit ihrem Führer aus diesem Gebäude, und kam in einen daranliegenden Garten, der aber nur Sumpf hatte. Wasserrosen waren in ihm aufgetaucht, in der Mitte hatte er ein Wasserwerk, das einen großen Strom in die Luft warf, und dieses in der Luft ganz hoch angelangt, als wildes Feuer wieder in den Abgrund sich warf. Aber der Garten scheint nicht schön, sprach sie, und doch birgt er etwas so schön Anziehendes; und der Garten gehört zu dem Gebäude, gehört einem Besitzthümer; und durch sein schönes Blendwerk will er alle Welt auf sich sehen machen. Ich habe, spricht er, den wahren Strom von Liebe, Trost und Erquickung will ich allen Menschen geben, Weisheit sollen sie von meiner Weisheit wieder schöpfen! Und Viele, sprach ihr Führer, fragen diesen, wollen von ihm Urtheile gefällt wissen, glauben ja nur in seinem Herzen wahre Frömmigkeit und Nächstenliebe. Ja, du Nächstenliebe! sprach ihr Führer, die du Menschen an dich ziehst, um sie der Hölle zu geben, ja du Nächstenliebe, sprach ihr Führer, die du in Jenes Herzen weilst, dessen Land und Bau auch wir im Gleichniß haben, die du in einen Strom von Gnade verwandelst, die du da Blumen willst nicht verwelken lassen

und sie in deinen höllischen Gnadenstrom ziehst, der vom Strome zum höllischen Feuer sich wendet, der du vergiftest die Blumen, der du die Herzen der Hölle zuwendest! O, daß du, du Blendwerk der Nächstenliebe, doch möchtest am hellen Sonnenscheine gesehen werden; daß dich fliehen würde die Unschuld, daß deinen höllischen Gnadenstrom, dein väterlich priesterliches Herz die Menschheit als eine giftige Schlange erkennen könnte! Aber, sprach sie, warum helft doch ihr nicht? Der Herr hat uns zur Hilfe gesandt, sprach er, wir reißen diese Heuchlerbinden, der Herr will keine Schlangen, um durch Schlangen den Menschen Wahrheit zu geben, Er will eine Demuth dafür setzen, Er will diesen züchtigen, Er will dafür ein reines, weißes Gebäude; denn nur in einem reinen Gebäude kann der Herr aus dessen Munde sprechen.

Sie kam aus diesem Garten und kam in eine Stadt. Dort sah sie sehr viel Schönes, Häuser und Gärten waren herrlich und prangend, aber eine jede Hausthüre, eine jede Gartenthüre war hier mit einem Schlangenkopfe versehen. Ihr Führer fragte, was sie doch von diesen Köpfen halte? Ich weiß nicht, sprach sie, ich denke nur, daß alle diese Köpfe vorgestellt worden sind, damit man nicht eintrete? Und alle diese Köpfe machen wieder eine Schlange, sprach ihr Führer, und diese Schlange ist jener Besitzthümer, von dem du zuvor gehört hast. Diese Garten- und Häuser-Besitzer stehen ja unter seiner Regentschaft. Er will aber, daß alle Welt nur auf ihn, den glänzenden Palastbesitzer sieht, und so verschließt er hier durch seinen Wortbefehl, (denn jeder Befehl von ihm, sprach er, gleicht nur einem Schlangenkopfe) alle ihre Thüren. Er fürchtet sich, wir möchten eintreten; aber da bedeutet seine Vorsicht doch nichts, und immer wieder nichts. Sie freute sich darüber sehr, aber in dem Augenblicke, waren alle Schlangenköpfe nur um sie. Und wenn sie dich, sprach ihr Führer, auch noch so befehlend anblicken, sie können dir doch nicht befehlen. Die Köpfe waren wieder gewichen; denn ihr Führer schleuderte sie. Sie durfte in einen der Gärten, sah dort eine Quelle; diese Quelle hatte

reichliches Wasser, und von dieser Quelle, sprach ihr Führer, werden nun künftig die Gnaden, die Hilfe ertheilt, die Blumen da gepflanzt; denn wenn etwas mit einem Zeitlichen mit dem Ewigen in Verbindung steht, so kann der Herr nicht solche Werkzeuge gebrauchen, sondern diese werden vernichtet, und Jene wieder dann gesetzt. Was sie von allen Seligen, welche sie begleiteten, noch hörte, das betrifft nur sie. Sie mußte Abschied nehmen, und morgen um 2 Uhr werde ich euch wieder etwas sagen.

XXXVI. Reise.

Mittwoch den 29. August 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: **Joseph Friederich**, dessen Frau, **Maria Kahlhammer**, Rath v. **Aurweck**, Hauptmann v. **Neumann**, Dr. **Nagler**, **Engelhardt**, **Kittenbacher** sen. und jun., Dr. **Schneider**, Oberkriegskommissär **Krauß** mit Sohn, **Zettler** und Sohn, **Geserelly**, Professor **Beraz**, Professor **Sepp**, **Halbreiter** mit Frau, **Schweykart**, dessen Frau, Tochter und Bruder **Albert**, Bezirks-Commissäre **Bachmeier** und **Stechele**, **Levi**, **Schmidt**, **Bauer**, **Fugger**, Frau **Westermeier**, Frau **Kranzfelder** und Tochter, Vater und Schwester der **Crescenz Wolf**.

Ihr Geist ist fort. Das Gebot des Herrn, es wird verkündet, die Zeit der Entscheidung naht, und nicht, daß euch das Unglück trifft will der Herr. Wer Schwäche in sich fühlt, der trete zurück, ich mahne ihn; der streiche seinen Namen aus der Liste, in die der Herr seinen Namen schrieb, dann, Brüder, ist es euch kein Schaden. Aber wenn ihr euch nicht streicht, wenn ihr euere Schwäche fühlt, dann ist es euch das Unglück, ewiges Unglück, denn an der Wahrheit würdet ihr zum Verräther werden. Ihr habt ja nicht Befehle, daß ihr das Urtheil fällt, wir sind durch euch zu der Kirche gegangen, die ist beauftragt, zu urtheilen. Darum wecket durch uns die Priester, denn sie liegen in tiefem Schlafe, der Lauigkeit heißt, und geben sie kein Urtheil, dann fällt von euch Alles, was

wir befehlen. Rein steht ihr, wenn ihr eure Pflicht erfüllt, und sie haben zu tragen, was ihre Nichterfüllung der Pflichten über sie verhängen wird. Der Herr ging zu Laien, weil Laien den Priestern nicht glauben, aber als Urtheilsfäller hat er diese aufgestellt. Darum sind sie beauftragt, zu vollziehen. Aber statt zu untersuchen, höhnen sie unsere Sprache, die sie ununtersucht nicht kennen, höhnen ihren Gott, daß Er ihnen Hilfe sendet, weil sie träumen sie sind wach und bedürfen keiner Hilfe. Und wenn sie, ohne zu prüfen woher die Hilfe, die Hilfe zurückschlagen, dann ist über sie das Urtheil gefällt, und wenn der Herr ihnen dann auch die Hilfe entzieht, dann verfällt der Glaube wieder in Stückeln, denn an ihnen spiegelt sich die Menschheit und der Glaube an das Wort des Herrn verfällt in den Menschenherzen, der Satan ist bereitet, es vollends zu zernichten. Glaubet nicht, daß der Herr sich Wege stellen läßt, nein, er dringt durch und durch, wir stehen in der Mitte, und alle ihre Ansichten, alle ihre Zurückweisung war umsonst, denn der Herr beugt die Willen, Er beugt sie durch Liebe, Er beugt sie durch Strafe, und dann stehen sie getrümmert. All ihre Rache sehen sie auf sich zurückgefallen, und den lallenden Kindern sind dann alle die gleichgestellt, die es gewagt hatten, sich dem Herrn in den Weg zu legen. Aber oft und ohne Aufhören bittet sie, zu prüfen, das entscheidende Wort zu sprechen, damit der Herr sie nicht durch Strafe zermalmt. Das ist euere Pflicht, und dann noch diese, daß ihr es hinaussendet, damit vielleicht andere Völker Seine Größe eher staunen, als die es thun, zu denen der Herr zuerst gegangen.

Liebe sei euch das große Gebot, wenn ihr das genau befolget, dann nur könnt ihr glänzen an dem ernsten Tage, der nicht so weit mehr entfernt ist. Rettet, was ihr retten könnt, der Herr gab lange Zeit, von diesem Augenblicke aber an sind die Stunden gezählt, die wir ihnen noch dazu erfleht haben. Wir sind nicht gesendet worden, um ihnen Mähren zu erzählen, nein, ernst ist die Sendung, die der Herr durch uns vollbrachte, den Glauben an Ihn zu pflanzen in eines Jeden Herz, damit

nicht Sein Name auf der Erde mit Füßen getreten werde, damit Sein Name hoch und ewig hoch gestellt werde von denen, die Ihn verachten, die Ihn höhnen, die Sein Fleisch und Blut mit Füßen treten. Ach Menschen, ach könntet ihr begreifen, euere Augen würden erblinden, euere Zunge würde verstummen, und euer Herz, es würde gewiß zerfließen! So aber seid ihr schwach, obwohl ihr stark euch dünkt, seid nichts, wenn ihr euch etwas dünkt. O, so traut doch uns, die wir vom Vater der Liebe gesendet sind, und denen, welche unsere Sprache ganz enthüllt, welche die dunkle schauerliche Ahnung im Herzen tragen, denen seid eine liebende Stütze durch uns, die wir euch selbst stützen.

Und so wahr, als ich von dem gesendet bin, der euer Gott ist, so wahr gehen unsere Worte in Erfüllung. Gewitternächte werden kommen, das Licht, es wird gehoben, den Deckel werden Höhner heben, und wenn sie dann nicht sehen wollen, so würde mit Strafe die Blindheit gehoben. Verlangt uns nicht zu sehen, denn eines irdischen Pflichterfüllens wäret ihr nie und nie mehr im Stande. Die, die unsere Sprache verstehen, die fühlen ja die Worte, und fühlen sie als gute, von dem Schöpfer gegebene Worte.

Flehet, nochmal mahne ich euch, zur Mutter der Barmherzigkeit, sie wird euch gewiß die Beisteherin in den beschwerlichen Stunden seyn, sie hat ja auch nach Millionen zu befehlen, ihr Reich ist groß und glänzt herrlich, aber eben darum bittet nur, daß ihr ihre Pflegekinder werden dürft. Und eine solche Mutter zu haben, das sollte euere Seligkeit schon auf dieser Erde, und euer ewiges Leben im Jenseits seyn. Und wenn auch schwach unsere Werkzeuge, unser Geist wird sie beleben, keine Menschenfurcht wird da die Zunge binden, und wo nur Gottesfurcht, die wir tief in's Herz säen werden, da sind wir die Krieger immerhin, da werden wir durch diese Schwachen die Steine gewiß zerschmelzen, gewiß sie werden fühlen, wenn Menschenherzen auch jetzt nicht fühlen. Reißet aber euere Sündenketten, damit selbe uns nicht entfernen, damit wir zur Zeit ungestört in euch leben können, damit euch zu jener Zeit keine

Schlangen beleben, damit den Wörterfluß der Engel ihr bewahrt haltet, damit nicht der Teufel seine schönen, schmeichelnden Worte, oder Worte des Hasses aus euch zu den Obern spricht; damit ihr weit entfernt habt die schöne, euch so glänzend erscheinende Höllenhilfe, damit ihr nicht in die, euch so schön scheinenden, sich darbietenden Kähne eilt; damit er euch nicht überlisten kann durch die Pracht der Welt.

Erkennet uns, wir rufen Liebe euch zu, Erbarmen mit allen Seelen, und die Demuth, damit ihr da uns erkennet, damit wir dann aus euch sprechen können, damit wir nicht fern von euch gehalten sind, damit ihr mit uns auf die Distelpfade geht, wenn auch schwerlich, wenn auch leidenvoll die Bahn; denn sie führt euch doch mit uns in das Vaterland, wo dann keine Thräne mehr fließt, wo dann für das uns so wenig scheinende Geleistete, ihr nur die Krone des Sieges erhaltet, ein Leben, das ewig herrlich heißt, wo ihr dann immer uns nahe seid; ja wo vereint dann Alle leben, wo dann euch keine Hölle mehr uns entreißen kann; wo der Herr dann Sein Blut nicht umsonst vergossen sieht; die Hölle aber ihren Preis umsonst gegeben. — Nun gehe ich über, euch zu sagen, wo sie war.

Sie kam mit ihrem Führer in ein Gebäude, das einen großen unterirdischen Gang hatte. Dort mußte sie mit ihrem Führer weilen, bis daß ein Engel kam, damit dessen Kleid Licht verschaffe. Sie wartete, und kein Engel kam. Es gab viele Steine, und setzte sie einen Fuß zum Vorschreiten an, so stieß sie sich nur gewaltig. Ihr Führer untersagte es; denn, sprach er, ohne uns könnt ihr nicht vorschreiten. Der Engel kam endlich, und es gab großes, helles Licht, sie durfte nun durch den Gang eilen, und ihr Führer kam mit ihr aus diesem Gange in eine große Stiege. Was sollte dieses, sprach sie, daß ich in die Stiege komme, weder unter die Stiege, noch auf die Stiege? Daß du hier weilen mußt, bis ich eine mir befohlene Zahl ausspreche. Wie viel mußt du denn zählen, sprach sie, damit ich weiß, wie lange ich zu weilen habe? Ich zähle wieder fünfzig, und bis dahin zählst du die Stufen dieser

Stiege. Ihr Führer hatte schon weit über die Hälfte gezählt, als sie noch den dritten Staffel nicht sehen konnte. Wenn ich aber nicht sehe, so kann ich doch nicht zählen, sprach sie, denn hier muß ich doch Licht haben. Du hast ja doch Hände, damit du fühlen kannst, hast ein Schwert, womit du weit reichen kannst, und nun eile, zu endigen. Es ging nun schneller; ihr Führer hatte nur mehr drei zu zählen, als sie auch nur mehr drei Stufen hatte. Ihr Führer hatte geendigt, sie mit ihm, und nun sah sie sich in einem großen Garten, in dessen Mitte ein großer, runder Säulengang stand, in der Mitte des Säulenganges sich zwei Blumen befanden, wovon eine Jede von einem Engel bewacht wurde. Die Säulen waren von Seligen bewacht, und sie rückten selbe nah zusammen. Sie stand nun in der Mitte mit ihrem Führer, die Säulen waren fünfzig an der Zahl, und standen wie Mauern aneinander. Aber sie hatten keine Dachung, und ihr Führer befahl ihr, doch um selbe zu sehen. Sie konnte nicht mehr hinaus, und von Innen sah sie keine. Wo soll ich nun selbe hernehmen? Hinaus kann ich nicht, und wo nun selbe sonst finden? Was liegt doch auf dem Boden? Hier liegt nur Erde, sprach sie. Und eben mit Erde kann auch die Dachung hergestellt werden, entgegnete ihr Führer. Das ist, sprach er, nur ein Gleichniß, den Tod aus Liebe soll Keines fürchten; der Erde, sprach ihr Führer, schenket den Leib, dann gibt sie die Dachung für Oben. Allein kannst du nur ein Stück ausmachen, aber du kannst noch ein Stück nehmen für die, die auch den Willen vergeben; und sie nahm nun zwei Stücke. Sie kam nun in die Mitte und schützte nun die Blumen, nun kam aber ein Gewitter, das warf große Hageln, und es drohte sogar, alle Säulen zu vernichten, vorzüglich aber warfen die Hageln auf die Mitte, aber die Blumen fühlten nichts, weil sie Dachung hatten. Könnte ich doch für alle Säulen eine Dachung bilden, sprach sie, und hatte nun eine große Angst, als sie sah, daß von mancher Säule ein Stück absprang. Und wenn, sprach ihr Führer, du nun eine Blume nimmst, die dir gehört, und zugleich die andere, die

ihr gehört, und gebt als Preis zugleich euch für den Herrn, gebt als Preis, damit die Säulen nicht stürzen, nur euch zur Dachung, dann kann nichts schaden; denn diese Blumen können wir durch und durch beleben, und alle Hageln prellen ab. Sie nahm die andere Blume, mußte aber Thränen vergießen, ihr Führer gab ihr geschwind ein Schwert. Da, sprach er, nimm und schütze damit die andere Blume, dann wird kein Schaden und diese beiden Blumen werden dann durch uns in Eine verbunden. Und sie nahm nun die Blume, und zugleich die ihrige, und stellte sie mit ihrem Führer auf die Erde, die oben als Dachung angelangt. Die Blumen breiteten große Blätter aus, über alle fünfzig Säulen breiteten sie sich aus, und kein Hagel fiel mehr; denn diesen hielten große Engel auf, aber großer Platzregen ging nieder. Das sind nun giftige Verläumdungsworte sprach ihr Führer, und diese fühlen die Blumen gar nicht mehr. Sie stund lange auf jener Dachung, blickte viel um sich, sah auch viel, glaubte jeden Augenblick das Gewitter ganz vorüber, als immer wieder Wolken stiegen und dann ihr wieder Schrecken einhauchten, dann sich wieder theilten, wieder Freude machten, bis endlich ein großer Engel kam, der glänzte wie die Sonne, dieser theilte alle Wolken, der blaue Himmel kehrte wieder; viel schöner war er, als bevor er von Wolken überzogen. Sie durfte die Blume wieder nehmen, durfte sie nun mit der ihrigen ganz verbinden, und durfte sie wieder auf ihre vorige Stelle setzen. Sie sah nun, daß die Säulen sich wieder theilten, obwohl nun eine unsichtbare Kette doch immer zusammenhielt. Die Säulen waren verschwunden, aber die Blumen waren nun in einer Kapelle, glänzend schön waren sie durch die Feuerprüfung geworden. Viel Engel sah sie dort, welche nun ihr Band öffneten, das Band wurde von allen Dornen befreit, schöne Lilienkränze machten nun die Bänder aus. Und nun, sprach ihr Führer, wirst du gewiß sehen, daß nach überstandenem Kampfe, daß nach der Feuerprüfung, die für das ganze Menschenheil gelten wird, du gewiß auch auf die Rosenpfade kommst, die dir dann vom Jenseits zum Lohne schon auf dieser Erde aufgestreut worden; dann erst kannst du mit der

einen Blume, die gleiches Loos hatte, auch gleiches Loos wieder theilen. Sie mußte Abschied nehmen, und morgen um zwei Uhr, darf sie wieder reisen.

XXXVII. Reise.

Donnerstag den 30. August 1855, Nachmittags 2 Uhr.

Anwesend: **Joseph Friederich** und Frau, **Maria Kahlhammer**, **Johann Schweykart**, Dr. **Nagler**, **Engelhardt**, Rath v. **Aurweck**, Hauptmann v. **Neumann**, **Kittenbacher** jun. und sen., **Levi**, **Halbreiter**, **Geserelly**, **Schmidt**, Krämer **Kitt**, Frau **Kranzfelder** mit Tochter, Kistlermeister **Bachmeier**, Schneidermeister **Wegerer**, **Bettler** und Sohn, Vater und Schwester der **Crescenz Wolf**.

Ihr Geist ist fort. Keine Verachtung, keine Zurückweisung sollte euere Nächstenliebe verringern. Wenn auch das Aeussere stolz, so fleht ihn doch an, daß seine Seele höre, und würdet ihr getreten werden, so hört nicht auf sie zu lieben; denn Alle seid ihr Brüder, denn Alle können für den Himmel nur durch Liebe gewonnen werden. Zeiget ihnen durch die That, daß ihr durch uns gesendet zu ihnen; daß ihr nur für Liebe, auch für ihre Seelen aus Liebe alle Schritte opfert, alle Zurückweisung opfert; denn selbst der Herr wurde oft zurückgewiesen. Aber Er kannte nur die Liebe, Er kannte nur die Demuth und nur Liebe und Demuth kann euch bis zu den Thüren derer führen, die nichts als den Haß der Gegenwart erkennen. O Haß, daß du durch uns dich möchtest reißen lassen, daß es uns gelingen möchte, die, die wir senden als Werkzeuge, dich dadurch in Liebe zu verwandeln, daß durch unsere Wahrheit, der Stolz möchte gedämpft werden, daß sie möchten ihre Binden reißen lassen, daß dann in Demuth sie erkennen möchten die Hilfe, die der Herr aus Liebe ihnen gesandt; daß die Hölle möchte, daß sie möchte ihren Sieg verbannt sehen, ja verbannt durch die ganze Ewigkeit; daß sie nicht den Preis erhalten möchte, den Christus so theuer erkauft; daß nicht die Hölle, daß nicht der Teufel als ihr Vater auf der Erde prangen

möchte; daß die Verläumdungszungen durch unsere Stachelworte alles ihr Gift ziehen möchten; daß dann die Wahrheit prangen möchte, daß das Kreuz erstehen möchte, damit die Welt es sieht; damit erstürmt werden möchte jenes Zeichen, das der Teufel in Besitz hat! Da aber muß der Anfang an denen gemacht werden, die sich weise nennen, an den Gottesläugnern, die die Welt durch ihren Teufelsgeist lehren. Ja, die helfen dem Teufel unzählige Menschenseelen ihm in die Arme führen, die da jetzt so hoch stehen, daß ein großer Sturz nahe und wieder nahe der Welt steht. Und die Zeit, sie wird erhellt, die Reue wird die treffen, die stumm geblieben, die die Gotteshilfe nicht erkannten; ja Jene wird sie treffen, die unser mahnendes Wort zurückgeschlagen.

Würden die Menschen voraussehen, so würden sie uns in die Höhe heben, würden sie gewiß das, was jetzt Hilfe ist, nicht mit dem verachtenden Blick zurückweisen. Aber so sei und muß immer die Zukunft des Menschen gehüllt seyn, die Tugend des Glaubens soll die Menschheit sich erflehen, des Vertrauens und der Liebe; denn dann nur kann es hellen in den dunklen Nächten der Herzen. Um den Unglauben zu zerstören sind wir gekommen, aber nicht, wie ihr euch denkt, durch Schwert, nein, einzig durch die Liebe, denn die Liebe von Oben hat Flammen, daß sie leuchtet, daß sie entzündet, ja daß sie das auffrißt, was Schmutz und Pech heißt, bis zum Grunde; daß dann, wenn Grund ist, erst der Same gutes Erdreich findet. Und nun saget, daß Alle sich vom Schmutze, Alle sich vom Peche befreien sollen. Weltweisheit, doch Weltweisheit, die du ein Diener der Hölle bist, und Weisheit des Himmels, die du der Führer zum Himmel bist, daß du möchtest verglichen werden, daß du möchtest entschieden werden; daß nur möchte dann mehr Ein Gott stehen; daß nur möchte dann Eine Kirche stehen; daß dann auf der Kirche nur ein Kreuz stünde, das Glauben an Christus heißt; daß sich an dem Kreuze Alle möchten knüpfen; daß das Kreuz dann Alle tragen möchten! Denn seine Bürde ist leicht, wenn auch schwer sie dünkt, und nur durch Kreuz, nur durch Leiden kann eine Herrlichkeit seyn, denn ohne Kreuz und Leiden gibt es

keinen Lohn, und ohne Lohn ist keine Herrlichkeit. Und wenn dann das Siegel, das ich euch gebe, wenn es steht auch als Siegel auf die Kirche, so hält Weltweisheit es für ein Satans-Siegel. Darum traget es höher, hinaus, hinaus damit, damit es glänze in andern Völkern; und damit hat der den Befehl, der den ersten von mir hatte. Denn Maria lacht Frankreichs Boden, weil Bayerns Boden ihre Liebe nicht erkennt, und fremde Völker werden eher eilen, als die, denen der Arm zuerst gereicht, werden eher glauben, werden eher das Kreuz höher stellen. Und Maria ist es, die erfleht von Gott den Hilfearm, die erfleht ihn hat für Bayerns Volk. Man flehte sie als Retterin, und als Retterin erscheint sie durch uns, und man bringt ihr Lob und Dank, aber eben will man die Hilfe nicht erkennen. Man dankt für Hilfe, die, wenn die zweite Hilfe nicht erkannt wird, doch nur wieder Strafe wird, und die Strafe kehrt, und wird wiederkehren — ob die gleiche, oder andere — sie wird wiederkehren. Und dann kann durch Strafe der Priester Herz erweicht, dann kann der Seelenhaß nur in Liebe geschaffen werden, dann kann der Stolz nur in Demuth sich verwandeln, wenn durch Strafe der harte Sinn gebeugt. Denn wenn schon auch Strafe auf der ganzen Welt von dem Herrn wüthet, so erkennt sie doch kein Mensch, und die Zuchtruthe wird dann die Binde reißen, daß selbe erkannt wird. Folget aber und eilet, daß nicht immer da, wo Faulheit ruht, wo Stolz und Haß ruht, hier in eurer Stadt unser Wort erglänze, denn sie ist blind und erkennt es nicht, darum hinaus, wo noch Sehende sind. Denn in manchen Völkern gibt es weniger Höllenweisheit; und diese Höllenweisheit kann nie und nie hier Gottes Allmacht erkennen, sie erkennt nur Fantasie, sie erkennt nur eine Erscheinung, sie erkennt nur Dämonen, preist so zu sagen des Teufels Größe. Aber der Herr, der es gibt, wird geläugnet. Er kann es nicht, sagen sie, obgleich unsere Verbindung ein Dogma ist; Seine Größe wird in Staub getreten, und von elenden Würmern; Seine Allmacht wird gehöhnt, und sie stellen des Teufels Glanz auf die Erde, ja sie sagen dadurch, daß

der Herr und Gott nur ihnen Vater sei, daß Er dazu Niemand gebrauchen könnte, als sie. Wie wäre denn, sagen sie, es dem Herrn möglich, eine solche gemeine Offenbarung der Welt zu geben? Ich sage aber: Dem Herrn ist nichts zu gering, und ein kleiner Wurm, der in Demuth vor Ihm kriecht, der ist ihm lieber als ein großer Löwe, der stolz vor Ihn tritt. Ihm war nie und nie etwas zu gering. Sein Lager war das Stroh, Sein Vaterhaus nur ein Stall, Seinen Tod nahm Er an dem sündigen Holze und unter Henkern starb Er. Und doch ist ein Henker, der wieder ein Stamm aus der Armuth war, der Demuth in seinem Herzen und Glauben an Ihn hatte, nach einer kurzen Vollendung bei Ihm im Paradiese, während der Andere, der noch stolz schon aus seinem Rachebette sah, der noch ein Höhner war, als er seinen Gott neben sich sah, von Ihm gestürzt, weil er eben so gut noch die Gnade hatte, den Herrn neben sich zu erkennen. Und ihnen ist auch die Gnade gegeben, zu erkennen, und der Hauch Gottes, Er ruft ihnen beständig zu; aber fest verschließen sie, um nicht zu hören, denn sie fürchten durch und durch die Wahrheit, und das ist der einzige Stein, der Anstoß gibt.

Ja, würde der Teufel kommen, würde er sie so hoch stellen, daß sie erglänzen, gewiß, der Schein gefiele ihnen, die Lüge würden sie als Wahrheit erkennen, sich aber selbst zu Gott noch höher stellen, sich als Gott auf dieser Welt ansehen, und nur höher allen äußerlichen Prunk stellen, sich als wahrhaft Gesandte nur die Regentschaft dann über die ganze Welt führen, wenn gleich Menschen dann Sklaven der Hölle wären, wenn gleich dann das, was hoch und heilig sollte gestellt seyn, nur entweiht wäre, und das Zeichen, das wir stürzen wollen, dann erglänzen würde als Siegeszeichen der Hölle schon auf dieser Welt. Vollziehe den Befehl! Ja, daß auch Alle vollziehen möchten das, was Gebot des Herrn heißt, daß nur möchte Gottesfurcht ihre Seele fühlen, daß die Liebe möchte den Wohnsitz haben, damit nicht Haß und Stolz dem Teufel als Leiter der Hölle gegeben würden, daß die Welt erkennen möchte, und

daß die Ruthe möchte nicht geschwungen werden! Darum betet ohne Unterlaß.

Betet aber nicht leer, sondern nur Worte aus dem Herzen spendet, damit selige Krieger sich euer bemächtigen, damit nicht Teufel euere Krieger werden, damit ihr erstehen möchtet an dem Entscheidungstag, damit der Himmel seine Ernte und die Hölle ihre Mißernte hat. — Nun gehe ich über, euch zu sagen, wo sie war.

Sie kam mit ihrem Führer auf einen Hügel und sah noch sechs andere. In dieser Mitte von den sieben Hügeln stand ein Säulengang, der zwölf zählte von Säulen, und in der Mitte der Säulen stand eine Taube, an deren Flügel sich Schlangen hingen. Eine Schlange kam, welche roth gefärbt war, und diese Schlange wand sich um den Kopf der Taube. Was sollte doch dieses seyn, fragte sie. Das ist die Gegenwart, sprach ihr Führer, und diese Gegenwart haben wir schon lange verkündet. Und wir wollen nicht die Taube lassen, und sind gekommen, sie zu retten. Aber wir sind zu fremden Tauben gekommen, welche weiter entfernt sind als diese, und in der Fremde blieben sie nicht treu ihrem Hirten, und sie sind ganz verwildert, obwohl Alle nur gleiche Fähigkeiten haben sollten. So sind von den zahmen Eigenschaften nur wilde Sitten geworden, und zu diesen wildgesitteten Tauben kommen wir. Aber eben darum erkennen sie uns nicht, sie glauben, wir wollen ihnen den Tod bringen, obwohl wir sie nur wieder zahm machen möchten, damit sie, wenn sie zahm sind, dieser einen Taube, welche hier verfolgt wird, zu Hilfe zu eilen. Wir sagten schon früher, sprach ihr Führer: „Herunter"! (was noch — das weißt du) aber herunter mit den Schlangen von der Taube, denn diese würden die Taube tödten, und sich auf den Thron erheben. Und alle wilden Tauben eilen nicht zu Hilfe, ahnen nicht, und sind nicht bereitet zu hören. Und so wahr, als du heute Alle siehst, sprach ihr Führer, so wahr siehst du, daß wir nur zur Hilfe gesendet, so wahr, daß uns nur der Gott der Liebe sendete, und daß so wahr aber auch Alles in Erfüllung geht. Denn hier und Jenseits haben wir festgezeichnet, was eure Erde Gutes und Böses

birgt, was die Hölle stiftet und stiften wird, was sie sind und noch sind. Und dein Engel sagt Alles und Alles, aber sie wollen nicht mit Demuth den Schleier heben, die Tauben wollen nicht zahm werden, und im wilden Fluge erkennen sie uns nicht, erkennen nicht als Gottes Abgesandte, als Dämonen uns, sagen: „Weibergeschwätz!" obwohl es die Sprache eines liebenden mahnenden Gottes ist, der Seine Kinder so herzlich liebt und warnt; der ihnen durch einen Schleier, der nur mit Demuth kann gehoben werden, sogar Alles sehen läßt. Aber sie sind taubstumm und bei Taubstummen dringt nichts durch.

Jetzt kam ein großer Engel, der hatte einen unsichtbaren Faden, und an diesem Faden war auf einmal eine Hülle, und durch diese Hülle nahm er die Schlange, warf sie hoch in die Luft, zeigte sie dadurch hoch den wilden Tauben; sie stutzten, aber sie waren zu langweilig, wollten erst Rath unter sich nehmen. Die Schlange, sagten sie, können wir einstweilen decken und entfernen. Sie wollten die Schlange nehmen, aber als sie selbe hatten, fiel die Schlange, und fiel, oder warf sich vielmehr mit einer großen Stärke wieder auf die Taube. Sie fragte ihren Führer, was doch da helfen würde? Und wenn, sprach ihr Führer, ich helfen würde, wie glaubst du, daß ich es angehen würde? Die wilden Tauben, sprach ihr Führer, denen würde ich die langen Flügel schneiden, und sie könnten nicht mehr sich so weit entfernen, dann müßten sie bald aus den Händen, in denen wir euch fortwährend Nahrung geben, würden da essen, sie wären dann zahm, würden dann sehen und aus Liebe zu der Taube, welche sie sodann als ihre Mutter erkennen würden, eine noch größere versteckte Anzahl von Schlangen mit diesen entfernen.

Sie wurde von ihrem Führer weitergeführt, kam auf den zweiten, dritten, bis zum vierten Hügel. Nun stehen wir in der Mitte, sprach ihr Führer, und nun blicke, wie es aussieht. Und siehe, die Schlange, die sich um den Kopf gewunden, war zertheilt, die Schlangen, die an den Flügeln waren, lagen in Dreiecken, und eine große Anzahl von Schlangen erhob sich immer hoch über die Taube. Aber jetzt sieht es noch schrecklicher aus, was

ist doch davon zu halten, fragte sie. Neugierde, die Schlangen zu sehen, war von Seite der wilden Tauben die Ursache, aber sie waren nicht zu halten, sich die Flügel schneiden zu lassen; denn wild flogen sie denen entgegen, die sie schneiden wollten, und nun ist es noch viel ärger geworden, sprach ihr Führer. Sie bedürfen jetzt größerer Hilfe, denn sie werden immer wilder, weil sie sich auf ihren wilden Flug allein verlassen, und sie können nicht ahnen, obwohl sie nun viel besser sehen könnten; denn die Schlangen erheben sich höher, und Dreiecke werden immer mehr gebildet. Jetzt, sprach ihr Führer, sollte man ihnen die Füsse abschneiden, die langen Flügel ganz nehmen, doch nicht die eigentlichen Füsse, sondern nur die zulangen Krallen, damit sie doch näher gehalten werden könnten, näher dem stünden, zu dem der Herr sie erkohren hat, zu der Kirche. Denn entfernt ist ein jedes Mitglied aus ihr. Aber, sprach ihr Führer, auch größere Liebe müssen nun diese haben, um den wilden Tauben die Krallen zu schneiden, um die Flügel kürzer zu machen, denn dann nur könnte geholfen werden, sonst aber nicht. Und sie wurde von ihrem Führer auf den siebenten Hügel geführt. Feuer spieen da die Schlangen, großes, helles Feuer. Die Taube hatten sie so sehr gedrückt, daß sie, da sie von dem guten Geist belebt war, sich nur baldige Befreiung wünschte, mit manchem bittenden Blick zu den wilden Tauben sah, und um Rettung flehte. Aber die Anzahl der wilden Schlangen war so groß, daß sie hinlänglich genug Feuer spieen, um die wilden Tauben, die solches nicht ertragen konnten, abzuhalten. Und was geschah, sagte ihr Führer, das siehst du nun. Was geschah durch die Taubheit, was geschah durch den Stolz? Ein so großes Elend, daß von dem giftigen Feuer der Schlangen Alles zu einem Greuel wurde, daß die Welt belebt nur von Zeichentragenden der Hölle ist, und nur Alles im wilden Feuer prasselt und die Rettung der wilden Tauben nicht mehr zu Stande bringen, würde nicht der Herr einige zahme Tauben, die aber gedrückt von den wilden waren, zur Rettung senden.

Man hätte es aber, sagte sie, doch gleich zu den zahmen Tauben sagen können! Ja die zahmen Tauben, sprach ihr Führer,

wurden ja gedrückt und erhielten Befehle von den wilden Tauben. Wenn sie gleich unsere Sprache erkannt hätten, wenn gleich sie mit Liebe geholfen hätten, die Binden zu reißen, damit sie dann, vereint mit den wilden Tauben, der einzigen, gedrückten geholfen hätten. Jetzt aber, sprach ihr Führer, straft der Herr die wilden Tauben, läßt die zahmen los, macht sie frei und ruft durch sie dann: „Herunter ihr Schänder des Stuhles Petri, zurück, zurück zu Christi Armuth!“ Denn nicht die Taube, die auf dem eigentlichen Throne war, war damit gemeint, als vorgedeutet wurde. Nein, die Mutter, die jetzt die Kirche hat, sie liebt der Himmel, ihr droht Gefahr, und das ist, daß die Schlangen, die sich erheben wollen, die Taube zu drücken, als Schänder des Stuhles Petri gestürzt sollten werden, damit sich aus den Schlangen keine Dreiecke bilden, damit die Welt nicht in des Satans Macht fiele, nein, damit hoch erglänze die einzige Kirche, damit die Welt erkennen möchte die Größe Gottes, damit der Himmel den Sieg trage, und damit Alles eilen möchte in die einzige Kirche, die von Christus gestiftet, damit die Mutter der Kirche, die jetzt regiert, fortregieren möchte zur Ehre Gottes, damit sie uns möchte erkennen, und als Werkzeug zum Erstürmen des Dreiecks uns dienen möchte, damit dann nur Eine Heerde wäre, und damit die Welt Sehnsucht bekommen möchte nach dem Himmel und ihrem Vater, den wir euch ganz bezeichnen werden, wie schön Er ist, welche Herrlichkeit ihr erhalten werdet, wenn ihr den Vater der Menschheit liebt. Den liebt, der Himmel und Erden erschaffen hat, und liebt ihr diesen, der Schöpfer ist, der euch und den Himmel aus Nichts gemacht, dann liebt ihr euch und euere Nächsten, dann haßt ihr den Teufel und seine Anhänger, und dann wird euch der Sieg für ewig. Alles was ich nun von heute, angefangen von jener Zeit bis zu der heutigen euch verkündet, Alles das leset und nehmet auf, seid keine Taubstummen, Alles das soll in ein Buch, und nun schweige ich bis am zwölften Oktober.
